This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

48545.1.9 (6)

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
FREDERICK ATHEARN LANE
OF NEW YORK
Class of 1849

4855.1.9
4
HARVARD COLLEGE
OCT 16 1911
LIBRARY
Lane fund

Die Ausgabe umfaßt
10 Bände und wurde
gedruckt in der Officin
W. Drugulin, Leipzig

Hildegard von Hohenthal

Dritter Theil

Wilhelm Heinse

Sämmtliche Werke

Herausgegeben von
Carl Schüddekopf

Erschienen im Insel-Verlag

Hildegard von Hohenthal III

Anaſtaſia und das Schachſpiel

Der Geſammtausgabe
ſechſter Band

Leipzig im Jahre 1903

4854.1.9
4
HARVARD COLLEGE
OCT 16 1911
LIBRARY.
Lane fund

Die Ausgabe umfaßt
10 Bände und wurde
gedruckt in der Officin
W. Drugulin, Leipzig

Hildegard von Hohenthal

Dritter Theil

Im nächſten Konzert wurden die göttlichen Scenen der Antigone von Traetta aufgeführt; und Alle hielten ſie für die höchſte Vollkommenheit der Kunſt. So ganz ſich und alles um ſie her vergeſſend hatte man Hildegarden noch nicht geſehen: ſie war leibhaftig die erhabne zärtliche Griechin, welche auf dem nächtlichen Schlachtfelde vor Theben die heilige letzte Pflicht gegen den geliebten erſchlagnen Bruder erfüllt; auch ſo in dem weißen Trauergewand und Schleyer. Den Kälteſten traten die Zähren des Mitleids in die Augen bey der feyerlichen Klage des Chors, ihren ſeelenrührenden Accenten dazwiſchen, und den wehmüthigen gefühlvollen reinen Nachlauten an den abgeſchiednen Geiſt, von der hohen jungfräulichen Schönheit. Es herrſchte dabey die tiefſte Stille: nichts regte ſich; Luft und Herzen füllte nur ſüße Trauer von Melodie und Harmonie.

Der Prinz war der erſte, welcher eine Weile hernach zu Hildegarden ſagte: „Unſere Empfindungen geſtatten keinen Ausdruck von Worten; wir alle ſchweben bey dem Zauber Ihrer Töne zwiſchen Erd' und Himmel. Mit welcher wunderbaren Gewalt entzückt und feſſelt Ihre Stimme!"

Er wendete ſich dann zu dem jungen Kapellmeiſter, und ſagte: „Noch

hat keine Muſik ſo ſtarken Eindruck auf mich gemacht; ſie faßt rührend das Loos der Menſchheit in ſich."

Die Damen wollten die Scenen wiederhohlt haben; aber Hildegard und der Prinz geſtatteten es nicht: „So etwas," ſagten ſie, „verliert durch die Wiederhohlung, und bekommt einen Anſtrich vom Gemeinen. Alles Erhabne und Außerordentliche zeigt ſich nur einmal in der Natur, feyerlich vorüberſchreitend; und ſo ſoll es auch in der Kunſt ſeyn: wenigſtens muß eine Zeitperiode dazwiſchen fallen, wo die Kunſt alsdann wieder neu und nicht mehr gemerkt wird."

Lockmann kam den Tag darauf um die gewöhnliche Zeit. Die Mutter war wieder mit ihrer Arbeit beſchäftigt, und ſchien ſich nun den Muſikſaal zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalt gewählt zu haben. Hildegard ſaß ſchon mit der Iphigenia in Tauris am Klavier.

Sie hielten alle drey dieſe Oper, nebſt der Alceſte, für Glucks größtes Meiſterſtück.

„Der Plan des Gedichts," fing Lockmann an, „iſt mit Verſtand und Kenntniß deſſen, was wirkt, angelegt. Guillard hat das Ganze für ſeine Zeit bearbeitet, und Scenen erdacht, die, mit der Gewalt der Muſik, wie Pfeile das Herz treffen. Er hätte zwar mehr Schönheiten vom Euripides hineinbringen können; aber er hat auch manches Unnütze weggelaſſen. Was beym bloßen Leſen zu künſtlich iſt und die Täuſchung ſtört, verſchwindet bey der lebendigen Fülle und dem Zauber der Töne im wirklichen Schauſpiel. Man kann dieſe Oper kühn unter die wenigen höchſt vollkommnen Werke ihrer Art rechnen."

„Es iſt nichts Mittelmäßiges darin; alles greift ein, und macht das rührendſte Schauſpiel tiefer Leiden von drey großen vortreflichen

Menſchen: der gefühlvollen unter Barbaren verbannten Iphigenia; des ächten Helden Oreſtes; und des ächten Helden und Freundes Pylades. Die ſchönen Chöre der Griechiſchen Prieſterinnen, Scythen, Eumeniden, und endlich der Griechen, die alle nicht erzwungen, ſondern natürlich herbeykommen, geben dem Ganzen Pracht und Haltung."

„Der Charakter der drey Hauptperſonen iſt durchaus meiſterhaft beobachtet."

„Die Gewitterſymphonie mit dem bald einfallenden Chor der Prieſterinnen, unter Anführung der Iphigenia, iſt ganz in Einem Guß, originell pittoresk, beſonders in dem Zug der Wolken, welchen die Hörner durch den vier Takte lang angehaltenen Ton bey dem Zephyrſpiel der andern Inſtrumente im Andante vortreflich darſtellen; und ſie ergreift, vorzüglich durch das hohe Pfeifen der Piccolflöten, gleich ſtürmiſch erhaben."

„Man kann in Muſik nicht leidenſchaftlicher ausdrücken, als Iphigeniens Traum ausgedrückt iſt, beſonders bey den Worten: Mon père percé de coups — c'étoit ma mère — c'est Oreste."

„Reizender Seelenklang gleich in der erſten Arie der Iphigenia: O toi, qui prolongea mes jours."

„Die Chöre ſind durchaus ſchön und voll Gefühl."

„Thoas tritt dann auf, und macht einen herrlichen Kontraſt mit dem zarten Jungfräulichen der Prieſterinnen, beſonders in der Arie: Des noirs pressentimens. Eine Stelle von großer pittoresker Wirkung iſt: Je crois voir sous mes pas la terre s'entrouvrir, et l'enfer prêt à m'engloutir dans ses abîmes effroyables. Und eben ſo: Tremble! ton supplice s'apprête! Melodie, Rhythmus und Begleitung ſtellen recht den Charakter des barbariſchen Königs dar."

„Der Anfang

des zweyten Akts

ist lauter zarte Empfindung im kurzen Vorspiel von Instrumenten. Vortreflich sind die Gefühle beyder Freunde ausgedrückt, wie sie im Tempel allein sich sammeln. Schöne leidenschaftliche Musik in der Arie des Orestes: Dieux, qui me poursuivez. Dieß ist gerade das Tragische, wenn ein großer Mensch in verwickelte Umstände kommt, wo er nicht anders handeln kann."

„Der Charakter des Pylades, als eines zärtlichen, klugen und standhaften Freundes, ist gut gehalten; seine Arie: Unis de la plus tendre enfance, himmlisch."

„Vortreffliches Recitativ im Duett, wie beyde von einander getrennt werden, voll Wirkung auf dem Theater."

„Göttliche Scene des Orestes darauf, wie er, allein, zur Ruhe kommt und einschlummert; das Sinken der Wellen nach dem Sturm, ist in der Begleitung höchst sinnlich ausgedrückt."

„Der Chor der Eumeniden in der vierten Scene, schrecklich, und voll Darstellung des Wesentlichen vom Ganzen; welches nichts anders ist, als Qual und Pein über Muttermord, und Erduldung der Todesangst; alles im reizenden Gewande der Fabel und alten Sage. Glucks Musik ist zugleich pittoresk, und giebt den Schwung der Fackeln an. Die blasenden Instrumente — Flöten, Hoboen, Klarinetten, Fagotten, und besonders Posaunen — thun große Wirkung."

„Iphigenia kommt gegen das Ende dazu, und das Gespräch zwischen Orestes und ihr, worin sie ihn ausfragt, ist ganz göttlich. Die Musik steigt durch mancherley Töne bey Agamemnon bis in Des dur, und kommt hernach, wo er seine Mutter als Mörderin

nennt, in B moll. Es iſt das Höchſte von muſikaliſcher Declamazion."

„Die Schlußarie der Iphigenia: O malheureuse Iphigénie, hat großen lyriſchen Schwung, und drückt die gewaltige Fülle des Leidens im Herzen vortreflich aus. Doch merkt man, daß ſie ſich von der andern Muſik unterſcheidet. Mit geringer Veränderung iſt es die göttliche, in Neapel berühmte Muſik zu se mai senti spirarti sul volto."

„Der dritte Akt

iſt von der größten Wirkung auf dem Theater."

„Die wehmüthige Declamazion und Melodie der Iphigenia ſchmelzt vorher das Herz, damit die heftigen Schläge hernach deſto tiefer eindringen. Das Spiel der ſchweſterlichen Sympathie iſt in der Poeſie vortreflich. Himmelſchöne Seelenaccorde in Iphigeniens Arie: D'une image, hélas! trop chérie."

„Die Scene, wo ſie den Oreſtes wählt, um ihn nach Argos zu ſenden, iſt in der Poeſie, vorzüglich aber in der Muſik, äußerſt rührend und zart behandelt, voll der natürlichſten Darſtellung und meiſterhafteſten Declamazion."

„Das Duett in der vierten Scene: Et tu prétens encore, que tu m'aimes? iſt erhabner Wetteifer der Freundſchaft und Heldengröße; es gehört unter die allerrührendſten und ſchönſten. Der Dichter hat die Scene vortreflich behandelt, damit ſie nicht bloße alltägliche Moral würde. Der Ton C moll iſt gut gewählt."

„Das nun folgende Recitativ des Oreſtes gehört aber zu dem Allerſtärkſten, was ich auf dem Theater kenne: Quoi! je ne vaincrai pas ta constance funeste! Die Wiederhohlung des ne sais-tu pas? mit immer höher ſteigender Leidenſchaft, die Verſtärkung und

Erhöhung der Stimme bis zum Schreyen, und die Fälle der Begleitung, hauptſächlich die Accorde der ſtürmenden Poſaunen, mit den Klarinetten und Hoboen, und gegen das Ende mit den rauſchenden Geigen — ſetzen die kleinſte Fiber der Zuhörer in Erſchütterung, und machen den Triumph der Muſik über alle Künſte; denn keine andre kann ſolche gewaltige Empfindungen hervorbringen."

„Die Arie des Pylades nach dieſem Sturm: Ah, mon ami, j'implore ta pitié; iſt entzückend: ſie thut durch ihre reine Seelenaccente dem Herzen wohl."

„In der fünften Scene ſetzt Oreſt es endlich durch in einem vortreflichen kurzen Geſange, worin er drohet, daß er ſich ſelbſt das Leben nehmen will."

„Pylades beſchließt den Akt mit einer ſchönen Arie an die Freundſchaft, worin er den Vorſatz äußert, ſeinen Freund zu retten."

„Die mehrſten vorhergehenden Arien haben Griechiſchen Rhythmus, und geben der Handlung etwas Antikes, welches die Täuſchung noch befördert."

Vierter Akt.

„Vortrefliche Darſtellung der Iphigenia, wie ſie nun bald den Oreſtes opfern ſoll."

„Die Arie: Je t'implore et je tremble, o Déesse implacable, drückt den Widerwillen und innern Kampf gut aus. Gluck hat in dieſer Oper einige Arien im gemilderten Italiäniſchen Styl angebracht, die dem Ganzen Zierde geben; unter andern dieſe, welche den Charakter einer Arie der Berenize von ihm hat."

„Nun kommen die traurigen Chöre der Prieſterinnen, ganz vortreflich und voll weiblicher Grazie: O Diana, sois nous pro-

pice; und: Chaste fille de Latone; immer nur in zwey Sopranstimmen."

„Göttliches Recitativ der Iphigenia und des Oreſtes dazwiſchen; ganz aus der Seele declamirt: Voilà le terme heureux de mes longues souffrances! und die kurze Cavatine: Que ces régrets touchants pour mon *coeur* ont de charmes!"

„Großer Theaterſtreich, wie Iphigenia das Meſſer in die Hand nimmt, und Oreſtes, knieend, vor dem Stoße noch ausruft: Ainsi tu péris en Aulide, Iphigénie, o ma soeur! Die Erkennung, recht auf Einen Punkt geſammelt, brennt und lodert. Sie ruft: Mon frère Oreste! und der Chor der Griechiſchen Prieſterinnen: Oreste, notre Roi!"

„Mit Genie ausgefühlte zarte Züge. Iphigenia: O mon frère! in A dur, Melodie in der großen Terz. Oreſtes: O ma soeur, oui, c'est vous! in A moll, der kleinen Terz."

„Göttlich darauf Iphigenia: O mon frère, o mon cher Oreste! in E moll; und weiter hernach: Laissons là ce souvenir funeste! Laissez moi ressentir l'excès de mon bonheur! jubelnd im ganz heitern E dur. Eine himmliſche Cavatine!"

„Der Ausgang — wo Thoas kommt und erfährt, daß der Fremde Oreſtes iſt, ihn grauſam barbariſch dennoch geopfert haben will, und von Pylades, der mit einer Schaar Griechen herbeyeilt, umgebracht wird, worauf denn Diana erſcheint — hat gute paſſende Muſik. Der letzte Chor: Les Dieux long tems en courroux, iſt vortreflich."

„Gluck umwindet ſein Lieblingskind gleichſam mit einem Zaubergürtel, indem er das Gewitter, wie in der Ferne — ein Muſter vom Gebrauch des Orcheſters!*) — bey dem Gefecht der Griechen und

*) Man ſehe Th. II. S. 253.

Scythen im vierten Akt; und die Begleitung der Arie des Oreſtes im zweyten Akt, während deren dieſer zur Ruhe kommt und einſchlummert, — als Diana erſchienen iſt, paſſend wieder anbringt.*)"

„Um einem recht fühlbar zu machen, was Muſik iſt und bewirken kann: laſſe man dieſes Drama, ohne Muſik von treflichen Schauſpielern aufführen. Es wird eine unerträgliche Nüchternheit entſtehen, und der gröſste Theil vom Rauſche der Leidenſchaft verſchwinden."

„Die Pariſer haben nicht übel geurtheilt, als ſie von Glucks Muſik ſagten: ſie ſey antiker Schmerz, Griechiſche Thränen, und jungfräuliche Friſchheit. Alles dreyes trift in den Iphigenien zuſammen."

„Zuhörer," fuhr Lockmann fort, „die das Ganze nicht kennen, verlieren zu viel, wenn man einzelne Scenen aus Glucks neuern Werken für ſie herausheben will; die Muſik iſt faſt immer mit Poeſie und Handlung unzertrennlich vereinigt, und alle Scenen bekommen ihren wahren vollen Gehalt durch das Vorhergehende und Nachfolgende. Auſserdem gehört Muſik, deren Wirkung das Genie für eine Peterskirche, für ein Theater von S. Carlo berechnet hat, nicht für Säle und Zimmer; die Sphäre iſt ſchon viel zu beſchränkt für die Gewalt der Poſaunen, Trompeten und Pauken, und ſolche Muſik paſst ſo wenig hinein, als Figuren aus einer Kuppel des Correggio, oder aus der Kreuzabnehmung von Rubens. Dergleichen Sachen muſs man an Ort und Stelle ſelbſt ſehen und hören, wie den Mont blanc in Natur, das Wetter- und Schreckhorn, die Stürze des Rheins, Rhodans und der Aar, und die Wuth des

*) Mozart hat dieſen Kunſtgriff, das Ganze zuſammen zu halten, in ſeiner allgemein bewunderten Zauberflöte zu Anfange des zweyten Akts, mit einigen Zügen glücklich nachgeahmt.

Boreas in den ſchäumenden Wogen des Weltmeers. Nur ein Kenner von viel Erfahrung und lebhafter Einbildungskraft kann, abgeſondert von dem Ganzen, dem Künſtler einigermaaßen nachempfinden. Ein bloßer Theoretiker leſe die Partitur vom Recitativ des Oreſtes: Quoi, je ne vaincrai pas ta constance funeste! höre' es dann mit vollem geübten Orcheſter in einem weiten Schauſpielhauſe: und er wird die Wahrheit des hier Geſagten auch wider Willen empfinden."

„Doch wollen wir in der Folge zu unſerm eignen Genuß einige Rhapſodien wagen."

„Ehe wir mit Gluck anfingen, bracht' ich Ihnen, weil ich die Abſchrift damals noch nicht ganz erhalten konnte, die ſchönſten Scenen der beſten Oper, die ich in Italien gehört habe. Ich hoffe, daß man ſie in unſerm Konzert mit großem Vergnügen hören wird."

Hildegard hatte ſich ſchon an den herrlichen Melodien geweidet, ohne noch den Sinn der Worte recht faſſen zu können. Sie hohlte die Scenen gleich von ihrem Zimmer. Lockmann legte ſie nach einander in Ordnung, und ſagte:

„Die Oper heißt Giulio Sabino; die Muſik iſt von Sarti. Er ſelbſt führte ſie zu Venedig, während des Karnevals von 1781, im Theater S. Benedetto vortreflich auf. Pacchiarotti war Giulio Sabino, und die Pozzi machte die Epponina, deſſen Gattin."

„Der Stoff aus der Geſchichte iſt anziehender als gewöhnlich, und uns viel näher, als die Griechiſchen und Römiſchen Helden. Julius Sabinus wurde für einen Enkel des Julius Cäſar gehalten, der mit deſſen Aeltermutter, einer Gallierin, vertrauten Umgang gehabt hatte. Die Poeſie iſt trefich für eine Oper eingerichtet, und

hat die ergreifendſten Situazionen; die Worte der Arien ſind aber weit fleißiger bearbeitet, als das Andre."

„Bey der Aufführung war immer, ungewöhnlicher Weiſe, alles ſo gänzlich ſtill, daß auch der leiſeſte Ton nicht verloren ging. Ich habe dabey ſüße Thränen weinen ſehn, und oft in Entzückung, mit gleichen Gefühlen, ausrufen hören: O caro! o cara! o cari! Ein Nobile, der einen geheimen Groll gegen Pacchiarotti haben mochte, räuſperte ſich anfangs einigemal; aber die Volksſtimme gebot ihm bald Stillſchweigen: Non ha il senso comune."

„Tacitus berührt die Geſchichte des Julius Sabinus, und erzählt, daß er, nachdem er von den Römern abgefallen war, und eine Schlacht verloren hatte, ſein Schloß anzündete, ausſprengen ließ, er ſey darin verbrannt, und ſich neun Jahre lang verbarg, ohne von ſeinen Freunden verrathen zu werden."

„Nach Verlauf dieſer Zeit beginnt das Schauſpiel."

„Titus verliebt ſich, auf ſeinem Zug gegen die Rebellen, in des Sabinus treue Gattin Epponina; ſieht ihn ſelbſt unerkannt, als einen Deutſchen Helden, der bey ihm Dienſte nehmen will; entdeckt alsdann, wer er iſt, und nimmt ihn in ſeiner unterirdiſchen Wohnung gefangen."

„La tu vedrai, chi sono, no, non ti parlo invano*); iſt die erſte Arie des Helden bey der Zuſammenkunft mit dem Titus. Sie gehört, mit dem begleiteten Recitativ vorher, unter das klaſſiſche Heroiſche der Muſik, und iſt Glanz und Muth von jugendlicher Tapferkeit, in Melodie und Harmonie eines Diomedes würdig. Es brennt recht auf das Herz, wenn bey e della tromba il suono, che

*) Da wirſt Du ſehen, wer ich bin; nein, ich rede nicht vergebens mit Dir.

oggetto è di spavento*), die Trompeten anſtatt der Hörner einfallen, und die Bewegung raſcher wird. Die Läufe gleichen einem brünſtigen Wiehern nach der Schlacht. Beym Anhören zuckte es mir immer in der Fauſt. Ein göttlicher Geſang! Vortrefliche Begleitung im Recitative zu Balenar il lampo (della spada)**). Der Anfang der Arie iſt recht ſtraff und geſpannt; dann die Läufe meiſterhaft für die Stimme. Die Harmonie hält ſich faſt durchaus in C dur, und beſteht meiſtens in Konſonanzen. Dieß erhebt die Seele ungemein."

„Trema il cor, non v'è più speme***). Eine Bravourarie für die Pozzi zur Verzierung. Die Läufe und das lange Halten auf Einem Tone ſind bloße Kunſt; aber reizende Muſik."

„Das Duett für die Epponina und den Sabino: Come partir poss'io; muß man von ſchönen Kehlen hören. Es iſt vollendet in der neuern Zärtlichkeit."

„Cari figli un altro amplesso, dammi, o Sposa, un altro addio, o figli, o Sposa, cari pegni del cor mio, ah non posso, o Dio, lasciarvi, nè celarvi il mio dolor†)! iſt eine von den großen Scenen der neuern Muſik. Sie macht auf dem Theater erſtaunliche Wirkung. Sabinus wird in der unterirdiſchen Wohnung mit ſeiner ganzen Familie von Titus überraſcht, und gefangen genommen. Heldencharakter voll Gefühl herrſcht durchaus. Das lange Recitativ mit

*) Und der Schall der Trompete, der in Erſchrecken ſetzt.

**) Wenn der Blitz des Schwertes flammt.

***) Mir zittert das Herz, es iſt keine Hofnung mehr.

†) Theure Kinder, noch eine Umarmung! gieb mir, o Gattin, noch einen Abſchiedskuß! O Kinder, o Gattin! theure Pfänder meines Herzens! Ach, o Gott, ich kann Euch nicht verlaſſen, noch meinen Schmerz verbergen!

Begleitung ist ein Meisterstück von Declamazion, Darstellung und Kunst. Venite, o figli, al vostro sen stringete il più misero padre*); die Begleitung bey si, son Sabino**) — Violinen und Bässe in Oktaven und hastigen Absätzen — macht einen vollkommen heroischen Ausdruck. Epponina bittet, zum herrlichen Kontrast, meistens in der Harmonie von verkleinerten Septimen. Göttlich sagt er dazwischen: Il mio sangue avilisci***)!

„Gewaltiger tragischer Ausdruck ist in der Stelle: Io già lo sento, quel che invita alla tomba, orribile di morte atro lamento†); worauf die traurigen Töne der Hoboe und des Fagots im Einklang immer fortgehen E intorno errar mi veg*go lo* stuol funesto delle larve orrende††); schöner enharmonischer, äußerst leichter Uebergang aus Es mol in E dur, durch die Sexte H zu Dis. Addio *miei cari figli!* vortreflich das cari in der Melodie ausgedrückt durch den fremden halben Ton des, c, h, c c, Sextquintenaccord auf g. Gerad' in solchen Kleinigkeiten liegt das höchst Lebendige der Darstellung bey der Aufführung."

„Göttliche Melodie alsdann in der Arie. Der weite Umfang der melodischen Perioden verstärkt die Leidenschaft gewaltig; nè *celarvi* il mio dolor, ist ein Sprung vom zwey gestrichnen F ins ungestrichne B und G, und in einem Athem das lar ins zweygestrichne G zwey Oktaven hinaufgerissen. Dazu gehören freylich Sänger wie Pac-

*) Kommt, o Kinder, drückt den unglücklichsten der Väter an Eure Brust.

**) Ja, ich bin Sabino.

***) Du beschimpfst mein Blut.

†) Schon hör' ich die gräuliche dumpfe Stimme des Todes, die mich zum Grabe verlangt.

††) Und sehe um mich herschweifen die verhaßten Haufen gräßlicher Gestalten

chiarotti. Wenn man die ganze geſammte Muſik als einen Baum betrachten wollte; ſo ſtände dieſe Scene wie ein zarter ſchlanker blühender Sproß im höchſten Gipfel."

„Noch mehr kann man dieß von dem Rondo ſagen: In qual barbaro momento io ti do l'estremo addio! mit dem Recitativ und dem Marſch vorher D'una vita infelice ecco l'infausto fine*).

„Rechte Muſter von ſchönen Darſtellungen tiefer tragiſcher Gefühle! Sarti hat ſich dadurch zu den erſten Meiſtern der Kunſt hinaufgeſchwungen. Auch mag ihn Pacchiarotti's Vortrag nicht wenig begeiſtert haben."

„Wieder ein reizender enharmoniſcher Gang von As dur in E dur, durch einen bloßen Nachſchlag der kleinen Terz, bey Costanza, anima mia! pochi momenti restano al tuo penar**)."

„Bey der Stelle: Un passaggio è la morte, ah, non *l'oscuri* un ombra di timor***)! ſieht man mit Luſt, wie die Muſik, in der vollkommenſten Kunſt des Helldunkels, ſich ſogleich nach dem Sinn ändert."

„Herrlich geht das Rondo in ein Duett aus: Ah, si compia il fato rio†)!"

Hildegard mußte ſelbſt geſtehen, daß vortrefliche Italiäniſche Muſik, von vortreflichen Neapolitaniſchen, Römiſchen und Venezianiſchen Stimmen vorgetragen, einen Reiz und Zauber, eine Süßigkeit, einen Flug, und ein Feuer habe, wodurch ſie mehr als jede andre Herz

*) In welchem harten Augenblicke ſag' ich Dir das letzte Lebewohl! — So naht denn von einem unglücklichen Leben das traurige Ende.

**) Standhaftigkeit, meine Seele! wenig Augenblicke deines Leidens ſind übrig.

***) Der Tod iſt ein Uebergang: ihn bewölke kein Schatten von Furcht.

†) Ha, ſo werde denn das böſe Schickſal vollendet!

und Ohr unaussprechlich entzücke. „Man muß diesem sinnlichen schwärmerischen Volke die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es in der Musik — Erfindung und Ausführung zusammengenommen — oben an steht!“ So endigten sie fast mit Einem Munde.

Alsdann sprachen sie von andern Dingen; und Lockmann blickte dabey Hildegarden oft verstohlen zärtlich an. Eine Weile hernach, gegen Sonnenuntergang, gesellte sich der junge Hohenthal zu ihnen.

Hildegarden selbst verlangte, wieder mit ihrem Liebling allein zu seyn; doch war sie nach der letzten Scene in ihrem Zimmer schüchtern: ihr Verstand hatte einen geheimen Kampf mit ihrer Empfindung, ihrem Gefühl; eben deßwegen war sie unentschieden, und nahm keine andre Maßregel.

Als Mutter und Tochter sich noch etwas umgekleidet hatten, gingen sie zusammen in das Schloß, wo Lockmann sich von ihnen trennen, und traurig die himmlische Schönheit der Gesellschaft überlassen mußte.

Den folgenden Morgen, bey heiterm blauen Himmel und warmen Sonnenschein, begegneten Hildegard und ihr Bruder auf einem kurzen Spaziergange in dem angenehmsten Schatten des Schloßgartens Lockmannen und dem alten guten Reinhold. Die Freude über die Zusammenkunft glänzte in aller Augen, lächelte auf ihren Lippen, und äußerte sich in gefälligem Scherz und Muthwillen.

Sie gingen so unter allerley Gespräch länger als eine Stunde auf und ab, und kamen endlich von der Baukunst in allen Welttheilen — der Vögel, der wilden Thiere, der Biber und Menschen — wie immer wo Hildegard und Lockmann waren, auf die Musik. Man erinnerte sich noch lebhaft an den Streit, welchen der Baumeister

mit dem letztern angefangen hatte. Das Weſentliche deſſelben ward wiederhohlt. Der Alte ergriff den jungen Künſtler bey der Hand, und ſagte: „Mein Sohn, noch immer haſt Du Dein Verſprechen nicht erfüllt; Du wollteſt mir ja zeigen, wie große Meiſter dieſelbe Leidenſchaft, dieſelbe Empfindung mit denſelben Tönen ausdrücken, und zwar aus natürlichem Gefühl, ohne daß einer es dem andern nachmacht."

Lockmann erwiederte: „Ich werde nichts ſchuldig bleiben, und getraue mir, mein Verſprechen noch heute zu erfüllen."

Hildegard faßte ihn gleich beym Wort, und ſagte, mit einem Blick auf ihre Uhr: „Wir haben noch zwey Stunden bis zu Tiſche; die Zeit wäre jetzt ſo recht heiter dazu. Begleiten Sie uns nach Hauſe, und ſeyn Sie unſre Gäſte, wenn Sie nichts Wichtigeres zu thun haben und nicht ſchon verſprochen ſind."

Mit Freuden nahmen beyde die Einladung an, und man machte ſich nun ſogleich auf den Weg.

Lockmann fuhr fort: „Wir haben ſchon ſo viel Muſik durchgegangen, daß es keiner andern dazu bedarf."

„Eigentlich aber ſind nur ein gutes Fortepiano, die Stimme einer Hildegard, ein reines wohlgebildetes Gehör, und ein fühlendes Herz dazu nöthig, um die an und für ſich weſentlich verſchiednen Charakter der Accorde zu erkennen. Die Ausbildung derſelben zum wirklichen Leben richtet ſich freylich nach den Worten und Perſonen, wie alles Einzelne in der Natur nach Ort und Umſtänden. Die Eiche bleibt aber immer Eiche, ſie mag hundert Fuß hoch ſeyn, oder nur ſo eben aus dem Kern hervorſproſſen; die Zeder bleibt Zeder, ſie mag auf den Höhen des Libanon den Stürmen Trotz bieten, oder in einem Engliſchen Garten zur Verzierung angepflanzt ſeyn. Die

Bildung des Menſchen richtet ſich nach jedem Klima; doch überall iſt er der Herr der Schöpfung."

„Die Töne beſtehen aus einem ſo zarten Elemente, daß ſie ſich geſchmeidig nach der Verſchiedenheit aller Kehlen und Inſtrumente, und überhaupt der Materie, durch die ſie hervorgebracht werden, richten. Doch überall bleibt das Allgemeine, ihr Verhältniß von Höhe und Tiefe und Dauer zu einander; und der Charakter, der Ausdruck deſſelben."

Während dieſer Einleitung waren ſie nach Hauſe, und bis in den Muſikſaal gekommen. Hildegard hielt ſich noch ein wenig in der Küche auf; unterdeſſen ſtimmte Lockmann das Klavier, und fing an, als ſie hereintrat.

„Das Beſtändige und Allgemeine des Ausdrucks liegt in der Harmonie und dem Rhythmus; die Melodie ſchöpft aus beyden ihr Lebendiges."

„Die Griechen vernachläſſigten die erſtre; wir Neuern den letztern."

„Harmonie und Disharmonie iſt leichtes oder ſchweres Verhältniß der Luftſchwingungen in verſchiednen Formen, und verſchiednen Graden von Geſchwindigkeit für das menſchliche Ohr."

„Die verſchiednen Formen entſtehen durch Verſchiedenheit der Kehlen und Inſtrumente. Dieſe Art von Harmonie und Disharmonie iſt, was Wirkung betrift, noch wenig unterſucht worden; man hat ſie, ungeachtet ihrer großen Wichtigkeit, immer dem eignen Gefühl der Komponiſten, und übrigens meiſtens dem Ungefähr überlaſſen."

„Die leichten und angenehmen Verhältniſſe gehen bis auf die Zahl Sechs, von 1, 2, 3, 4, 5 und 6; und bis auf die mehrfache Verdoppelung dieſer Zahlen. Die Natur ſelbſt hat das Ohr des Menſchen darnach geformt; die Bogengänge des Labyrinths ſind

gerad' in den Verhältniſſen der Hauptkonſonanzen — der Oktav, reinen Quinte und großen Terz — 2, 3, 5*)."

„Wenn das große tiefe E Eine Schwingung macht, ſo macht in derſelben Zeit das ungeſtrichne C deren zwey, das ungeſtrichne G drey, das eingeſtrichne C vier, das eingeſtrichne E fünf, und das eingeſtrichne G ſechs."

„Und hier haben wir alle Töne, die man Konſonanzen nennt, wenn man die dritte Oktav (acht) im zweygeſtrichnen C noch hinzunimmt."

„Ueberhaupt ſind Konſonanzen die Töne der Dreyklänge, die zu ihrer Vollſtändigkeit keinen vierten nöthig haben. Der verminderte Dreyklang iſt ſchon ein Bruchſtück der kleinen Septime."

„Die Oktave, 1 und 2, ſtimmt ſo mit dem Grundton zuſammen, daß die Töne dem Ohr faſt nur zu Einem Ton werden. Sie iſt die vollkommenſte Konſonanz, und will durchaus rein ſeyn. Die Griechen liebten ſie vor jeder andern; ihr Chor ſoll in ihrem beſten Zeitalter nur daraus beſtanden haben. Sie gleicht Vater und Sohn. Auch das Auge liebt dieſes Verhältniß; und in der Baukunſt giebt es die ſchönſten Thüren und Fenſter."

„Die vier Oktaven unſers Syſtems ſind wie Knabe und Jüngling, Mann und Greis; der Umfang von Gefühlen des menſchlichen Lebens. Was wir an Tiefe von Kenntniſſen gewinnen, verlieren wir an Stärke und Behendigkeit."

„Der Oktav am nächſten kommt die Quinte, in dem Verhältniß von 3 zu 2. Sie iſt der himmliſche Geiſt, der den ſchon organiſchen Stoff ausbildet, und darin ſtrahlt und glänzt."

---

*) Andreas Comparetti. Observationes de aure interna anatomicae. Patavii.

„Dann erhebt ſich die Quart, 4 zu 3, in der zweyten Oktave zur höhern Ausbildung und Feſtigkeit.“

„Und endlich die große Terz, 5 zu 4, als das Herz, der Sitz vom Leben und vom frohen Gefühl des Daſeyns in höchſter Vollkommenheit.“

„O, wär' ich Pythagoras, um Ihnen die entzückende Vollkommenheit aller Urgeſchöpfe in den geheimnißvollen Verhältniſſen von 1, 2, 3, 4 und 5 tief genug auszuempfinden und zu ſchildern!“

„Dann ertönt die Oktav, 6, von der Quinte 3; und es entſteht die kleine Terz, das eingeſtrichne G zu dem eingeſtrichnen E, in dem Verhältniſſe von 5 zu 6: der Geiſt ſchon nicht mehr im Schaffen und freyen Wirken, ſondern wie vom Himmel verbannt, hienieden auf der Erde umherſchauend; wenn ich das Bild noch ferner anwenden darf.“

„Die große und kleine Sext ſind nur umgekehrte Terzen. Die große liegt ſchon in der erſten Quinte, dem ungeſtrichnen G, und der großen Terz, dem eingeſtrichnen E, da; und verhält ſich wie 5 zu 3. Die kleine Sext entſteht, wenn die dritte Oktave des Grundtons, das zweygeſtrichne C, 8, zu der großen Terz, 5, ſich hören läßt. Und dann ſtrömt die ganze Harmonie aller Konſonanzen in vollem Leben durch die Luft.“

„Das Verhältniß von 1 zu 7, oder — nach der zweyten Oktave, dem eingeſtrichnen C, berechnet — das Verhältniß von 4 zu 7, welches mit C E G die Verhältniſſe von 4, 5, 6 und 7 ausmachen würde, haben wir in unſerm Syſtem nicht. Einzelne Theoretiker wollten den Ton zwiſchen A und B ſetzen und, mit dem vollkommnen Dreyklang verbunden, als einen beſondern nicht diſſonirenden Accord einführen; aber das muſikaliſche Europa ſcheint ihn bis jetzt als eine mathe-

matiſche Grille zu verwerfen. Vielleicht wird er noch von einem großen Meiſter zum Ausdruck einer paſſenden Empfindung gebraucht (des Moments zum Beyſpiel, wo eine ſchöne Seele in der Wahl ſteht, ob ſie zur Sünde übergehen will, oder nicht); wenn er nicht ſchon oft aus Inſtinkt von gefühlvollen Sängern und Sängerinnen gebraucht ward."

„Tartini, welcher ihn die konſonirende Septime nannte, und nach ihm Kirnberger *), glaubten, er könne in Melodie und Harmonie dienen. Rameau aber nannte dieſe 7 einen verlornen Ton, und ſchloß ihn von der Harmonie aus."

„Das Verhältniß von 6 zu 7, zum Beyſpiel von dem eingeſtrichnen G zu einem Ton zwiſchen dem eingeſtrichnen A und B, der zum eingeſtrichnen C weder die übermäßige Sext (welche ſich dazu wie $\frac{1}{2}\frac{1}{3}\frac{8}{5}$ verhält), noch die kleine Septime wäre, die in dem Verhältniſſe $\frac{9}{16}$ mit dieſem Tone ſteht; ingleichen das Verhältniß von 7 zu 8 fällt alſo weg, und die erſte Diſſonanz fängt in dem Verhältniſſe von 8 zu 9 an, welches die große Sekunde, das zweygeſtrichne C zum zweygeſtrichnen D, ausmacht."

„Alle Theile einer Saite kommen bey dem Anſchlag oder Strich nach und nach, mit der geſammten Bewegung auch in einzelne; bey langer Dauer vom Ton des großen C kann ſich endlich das viergeſtrichne C hören laſſen; und dieſes Nach- und Zuſammentönen macht den Klang aus."

„Die Quinte, Quarte, Terz und Sext brauchen zu ihrer harmoniſchen Fülle nur Einen Ton; daraus entſteht der Dreyklang mit ſeinen

*) Dieſer hat ihn, unter dem Namen J, in der Orgel der Dreyfaltigkeits-Kirche zu Berlin anbringen laſſen.

Verwechſelungen: die keuſcheſte Vereinigung von Konſonanzen, bey welcher nichts zu viel und nichts zu wenig iſt." —

„Der Dreyklang mit der großen Terz und reinen Quinte, der ſo genannte harte, iſt der Ausdruck von Vollkommenheit, Schönheit, Stärke; welche von ſo vielerley Art ſeyn kann, als Weſen in der Natur und Kehlen und Inſtrumente vorhanden ſind. Alles kann dadurch ausgedrückt werden, wenn es in Vollkommenheit hat, was es haben ſoll; ſowohl das Angenehmſte: Vereinigung, Ausſöhnung zweyer Liebenden; als das Furchtbarſte: der Tod."

„Der Dreyklang mit der kleinen Terz und reinen Quint, der ſo genannte weiche, drückt geringere Vollkommenheit und Stärke aus; es fehlt zum glücklichen Ganzen etwas, dem Weibe der Mann, dem Manne das Weib: Sehnſucht, Zärtlichkeit, Traurigkeit von allerley Art; eben deswegen aber zuweilen auch tieferes Gefühl, als der harte."

„Der verminderte Dreyklang, wo zur kleinen Terz noch die falſche Quinte hinzukommt, zeigt eine ſolche Lücke in der Vollkommenheit an, daß alles darauf treibt, ſie bald zu erſetzen."

„Der Ausdruck dieſer Dreyklänge wird etwas verändert, wenn man die Töne verwechſelt, und entweder die Terz oder die Quinte zum Grundton nimmt. Bey der Terz als Grundton, entſteht die Sext; gleichſam eine höhere Stufe, auf welche das Weſen ſteigt, oder Fluß und Regung; und bey der Quint als Grundton, die Quart und Sext, worin die Exiſtenz, das Leben, auf ſeine höchſte Stufe gebracht wird. Nichts kann in der Muſik mehr blitzen und ſtrahlen, als wenn der harte Dreyklang von den Inſtrumenten eines großen Orcheſters ſo aus einander gebreitet in der ganzen Fülle und Verdoppelung durch alle Oktaven des Sextquartenaccords in der Luft ſchwebt. Die

Kadenzen werden auf ihm gemacht, damit die Stimme, oder die Melodie der Inſtrumente, aus ſeinem hohen Leben ſich nach und nach, wie ein Adler oder Falk, in weiten Kreiſen aus dem Aether, wieder herablaſſe; wozu auch das Wort (Kadenz) erfunden ward. Er iſt der Accord des Enthuſiasmus. Wahrſcheinlich ſchrieb Rouſſeau, als er eben matt und von der Arbeit erſchöpft war, in ſeinem muſikaliſchen Wörterbuche unter andern ſeichten und falſchen Zeilen, auch die: La *Fadeur* de Sixte-Quart. Welche Pracht und Herrlichkeit, welcher Inbegriff von allen Gefühlen des Ganzen, herrſcht nicht darin am Ende der Kompoſizionen von großen Meiſtern!"

„Freylich kann man in dieſer Höhe ein Stück weder anfangen noch endigen; und die Natur verlangt in der Muſik immer Grund und Boden, ſowohl beym Anfang als am Ende."

„Das Wort Accord hat nach und nach einen weitläuftigen Sinn bekommen. Vorher verſtand man darunter den Zuſammenklang von vier Konſonanzen, oder von mehrern bey der Verdoppelung einiger von denſelben; jetzt bedeutet es den Zuſammenklang von vier oder mehrern Tönen überhaupt, ſie mögen Konſonanzen oder Diſſonanzen unter ſich ſeyn."

„Die vier Hauptaccorde, nächſt den Accorden der Dreyklänge, ſind vier Septimenaccorde, von denen jeder mit vier Tönen in der diatoniſchen Tonleiter liegt. Sie machen in ihren unendlich mannigfaltigen Umkehrungen, Verwechſelungen und Vorhaltungen gleichſam faſt alle übrigen Elemente der muſikaliſchen Welt aus."

„Der erſte iſt der Accord der kleinen Septime mit dem harten Dreyklang der Dominante, oder Quinte des Grundtons. Er kommt in der diatoniſchen Leiter nur Einmal vor, iſt der erſte Matador, und entſcheidet. Aus ſeinen Verwechſelungen entſtehen, ſo wie aus

den Verwechſelungen aller Septimenaccorde, der Quintſext-, der Terzquartſext-, und der Secund-Accord; je nachdem die Terz, die Quinte, oder Septime in der Tiefe liegen."

„Sein Ausdruck iſt das Zeugen und Werden des Dreyklangs, und alles deſſen, was dieſer für Leben, Geiſt und Gehalt hat."

„Wenn er nicht der Accord der Quinte des Grundtons vom Ganzen iſt: ſo iſt er der Accord der Dominante einer neuen Exiſtenz, wohin die vorige übergeht."

„Am ſchönſten klingt er, wenn die große Terz, la note sensible, oben ſchwebt; ſchmachtende Lippen am vollen Becher der Luſt, Berührung des heiß verlangten Zieles. Im Allgemeinen iſt er Uebergang in irgend eine Exiſtenz, ſie ſey höchſt glücklich, oder höchſt ſchrecklich."

„Eins der vortreflichſten Muſter vom Ausdruck des Schrecklichen findet man in der Sophonisbe von Traetta, (Akt III. Sc. 10.) bey den Worten: Ah, non credei, che si terribil fosse l'aspetto della morte. Die ganze Melodie bewegt ſich, in Mark und Bein dringend, durch alle Töne deſſelben auf der Dominante G, hält am meiſten in der Note sensible, und ſtürzt ſich bey Morte fürchterlich in die große Terz des harten Dreyklangs von C."

„Eben ſo vortreflich, und noch tragiſcher, braucht dieſen Accord Sarti in der göttlichen Scene, wo Giulio Sabino von ſeinen zarten Kindern und ſeiner geliebten Gattin Abſchied nimmt; bey der Stelle: Jo già lo sento quel che invita alla tomba orribile di morte atro lamento. Auch hier ſtürmt die Melodie durch alle Töne deſſelben (nach der Grundharmonie, auf der Dominante B, in Wirklichkeit aber im Sextquintenaccord auf D der Terz) bis bey lamento in Ges Es."

„Gluck braucht ihn eben ſo in der Alceſte (Akt II. Scene 6.) bey den Worten: Ah già s'avanza il momento fatale."

„Als Uebergang vom Leiden zum Glück braucht ihn eben dieſer Meiſter zu Anfang des dritten Akts im Orfeo bey den Worten: Fra poco il nostro cielo, il nostro sole, il mondo di bel nuovo vedrai; und in der zweyten Scene des vierten Akts der Iphigenia in Tauris, bey der göttlichen Stelle des Oreſtes: Voilà le terme heureux de mes longues souffrances."

„Er geht in allen ſeinen Verwechſelungen entweder in den Grundton, oder in eine neue Harmonie über: die Septime in die Terz, und die große Terz in den Ton."

„Den verſchiednen mannigfaltigen Reiz und Ausdruck im Auseinanderbreiten, oder Zuſammenziehen dieſes Accordes, und in Beſtimmung des Tons, welcher die Melodie führen, welcher der Harmonie zur Grundlage dienen; ferner, ob die Diſſonanz, welche in allen Umkehrungen dieſelbe bleibt, der Stimme oder einem der ſüßeſten Inſtrumente gegeben werden; ob ſie verborgen, verſteckt, vorüberſchlüpfend ſeyn; welcher Ton ausgelaſſen, welcher verdoppelt werden ſoll: alles dieſes muß der Tonkünſtler in ſeinem Herzen und gutem Gehör fühlen; ſo wie auch alle Verzierung des Accords."

„Jeder Ton darin ändert ſich, nachdem er in Verhältniß und Verbindung ſteht."

„Wenn die große Terz, oder die Septime dieſes Accords ein Inſtrument oder eine Stimme hat, welche dieſe Töne gar nicht rührend hervorbringen kann; ſo geht aller Reiz und Ausdruck verloren. Der vortreflichſte Sänger und die vortreflichſte Sängerin werden zu Schanden, wenn ſie gerade dieſe weſentlichen Töne nicht natürlich rein und ſtark nach allen gehörigen Graden in ihrer Kehle haben. So viel kommt darauf an, ob ein Komponiſt ſeine Leute kennt! Daher richtet ein verſtändiger zuweilen durch mittelmäßige Perſonen

mehr aus, als ein unverſtändiger durch die vortreflichſten. Ich habe in Rom geſehen, daß Sänger bey der erſten Oper, von einem andern Meiſter, faſt vom Theater gejagt wurden, welche bey der zweyten, von Cimarosa, bezauberten und wie verwandelt ſchienen."

„Der zweyte Septimenaccord iſt der Accord der kleinen Septime mit der kleinen Terz und reinen Quinte. Er kommt am öfteſten, dreymal, in der diatoniſchen Leiter vor: auf der Secunde, großen Terz und großen Sexte; dieß giebt ihm Mannigfaltigkeit von Uebergang und Regung."

„Sein Ausdruck iſt Beharrlichkeit und Feſtigkeit in der Exiſtenz, dem Leben und dem Vorſatze, worin man ſich befindet. Er zeigt ſo recht die Mühe des Erdenlebens und die Anwendung der Kraft an; doch ſchwebt darin das entzückende Gefühl der Stärke. Alles iſt mit Nerve durchzogen. Er fällt durch die Süßigkeit des vorigen gar leicht wieder in die ſchöne friſche reine Exiſtenz, oder überhaupt den Charakter derſelben. Durch die verſchiednen Verwechſelungen verändert er ſich mehr oder weniger, eben ſo wie der vorige."

„Ein Demoſthenes, der in der großen Volksverſammlung einen Wetterſtrahl herniederdonnert, und dadurch alle Verräther, alle Widerſacher, zu Boden wirft und verſcheucht; ein Herkules, der den Anteus mit gewaltigen Armen emporhebt, und in der Luft erdrückt; eine Sophonisbe, die den Giftbecher ergreift, um ſich von den Römiſchen Räubern nicht im Triumph aufführen zu laſſen; eine Iphigenia, Elektra, Antigone, wenn ſie ihre ſchönſten Thaten beginnen: das ſind die ſchönen Bilder zu dieſem Accord."

„In einer anhaltenden Reihe von Septimengängen, mit Klarinetten, Hörnern, Fagotten und ſtarken Bäſſen, leuchtet ſein Charakter erſt recht hervor. Er muß in Scenen, worin Kampf und Ueberwindung vorkommt, herrſchen, und mit andern ſchicklichen abwechſeln."

„In Jomelli's Todtenmeſſe ſind mehrere Muſter ſeines Ausdrucks; als gleich bey requiem *aeternam*, lux *perpetua*, rex gloriae, de ore leonis, peccata mundi."

„Gluck braucht den Secundenaccord davon treflich im Orfeo zu Ende des zweyten Akts, bey den Worten des Chors: Che più diviso sia da te; wo er eine dauernde unzertrennliche Glückſeligkeit ausdrückt. Von ſeinem Ausdruck in einfacher Reinheit iſt ein ſchönes Muſter in eben dieſes Meiſters Iphigénie en Aulide (Akt II. Sc. 5.) bey den Worten: Qu'elle n'a rien à craindre. Und zwey andre herrliche Beyſpiele ſeiner Fülle in einem Chore der Iphigénie en Tauride (Akt II. Sc. 6.) bey den Worten: Patrie infortunée, où par des noeuds si doux *notre ame est encore enchainée*; und in der erſten Scene des vierten Akts derſelben, bey Iphigeniens Worten: Dans le fond de mon *coeur* mets *la férocité*."

„Er macht recht das aus, was man im Kolorit ſaftig nennt."

„Der dritte Septimenaccord iſt der Accord der kleinen Septime mit der kleinen Terz und falſchen Quinte. Er kommt in der diatoniſchen Leiter nur einmal vor. Wenn er weſentlich, und die Diſſonanz kein bloßer Vorhalt iſt: ſo drückt er Kampf und Leiden aus, und gehört unter die tragiſchen."

„Gluck braucht ihn in der Verwechſelung der Sextquinte gleich beym erſten Ausruf des Oreſtes zu Ende des erſten Akts der Iphigénie en Tauride zu den Worten: O mon *ami*, c'est moi, qui cause ton trépas. Eben ſo darin wieder Oreſtes zum Pylades, in der erſten Scene des zweyten Akts: Je t'ai donné la mort. Und in der zweyten Scene des vierten Akts, wo Oreſt ſterben will: Les dieux m'en avoient fait un devoir nécessaire, in der Verwechſelung der

Secunde*). Leo bringt im Miserere durch ihn die rührendſten Stellen hervor. Die herzergreifendſte iſt: Et spiritum rectum innova in visceribus meis. Bey rectum iſt er in der Verwechſelung der Terzquartſext mit dem herben Vorhalt der großen Septime. Bey visceribus meis geht ihm dann die große Septime und übermäßige Sext erſchütternd vor; und, in visceribus, wird zweymal in der Verwechſelung der Sextquinte darin wiederhohlt. Man kann nichts Flehenderes hören, als die, drey Takte lang angehaltne Quinte des Soprans und Sexte, mit Abwechſelung des höhern halben Tons in der Melodie, des Tenors dazu. Die ganze Stelle iſt noch ein Meiſterſtück von melodiſchem Auseinanderbreiten der Stimmen."

„Bey Septimengängen, wo er in die Diſſonanzen der vorigen übergeht, merkt man recht die Schwermuth, die darin liegt."

„Der Accord, wo die kleine Septime auf dem verminderten Dreyklange nur einen Vorhalt der kleinen Sexte macht, iſt die köſtlichſte, ſüßeſte und erquickendſte Frucht des ganzen Tonreichs; bey keinem ſchmelzen ſo reizende Tinten zur ausdruckvollſten höchſten Schönheit zuſammen; Raphael, Corregio und Tizian können durch die ausempfundenſte Miſchung der Farben nichts Lieblicheres in Blick, Kuß und Umarmung holder Jungfrauen und Jünglinge, zärtlicher treuer Freunde, darſtellen."

„In der Septime ſchwebt erſtlich das Gefühl des eigentlichen dritten Septimenaccords, nur nicht tragiſch, ſondern gemildert und gereinigt; dann ihr eignes, als zärtlicher Vorhalt; dann etwas von

*) Oedip bey Kolon angelangt, in Sacchini's Meiſterſtücke, ruft recht eigentlich darin aus: Dieux justes! dieux clémens! Beſonders herzzerreißend iſt er eben da in der Verwechſelung der Terzquartſext.

dem Herben der None, nach der Grundharmonie; ferner im Ganzen deſſelben das Schmachtende des verminderten Dreyklanges; dann in der Quinte und der bald auf die Septime folgenden Sext dazu das Entzückende des erſten Septimenaccords in der erſten Verwechſelung, der Sextquinte; und auf der Note sensible zittert alles vor Luſt, und glänzt wie Wonnethräne."

„Auch haben die größten Komponiſten, ſo wie die bewundertſten Sängerinnen und Sänger, mit dieſem Accord ihre höchſten Zaubereyen verrichtet. Er hat etwas äuſſerſt Bittendes und Flehendes; ſein eigentlicher Charakter iſt die ſüßeſte Zärtlichkeit; und er gehört ohne allen Zweifel zu den entzückendſten Accorden für den Ausdruck."

„Majo braucht ihn meiſterhaft in dem herrlichen Duett am Ende des zweyten Akts vom Montezuma:

Caro, ti lascio
Ben mio } *addio*! Er läßt in ihm auf der Silbe *di* eine Kadenz

halten, und bringt ihn, zur höchſten Verſtärkung des Ausdrucks, gleich wieder auf einem andern Tone bey den Worten: Mi si divide il cor."

„Jomelli im zweyten Akt des Vologeso (Scene 2) bey Lascia mi, *o cara*, la pace in sen. Und in der göttlichen Arie der Berenize im zweyten Akt eben dieſer Oper bey L'ira sospendi, sospendi l'ira!"

„So in Glucks Alceſte bey Io morirò *d'amor* in der ſchönen Arie Non vi turbate, no! (letzte Scene des zweyten Akts.) Und doppelt bey den Worten des Achilles in der Iphigénie en Aulide (Akt II. Sc. 5.): Je saurai me *contraindre*."

„Noch eins der ſchönſten Muſter ſeines Ausdrucks iſt in deſſelben

Meiſters Iphigenia in Tauris (Akt III. Sc. 4.) bey den Worten des Pylades: Oreste, hélas! peut-il me *méconnaître**)!

„Der vierte Septimenaccord iſt der Accord der großen Septime mit der reinen Quinte und großen Terz. Er kommt in der diatoniſchen Leiter zweymal vor."

„Bey dieſem iſt die Kraft am angeſtrengteſten, und er gelangt erſt durch die Tiefen der vorigen wieder zur Ruhe, oder reinen Exiſtenz. In ſeinen Verwechſelungen iſt er der ungelenkigſte unter allen."

„Ein vortrefliches Muſter ſeines höchſt tragiſchen Ausdrucks iſt in Admets No, crudel, in Glucks Alceſte bey den Worten: E un si barbaro abbandono, in der erſten Umkehrung deſſelben, der verkleinerten Sext; wo aber die Melodie den Sturz der großen Septime des Grundaccords ſelbſt hat. Die reine Quinte wird hier herbe Diſſonanz, und kämpft recht, wie göttlicher heroiſcher Charakter in den Tragödien des Sophokles und Euripides, mit den Uebeln der Welt."

„Viel verſtärkter iſt ſein Ausdruck in der ſechſten Scene des zweyten Akts der Iphigenia in Tauris, wo der Chor in Iphigeniens Worte: Mêlez vos *cris plaintifs* à mes gémissemens; einfällt. Die eingeleitete und dauernde Diſſonanz in der Höhe der Melodie zerreißt das Herz."

„Am ſchneidendſten wird er in derſelben Oper von dieſem großen Meiſter des Ausdrucks angebracht, wo Iphigenia dem Oreſtes das Herz durchſtoßen ſoll: Je *tremble*, et mon bras plus timide — Chor: Frappez!"

*) Antigone, die zärtliche Tochter, vermiſcht bey ſolchen Seelenaccenten ihre Thränen mit den Thränen des Oedip: Jouissons du bonheur de *confondre* nos larmes.

„Nicht ſo in regelmäßiger Folge, ſondern nur als Accent der Wehmuth, Bitterkeit, des Abſcheus und Entſetzlichen, thut ſchon die verkleinerte Sext die größte Wirkung; und die Meiſter im Tragiſchen bringen dadurch die vortreflichſten Stellen hervor."

„So gebraucht ſie Traetta für Muttermord im Chor der Furien, die den ſchlummernden Oreſtes peinigen, bey den Worten: D'una madre svenata da te, zu svenata. Gluck fühlte nicht ſo tief, als er dieſelbe Empfindung bey Il a tué sa mère, zwey Takte lang in der übermäßigen Sext ausdrückte; hier gleichſam Rubens gegen Raphael. Im Orfeo hat er ſie doch treflich bey den Worten Cosa sia *languir* d'amor; und ſo in der Iphigenia in Aulis, wo Agamemnon klagt: D'une victime si *tendre* et si chère."

„So gebraucht ſie Jomelli im Cajo Fabrizio in der dritten Scene des dritten Akts: La vita mi sento mancar; und in der letzten Scene des erſten Akts der Dido, Mi sento morir."

„Pergoleſi in ſeiner berühmten Arie: Se cerca se dice, bey *piangendo* partì; und mehrmals im Stabat mater und Salve regina."

„Der Grundbaß der weſentlichen Septimenaccorde ſchreitet mit der Quart in die Höhe, und mit der Quint in die Tiefe, wodurch man ſie am leichteſten von bloßen Vorhalten unterſcheiden kann."

„Ein uneigentlicher Septimenaccord iſt der Accord der verminderten Septime auf dem verminderten Dreyklang: er gleicht in ſeinem Urſprung dem mit der kleinen Septime darauf, und iſt, wie dieſer, ein Septnonenaccord; die verkleinerte Septime geht eben ſo in die Sext vom Quintſextenaccord der erſten Verſetzung des erſten Septimenaccords über."

„Er iſt der ſinnlichſte Ausdruck des Leidens: nichts ſträubt und wehrt ſich mehr darin; lauter Elegie und Wehklage; der Zuſammenklang

aller Gefühle und Empfindungen, beſonders nach der tragiſchen Kataſtrophe; in einer Reihe nach einander faſt zu weiblich für edle Jünglinge und Männer. Gluck braucht ihn zu häufig; aber nichts drückt den Moment der tiefſten Niederbeugung beſſer aus. Bey Entzücken, das an Schmerz grenzt, iſt er im Taumel der Luſt noch an ſeiner Stelle. Er geſtattet nur weiche zarte Töne."

„Eine verlaßne Ariadne; ein Petrarca, der den Tod ſeiner Laura beweint; junge Trojaner und Trojanerinnen, die zur Sklaverey abziehen: das ſind die traurigen rührenden Bilder dazu; Saiteninſtrumente die ſchicklichſte Begleitung."

„Reizende Beyſpiele dieſes Ausdrucks findet man bey den großen Meiſtern überall. Eins der ſchönſten mag wohl gleich zu Anfang der Kantate Orfeo von Pergoleſi ſeyn, bey den Worten: E qui nel muto orrore in dolci *accenti*, wo dieſer Accord nach der verkleinerten Sext auf orrore entzückende Wirkung thut."

„In den Verwechſelungen wird er durch den Kontraſt doch zuweilen grell und ſchneidend."

„Auf ihm werden eigentlich die enharmoniſchen Gänge gemacht; er iſt gleichſam der Kapitalſchlüſſel der Harmonie, und man kann mit ihm überall hingehen."

„Wenn die verkleinerte Septime auf dem verminderten Dreyklang nur Vorhalt der Sexte iſt: ſo ſchwebt ſie auf der Note sensible der weichen Tonart; und Septime und Note sensible drücken eben ſo die Begierde aus in eine beruhigende Harmonie ſich aufzulöſen, als die kleine Septime auf der Note sensible der harten Tonart. Beyde ſind zärtliche oder entzückende Berührung zur Vereinigung. Die Note sensible ſchwillt unwiderſtehlich in den Grundton; die Septime ſchmilzt in die reine Quinte, entweder unmittelbar, oder indem ſie

durch die Sext ſie erſt betaſtet, und die Fülle der kleinen Terz und falſchen Quinte bildet ſich zur Terz des Dreyklangs."

„Man ſtreitet über den Urſprung des Accords der übermäßigen Sext; je nachdem man die Quart oder die Quinte dazu nimmt, kann man ihn von zweyerley Septimenaccorden herleiten: dem Accord der kleinen Septime auf dem verminderten Dreyklange, und dem Accord der verkleinerten Septime. Die erſte Herleitung hat die Geſchichte der Muſik für ſich. Die Alten brauchten den Terzquartenaccord, um zu einer Art von Schluß auf der Dominante der weichen Tonarten zu gelangen. Wir thun dieß ebenfalls, und erhöhen nur die Sext einen halben Ton, um zur Dominante die Note sensible zu erhalten, welche jenen fehlte."

„Andre behaupten, er ſey eine Umkehrung des verkleinerten Septimenaccords, und wollen dazu die Quinte, oder, wegen Gefahr verbotner Quinten, nur die Terz, welche man verdoppeln kann; der Baß aber, ſagen ſie, werde einen halben Ton niedriger genommen, um den Charakter der weichen Tonart im Abſteigen beyzubehalten. Wenn man den Accord verſetze, ſo komme die Septime ſogleich, nur mit der verminderten Terz, zum Vorſchein."

„Die übermäßige Sext iſt herber Uebergang in die Dominante oder Quinte eines Molltons. Ihr Ausdruck iſt tiefes Weh, äußerſter Schmerz, der ſeiner Natur nach wenig Momente dauern kann, wie wenn man eine Wunde bekommt durch Stich oder Hieb. Sie drückt gewiſſermaaßen die Schärfe, die Spitze aus, wodurch das Leiden entſteht."

„Im Stabat mater von Pergoleſi iſt ſie an ihrer rechten Stelle bey den Worten: In tanto supplicio. In der Kantate Orfeo braucht dieſer Meiſter ſie dreymal hinter einander bey Euridice, dove sei, e dove, dove sei!"

„So braucht Jomelli ſie recht weſentlich, wo Aeneas der Dido ankündigt, daß er ſie verlaſſen muß; und ſie darauf in plötzlichem Erſchrecken ausruft: A chi, misera me, darò più fede! tief aus der Seele.“

„Im Ippolito ed Aricia von Traetta iſt ein Meiſterſtück von ihrem Gebrauch gleich in der erſten Scene. Aricia ſoll aus Politik des Theſeus ſich der ewigen Keuſchheit im Tempel der Diana und zu ihrer Nymphe widmen; liebt aber den Hippolyt, der ihr ſeine Leidenſchaft ſchon zu erkennen gegeben hat. Dieſe Situazion iſt durch die Muſik ganz vortreflich aus der zarten jungfräulichen Seele dargeſtellt; ein Triumph der Gabrieli.“

„Als die fromme Unſchuld in dem feyerlichen Tempel auftritt, ruft ſie voll Kummer aus: O di tranquilla pace amabil sede, ascolta, o tempio, i voti miei.“

„Auf einem Worte, wo man es nicht denken ſollte, auf *amabil*, herrſcht in der Muſik der Schmerz der übermäßigen Sext; und vortreflich, aus dem Innerſten geſchöpft! Nichts konnte das Mißhellige des Gegenſtandes für das innre Gefühl beſſer ausdrücken. Die Scene iſt recht im großen Styl; das Gold vom Genie hervorgegraben und herausgeſchmolzen, die Wortſchlacke den Schulmeiſtern überlaſſen. Alsdann folgt die ſüße Wehmuth der verkleinerten Septime durch das Ganze.“

„Paeſiello braucht in ſeiner Paſſion bey den Worten: Tutto geme il mondo afflitto, zu geme erſt die verkleinerte Septime ſelbſt, und giebt der Melodie die verkleinerte Terz davon, anſtatt der kleinen, in einem Abſtand von zwey Oktaven, wo ſie dem Gehör faßlich wird.“

„Noch mehr wird ſie es in einem Abſtand von drey Oktaven; näher

klappt ſie eher als daß ſie klänge, drückt aber Stöhnen von beklemmtem Herzen und höchſte Wehmuth vortreflich aus. Bey afflitto kommt dann die übermäßige Sext durch die Umkehrung."

„In großen Werken darf man nicht damit ſpielen, nicht das Pulver zur leeren Pracht vergebens verſchießen, um das mit der Kugel geladne Gewehr zur rechten Zeit abfeuern und den beſtimmten Fleck treffen zu können."

„Die übermäßigen Intervallen drücken überhaupt heftige Leidenſchaft aus, die ſich nicht mehr verbergen kann. Als Beyſpiel von der übermäßigen Secunde: Padre, regina, *deh!* questo cor lasciate; Hippolyt im dritten Akt, bey Traetta."

„Jomelli braucht dieſelbe vortreflich mit der übermäßigen Quart ſiebenmal nach einander, bey den Worten des Oreſtes: Cessa, di lacerarmi, di lacerarmi il core."

„So Traetta, zweymal die übermäßige Quart bey der Phädra, die über den Hippolyt erbittert iſt: Perderlo *vorrei*, perderlo *vorrei*."

„So wieder Jomelli die übermäßige Quinte bey der Stelle des Oreſtes: Nascondimi di quel seno l'acerba ferità."

„Uebrigens kann man den Ausdruck der einzelnen Intervallen, auch für die bloße Melodie, weder im Aufſteigen, noch im Heruntergehen beſtimmen, wenn man nicht ſchon in der Harmonie der Dreyklänge damit anfängt. Zwey Töne machen noch kein Ganzes aus; wenigſtens muß der dritte hinzugedacht werden. Wer zum Beyſpiel ſagt: die kleine Terz iſt traurig, die reine Quinte fröhlich; der müßte den weichen Dreyklang aus traurig-fröhlich beſtehen laſſen. Und wenn er den Ausdruck der großen Terz im Heruntergehen melancholiſch ſchildert: ſo könnte ein Ding zum Vorſchein kommen, das traurig-fröhlich-melancholiſch zu gleicher Zeit wäre."

„Die Vorhalte ſind gleichſam Mitteltinten, die Harmonie zu verſchmelzen; ſie können bey allen Accorden und deren Verwechſelungen angebracht werden, geben denſelben oft einen ſtarken Reiz, und machen die zufälligen Diſſonanzen aus. Sie drücken entweder ein Sträuben, oder eine Begierde aus bey Freude und Leid. Es kommt auf Ort und Umſtände an, ob ſie edel oder unedel ſind, ob ſie Kraft und Stärke, oder bloße Ziererey, Empfindeley und unerträgliche Künſteley zeigen.“

„Der wichtigſte unter ihnen iſt der Vorhalt der None, welche die Terz und Quinte bey ſich hat, und ſich dadurch von der Secund unterſcheidet. Das Sträuben darin kann Widerwille und Haß werden.“

„Und nächſt der None der Vorhalt der Quarte, die ſich zuweilen von ihrem vorigen Vergnügen noch nicht losreißen kann, oder lüſtern den neuen Genuß beſchaut.“

„Secunde, Quart, Sext, Septime und None können, jede einzeln, und mehr oder weniger beyſammen, den Vorhalt ausmachen; ſie bleiben allezeit aus dem vorigen Takt in dem neuen liegen. Quart und Sext ſind die angenehmſten; beſonders iſt die Sext ein ungemein reizender Uebergang bey den Accorden der kleinen Septime: ganz Jungfräulichkeit, die ſich ſträubt, doch von der Natur unüberwindlich hingeriſſen wird. Sie ſind die Quellen der Manieren im Singen und Spielen; und aus ihnen entſteht gleichſam die gute Lebensart im Geſang.“

„Das beſte Syſtem für die Muſik iſt das, worin man das Ganze der Harmonie am leichteſten überſehen, und die Regeln, nach welchen die großen Meiſter gearbeitet haben, am richtigſten und faßlichſten entwickeln kann. Ein bequemeres, als das alte war, erdachte

Rameau; man ſollte ſeine Verdienſte nicht verkennen, und endlich einmal in Deutſchland aufhören, den Franzoſen in ihm zu verfolgen. Kirnberger machte es nur einfacher, und dabey vollſtändiger; einiges Falſche, das man ſchon vorher bemerkt hatte, ward darin ausgemerzt. Aber noch immer finden ſich Schwierigkeiten in den Verſetzungen der Septimenaccorde, und den Vorhalten, wo beyde ſich in einander verlieren; die Natur unterwirft ſich nirgends ſo ganz der Regel."

Reinhold hatte mit der größten Aufmerkſamkeit zugehört, und ſagte: „Man kann faſt nicht zweifeln, daß der wahrſte und eigentlichſte Ausdruck bey allen dieſen Stellen in der gebranchten Harmonie liege, beſonders wenn ſie von ſolchen Kehlen und mit ſolchem lebendigen Gefühl vorgetragen werden. Inzwiſchen glaube ich doch, daß bey einigen, für den größern Theil des Publikums, ſchönere Melodie das völlig erſetzen könnte, was ihr an ächtem Gehalt bey andrer Harmonie abgehen möchte."

Lockmann erwiederte: „Warum ſollte nicht die ſchönſte Melodie mit der wahrſten Harmonie vereinigt ſeyn können?"

„Der vortreflichſte muſikaliſche Ausdruck irgend einer Empfindung, einer Leidenſchaft, beruhet fürs erſte auf der Harmonie; nach deren Verhältniſſen kommt dann der Vortrag in der gefälligſten Melodie, und mit dieſer der ergreifendſte Rhythmus."

„Alle drey müſſen vereinigt ſeyn; aber die erſte iſt das Weſentlichſte: ſie enthält die Elemente, aus denen die andern beyden beſtehen. Man mag Meſſing noch ſo ſchön prägen, und auch etwas von dem königlichen Metall hinzu gethan haben: die Kunſt der Bildung wird, was den inneren Werth betrift, nie die Gediegenheit des Goldes erſetzen."

Der Alte erwiederte lächelnd: „Wir wollen keinen neuen Streit anfangen; ſonſt könnt' ich ſagen: Luft iſt Luft, und nicht ſo verſchieden, wie Metalle. Ich fühl' es, daß man bey ſo gewaltigen Gefühlen, wie zum Beyſpiel in der Iphigénie en Tauride herrſchen, in der Harmonie ſo tief gehen muß, als man kann; daß der Accord der großen Septime hierbey ein ungleich mächtigerer Hebebaum iſt, als die andern, und daß die ſchönſten Phraſen in Terzen und Sexten dagegen kindiſch ſind."

„Friede! Friede und Freude, Luſt und Wonne für den reizenden Unterricht, den ich vor vielen Jahren genoſſen zu haben wünſchte! Man lernt dadurch Kern von Schale richtiger unterſcheiden."

Es ging nun zu Tiſche. Auch die Mutter war ausgegangen, und hatte die Frau von Lupfen, die ihr unterweges begegnete, mitgebracht. Als man an der Tafel in Ordnung war, fing Hildegard an, den Alten wegen ſeiner vorigen Geringſchätzung der Inſtrumentalmuſik zum Beſten zu haben, und ſagte: „Sie ſcheinen nun mit Herrn Lockmann einverſtanden zu ſeyn, daß jeder Accord ſeinen beſondern Ausdruck habe, und daß man etwas Beſonderes dabey empfinde, auch ohne daß Worte es bezeichnen. Muſik an und für ſich wäre demnach die reine und allgemeine Kunſt; und Vocalmuſik nur ein Theil davon. Die allgemeine ſtände weit über dieſer, und ließe ſich nur zu ihr hernieder."

Auch Lockmann neckte ihn: „Oder die Dichter erhöben ſich zuweilen bis zu dem Tonkünſtler, und erſännen Worte zu deſſen Melodien; wie man es bey Haydn und bey vielen reizenden Liedermelodien in mehreren Sprachen verſucht hat. Man machte das Hemde und den Rock nach dem Leibe."

Die Frau von Hohenthal ſelbſt fügte lächelnd hinzu: „Noverre

behauptete, ein Tonkünſtler, der für das Ballet ſchreiben wolle, müſſe, wo nicht ſelbſt Tänzer ſeyn, doch die Tanzkunſt vollkommen verſtehen. So wie der Tonkünſtler zu den Texten des Dichters Melodie und Harmonie erfände: ſo ſollte eigentlich der Balletmeiſter ſeine Tänze zu dem Rhythmus der Muſik und zu ihrem Ausdruck überhaupt, erfinden."

Reinhold antwortete: „Ich alter Mann bin ſeit Kurzem noch von mancher Meinung zurückgekommen. So glaubt' ich zum Beyſpiel, daß keine Sängerin in der Welt mit ihrer Stimme Farinelli'n und Caffarelli'n gleich kommen könne; und hier vor mir blüht und ſtrahlt in üppiger Schönheit die lebendige Widerlegung: aber auch die Widerlegung alles jetzt Geſagten."

„Zugegeben, wenn Sie wollen, daß die reine allgemeine Muſik für die Region der Geiſter ſeyn mag. Für mich iſt die Muſik bloß menſchliche Kunſt; der Menſch brachte ſie aus ſich ſelbſt hervor, und ſie hat aller andern Natur wenig zu danken. Die menſchliche Stimme iſt der erſte Quell derſelben, gute Vocalmuſik das Muſter aller; und die Sprache davon unzertrennlich."

Lockmann erwiederte: „Die Muſik iſt eine Kunſt, die hauptſächlich das Innere, Unſinnliche, weit umher für das Ohr in die Lüfte verbreitet, und allgemein ausdrückt, was die Sprache oft nur rauh und eckicht andeuten kann. Wer keine gute Stimme hat — warum ſollte der es nicht mit Inſtrumenten thun?"

Frau von Lupfen fiel ein: „Nicht wahr, lieber Reinhold, Krücken und Stelzen? Die menſchliche Stimme allein kann Empfindungen durch Töne ausdrücken, welche nicht mehr allgemein ſind, ſondern etwas ganz Beſtimmtes von Perſon zu Perſon ſagen." Dann wendete ſie ſich zu Hildegarden, und

ſagte: „Boshafte! Dein Sieg über uns ſollte Dir, auch unerörtert genug ſeyn.“

Dieſe erröthete, und erwiederte: „Boshafte, Du ſelbſt! — Inſtrumentalmuſik, worin Fluß wahren Gefühls, und Schwung, Flug origineller Phantaſie herrſcht, von Virtuoſen in höchſter Fertigkeit vortreflich vorgetragen, drückt ein ſo eignes geiſtiges Leben im Menſchen aus, daß es jeder anderen Sprache unüberſetzbar iſt. Herr Reinhold muß die Meiſterſtücke von Tartini und Pugnani ganz vergeſſen haben.“

Hohenthal hemmte den Zwiſt ſogleich dadurch, daß er der Frau von Lupfen, neben welcher er ſaß, ſcherzend ins Ohr raunte: „Meine Schweſter iſt unſchuldig; warum haben wir unſre ſchönen Stimmen verloren!“

Der Alte ergötzte ſich an dem Muthwillen, und fing nun wirklich an, die Inſtrumentalmuſik zu preiſen. Er rühmte ſie für den Tanz, für die Jagd, für die Kriegsſchaaren, und überhaupt als umgebende Pracht und Herrlichkeit der Menſchenſtimme aus der Natur um ſie her. Auch erzählte er dazu manche Beyſpiele.

Es war eine Luſt, ihn reden zu hören, und zu ſehen, wie die blühende Jugend ihm dafür liebkoſte.

Das machte ihn weichherzig, und er fuhr dann fort: „Nun kann ich zufrieden den Ueberreſt meines Pfades wallen. Ich habe viel Schönes und Gutes auf dieſer Welt empfunden und genoſſen; und noch die letzten Sonnenblicke des Lebens erheitern warm und erfreulich meine Seele. Auch bleiben in den angenehmſten Gegenden von Europa Denkmahle von mir zurück, bey denen man ſich meiner vielleicht mit Wohlwollen erinnern wird.“

Dieß rührte die Frau von Hohenthal innig, und ſie wünſchte die

Riſſe von ſeinen merkwürdigſten Gebäuden zu ſehen. Selbſt in Italien hatte er einige, unter andern ein Theater, aufgeführt; auch in der Provence und der Schweiz; in Deutſchland mehrere bequeme Wohnungen. Dann war er Erbe eines ſehr wohlhabenden Oheims in Holländiſchen Dienſten geworden, und hatte ſich in der ſchönen Gegend am Rheinſtrom, ſeinem Vaterlande, zur Ruhe geſetzt.

Er verſprach, einige von ſeinen Riſſen hervorzuſuchen, und fügte hinzu: „Das Ohr iſt ein weit feinerer Sinn, als das Auge: es empfindet die Verhältniſſe viel richtiger, und bildet den Geiſt, daß er die Schönheit derſelben erfinden und beurtheilen kann. Was Ihnen an meinen Arbeiten gefallen mag, hab' ich wohl der Muſik zu verdanken. Lockmann hat mich recht ergriffen, als er das Verhältniß der Oktave mit der ſchönſten Form der Thüren und Fenſter verglich. Eben ſo haben wir in der Baukunſt Quinten, Quarten, Terzen und Sexten, und überhaupt, was er die vollkommne Exiſtenz in der Tonkunſt nennt. Ich kann ſie Ihnen ſelbſt an dieſem Hauſe zeigen, welches mir unter allen meinen Gebäuden das liebſte iſt."

Dieß war nun wie zur Erkenntlichkeit aus Lockmanns Seele. Feyerabend nahm ihm das Wort vor dem Munde weg, und ſagte:

„So war die Erziehung der Griechen ein immerwährendes Gefühl von Harmonie: Gymnaſtik für den Körper; Muſik für Herz und Geiſt. Wie die Muſik: ſo beruht die ganze Moral, und endlich jede Kunſt, auf Verhältniſſen. Glücklich der Menſch deſſen moraliſcher Sinn die Harmonie der Tugenden ſo leicht erkennen kann, wie unſer göttliches Ohr die Reinheit der Konſonanzen!"

Lockmann fuhr fort: „Warum ſollt' es nicht auch bey uns einmal

wieder ſo werden? Wie viele müßige Stunden hat nicht der junge Bürger, ſelbſt der Landmann, der Soldat, der Jäger, der Künſtler, und die Jugend überhaupt, wo ſie nicht wiſſen, was ſie vor langer Weile anfangen ſollen? Es fehlt nur zweckmäßige Anleitung; die mehrſten würden ſich gern mit Muſik beſchäftigen. Doch zeichnen ſich Böhmen, Thüringen und Sachſen, nächſt Italien, ſchon jetzt durch muſikaliſche Erziehung vor allen Ländern der Welt aus."

Unter dieſen und andern angenehmen Geſprächen, kam man mit der Mahlzeit bis zu den ſchönen Früchten. Endlich ſchenkte Hildegard aus einer Flaſche aromatiſch duftendem Johannisberger die Gläſer voll, ſtieß mit dem guten heitern Reinhold an, indeß die Andern das Beyſpiel fröhlich befolgten, und ſagte: „Ewige Luſt und Wonne den Erfindern der Trompete, des Horns und der Pauke, der Geigen und Klaviere!" Frau von Lupfen fuhr in dem Tone fort: „Die edle Menſchenſtimme ſey überall die Königin, der ſie huldigen!"

Man ſtand auf, und ging in ein Nebenzimmer zum Kaffee. Hohenthal mußte hernach einige von ſeinen Zeichnungen hohlen.

Er brachte bald architektoniſche und andre; auch eine von einem Engliſchen Kriegsſchiffe mit vollen Segeln in See. Der alte Meiſter lobte ihn nach Verdienſt wegen der Richtigkeit, Schönheit und zweckmäßigen Manier, gab ihm gefällig hier und da erſprießlichen Unterricht, und rühmte, ganz frey von Neid und Eiferſucht, die Engliſchen Architekten, nach deren Gebäuden er zwey aufgenommen hatte. Auch Lockmann bewunderte die Fertigkeit des Jünglings. Hildegard und Frau von Lupfen ſagten ihm mit Empfindung angenehme Worte; ſo daß der Edle erröthete, und die Zeichnungen geſchwind

wegtrug. Zur fernern erfreulichen Unterhaltung kam er mit den Ruinen von Palmyra und Balbeck wieder.

Reinhold hatte in Rom den Borra, welcher sie zeichnete, persönlich gekannt, und eben dort den geistreichen gefühlvollen Wood einigemal gesprochen; bey der Erinnerung an sie machten diese Meisterstücke ihm doppelte Freude.

Nachdem sie bey dem Schönsten sich eine Weile aufgehalten hatten, sagte er: „Nach dem Perikles ist das erste Jahrhundert die dritte goldne Periode der Baukunst. Die Peterskirche muß an Schönheit und Pracht den zwey Sonnentempeln weichen. Sonderbar, daß in dem kleinen Bezirk, von wo die großen weitverbreiteten Religionen über unsern Erdball ausgingen, die Denkmahle von Verehrung der sichtbaren ungeheuern Lebensquelle, auch in Ruinen, alle anderen Tempel überblenden!"

Feyerabend bemerkte ferner, indem er die drey hundert und vier und achtzig haushohen Marmorsäulen vom Hof des einen berechnete: „Verehrung der Universalwesen, wovon wir und alle einzelnen Dinge abstammen, ist bey dem sich selbst überlassenen Menschen ganz natürlich. Er hält, wenn nicht übernatürliche Offenbarungen ihn eines Bessern belehren, Sonne und Feuer im April, May und Junius sehr leicht für den allgemeinen elastischen Zeugungsgeist, und die andern Elemente für die reizenden Grazien, mit denen er sich begattet."

Das Gespräch kam nun auf die Zenobia, das in jeder Rücksicht, auch im Genusse der Liebe, außerordentliche Weib. Hohenthal übersetzte Reinholden Woods meisterhafte Schilderung von ihr, bis dahin wo sie wieder zum Gewöhnlichen und Niedrigen herabsinkt, und in der Gefangenschaft ihre erhabnen Freunde verräth.

Die Geſchichte machte auf Hildegarden tiefen Eindruck, den ſie nicht verbergen konnte. Sie drückte Palmyra an ihr Herz, und ſagte dabey: „O edle Kunſt, Stolz und Zierde des Menſchen! du machſt uns allgegenwärtig.“

Sie und Lockmann mußten dem Alten noch ein paar Duette ſingen. Hildegard dankte ihrem Lehrer dann ſcherzhaft, daß er wenigſtens von einigen Provinzen Deutſchlands gut geſprochen habe; und ſo gingen ſie aus einander.

Unterdeſſen feyerte der Prinz nicht. Er ſuchte Mittel und Wege, Hildegarden allein zu erhaſchen; dieß war ihm aber bis jetzt noch nicht gelungen, da ſie ſich ſo klug und fein vor ihm hütete. Er hatte, um Gelegenheit zu finden, ſchon öfters ihre Mutter und ihren Bruder beſucht; durch ſeinen Kammerdiener Lux, einen durchtriebnen Vogel, aller Schelmſtücke voll, ihr Kammermädchen zu gewinnen getrachtet; und dieſes, durch Veranſtaltung auf einem Spaziergange, wo Lux aus Ehrerbietung ſich abſonderte, ſelbſt geſprochen: aber alles war vergeblich; Fanny ſtand ſchon in Verbindung, die ſie unbeſtechlich machte. Das viel ältere Kammermädchen der Mutter, Suſanna, eine Betſchweſter und eine Deutſche, ſchien für ſeine Abſichten unbrauchbar.

Mit Wolfseck war nichts auszurichten: das ſah er wohl ein. Nun ging ſein Plan darauf, ſich Zeit und Spielraum zu verſchaffen. Er wollte Hildegarden, auch wider ihren Willen, nach Wien bringen: in eine größere Sphäre, wo Zerſtreuungen und Verführungen aller Art weit leichter ſeyn würden. Mit dem jungen ſchönen Lockmann argwohnte er, bald nach ſeinen erſten Angriffen, ein tieferes Verſtändniß. Ein ſo kluges Frauenzimmer, meinte er, das von der Natur

ſo reichlich zum höchſten Vergnügen ausgeſteuert ſey, könne auf dieſes unmöglich ſo ganz Verzicht thun. Wallersheimen hielt er für zu leicht und zu geckenhaft, als daß ſie an eine ernſthafte Verbindung mit ihm denken ſollte; und er hatte bey ihm das Wahre getroffen. Von dem reizenden Kapellmeiſter getrennt, glaubte er, würde ſie wohl zahmer werden. An eine Verheurathung mit Törring, um nicht ſitzen zu bleiben, dächte ſie wahrſcheinlich eben ſo wenig, als an eine mit Wolfseck.

Die Hauptſtadt von Oeſtreich war für den jungen Hohenthal gewiß der beſte Ort, ſich für ſeine künftige Beſtimmung zu bilden. Dagegen konnte nichts eingewendet werden. Die Mutter reiſte wenigſtens auf ein halbes Jahr mit ihm dahin; wo konnte ſie in Deutſchland den Winter angenehmer zubringen, beſonders da ſie in der Reſidenz des Fürſten keine Wohnung hatte? Daß die Tochter beyde begleitete, war höchſt ſchicklich. Für ſie beſonders mußte Wien, der Muſik wegen, viele Reize haben; auch konnte er ſagen: dort ſey Gelegenheit für ſie, eine große Partie zu machen. Er fühlte wohl, daß der Fürſt, der von ihrem Umgang bezaubert war, ſie ungern entbehren würde; aber er durfte ja nur vorſtellen: es wäre bloß auf einen Winter, und ſie käme im Frühling mit neuen Vollkommenheiten zurück. Die Fürſtin ſollte getreulich dazu helfen.

Fürs erſte ſuchte er den jungen Hohenthal nach dieſem Aufenthalt lüſtern zu machen, und ſchilderte ihm mit Beredtſamkeit alle die Vortheile, die er dort für ſeine künftige Laufbahn hätte. Dieß gelang ihm gleich nach Wunſch.

Alsdann wendete er ſich an die Mutter, in Geſellſchaft der Fürſtin. Die Sache war ſo klar, daß ſie wenig Bedenklichkeiten geſtattete; Hohenthal konnte nirgends ſeine Studien mit mehr Nutzen fort-

ſetzen, und beſſere Bekanntſchaften für die Zukunft machen. Hildegard regte ihr zwar dabey das Herz auf, und ſie blickte dem Prinzen hell in die Augen; inzwiſchen verließ ſie ſich darauf, daß ihre Tochter den edelſten Charakter hatte, und der großen Welt ſchon gewohnt war.

Der Prinz redete mit ſeinem Vater darüber, wie ſich leicht denken läßt, nur in Rückſicht Hohenthals; und erhielt deſſen ganzen Beyfall. Es könne nicht fehlen, meinte der Fürſt: der heroiſche, verſtand- und kenntnißreiche Jüngling müſſe bey dem erhabnen Joſeph bald wohl angeſchrieben ſtehen.

Man dachte auf baldige Ausführung des Plans.

Es fiel Hildegarden ſehr auf, als die Mutter ihr zuerſt Nachricht davon gab. Sie wurde davon ganz durchdrungen, wußte ſich nicht ſogleich zu faſſen, und ſchwebte mit der Mutter im Zimmer auf und nieder. Der angelegte Plan war ihr deutlich; und ſie brach nur deshalb nicht los, weil ihre Mutter hinzuſetzte: „Gluck und Haydn ſind jetzt die größten Meiſter der Muſik in Deutſchland, und wohl in ganz Europa. Auch kommen die beſten Italiäniſchen Sänger und Sängerinnen nach Wien; deren Bekanntſchaft wird Dir ſchon allein ſehr angenehm ſeyn und viel Vergnügen machen."

„O gewiß!" antwortete Hildegard leiſe obenhin, in andres tiefes Nachdenken verloren.

Der Mutter ſelbſt lag es am Herzen, ſie bey dieſer Gelegenheit aus den gefährlichen Verbindungen zu bringen, in welche ſie unſchuldiger Weiſe gerathen war. Wallersheim ſtand ihr nicht an; überdieß hatte ſie in Erfahrung gebracht, daß er vorher Neigung für die junge Wolfseck habe blicken laſſen, und wollte nicht doppelte Feindſchaft auf ſich laden. Törring war ein heftiger Mann; und

bey ſeinen Jahren ließ ſich keine gute Ehe mit ihm erwarten. Der ſchöne Kapellmeiſter, den Hildegard ſo oft ſah, mußte doch endlich Verdacht erregen. Aus allen dieſen Gründen hatte die Mutter den Vorſchlag angenommen.

Es ward darüber ein Beſuch angemeldet; ſo konnte Hildegard ſich entfernen und weiter für ſich überlegen.

„Armer Lockmann!“ das war ihr erſtes Wort, als ſie in ihr Zimmer trat. — „Doch vielleicht iſt es in dieſer Rückſicht gut; was hätte endlich daraus werden ſollen? Ach, der Holde liebt mich zu zärtlich, zu feurig, als daß ich eine bloße freundſchaftliche Verbindung mit ihm wagen könnte. Genug, ich habe mich mit ihm zu weiter nichts verpflichtet. Er muß ſein Schickſal ſtandhaft ertragen, und es ſoll nur kurze Zeit dauern. O, könnte ich aus einem Schiffbruch an die Küſten von Sicilien, Spanien oder Portugall ſchwimmen, und, jedem unbekannt, mein Glück mir ſelbſt ſchaffen! Welche Feſſeln! Verzeih es mir, herzlich geliebte Mutter! Theurer Bruder! Doch wenigſtens ſoll dem Prinzen ſeine Abſicht nicht gelingen.“

Den neueſten Brief der Herzogin D****, welche ihr die Dido von Piccini aus Paris geſchickt, hatte ſie erſt vor einigen Tagen aus Lucern erhalten. Ihre Freundin meldete ihr darin, daß ſie, nach kurzen Spazierreiſen in die Runde, ſich einige Wochen in Baſel aufzuhalten gedächte, wohin ſie ihre Antwort richten könnte. Wie ein Blitz flog der Gedanke in Hildegards Seele: „Wenn du mit der D**** eine Zuſammenkunft veranſtalteteſt, die Lupfen auf ihr Gut begleiteteſt, und jene dorthin, oder auch an einen Mittelort beſchiedeſt! In London waren wir ja Ein Weſen. Sie iſt kühn, und hat Geiſt, wie Keine von unſerm Geſchlecht. Es iſt keine Zeit zu verlieren. Mir drohen die neuen Bekanntſchaften in Wien; aus

denen werde ich mich nie wieder los wickeln und los reißen. Man wird mir mit Gewalt die Flügel beschneiden."

Mit diesen Gedanken saß sie bey der Abendmahlzeit, behielt sie beym Einschlummern, wachte mit ihnen auf, und brütete den ganzen Tag über ihnen, so daß sie überall zerstreut war; doch in diesen Momenten ein doppelt reizendes Geschöpf: wirklich genialisch lebhaft. Den Abend, kurz vor dem Abgange der Post, bat sie ihre Freundin in einer Nachschrift zu dem schon fertigen Briefe: sie möchte in Basel noch einen andern von ihr abwarten. Vielleicht könnte sie bey Gelegenheit der Reise nach Wien, die sie ihr gemeldet hatte, es möglich machen, daß sie in der Nähe von Basel einander wieder sähen und sprächen.

Uebrigens stellte sie eben dieselben Betrachtungen an, wie ihre Mutter: daß der Kreis, worin sie lebe, nicht mehr für sie tauge, daß sie den Nachstellungen des Prinzen hier eben so ausgesetzt sey, als an jedem andern Orte, und daß es sich nicht schicke, ihr gewöhnliches Stillschweigen über ihn zu brechen, weil die Mutter sonst nur zu neuer Furcht und unnöthiger Vorsicht veranlaßt werden, und in sie dringen würde, eine Partie zu nehmen.

Hohenthal freute sich wie ein Kind auf Wien. Feyerabend pries den Aufenthalt daselbst aus allen Gründen; die Mutter sah dort die größten Vortheile. Hildegard mußte von ihrer Verstellungskunst Gebrauch machen, und stimmte jungfräulich schüchtern mit in diese Aeußerungen. Der Prinz hielt sich nun klüglich zurück, wie ein Vogelsteller, nachdem er genug gelockt hat, hinter dem Herde bleibt. Uebrigens wurde von dem Vorhaben noch nichts bekannt gemacht.

Im nächsten Konzert sang Hildegard nur das Duett aus Sarti's

Giulio Sabino: Come partir poss'io; aber faſt zerſtreuet, und nicht mit der Luſt wie gewöhnlich. Doch entzückten ihre ſüßen Töne. Die heroiſche Arie des Giulio Sabino von Lockmann geſungen: La tu vedrai, chi sono, no, non ti parlo invano; ergriff den Prinzen ganz ſonderbar. So wie hierin, wurde Lockmann auch in dem göttlichen Rondo: In qual barbaro momento io ti do l'estremo addio! allgemein bewundert. Der Prinz erſtaunte bey dieſen erſten Worten; doch hörte er bald, daß ſie nicht weiter auf die gegenwärtigen Umſtände paßten. Hildegard that ſich Gewalt an, ihn gelaſſen anzublicken, und ihm hier und da eine Antwort zu geben. Er machte immer gewandt und fein den Hofmann.

Löffler ſpielte dazwiſchen mit ſeltner Fertigkeit ein Violin-Konzert von Viotti.

Lockmann hatte ſeine Oper ſchon ſeit einigen Wochen zu Ende gebracht, ſie doppelt abſchreiben, und die drey Akte des einen Exemplars, jeden beſonders, leicht und zierlich Italiäniſch einbinden laſſen. Am folgenden Nachmittag, wo er auf einige Augenblicke mit Hildegarden allein war, überreichte er ihr ſein Werk, und nahm ſich gleich dafür einen himmliſch ſüßen Kuß, nach welchem er, wie ein gejagter lechzender Hirſch nach friſchen Quellen, ſo lange geſchmachtet hatte.

„Ach Gott!" rief ſie, voll wehmüthigen Mitleidens, aus.

Die Mutter war eben bey ihrem Sohne auf der andern Seite; ſie kam aber bald wieder, ſo daß er nur noch ſagen konnte: ſie möchte verſchweigen, daß die Muſik von ihm wäre. Er hatte nicht die geringſte Ahnung von dem, was vorging, legte den Ausruf zu ſeinem Vortheil aus, ſetzte ſich, erquickt und geſtärkt, ans Klavier, und fing an.

„Achille in Sciro,

von einem jungen neuern Tonkünſtler."

„Das Gedicht von Metaſtaſio iſt das ergreifendſte und erfreulichſte Schauſpiel für diejenigen, die den Achill aus der Iliade kennen."

„Das Heer der Griechen war verſammelt, und ſchon bereit, nach Troja hinüber zu ſchiffen, um die Schmach des Vaterlandes zu rächen. Nur ging die Sage: dieſe Stadt könne ohne den jungen Achill nicht eingenommen werden."

„Thetis, ſeine Mutter, wußte aber ſchon, daß er nach dem Verhängniſſe dort umkommen ſollte, und hatte ihn durch einen Getreuen, den Nearch, in Frauenzimmerkleidern am Hofe des Lykomedes auf der Inſel Skyros verſteckt. Er wird da unerkannt unter die Mädchen der Deidamia, Tochter des Königs, aufgenommen. Achilles giebt ſich dieſer bald zu erkennen; beyde verlieben ſich in einander, und ſo weiter."

„Ulyſſes wird auf ein dunkles Gerücht nach Skyros geſchickt, ihn dort auszukundſchaften. Es gelingt dem Schlauen. Nach einem harten Kampfe zwiſchen Ruhm und erſter Jünglingsliebe in dem Herzen des Helden, bey der hohen Schönheit und dem zauberiſchen Widerſtand der Geliebten, ſegelt der Kühne mit ihm ab."

„Der Stoff gehört gewiß unter die anziehendſten; und der Dichter wußte ihn für die Italiäniſchen Theater, beſonders für das Römiſche, reizend zu bearbeiten. Er hatte im Virgil, Arioſt, und Taſſo bewunderte Muſter vor ſich. Die Fabel iſt indeß viel reiner und natürlicher, als die von der Dido, und von der Armida. Das Unſchickliche darin, nämlich daß man einen Achilles verkleidet unter

Mädchen ſteckt, ohne an den Erfolg zu denken, geht voraus, und fällt nicht auf den Vater der Deidamia; man denkt nun wenig daran, Thetis mag es lächelnd verantworten: es iſt nun einmal geſchehen, wird für bekannt angenommen, und Dichter ſowohl als Zuhörer bekümmern ſich weiter nicht darum."

„Achilles in weiblicher Kleidung muß noch die Sopranſtimme haben; ſonſt würde alle Täuſchung verloren gehen. Die Rolle deſſelben kann bey uns in Deutſchland nur eine Sängerin machen, deren Geſtalt und Charakter dafür paßt."

„Das Weſentliche iſt: erſte Leidenſchaft der Liebe, und heroiſches Weſen, das ſich bey dem Anblick der kriegeriſchen Gegenſtände nicht mehr verbergen läßt; kurz: Kampf zwiſchen Ruhm und Liebe in dem Herzen eines jungen Helden. Ein Lieblingsthema der Italiäner. Ich ſelbſt habe eine junge Dame in Florenz, Fantaſtici, über dieſes Thema eine Menge vortreflicher Strophen, einige voll des höchſten lyriſchen Feuers, improviſiren hören, und mit Luſt ihren Geſang auf dem Fortepiano begleitet."

„Ihre Geſchmeidigkeit und Kunſt, gnädiges Fräulein, hab' ich ſchon in den ſchwerſten Rollen bewundert. Möchten Sie doch dieſe Melodien würdig finden, mich auch durch ſie noch zu bezaubern!"

Er ſpielte ohne weitere Vorrede ſogleich die Symphonie: voll edler Zärtlichkeit im Andante, und voll heroiſchen Weſens im Allegro, das in einen raſchen Kontretanz überging, begleitet von Hörnern, Klarinetten, Flöten, Cymbeln, und Handtrommeln für das feſtliche Getümmel der Bacchantinnen, die aus dem Tempel ihres Gottes ziehn, und dann mit ihren Thyrſusſtäben ein kurzes Ballet unter folgendem Wechſelgeſange beginnen:

Coro.

Ah, di tue lodi al suono,
Padre Lieo, discendi!
Ah, le nostr' alme accendi
Del sacro tuo furor!

Parte del Coro.

O fonte de' diletti,
O dolce obblio de' mali,
Per te d'esser mortali
Noi ci scordiam talor.

Tutto il Coro.

Ah, le nostr' alme accendi
Del sacro tuo furor!

Parte del Coro.

Per te, se in fredde vene
Pigro ristagna e langue,
Bolle di nuovo il sangue
D' insolito calor.

Tutto il Coro.

Ah le nostr' alme accendi
Del sacro tuo furor.

Parte del Coro.

Chi te raccoglie in seno,
Esser non può fallace;
Fai diventar verace
Un labbro mentitor.

Chor.

Beym Schall deines Lobes, o Vater Bacchus, ſteige herab vom Olymp! Entzünd' unſre Seelen mit deiner heiligen Wuth!

Ein Theil des Chors.

O Quelle des Vergnügens, o ſüße Vergeſſenheit der Sorgen, du erhebſt an deinen Feſten uns über der Sterblichkeit Loos.

Der ganze Chor.

Entzünd' unſre Seelen mit deiner heiligen Wuth!

Ein Theil des Chors.

Durch dich, wenn in kalten Adern träge das Blut ſchleicht und matt wird, wallt es von neuem mit ungewöhnlicher Wärme.

Der ganze Chor.

Entzünd' unſre Seelen mit deiner heiligen Wuth.

Ein Theil des Chors.

Wer dich in den Buſen aufnimmt kann kein Betrüger ſeyn. Durch dich vergißt ſich der Lügner, und redet Wahrheit.

Tutto il Coro.

Ah le nostr' alme accendi
Del sacro tuo furor.

Der ganze Chor.

Entzünd' unſre Seelen mit deiner heiligen Wuth.

Parte del Coro.

Tu dai corraggio al vile,
Rasciughi al mesto i pianti,
Discacci dagli amanti
L'incommodo rossor.

Ein Theil des Chors.

Du giebſt dem Feigen Muth, trockneſt dem Betrübten die Thränen, verjagſt von liebenden Seelen die beſchwerliche Schüchternheit.

Tutto il Coro.

O fonte de' diletti,
O dolce obblío de' mali,
Accendi i nostri petti
Del sacro tuo furor.

Der ganze Chor.

O Quelle des Vergnügens, o ſüße Vergeſſenheit der Sorgen, entzünd' unſre Seelen mit deiner heiligen Wuth.

Der Geſang war für zwey Soprane und einen Alt. Die Melodien ſchmolzen reizend in eine Harmonie, einfach, und abwechſelnd voll; die Inſtrumente flogen jubelnd dazwiſchen.

Hildegard ward von der ſchönen, ſo ganz Griechiſchen Natur entzückt. Ihr Geſicht glänzte von ſüßer Empfindung; ſie rief einmal über das andre ihm zu: „Vortreflich!" Selbſt die Mutter ſtand dazwiſchen auf, ließ ihre Arbeit, und lauſchte. Lockmann war höchſt glücklich.

Hildegard ſagte noch: „Der Chor bleibt der Muſik eigen, und iſt ihr höchſter Triumph über die andern Künſte; weder die Poeſie noch die Mahlerey kann das übereinſtimmende Gefühl einer Menge ſo ſtark ausdrücken. Bey jener iſt das Wort zu willkührlich, als daß viele eben daſſelbe treffen ſollten; dieſe hat nur Moment, und zu wenig Dauer. Die Worte der Poeſie zeigen ſich hier nur wie Wellen

im Sturm auf der Tiefe. — Und welch ein treflicher Rhythmus zum Tanze!"

Lockmann fuhr fort: „Die Trompete ſchmettert plötzlich in der Ferne, unweit des Geſtades; ſie verkündigt die Ankunft zweyer Schiffe, und hemmt Geſang und Tanz."

„Deidamia tritt darüber hervor, und ſagt zu Achill, der als Pyrrha verkleidet iſt: Udisti?

Achille. Udii.

Deidamia. Chi temerario ardisce
Turbar col suon profano
Dell' Orgie venerate il rito arcano?"

Deidamia. Haſt Du gehört?

Achill. Ich habe.

Deidamia. Welcher Verwegne wagt es, mit fremdem Laut den geheimen Gebrauch der heiligen Orgien zu ſtören?

„Und ſo beginnt reizend das Schauſpiel."

„Deidamia flieht. Ulyſſes landet, ſucht den Achill zu entdecken, und findet ihn nach verſchiednen Proben in der Pyrrha."

„Um dem Ganzen Fülle und Abwechſelung zu geben, läßt der Dichter noch vorher den Prinzen Theagenes, welchem Lykomedes ſeine Tochter zur Gattin beſtimmt hatte, auf einer andern Seite der Inſel landen."

„Nearch kündigt dieß dem Achill gleich in der dritten Scene an, um ſeine Liebe noch mehr zu entflammen; und dieſer drückt ſein Gefühl darüber in folgender Arie aus:

Involarmi il mio tesoro!
Ah, dov' è quest alma ardita?
A da togliermi la vita
Chi vuol togliermi il mio Ben.
M' avvilisci in queste spoglie
Il poter di due pupille;

Mir mein Kleinod rauben? Ha, wo iſt dieſe kühne Seele? Der muß mir das Leben rauben, der mir die Geliebte nehmen will. Die Macht zweyer Augen erniedrigt mich in dieſe Kleidung. Aber ich

Ma lo so, ch'io sono Achille, E mi sento Achille in sen.“

weiß, daß ich Achilles bin, und fühle mich Achilles in der Bruſt.

Hildegard ſang ſie gleich voll Feuer. In der Melodie blitzten und ſtrahlten die erſten ſchönen Charakterzüge des Helden.

Deidamia fertigt dann den Prinzen bald ab, in einer Arie, wozu Lockmann Melodie und Begleitung in die Seele und Kehle ſeiner Hildegard ausempfunden hatte.

Del sen gli ardori
Nessun mi vanti;
Non soffro amori,
Non voglio amanti;
Troppo mi è cara
La libertà.

Niemand ſage mir zärtlich vor ſeine Flamme im Buſen. Ich dulde die Liebe nicht, will keine Liebhaber; die Freyheit iſt mir allzutheuer.

Herbe Jungfräulichkeit und Dianenweſen, obgleich verſtellt, herrſchte darin durch und durch. Sie merkte es, und mußte darüber lächeln.

„Alles dient bloß zum Vorſpiel im erſten Akt,“ fuhr Lockmann fort; „doch iſt es Luſt zu ſehen, was Deidamia und Nearch zu thun haben, den Achill einigermaaßen in die gehörigen Schranken zu bändigen. Ulyſſes hat dagegen zu leichte Arbeit.“

„Der Kern vom Ganzen iſt die ſiebente, achte und neunte Scene des zweyten Akts; ſie gehören unter das Schönſte der Italiäniſchen Oper.“

„In der ſiebenten giebt Lykomedes dem Ulyſſes bey Nacht ein Gaſtmal, in einem prächtigen, herrlich erleuchteten Saale.“

„So bald ſie an der Tafel ſitzen, fängt die Muſik an, und der Chor beginnt nach einer feſtlichen Einleitung von Inſtrumenten:“

Lungi, lungi fuggite, fuggite
Cure ingrate, molesti pensieri!

Fliehet, fliehet weit weit unangenehme Sorgen, beſchwerliche Ge-

No, non lice del giorno felice
Che un istante si venga a turbar.

danken! Nein, es iſt nicht erlaubt, einen Augenblick des glücklichen Tages zu ſtören.

Dolci affetti, diletti sinceri
Porga amore, ministri la pace;
E da' moti di gioia verace
Lieta ogni alma si senta agitar.

Süße Gefälligkeiten, lautere Vergnügen erzeige die Liebe, bringe der Friede dar; und von den Gefühlen einer wahrhaften Freude ſey jede Seele froh durchdrungen.

Lungi, lungi fuggite, fuggite
Cure ingrate, molesti pensieri!
No, non lice del giorno felice
Ch'un istante si venga a turbar.

Fliehet, fliehet weit weit unangenehme Sorgen, u. ſ. f.

„Achill, als Pyrrha, ſteht hinter ſeiner geliebten Deidamia, und bedient ſie. Die Scene iſt von dem Dichter mit ſeltner Grazie behandelt; und die Rolle des verkleideten jungen Helden, des größten unter allen Homeriſchen, geſtattet das erfreulichſte Theaterſpiel.“

„Lykomedes fragt bald:

Quando da' Greci lidi i vostri legni
L'ancora scioglieranno?

Lykomed. Wann werden Eure Schiffe von den Griechiſchen Ufern die Anker lichten?

Ulisse. Al mio ritorno; altro non manca
Ch'il soccorso di Sciro.

Ulyß. Bey meiner Zurückkunft; nur der Beyſtand von Skyros fehlt noch.

Licomede. O qual mi toglie
Spettacolo sublime
La mia canuta età!

Lykomed. O, welch ein erhabnes Schauſpiel raubt mir das graue Alter!

Ulisse. (Non si trascuri
L'opportuno momento!)

Ulyß. (Der günſtige Augenblick werde nicht verſäumt!) Das

E di te degna,
Gran Re, la brama."

Verlangen, großer König, iſt
Deiner würdig.

„Hier fängt die Begleitung von kriegeriſchen Inſtrumenten an, und ſchwillt nach und nach immer höher." — Lockmann ſang, und ſchlug mächtig die Fälle heroiſcher Accorde mit den ergreifendſten Uebergängen.

„Ove mirar più mai
Tant' armi, tanti Duci,
Tante squadre guerriere,
Tende, navi, cavalli, aste, e bandiere?
Tutta Europa v'accorre. Omai son vuote
Le selve, e le città. Da padri istessi
Da vecchi padri invidiata, e spinta
La gioventù proterva
Corre all' armi fremendo. —
— — Chi d'onore
Sente stimoli in sen, chi sa, che sia
Desio di gloria, or non rimane."

Wo könnte man je ſo viel Zurüſtungen, ſo viel Heerführer ſehen, Zelte, Schiffe, Roſſe, Lanzen, Fahnen!
Ganz Europa läuft herbey; die Wälder, die Städte ſind leer. Von den Vätern ſelbſt, den alten Vätern beneidet und fortgetrieben, eilt die wilde Jugend tobend zu den Waffen. — —
Wer in der Bruſt den Stachel der Ehre fühlt, wer weiß, was Verlangen nach Ruhm iſt, bleibt nicht zurück.

„Achill geräth außer ſich.

Deidamia. Ma Pirra!"

Deidamia. Aber Pyrrha!

Hildegard ſelbſt glühte, und rief dazwiſchen: „Wahre Beredtſamkeit in der Muſik, erſt durch ſie recht hinreißend."

„Lykomed fordert ihn zum Singen auf; Deidamia muß ihn ſelbſt bitten.“

„Er ſetzt ſich, rührt die Guitarre, und fängt das reizende Lied an:

Se un core annodi,
Se un alma accendi,
Che non pretendi
Tiranno Amor?
Vuoi, che al potere
Delle tue frodi
Ceda il sapere,
Ceda il valor.

Wenn du ein Herz feſſelſt, eine Seel' entflammſt; was verlangſt du nicht, Tyrann Amor?

Du willſt, daß der Macht deines Truges die Klugheit und die Stärke weichen.

Coro.

Se un core annodi,
Se un alma accendi,
Che non pretendi
Tiranno Amor?

Chor.

Wenn du ein Herz feſſelſt, eine Seel' entflammſt; was verlangſt du nicht, Tyrann Amor?

Pirra.

Se in bianche piume
De' Numi il Nume
Canori accenti
Spiegò talor:
Se fra gli armenti
Muggì negletto:
Fu solo effetto
Del tuo rigor.

Pyrrha.

Wenn in weißen Federn der Gott der Götter einſt zärtliche Accente lispelte; wenn er unter Heerden ohne Verehrung brüllte: das wirkteſt du allein durch deine Strenge.

Coro.

Se un core annodi, etc.

Chor.

Wenn du ein Herz feſſelſt, eine Seel' entflammſt, u. ſ. w.

Pirra.

De' tuoi seguaci
Se a far si viene,
Sempre in tormento
Si trova un cor.
E vuoi, che baci
Le sue catene,
Che sia contento
Del suo dolor.

Pyrrha.

Wenn ein Herz unter dein Gefolge kommt: ſo iſt es ſtets in Marter.

Und du willſt, daß es ſeine Ketten küſſe, ſich weide an ſeinem Schmerz.

Coro.

Se un core annodi,
Se un' alma accendi,
Che non pretendi,
Tiranno Amor!"

Chor.

Wenn du ein Herz feſſelſt, eine Seel' entflammſt: was verlangſt du nicht, Tyrann Amor!

In der Melodie aus Hildegards friſchen lächelnden Lippen, und dem Zephyrſpiel um ſie her, war ein ſolcher Zauber, daß die Mutter ſelbſt glaubte, noch nie etwas ſo Liebliches gehört zu haben.

„Jetzt bringen einige von dem Gefolge des Ulyſſes Geſchenke für den Lykomed; unter andern eine herrliche Rüſtung mit Schwert und Schild. Achill ruft dabey vor ſich aus:

„O ciel, che miro!

Achill. O Himmel, was ſeh ich!

Licomede. Mai non si tinse in Tiro Porpora più vivace! (ammirando le vesti)

Lykomed. Glänzender ward nie in Tyrus ein Purpur gefärbt! (die Kleider bewundernd.)

Teagene. Altri sin ora (ammirando le vasi)

Theagenes. Von gleich meiſterhaftem Grabſtichel (die Gefäße be-

Sculti vasi io non vidi
Di magistero egual.

wundernd) ſah ich bis jetzt noch keine Gefäße ausgearbeitet.

Deidamia. L'Eoa marina (ammirando le gemme)
Non à lucide gemme al par di quelle.

Deidamia. So hellleuchtend wie dieſe (die Edelſteine bewundernd) haben die öſtlichen Geſtade keine Edelſteine.

Achille. Ah, chi vide fin ora armi più belle!
(Si leva per andare a veder più da vicino le armi.)"

Achilles. Ach, wer ſah je ſchönere Rüſtung und Waffen! (Er ſteht auf, und geht, die Waffen mehr in der Nähe zu betrachten.)

„Dieß iſt ganz nach dem ſchönen antiken Basrelief.

Deidamia. Pirra, che fai? ritorna
Agli interrotti carmi.

Deidamia. Pyrrha, was machſt Du? kehre zurück zum unterbrochnen Geſange.

Achille. (Che tormento crudele!)
(di dentro) All' armi! all' armi!"

Achilles. (Welche grauſame Marter!) (Hinter der Scene) Zu den Waffen! zu den Waffen!

„Ulyſſes hatte auf dem Platze vor der Burg, und in der Burg ſelbſt, ein verſtelltes Gefecht angeordnet. Alles läuft davon; nur Achilles bleibt, und, in einen Winkel verſteckt, Ulyſſes mit ſeinem Vertrauten."

„Nun kommt die göttliche achte Scene."

Achille. Ove son? che ascoltai? mi sento in fronte
Le chiome sollevar! Qual nebbia i lumi
Offuscando mi va! che fiamma è questa

Achill. Wo bin ich? was hört' ich? mir ſträuben ſich die Haare auf dem Haupte! Welch eine Dunkelheit befällt meine Augen! Welch eine Flamme fühl' ich in mir

Onde sento avvamparmi!
Ah, frenar non mi posso. All' armi! all' armi!"

auflodern! Ha! ich kann mich nicht mehr faſſen! Zu den Waffen! zu den Waffen!

„Hohes Muſter heroiſcher Accente!" ſagte Hildegard entzückt vor ſich.

Ulisse. Guardalo! (ad Arcade)

Ulyſſes. Betracht' ihn! (zum Arkas)

Achille. E questa cetra
Dunque è l'arme d'Achille?
Ah no; la sorte
Altre m'offre, e più degne.
A terra, a terra
(Getta la cetra, e va all' armi portate co' doni di Ulisse)
Vile stromento. All'onorato incarco
Dello scudo pesante (Imbraccia lo scudo)
Torni il braccio avvilito: in questa mano
Lampeggi il ferro. (Impugna la spada) Ah ricomincio adesso
A ravvisar me stesso! Ah, fossi a fronte
A mille squadre e mille!

Achill. Und dieſe Zitter iſt alſo die Rüſtung Achills? Ha, nein! das Schickſal zeigt mir andre, und würdigere Waffen. Auf den Boden, auf den Boden, (er wirft die Zitter weg, und geht zu den Waffen, die mit den Geſchenken des Ulyſſes herbeygetragen worden ſind) niedriges Inſtrument! Der verunehrte Arm kehre zurück zur rühmlichen Laſt des ſchweren Schildes! (er nimmt den Schild an den Arm.) In dieſer Hand blitze das Schwert! (er ergreift das Schwert.) Ha, jetzt fang ich an, mich ſelbſt wieder zu erkennen. O, wär' ich an der Spitze von tauſend und wieder tauſend Schaaren!

„Dieß alles muß unter Begleitung der dazu gewählten Inſtrumente gehört werden."

Ulisse. E qual sarà, se non è

Ulyſſes. Und wer ſollt' Achill ſeyn,

questo Achille? (Palesandosi.)

wenn dieſer nicht Achill iſt? (Er tritt hervor und zeigt ſich.)

Achille. Numi? Ulisse, che dici?

Achill. Götter! — Ulyſſes, was ſagſt du?

Ulisse. Anima grande,
Prole de' Numi, invitto Achille, al fine
Lascia, che al sen ti stringa. Eh non è tempo
Di finger più. Si, tu la speme sei
Tu l'onor della Grecia,
Tu dell' Asia il terror. Perché reprimi
Gl' impeti generosi
Del magnanimo cor? Son di te degni;
Secondali, Signor. Lo so, lo veggo,
Raffrenar non ti puoi.
Vieni: io ti guido
Alle palme, à trofei. La Grecia armata
Non aspetta che te. L'Asia nemica
Non trema, che al tuo nome. Andiam.

Ulyſſes. Große Seele, Abkömmling der Götter, unüberwindlicher Achilles, laß mich Dich endlich an meine Bruſt drücken! O, es iſt umſonſt, Dich länger zu verſtellen! Ja, Du biſt die Hofnung, Du die Ehre Griechenlands, Du der Schrecken Aſiens. Warum unterdrückſt Du die Aufwallungen der Heldenbruſt? ſie ſind Deiner würdig. Folg ihnen, Herr. Ich weiß, ich ſehe, Du kannſt dir nicht mehr Einhalt thun. Komm! ich führe Dich zu Palmen, zu Siegszeichen. Nur Dich erwartet das bewafnete Griechenland. Das feindliche Aſien zittert nur bey Deinem Namen. Laß uns gehn!

Lockmann declamirte dieß voll Begeiſtrung; eben ſo das Folgende. Er hatte die Rolle des Ulyſſes ganz für ſich ausgearbeitet.

Achille. Si vengo.
Guidami, dove vuoi — ma —
Ulisse. Che t'arresta?
Achille. E Deidamia?
Ulisse. E Deidamia un giorno
Ritornar ti vedrà cinto d'allori,
E più degno d'amore.
Achille. E intanto —
Ulisse. E intanto
Che d'incendio di guerra
Tutta avvampa la terra, a tutti ascoso
Qui languir tu vorresti in vil riposo?
Diria l'età futura:
Di Dardano le mura
Diomede espugnò; d'Ettore ottenne
Le spoglie Idomeneò; di Priamo il trono
Miser tutto in faville
Stenelo, Ajace. — E che faceva Achille?

Achill. Ja, ich komme. Führe mich, wohin Du willſt — aber —
Ulyſſes. Was hält Dich?
Achill. Und Deidamia?
Ulyſſes. Und Deidamia wird Dich eines Tages, mit Lorbeern umgeben, und der Liebe würdiger zurückkehren ſehen.
Achilles. Und während —
Ulyſſes. Und während, daß von den Flammen des Krieges die ganze Erde lodert, wollteſt Du, Allen verborgen, hier in feiger Ruhe hinſinken? Was würde die künftige Welt ſagen! Diomedes erſtürmte die Mauern des Dardanus; Idomeneus erhielt die Rüſtung Hektors; Sthenelos, Ajax ſetzten den Thron des Priamos in Brand und Flammen — Und was that Achilles?

„Ulyſſes parodirt hier in der Muſik das Liedchen, das Achill als Pyrrha ſang."

Achille, in gonna avvolto
Traea misto e sepolto

Achilles, in Weibertracht verſteckt, verlebte ſeine Tage, unter die Zofen

Fra le ancelle di Sciro i giorni sui,
Dormendo al suon delle fatiche altrui.

von Skyros begraben, und ſchlief bey dem Schall fremder Thaten.

Hildegard rief dabey: „O, ein entzückendes Schauſpiel, die Oper, worin Dichter und Tonkünſtler ſo zu einem göttlichen Weſen vereinigt ſind!“

Ah, non sia ver! Destati alfine: emenda
Il grave error. Più non soffrir, che alcuno
Ti miri in queste spoglie. Ah, se vedessi
Quale oggetto di riso
Con que' fregi è un guerriero! In questo scudo
Lo puoi veder. Guardati, Achille! (Gli leva lo scudo) Dimmi,
Ti riconosci? (Presentandogli lo scudo)

Ha, es ſey nicht wahr! Erwach endlich; verbeßre den ſchweren Irrthum. Erdulde nicht länger, daß Dich einer in dieſer Kleidung betrachtet. Ach, wenn Du ſäheſt, welch ein Gegenſtand des Gelächters ein Krieger mit dieſen Zierrathen iſt! In dieſem Schilde kannſt Du es ſehen. Betrachte Dich Achilles! (Er nimmt ihm den Schild ab.) Sage mir, erkennſt Du Dich? (Er hält ihm den Schild vor).

Achille. Oh vergognosi, oh indegni
Impacci del valor, come finora
Tollerar vi potei! Guidami, Ulisse
L'armi a vestir. Fra questi ceppi avvinto
Più non farmi penar.

Achill. O ſchimpfliche, o unwürdige Hinderniſſe der Tapferkeit, wie hab ich euch bis jetzt ertragen können! Führe mich, Ulyſſes, die Rüſtung anzulegen! laß mich nicht länger in dieſen Banden leiden!

Ulisse. Seguimi! (Ò vinto!)

Ulyſſes. Folge mir. (Ich habe geſiegt!)

„Neunte Scene. Nearch kommt herbey."

Nearco. Pirra, Pirra, ove corri?

Nearch. Pyrrha, Pyrrha, wo läufft Du hin?

Achille. Anima vile,
Quel vergognoso nome
Più non t'esca da' labbri! i miei rossori
Non farmi rammentar! (partendo)

Achill. Niedrige Seele, dieſer ſchimpfliche Name gehe nicht mehr über Deine Lippen. Erinnere mich nicht wieder an das, worüber ich erröthe! (im Fortgehen.)

Nearco. Senti! tu parti?
E la tua Principessa?

Nearch. Höre! Du verläßt uns? und Deine Geliebte?

Achille. A lei dirai —

Achill. Du wirſt ihr ſagen —

Ulisse. Achille, andiam.

Ulyſſes. Achill, laß uns gehen!

Nearco. Che posso dirle mai? —

Nearch. Was kann ich ihr ſagen...?

Achille. Dille, che si consoli;
Dille, che m' ami; e dille
Che parti fido Achille,
Che fido tornerà.
Che a suoi begli occhi soli
Vuo' che il mio cor si stempre,
Che l' Idol mio fu sempre,
Che l' Idol mio sarà.

Achill. Sag ihr, ſie ſolle ſich tröſten; ſag ihr, ſie ſolle mich lieben; ſag ihr, Achilles verlaſſe ſie getreu, er komme getreu zurück. Sag ihr, daß mein Herz an ihren ſchönen Augen allein ſich erweichen ſoll, daß ſie immer mein Abgott war, immer mein Abgott ſeyn wird.

Edle Zärtlichkeit mit heroiſcher Harmonie vereinigt ſchwellten Hildegards Bruſt. Sie ſang die Arie zweymal, und fing ſie aus Luſt zum drittenmal wieder an. Der Rhythmus war heftig nach der

Natur: kein Wort in der Melodie mehr wiederhohlt, als in der Poeſie; alles lauter ſchnelle Blitze dankbarer ſüßer Gefühle.

„Sie eilen fort. Deidamia erhält durch den Nearch die entſetzliche Nachricht.“

„Im dritten Akt

tritt Achilles in ſtrahlender Rüſtung mit dem Ulyſſes auf, um an Bord zu gehen. Deidamia eilt herbey, und ſucht ihn aufzuhalten. Nun beginnt der größte Kampf zwiſchen Ruhm und Liebe.“

„Achilles ſagt endlich:

A compiacerti — (a Deidamia) (o stelle!)
E debolezza; a seguitarti (ad Ulisse) (oh Numi!)
E crudeltà. Si, ma la gloria esige — —
No, l'amor mio non soffre — oh gloria! oh amore!“

In Dein Verlangen einzuwilligen (zur Deidamia) (o Himmel!) iſt Schwachheit; Dir zu folgen (zum Ulyſſes) (o Götter!) iſt Grauſamkeit. Ja, aber der Ruhm erfordert — — Nein, meine Liebe duldet nicht — — — O Ruhm! O Liebe!

Die Muſik dazu war reiner Seelenklang, abwechſelnd nach den gewaltigen Bewegungen im Herzen.

„Deidamia ſinkt in Ohnmacht. Ulyſſes kann ihn nicht mehr losreißen.

Eh! tu pretendi
Prove di crudeltà, non di valore.
Scostati, Ulisse!“

Ha! Du verlangſt Proben von Grauſamkeit, nicht von Muth. Ulyſſes, weg von meiner Seite!

„Dieſer muß nun Gewalt brauchen. Er geht, und entdeckt die ganze Geſchichte dem Vater.“

„Deidamia kommt wieder zu ſich. Nearch ſagt ihr deſſen Vorhaben; ſie ruft:

Misera! oh Dei
Che fia di me! Se m'abbandoni, Achille,
A chi ricorrerò?

Ich Unglückliche! o ihr Götter, was ſoll aus mir werden! Wenn mich Achilles verläßt, zu wem ſoll ich meine Zuflucht nehmen?

Achille. Ch'io t'abbandoni
In periglio si grande! ah no: sarebbe
Fra le imprese d'Achille
La prima una viltà. Vivi sicura;
Lascia pur di tua sorte a me la cura.

Achilles. Ich Dich in ſo großer Gefahr verlaſſen! Ha nein! unter den Thaten des Achilles würde die erſte eine Niederträchtigkeit ſeyn. Sey ſicher! und überlaß mir die Sorge für Dein Schickſal.

Tornate sereni
Begli astri d'amore!
La speme baleni
Fra il vostro dolore;
Se mesti girate,
Mi fate morir.

Werdet wieder heiter ſchöne Geſtirne der Liebe! Die Hofnung blitze unter euerm Schmerz. Wenn ihr traurig blickt, ſo tödtet ihr mich.

Oh Dio! lo sapete,
Voi soli al mio core
Voi date e togliete
La forza e l'ardir."

O Gott! Ihr wißt es, ihr allein gebt meinem Herzen Stärke und Kühnheit, und nehmt ſie ihm wieder.

Die Melodie zu dieſer Arie, aus dem E dur, von Hoboen, Fagotten und Hörnern begleitet, war ganz aus Lockmanns Herzen, Engelsgeſang, und konnte neben den ſchönſten von Majo ſtehen. Er ſelbſt ſang ſie mit ſo zerſchmelzender Zärtlichkeit, daß Hildegard ihre Gefühle dabey nicht mehr unterdrücken konnte. Ihr Buſen wallte auf und nieder; ſie mußte mehr als einmal tiefen Athem ſchöpfen. Die Thränen glänzten im himmliſchen Licht ihrer Augen, und die

Mutter ſelbſt ward tief gerührt. Sie ſagte: „Solche Muſik, mit ſolchem Ausdruck vorgetragen, kann von Niemand anderm ſeyn, als von Ihnen ſelbſt.“

Die Tochter ſchwieg; auch Lockmann ſchwieg, und fuhr dann weiter fort:

„Achilles geht; er will ſie bey ihrem Vater in Schutz nehmen, und läßt ſie bey dem Nearch.“

„Nun in der Poeſie noch eine vortrefliche Scene der Deidamia.“

Numi clementi	Gütige Götter, wenn meine Neigungen rein und unſchuldig waren: ſo zerſtreut dieſes grauſame Ungewitter! Ihr gabt ſie mir: nun beſchützt ſie auch. Wenn Liebe ein Verbrechen iſt: ſo bekenn' ich, ich habe geſündigt. Aber groß iſt meine Entſchuldigung: ich liebte den Achilles.
Se puri, se innocenti	
Furon gli affetti miei: voi dissipate	
Questo nembo crudel. Voi gl'inspiraste:	
Protegeteli voi. Se colpa è amore,	
Si, lo confesso, errai.	
Ma grande è la mia scusa: Achille amai.	
Chi può dir, che rea son io,	Wer ſagen kann, daß ich ſtrafbar bin, ſehe meinem Geliebten ins Geſicht: und wird die Entſchuldigung meines Herzens aus dieſem Geſichte vernehmen.
Guardi in volto all' idol mio:	
E le scuse del mio core	
Da quel volto intendera.	
Da quel volto, in cui ripose	Aus dieſem Geſicht, in welches der günſtige Himmel, die wohlthätige Liebe, ſo viel glänzende Züge von Tapferkeit und Schönheit legten.
Fausto il ciel, benigno Amore	
Tante cifre luminose	
Di valore e di beltà.	

Das Ganze war ein Muſter der rührendſten muſikaliſchen Elegie, aus dem A moll.

„Der Vater iſt natürlich bald zufrieden geſtellt. Selbſt der Prinz, ihr beſtimmter Bräutigam, unterſtützt beyde; ſo daß Lykomedes endlich ausruft:

(a Licomede.) L'esser padre a tal figlio è gran mercede. — —

Der Vater eines ſolchen Sohns zu ſeyn iſt eine große Belohnung. — — —

— — Gl' illustri sposi unisca
Il bramato da lor laccio tenace;
E la gloria e l'amor tornino in pace."

Die erhabnen Verlobten vereinige das von ihnen gewünſchte feſte Band; und Ruhm und Liebe mögen wieder friedlich beyſammen wohnen.

„Das Ganze ſchließt ein feyerlicher Chor."

„Theagenes, Lykomedes und Nearch haben in der Poeſie ſchöne Scenen und Arien; ſie dienen aber meiſtens nur zur Verzierung und Ausfüllung des Ganzen."

„Ulyſſes hat, außer dem Angeführten, noch einiges Vortrefliche, das ins Weſentliche eingreift; als in der erſten Scene des dritten Akts, wo Achilles ganz als großer Held erſcheint, und Ulyſſes ausruft:

Oh sensi! oh voci! oh pentimento! oh ardori
Degni d'Achille! e si volea di tanto
Fraudar la terra? e si speró di Sciro
Nell' angusto recinto

O Gefühl! o Worte! o Reue! o Gluth! würdig des Achilles. Und um ſo vieles wollte man die Erde betrügen? und man hofte, in dem engen Bezirk von Skyros einen ſo großen Raub zu verbergen!

Celar furto si grande! Oh troppa ingiusta,
Troppa timida madre! E non previde,
Che a celar tanto fuoco
Ogni arte è vana, ogni ritegno è poco?

O allzuungerechte, allzufurchtſame Mutter! Und ſah ſie nicht voraus, daß ein ſo großes Feuer zu verbergen, jede Kunſt eitel, jede Rückhaltung zu wenig iſt?

Del terreno nel concavo seno
Vasto incendio se bolle ristretto,
A dispetto del carcere indegno
Con più sdegno gran strada sifa.

Wenn im hohlen Schooß der Erde eine ungeheure Feuersbrunſt verſchloſſen kocht: ſo reißt ſie ſich mit größrer Wuth aus dem unwürdigen Kerker in weiter Oefnung.

Fugge allora; ma, intanto che fugge,
Crolla, abbatte, sovverte, distrugge
Piani, monti, foreste, e città.“

Sie flieht dann; aber indeß ſie flieht, erſchüttert ſie, wirft nieder, kehrt um, zerſtört Ebnen, Berge, Wälder und Städte.

Alles war im Charakter des Ulyſſes, und doch mit hoher lyriſcher Begeiſterung vorgetragen; und im zweyten Theil der Arie ein meiſterhafter doppelter Kontrapunkt.

„Deidamia,“ fuhr Lockmann fort, „hat noch erhabne lyriſche Stellen; beſonders die dritte Scene im dritten Akt, wo ſie den Achilles mit der feurigſten Beredtſamkeit der höchſten Leidenſchaft zurückzuhalten ſtrebt. Aber ſie iſt hier zu ſehr nach Taſſo's Armida kopirt. Welche Worte zum Beyſpiel für die zarte jungfräuliche Seele:

— — Parti; ma prima
Quel glorioso acciaro

Geh; aber tauche das glorreiche Schwert erſt in dieſe Bruſt. Die

Immergi in questo sen. L'opra pietosa
Giova ad entrambi. Ad avvezzarti, Achille,
Tu cominci alle stragi; io fuggo almeno
Un più lungo morir. Tu lieto vai
Senza aver, chi t'arresti — — —
Ah perfido! ah spergiuro!
Barbaro! Traditor! Parti; e son questi
Gli ultimi tuoi congedi? Ove s'intese
Tirannía più crudel! Va scellerato,
Va pur; fuggi da me; l'ira de' Numi
Non fuggirai. Se v'è giustizia in cielo,
Se v'è pietà, congiureranno a gara
Tutti tutti a punirti. Ombra seguace
Presente ovunque sei
Vedrò le mie vendette. Jo già le godo
Immaginando; i fulmini ti veggo
Gia balenar d'intorno" — — etc.

mitleidige That hilft beyden: Dir Achilles, daß Du anfängſt, Dich zu Mord und Verderben zu gewöhnen; und ich vermeide wenigſtens ein langſameres Sterben. Du gehſt froh davon, ohne daß jemand da iſt, der Dich aufhält. — —
Ha, Treuloſer! ha Meineidiger! Barbar! Verräther! Du gehſt; und das iſt Dein letzter Abſchied? Wo hörte man je eine größere Tyranney! Geh Böſewicht, geh nur! fliehe von mir! dem Zorn der Götter wirſt Du nicht entfliehen. Wenn Gerechtigkeit, wenn Erbarmen im Himmel iſt: ſo werden ſie alle, alle um die Wette ſich verſchwören, Dich zu ſtrafen. Als ein folgender Schatten, gegenwärtig wo Du ſeyn magſt, werd' ich meine Rache ſehen. Schon weid' ich mich daran in der Vorſtellung; ſchon ſeh' ich die Wetterſtrahlen um Dich blitzen —.

„Metaſtaſio war hier als Nachahmer auf das Vorbild, außer ſich, geheftet, und ſchöpfte nicht in ſich. Andre Dichter nach ihm ſchrieben glücklicher ſeine Kopie für ihre Armiden faſt nur ab.“

„Es iſt in dieſer Oper kein Duett und kein Terzett; aber warum ſollen ewig dieſelben Formen in jeder wiederhohlt werden? Selbſt dieſes giebt der Muſik im Ganzen nun wieder eine neue reine Keuſchheit nach dem immerwährenden Franzöſiſchen Lärmen.“

Hildegard hatte bey dieſer Muſik neue unausſprechliche Empfindungen; mit ſolcher Allgewalt und Vertrautheit rührte noch nie ein Meiſter ihr Herz.

„Ich huldige Ihrem Genius,“ ſagte ſie endlich; „Sie haben ganz das ſo ſeltne Gefühl und die Kunſt der Sprache der Töne, und reden ſie mit einer ſolchen Gewandtheit und Fertigkeit, und immer nach den Gegenſtänden, ſchmeichelnd, edel-lieblich und zärtlich, heroiſch, ſtrahlend und blendend, und klagend und drohend den Schmerz der Verzweiflung, daß Sie völlig Tyrann Ihrer Zuhörer ſind, und mit ihnen machen können, was Sie wollen.“

Die Mutter fügte hinzu: „Achilles hat in der Muſik Ihre Phyſiognomie; und wer Sie kennt, ſieht Sie in ſeinen Melodien.“

Die Tochter fiel ein: „O, alles regt, alles bewegt ſich darin, und iſt hohes Werk der Natur. Ich möchte ihn ſchon auf dem Theater ſehn!“

Glücklich und froh erwiederte Lockmann: „Stolze Erhebung und der ſüßeſte Lohn für mich iſt Ihr ſo lebhafter Beyfall; doch bitt' ich Sie, meinen Namen zu verſchweigen. Es iſt immer eine gefährliche Sache um das erſte Urtheil des Publikums! Nur Wenige empfinden gleich anfangs klar und zuverläſſig: die Menge entſcheidet, und folgt nur zu oft den Anregungen von Neid und Kabale. Die

größten Meiſterſtücke der neuern Zeit, ein Tartüffe von Moliere, ein Se cerca se dice von Pergoleſi — ich bin übrigens weit davon entfernt, mein jugendliches Produkt mit ihnen in Vergleichung zu ſtellen — haben ſo unterliegen müſſen."

„Wohl wahr," verſetzte Hildegard; „der nahe geborgte Glanz des Mondes wird oft mehr verehrt, als das ewig lodernde Quellenfeuer des Sirius. So ſoll es Ihrem Werke freilich nicht ergehen. Doch ſchweigen wollen wir."

Der junge Künſtler konnte nicht länger bleiben; bis zum Rauſch und Taumel begeiſtert, und doch beſcheiden, küßte er Mutter und Tochter dankbar die Hand, verſprach im nächſten Konzert die Hauptſcenen mit voller Muſik aufzuführen, und entfernte ſich.

„Gewiß," fuhr die Mutter ſelbſt nun ferner fort, „ein außerordentlicher junger Mann, der bald allgemeine Bewunderung erregen muß!"

Hildegard, noch in die Fülle ihrer Empfindungen verloren, ſetzte ſich ſtill und raſch an das Fortepiano. Die Mutter ging in Gedanken auf und ab, ſetzte ſich aber, als ihre Tochter das Vortreflichſte wiederhohlte, bald neben ſie. Das Tornate sereni begli astri d'amore, einen wahren Zauber, ſang dieſe zweymal und dreymal. Die Mutter hohlte den Sohn; auch er hatte noch nie etwas ſo Schönes, Schmeichelndes und Zärtliches gehört. Sie konnte nicht umhin, ihm unter dem Siegel der Verſchwiegenheit den Komponiſten zu nennen. Er erſtaunte; ſo auch über das Dille che si consoli; doch am meiſten über das erhabne und feurige Ove son? Che ascoltai! Mi sento in fronte le chiome sollevar. Das Guitarreliedchen, Se un core annodi, ſpielte er gleich auswendig, ſo ſehr gefiel es ihm; und eben ſo den dithyrambiſchen Kontretanz am Schluſſe der

Symphonie. Feyerabend kam herbey; es war ein Feſt und ein Genuß.

Nach Tiſche ward vor dem Schlafengehen das Köſtlichſte noch einmal geſungen und geſpielt. Hildegard konnte nicht einſchlummern; ſie ſtand nach Mitternacht auf, ſetzte ſich im bloßen Hemde ans Fortepiano, liſpelte:

Se un core annodi,
Se un alma accendi,
Che non pretendi
Tiranno Amor?
Vuoi, che al potere
Delle tue frodi
Ceda il sapere,
Ceda il valor;

und taſtete leiſe leiſe in der nächtlichen Dämmerung die Begleitung dazu. O, hätte Lockmann hier das ſüßeſte Leben auf Erden erlauſchen und erblicken können!

Die hohe Schönheit ſchwebte ein paarmal auf und ab, und ſeufzte: „Ach, daß er ſo leidenſchaftlich iſt! daß du ihn zurücklaſſen mußt! Ach, daß nichts ſo ganz vollkommen glücklich ſeyn kann und darf! Hartes Loos der Menſchheit!"

So legte ſich die Unſchuld wieder in ihr Bett, hüllte ſich ein, und ſank in einen Schlummer hin von Phantaſien der Zukunft.

Den folgenden Morgen ward die Neuigkeit der Frau von Lupfen, ebenfalls unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, anvertrauet. Solche mannigfaltige neue entzückende Schönheiten hatte ſie nicht erwartet, ſo hoch ſie den jungen Künſtler auch ſchätzte.

Lockmann hielt doppelte Probe, und beydemal waren Hildegard,

ihr Bruder und Feyerabend zugegen. Er gab die Oper für das Werk eines jungen Neapolitaners, Paſſionei, aus, und ſagte: ſie ſey ihm vor wenig Wochen zugeſchickt worden. Alle freuten ſich höchlich darüber, und behaupteten, daß die Italiäniſche Muſik gewiß nicht im Fallen ſey. Beſonders bewunderte man, wie leicht und gut die glänzendſten Läufe und Sprünge für die Inſtrumente geſetzt waren. Hildegard wollte nur mit halber Stimme ſingen; aber alles fiel ihr ſo in die Kehle, alles war für den Umfang ihrer Stimme, für ihre Art und Weiſe, ſo leicht, daß ſie aus Luſt das Schönſte, wie auf einem großen Theater, ſang.

Die Fülle und Pracht des Inſtrumentenſpiels hob manche Melodie ganz anders hervor, ohne ſie zu bedecken, oder zeigte ſie in dem Lichte, wo ſie am mehrſten Reiz hatte. Alle behaupteten, Neapolitaniſche Melodie gehe über alles. Lockmann ſagte dießmal nichts über den Werth der Muſik; ſo kamen denn Alle mit ihren eignen natürlichen Empfindungen zum Vorſchein, und man hörte, wie ſehr ihr Geſchmack für Harmonie, Melodie und Rhythmus während der kurzen Zeit durch die hohen Muſter und den vortreflichen Unterricht ſich ausgebildet hatte.

Hildegard in der Rolle des Achilles, und Lockmann ſelbſt als Ulyſſes entzückten durch ihren Geſang bis zum Jubel. Für die erſte Probe nahm er nur das Weſentliche. Bey der zweyten aber wollten Hildegard und ihr Bruder das Werk ganz hören. Nun bemerkte man erſt, mit wie viel Gefühl und Kunſt es angelegt und ausgeführt war: ſo blitzten und ſtrahlten die Hauptſcenen hervor, und ſo wich das weniger Bedeutende zurück. Selbſt Leo und Jomelli, Händel und Gluck würden in dieſer jungen Pflanzſchule mit frohem und vergnügtem Lächeln zugegen geweſen ſeyn.

Den Tag vor dem Konzerte war eine wilde Schweinsjagd, zu Ehren eines durchreiſenden Pohlniſchen Fürſten, welcher den Prinzen von Wien aus kannte. Hildegard konnte ſich davon nicht losſagen, ſo gern ſie auch gewollt hätte. Auf dieſer Jagd geriethen Törring und Wallersheim in einen bittern Wortwechſel.

Im Konzerte wurden Paſſionei und Hildegard allgemein bewundert. Der fremde Fürſt erſtaunte über die ſeltne Schönheit und hohe Kunſt in jeder Rückſicht. Der Prinz zeichnete ſich durch richtige und fertige Urtheilskraft aus; er ſetzte den neuen jungen Neapolitaner an Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, an Reinheit und Zweckmäßigkeit noch über Majo, und an Schönheit origineller Melodie dieſem wohl gleich. Man könne hier, äußerte er, bey keiner Arie ſagen, wie Gluck einmal bey einer ſonſt meiſterhaften von Salieri: puzza di Musica. Das hier und da blühende jugendlich Ueppige bekränze, ziere nur feſtlich und lebendig, wie friſche Morgenblumen eine reizende Geſtalt. Kurz, Paſſionei könne die Kunſt zu ihrer wahren hohen Vollkommenheit bringen. Zugleich machte der Prinz Hildegarden und dem Kapellmeiſter über Vortrag und Aufführung die angenehmſten Lobſprüche. Wer Muſik verſtand, und Werth, Gehalt unterſcheiden konnte, ſtimmte damit laut überein; und fügte noch dieſes und jenes im Beſondern hinzu.

Hohenthal konnte jetzt nicht länger an ſich halten; er nahm Lockmann voll Eifer bey der rechten Hand, zog ihn hervor, und ſagte zu der umſtehenden Menge: „Es iſt nicht erlaubt, dem beſcheidnen Meiſter ſeinen ihm gebührenden Ruhm länger vorzuenthalten. Paſſionei, der junge Neapolitaner, das neue ſtrahlenvoll aufgehende Geſtirn, iſt Lockmann, der Deutſche.“

Dieſer erröthete über und über, als rund umher frohes Erſtaunen auf ihn blickte.

„Willkommen unter uns, hoher ſchöpferiſcher Geiſt!“ rief der Prinz, umfaßte ihn mit beyden Armen, drückte ihn an ſeine Bruſt, und zollte dem Adel der Natur den Kuß der Bewunderung.

„Nächſtens ſolche Muſik zu der Poeſie eines Klopſtock oder Göthe, lieber Lockmann!“ rief der Fürſt, und drückte ihm warm und herzlich die Hand.

Der alte Reinhold eilte, mit Zähren des Entzückens in den Augen, herbey, umfaßte ihn voll Enthuſiasmus, und rief: „Segen Dir, mein Sohn, für die Freude, die Du mir verſchafft!“

Es war eine ſchöne Scene.

Ove son? che ascoltai? mußte wiederhohlt werden; und Hildegard ſang es mit neuen Verzierungen unübertreflich.

Tornate sereni
Begli astri d'amore! ſang Lockmann ſelbſt,

auf ihr dringendes Verlangen.

Zum Beſchluſſe ward der Anfangschor nebſt der Symphonie wiederhohlt:

Ah, di tue lodi al suono,
Padre Lieo, discendi!
Ah, le nostr' alme accendi
Del sacro tuo furor!

Alles drang jetzt noch weit tiefer ein.

Der fremde Fürſt, den das unvorbereitete doppelte Schauſpiel überraſcht, ergötzt und ergriffen hatte, ſchickte dem Meiſter noch denſelben Abend einen Ring mit einem prächtigen Brillant, nebſt einem angenehmen Billet.

Den andern Nachmittag war Spazierfahrt; und Abends bis tief in die Nacht Ball, wozu ſich Mehrere aus der Nachbarſchaft ſchon Tags zuvor eingefunden hatten.

Hildegard betrug ſich gegen Wallersheim, der ſie gefahren hatte, und gegen ihren andern Liebhaber, mit der größten Vorſicht. Dieß machte, daß ſie nicht mit dem gewöhnlichen Leben tanzte; doch an Kunſt und Fertigkeit übertraf ſie auch ſo alle Andren bey weitem. Sie tanzte mit dem Grafen von Törring, und dem Herrn von Wallersheim gleich freundlich und gut; konnte aber doch nicht hindern, daß beyde noch in eben dieſer Nacht ſich auf den andern Morgen an einen entlegenen Ort beſchieden. Mit dem fremden Fürſten, einem guten muntern Herrn in die Dreyßig, überließ ſie ſich nur einmal ſchon ſpät ganz der Freude in einem koſakiſchen Tanze. Beyde wurden bewundert; vorzüglich Hildegard, die das wilde Spiel mit unbeſchreiblichem Reiz im natürlichſten Charakter trieb.

Lockmann hatte ſich zu Feyerabenden unter die Zuſchauer geſtellt, und verwendete in hohem Entzücken kein Auge von ihr; aber bald hernach ſank er von ſeinen herrlichen Ausſichten in einen tiefen Abgrund, als Feyerabend gegen ihn den unſchuldigen Wunſch äußerte, daß er den Winter mit der Familie Hohenthal in Wien ſeyn möchte.

„Wie? in Wien?“ fragte Lockmann erſtaunt.

Die haſtige Frage fiel Feyerabenden auf. Man hatte ihm zwar geſagt, er möchte noch nichts davon bekannt werden laſſen; aber er glaubte, Lockmann, als Freund vom Hauſe, wiſſe alles, wie er ſelbſt.

In der Zerſtreuung entdeckte er dieſem mit wenig Worten das ganze Vorhaben. Hohenthal, ſagte er, ſolle da ſeine Studien fortſetzen,

und Mutter und Schweſter würden ihn begleiten und den nächſten Winter in Wien zubringen.

Dieſe Nachricht fiel Lockmannen ſehr aufs Herz. Zum Glück brachte das Gedränge ſie bald von einander; das Orcheſter fing den Kontretanz von Lockmanns Oper an, und ſeine heftigen Empfindungen blieben unbemerkt.

Alles um ihn her war nur ein verwirrtes buntes Gaukelſpiel; er mußte freye Luft haben, machte ſich fort, tappte wie betäubt auf ſein Zimmer, und murmelte zwiſchen den Zähnen: „O die Falſche! die Falſche!“ Nun ging er eine Zeitlang haſtig auf und ab; ſann tief nach, und endlich kamen die Worte aus ſeinem Munde: „Nicht einmal bis zur Vertraulichkeit haſt du es mit ihr bringen können! Es iſt nichts! alles umſonſt! Du mußt das Aeußerſte wagen.“

Er kleidete ſich aus, warf ſich auf ſein Bett, und brachte die Nacht zu, wie auf der Folter.

Den folgenden Morgen — es war der wärmſte Tag zu Anfang des Septembers, und das ſchönſte Wetter — ſchlugen ſich Törring und Wallersheim im Wald auf der Grenze. Törring parirte ſich eine Streifwunde in die linke Seite, und traf zugleich Wallersheimen mit einem ſtarken Gegenſtoß zwiſchen die rechte Schulter. Ihre beyden Begleiter brachten ſie nun aus einander.

Lockmann ging den Nachmittag nicht zu Hildegarden. Er dachte: „Es wäre doch nur wieder die alte Leyer; da ſäße die Mutter, und es würde dir nicht möglich ſeyn, deine Empfindungen zu verbergen.“

Hildegard hatte ſich auf jeden Fall ſchon zur Abreiſe vorbereitet; ſie erwartete ihn voll Unruhe, Sorge und Ueberlegung, wie ſie ihm die Neuigkeit beybringen könnte. Es war ihr recht und auch

nicht recht, als er gegen Abend ſich noch immer nicht hatte ſehen laſſen.

Schon glänzte Jupiter am öſtlichen Himmel. — In Gedanken verſunken und verloren, doch feſt in dem Entſchluſſe, ſogar bis in Hildegards Schlafgemach zu dringen, ging Lockmann die Schloßtreppen hinunter, und eilte nach der Stelle des Gartens, wo er über die Mauer geſtiegen war. Er fand noch die Stange da liegen, und der Abendſtern funkelte ihm Muth ein. Weil ſich niemand ſehen ließ, ſo legte er die Stange an, kletterte hinauf, ſchwang ſich auf den Aſt der Buche, hängte ſich mit beyden Händen an dieſe, und in einem Satze war er auf dem Boden. Er verbarg ſich in das Geſträuch, und ſein Herz ſchlug in der Dunkelheit mächtig.

Dießmal hatte er den rechten Zeitpunkt getroffen. Hildegard legte in ihrem Zimmer gerade die überflüßigen Kleider ab, und machte Anſtalt, ihren ſchönen Körper auf den geſtrigen Tanz zu erfriſchen.

Bald ſah er ſie in einem weißen Gewande den einen Gang leicht heran ſchreiten; und ſein Herz ſchlug vor Erwartung der Dinge.

Er verſteckte ſich tiefer. Sie drehte den ſchönen, in den wallenden Locken ſo reizenden Kopf herum, zog nun unbeſorgt das Gewand aus, und warf es auf den grünen Raſen am Waſſerbecken. Indeſſen ſchlich er ſich näher herbey; und als ſie eben mit den Armen das Hemd über das Geſicht breitete, und es ausziehen wollte: war er in drey Sätzen bey ihr, und hielt ſie mit dem rechten Arm, um den Rücken her, umſchlungen. Sie that vor Schrecken einen durchdringenden Schrey. Er ließ ſich dadurch nicht ſtören, und betaſtete gierig mit der linken Hand den entzückenden Leib. Verſtrickt drehte und wendete ſie ſich, und ſchoß rückwärts. Schnell und haſtig griff er in die gewölbten Hüften, hob die ſüße Laſt auf, und legte, oder

warf ſie nieder auf den weichen Raſen. Hier zerriß Hildegard ſich endlich das Hemd über dem Kopf, und bekam die Arme frey. Nun begann der Kampf. Sie war übermannt: er hielt ſie feſt; doch vermocht' er nicht, etwas auszurichten.

„Falſche!" ſagte er leiſe mit ſüßem Tone, und ließ Kuß über Kuß auf ihre Lippen regnen: „Heimlich wollteſt Du von hier weg, nach Wien, und Deinen Getreuen verſpottet zurücklaſſen? O, wir ſind für einander geboren und erzogen, himmliſches Weſen, ſüßes reizendes Leben! Wir werden mit einander glücklich ſeyn, glücklicher als irgend ein andres Paar. Nur in die weite Welt! Ich muß Dich mit Gewalt von Deinem mütterlichen Boden los reißen!"

Sie trat unterdeſſen mit beyden Beinen nach ihm, ſuchte ihn von ſich zu ſtoßen, konnte es nicht, biß nun, und flehte, weil er ſie geſchickt der Anwendung ihrer Stärke beraubt hatte.

„Laſſen Sie mich, Lockmann! Sonſt ewige, bittere Feindſchaft! Sie ſollen mir nachfolgen, ich will alles thun; nur laſſen Sie mich jetzt."

Vor Wuth der Leidenſchaft ſah und hörte er nicht. Er flehte nur: „Barmherzigkeit, Mitleiden! Sey gütig, ſey hold, Engel! O, alles in mir iſt unüberwindliches Feuer der Liebe für Dich, für alle Deine unausſprechliche Schönheiten und Reize!" Mit dieſen Worten drückte er ſein flammendes Geſicht an ihre Bruſt.

„Mörder! Räuber!" ſchrie ſie endlich, rang ſich darüber die Hände los, wälzte ſich auf die Seite, und in einem liſtigen Ruck ſtürzte ſie mit ihm — er unten, ſie oben — ins Waſſer, wo es am tiefſten war. Auch jetzt hielt er noch feſt, bis ihm das Waſſer in Naſe, Ohren und Mund drang. Schon ſanken ſie beyde; jetzt griff er aus Inſtinkt um ſich, und ließ ſie, um ſich ſelbſt zu retten.

Wie ein Schwan ſchwamm ſie nun empor, und davon. Schon im Ertrinken, ganz unter der Fluth, umklammerte er noch ihr linkes Bein; und ſo ward er von ihr fortgezogen, bis in ſeichtes Waſſer, und ans andre Ufer, wo keine Gefahr mehr war.

Ganz von ſich und ſinnlos lag er da. Von neuem erſchreckt, zog ſie ihn mit den Händen aufs Trockne, und rüttelte und ſchüttelte an ihm, bis er anfing, ſich zu regen, und das Waſſer ihm wieder zum Munde herausquoll. Sie zupfte ihn in der Angſt an der Naſe, und kneipte ihn in die Seiten. Als er ſich endlich hob und erbrach, gab ſie ihm, damit er deſto beſſer zu Bewußtſeyn käme, eine hinlängliche Zahl derber Ohrfeigen links und rechts, und rechts und links. Er ſtützte ſich darüber mit beyden Händen auf, und würgte ſich aus allen Kräften.

Sie eilte zu ihrem Gewand und Hemde, trocknete ſich geſchwind, warf beydes über ſich, und ſah nach ihm hin. Als er ſich noch mehr aufrichtete, und um ſich blickte, vergaß ſie die Pantoffeln, und lief wie eine Atalanta davon. Sie mußte aber unwillkührlich ein helles Gelächter aufſchlagen, als ſie ſah, wie er ſich ſo würgte, wodurch er völlig wieder zu ſich kam.

Inzwiſchen war ſie den langen Garten zu Ende, ſchon vorn, ſchloß auf, ſchlüpfte durch die Thür, ſchloß zu, und ging nun bedachtſam mit nackten Füßen in das Haus, und die Treppe hinauf in ihre Zimmer. Noch ganz in Wallung und in Furcht blickte ſie zum Fenſter hinaus, wo ſie aber nichts mehr von ihm ſehen konnte.

„O Lockmann! Du ſchlimmer als alle Andre!“ Mit dieſen Worten ging ſie nun auf und ab, und freute ſich, daß ſie glücklich entkommen war. Dann wuſch ſie ſich die niedlichen Füße, einen nach dem andern,

und kleidete ſich um. „Nein, nein," ſagte ſie dazwiſchen; „ſo weit ſoll es nicht kommen, guter Lockmann!"

Er ſtand unterdeſſen, nun wieder zu ſich gekommen, ſtumm und verzweifelt an der Waſſervertiefung. Die Näſſe troff ihm von Kleid und Haaren. Er war ſchon im Begriff, ſich von neuem hinein zu ſtürzen, als ſeiner Phantaſie auf einmal vorſchwebte, welche lächerliche und erbärmliche Figur er todt darin machen würde. — Langſam ging er unter die Linden, und fing an, die Biſſe zu fühlen, die ſie ihm mit ihren perlenartigen, aber ſcharfen Zähnen in die Lippen und ins Kinn gegeben hatte; auch ſummte ihm der Kopf noch von den gewaltigen Ohrfeigen.

Jetzt blieb ihm kein andrer Verſuch übrig. Wehmüthig und traurig, doch dabey noch voll ſeliger Empfindung über das ihm ganz neue Ringſpiel, kletterte er die Buche hinauf, und ließ ſich an der Stange die Mauer wieder hinunter, ſchweifte noch einige Zeit wild im Felde herum, und begab ſich dann in das Schloß. Hier begegnete ihm, als er nach ſeinem Zimmer eilte, auf der zweyten Treppe der Prinz. Dieſen dünkte, beym Lampenſchein Lockmanns Haar und Kleidung durchaus naß geſehen zu haben; aber er trauete ſeinen Blicken nicht, weil er ſie nur ſo flüchtig geworfen hatte.

Der Biß in die Unterlippe war heillos. Er wuſch die Wunde, ſo wie die andern, mit Eſſig aus. Natürlicher Weiſe ſchmerzten ſie ihn heftig; aber ſie waren noch in der Urſache entzückend. Nun fing er an vernünftiger zu denken: „Immer ein ſtarker Schritt weiter! die Abreiſe wird nicht ſo geſchwind vor ſich gehen."

Etwa eine Stunde nachher kam der junge Hohenthal nach Hauſe, und Hildegard wurde zu Tiſche gerufen. Sie war daran, obgleich wieder in Ordnung, ſehr zerſtreut, doch äußerſt lebhaft. Um ihren

Muthwillen an irgend etwas auszulaſſen, neckte ſie ihren Bruder mit ſeinem kriegeriſchen Weſen, und Feyerabenden zum Kontraſt mit ſeinem Stubenſitzen. Beyde wehrten ſich tapfer; doch blieb etwas Komiſches, das ſie nicht von ſich abwälzen konnten. Der Mutter ſchmeichelte Hildegard auf die angenehmſte Weiſe.

Vor dem Schlafengehen war ihr Bruder einige Augenblicke mit ihr allein auf dem Muſikſaal. Hier ſagte er ihr im Vertrauen, daß Wallersheim und Törring einander in einem Zweykampf verwundet hätten. Sie erſchrak darüber, und beyder Thorheit that ihr leid; doch kam der Vorfall ihr gerade gelegen.

Den folgenden Morgen nach dem Frühſtück erzählte ſie ihn der Mutter, und dieſe erſchrak darüber weit mehr. Tief bewegt, mit Thränen in den Augen, faßte Hildegard ihre Rechte, küßte ſie zärtlich, drückte ſie an ihr Herz, und ſagte: „O, liebe theure Mutter, ich kann hier nicht länger bleiben. Die Lupfen reiſt in den erſten Tagen der nächſten Woche ab. Laſſen Sie mich mit ihr gehen. Wir treffen einander dann binnen Kurzem in Regensburg. Vierzehn Tage, drey Wochen — was will das ſagen? Meine beſte Freundin nächſt der Lupfen, die Herzogin D****, iſt jetzt in Baſel, und verlangt ſehnlich, mich einmal wieder zu ſprechen. Das Gut der Lupfen iſt nicht weit davon; ich könnte die D**** dahin beſcheiden. O, liebe theure Mutter, ſchlagen Sie mir dieſe Bitte nicht ab. Vielleicht bered' ich die Herzogin, uns nach Wien zu begleiten."

Die Mutter antwortete nicht ſogleich, und dachte eine Weile nach. Hildegard ſchmiegte ſich an ihren Buſen: „O, beſte Mutter, ich bin bey der Lupfen gut aufgehoben. An meiner Aufführung haben Sie, glaube ich, nichts auszuſetzen; laſſen Sie mich nicht vergebens bitten!"

„Liebe Tochter, was machſt Du mir für Sorge!“ ſagte die Mutter dann gerührt; und fuhr mit kluger Miene fort: „O, wie wird Lockmannen zu Muthe ſeyn, wenn Du ſo plötzlich wegreiſeſt!“

„Lockmannen?“ erwiederte Hildegard ſchnell, und erröthete; „dem mag zu Muthe ſeyn, wie ihm will. Es iſt wahr, der junge ſchöne vortrefliche Mann voll Geiſt und Talent hat, bey öfterm Umgange und gleicher Beſchäftigung, Neigung, ja Leidenſchaft für mich bekommen, und es auch gewagt, ſie mir zu entdecken; ich habe ihn aber mit Spott und Vernunft davon zurückzubringen geſucht, und die letzte Zeit, wie Sie wiſſen, ihn faſt niemals allein geſehen. Ihre Vorſorge, daß Sie bey ſeinen Stunden immer zugegen waren, habe ich innerlich geprieſen. O, es iſt ſehr gut, daß ich auch von dem ſchnell wegkomme! Er würde mir, bey längerem Aufſchub, ganz natürlich die Ohren voll jammern. Doch, liebe Mutter, ſchonen Sie ihn, und laſſen Sie Sich nichts merken.“

Sie ſagte dieß mit ſo viel Unſchuld, und einem Ausdruck ſo voll Wahrheit, daß die Mutter ihr Herz erleichtert fühlte, und beynahe ſchon nachgab.

Hildegard drang noch einmal in ſie, und ſtellte vor: was für ein Gerede die Wolfsecke, Wallersheime, und die Fürſtin anfangen würden; und wie ſtolz oder kindiſch ſie dabey erſcheinen müßte. Endlich ſagte die zärtliche Mutter: „Nun denn! ich verlaſſe mich auf Deinen guten Verſtand; wir, Dein ſeliger Vater und ich, haben nichts an Dir verabſäumt. Du denkſt und lebſt nun für Dein eignes Wohl. Kinder muß man hüten; Erwachſene können nicht mehr gehütet werden, und verdienen es auch nicht, wenn ſie ihr eignes Glück verſcherzen wollen.“

„O, göttliche Worte!“ erwiederte Hildegard freudig; „ſie ſollen tief in mein Gedächtniß eingegraben bleiben.“

Sogleich eilte ſie zu ihrem Bruder, und ſagte ihm: „Freue Dich; binnen vierzehn Tagen, höchſtens drey Wochen, wirſt Du abreiſen. Ich gehe, vielleicht ſchon künftigen Montag, mit der Lupfen voraus auf ihr Gut, und ſchreibe der Herzogin, die jetzt mit ihrem Gemahl in Baſel iſt, daß wir uns dort treffen wollen. Wenn ich ſie nur bereden kann, den Winter mit uns in Wien zu bleiben!"

Er drohte ihr ſchalkhaft mit einem Finger, und ſagte: „Die Mutter iſt ſehr gut, daß ſie dieß geſchehen läßt. Ihr drey Weiber beyſammen könnt in Schwaben, auch während der kurzen Zeit, eine Menge Unheil anfangen."

Sie erwiederte lachend: „Wir kommen bald in Regensburg wieder zu einander;" gab ihm einen ſchweſterlichen zärtlichen Kuß, und verließ ihn, um geſchwind der Herzogin zu ſchreiben. Auch der Lupfen, mit der ſie ſchon in der engſten Vertraulichkeit des Prinzen wegen Verabredung genommen hatte, machte ſie höchſt vergnügt die Einwilligung ihrer Mutter bekannt.

Wegen Lockmanns war ihr Bruder immer ohne Sorgen geweſen; er kannte ſie von London aus hinlänglich, und hielt ihren Umgang mit dieſem Künſtler für weiter nichts als für Spielerey aus Liebe zur Muſik. Doch möchte er ſich wohl betrogen haben, wenn Lockmann ſeine Plane ſchlauer betrieben hätte, und nicht ſo ehrlich, ſo haſtig geweſen wäre.

Sonntags Abends beurlaubte ſich Hildegard mit ihrer Mutter bey dem Fürſten, und dann bey der Fürſtin. Ihre plötzliche Abreiſe wurde bey beyden auf eine nothwendige Zuſammenkunft mit der Herzogin von D**** geſchoben. Der Fürſt erfuhr jetzt zuerſt, daß Mutter und Tochter feſt entſchloſſen waren, das erſte halbe Jahr mit dem jungen Hohenthal in Wien zu bleiben. Es that ihm äußerſt

leid, Hildegarden ſo lange zu entbehren. Er gab ihr zum Andenken ſein reichſtes Porträt in Miniatur von dem berühmten Mengs, woran die bloße Einfaſſung mit Edelſteinen über tauſend Louisd'or werth war, umarmte ſie dabey als zärtlicher Vater, und küßte ſie auf Mund und Stirn und Augen, und wieder, wie verliebt, recht mit Genuß, auf den zarten Purpur der Lippen. Dann ſagte er lächelnd: „O die ſüßen, gewaltigen Töne, und die ſinnreichen Reden, die mich aus ihnen entzückt haben! Kommen Sie bald wieder!" Er trennte ſich von ihr mit Thränen in den Augen.

Als ſie die Zimmer der Fürſtin verlaſſen hatten, begegnete ihnen im Saale der Prinz. Sie ſagten ihm flüchtig daſſelbe; er erſtaunte drüber, mußte ſich aber doch faſſen. Die ganze fürſtliche Familie hatte inzwiſchen noch nichts von dem Zweykampf der beyden Nebenbuhler gehört; er wurde auch noch einige Zeit geheim gehalten, und der Fürſt that hernach weislich, als ob er nichts davon erfahren habe. Hildegard zeigte bey dem Abſchied überhaupt bewunderswürdige Gegenwart des Geiſtes, und ſagte dem Fürſten, der Fürſtin, und auch dem Prinzen die angenehmſten Dinge.

Noch denſelben Abend ſchrieb ſie, obgleich im Innerſten bewegt, doch klug und fein, ihrem Lockmann. Sie dankte ihm herzlich für ſeinen vortreflichen Unterricht, für die hohen Meiſterſtücke, mit denen er ſie bekannt gemacht, und für das viele Vergnügen, das ſie in ſeinem Umgange genoſſen habe. Dann ſagte ſie ihm: eine nothwendige Zuſammenkunft mit einer Dame aus London veranlaſſe ihre plötzliche Abreiſe; im nächſten May komme ſie gewiß zurück, hoffe, dann wieder durch einen neuen Achill von ihm entzückt und bezaubert zu werden, u. ſ. w.

Dieß Billet legte ſie, nebſt einer nicht geringen Summe, in ihr eignes

koſtbares Engliſches Schreibzeug, das er einmal ſehr gelobt hatte, und ſetzte noch in einigen Zeilen hinzu, daß er es von ihr zum Andenken annehmen müſſe und ſolle.

Sie brachte das Schreibezeug ihrer Mutter, zeigte ihr alles, und bat ſie, es ihm morgen nach ihrer Abreiſe einhändigen zu laſſen. Die Mutter war froh, daß dieſer gefährliche Umgang ſich glücklicher endigte, als ſie erwartet hatte, und verſprach gutmüthig, was die Tochter wollte.

Noch denſelben Abend ward alles auf einen ſchönen leichten Engliſchen zweyſitzigen Wagen gepackt, den die Mutter ihr mit gab. Den andern Morgen bey Tagesanbruch ging es fort. Der Abſchied war kurz; doch floſſen Zähren wehmüthiger dunkler Gefühle, ob man gleich einander bald wieder zu ſehen hoffte.

Katt, der vortrefliche Jäger des Herrn von Lupfen, welcher letztre bis den Winter zurückblieb, fuhr mit den beyden Kammermädchen voraus, um überall die Poſten zu beſtellen; und Hildegard mit der Frau von Lupfen gleich nach.

Faſt eine Stunde Wegs wurde wenig oder nichts geſprochen. Endlich ſagte Hildegard lächelnd, vom lieblichſten Purpur der Morgenröthe beleuchtet: „War es doch bey einem ſo leichten Geſchöpfe, wie ich bin, als hätte ein großes Floß auf dem Rheinſtrom ſollen flott gemacht werden. Ein paar Dutzend Anker wurden erſt gelichtet.“ Vor ſich dachte ſie hinzu: „Aber nun ſoll es auch unaufhaltbar fortgehen.“

Die Frau von Lupfen pries die Engländerinnen, im Punkte des Reiſens, vor den Weibern jeder andern Nazion glücklich; und ſetzte hinzu: „Sie allein führen das wahre menſchliche Leben.“

Der Poſtillion fuhr ſcharf, und die Pferde jagten in der Kühle mit

Luft. Schon ſahen ſie auf den Höhen die ſchönen Gewäſſer des Vater-Rheins blinken, aus welchen hier und da ein dünner Nebel dampfte. Die ganze Gegend war eine pittoreske Maſſe, ein großes harmoniſches Werden. Die Sonne flammte und glühte durch das Gewölk; und nun ſtrahlte ſie weit und breit durch die freyen Räume des Aethers.

Am Gebirge ſchoß ein Falk auf, und verlor ſich bald in hohem Fluge. „Glückliche Vorbedeutung!“ riefen beyde.

Hildegard fuhr fort: „Es gehört viel Uebung dazu, die Verſchiedenheit des Lichts rein empfinden zu können; von dem leiſeſten Piano und den zarten Melodien der erſten Morgendämmerung, bis zu den großen Accorden und ſtarken Tönen in ihren Verbindungen, Diſſonanzen und Auflöſungen. Die Natur iſt auch hierin unendlich reich. O, der Menſch hat viel zu genießen!“

Eine Weile hernach ſprachen ſie von der Herzogin D****. Hildegard erzählte dabey, daß dieſe, noch unverheurathet, mit ihrer Mutter ſchon zweymal ganz Italien durchreiſt wäre. Nach verſchiedenen andren Anekdoten von der Herzogin und ihrem Gemahl, ſetzte ſie hinzu: die erſte Frucht ihrer Liebe ſey gleich nach der Geburt geſtorben; und jetzt reiſten ſie, um ſich zu zerſtreuen, von einem angenehmen Ort zum andern.

Nun erſt brachte Frau von Lupfen das Geſpräch auf den komiſchen Wolfseck, die Herren von Wallersheim und Törring, den ſchlauen Prinzen, und den vortreflichen Meiſter, den ſchönen jungen Lockmann. Die Eigenſchaften Aller, und zuletzt der ganze Hof, wurden mit weiblicher Feinheit und vieler Kenntniß beurtheilt. „Ach, der arme Lockmann!“ brach die Frau von Lupfen ſchalkhaft noch einmal über ihn aus, als ſie eben bey der erſten Stazion an-

langten; „daß ſo etwas doch ſo umſtändlich iſt, und man es nicht ſo leicht mit ſich nehmen kann!“ Hildegard hatte keinen Moment mehr, ihr darauf zu antworten.

Lockmann wußte noch nichts von der plötzlichen Abreiſe, und machte ſich allerley Grillen, als das Schreibezeug mit dem Billet überbracht wurde. Wie erſtaunte er, als er dieſes las! „Wann iſt ſie abgereiſt?“ fragte er den Bedienten haſtig. — „Dieſen Morgen, mit der Frau von Lupfen.“ — Er erkundigte ſich nach der übrigen Begleitung, und fertigte den Bedienten geſchwind ab, um mit ſeinen Empfindungen allein zu ſeyn.

Ihr nach, ihr nach, wallte jeder Blutstropfen in ihm. Unzähligemal betrachtete er die holden Züge ihrer Hand mit naſſen Augen, und drückte ſie an Mund und Herz. Dann eröfnete er das ſchöne Schreibezeug. Die Goldſtücke, welche er darin fand, ſah er mit dem höchſten Widerwillen an; doch beruhigte er ſich endlich auch darüber mit dem Gedanken: es war der Mutter wegen ſchicklich. „O, ein langer, langer trauriger Winter! Ach, ſie kehrt nie wieder zurück! O Natur, ich habe dein ſchönſtes Kleinod verloren! Welchem Unwürdigen wird es zu Theil werden! Ich bin ein Schatten; mein Leben iſt fort!“ So tobten die Gefühle in ihm auf und ab.

Der Prinz vermuthete eine Verabredung zwiſchen beyden, auf dieſe feine Weiſe durchzugehen, und hielt Lockmannen ſtreng im Auge. Wallersheim und Törring ärgerten ſich über ihre Wunden, als ſie die Abreiſe erfuhren. Der letztre glaubte noch immer, jener habe hauptſächlich Schuld daran, daß er nicht glücklicher geweſen ſey. Wolfseck fing endlich an zu begreifen, daß er ein dummes Unternehmen gewagt habe. Die Weiber, welche Anſpruch auf Eroberungen machten, waren froh über Hildegards Entfernung. Aber

alles fühlte, daß der Hof ſeiner ſchönſten Zierde beraubt ſey. Reinhold beſuchte das nächſte Konzert in Trauerkleidung; die ganze Kapelle ſah verſtört aus, und nichts wollte klingen. Selbſt Madam Ewald und die andern Zofen krächzten wie die Raben. Niemand hörte zu. Im Hohenthaliſchen Hauſe machte man Anſtalten, der Schönheit ſo bald wie möglich nachzufolgen. Man vermißte ſie überall, und die Geſellſchaft hatte gar keinen Reiz mehr.

Die Reiſe der beyden Damen war eine immerwährende Luſtbarkeit. Frau von Lupfen hatte den Weg oft gemacht, und ihre Bekannten beeiferten ſich, Hildegarden feſt zu halten. Die Männer dünkte, nie etwas Schöneres geſehen zu haben; und doch ſang ſie nirgends: ſie trieb nur, fort zu kommen, und gab auf dem letzten Drittel des Weges keinen Beſuch mehr. Wenn ſie einen Wagen hinter ſich rollen hörte, ſo dachte ſie immer, ihre Mutter und ihr Bruder wären darin.

Es ſchien ein höheres Weſen im Spiel zu ſeyn. Den andern Tag, als ſie auf dem Gute der Frau von Lupfen angekommen waren, traf auch ſchon die Herzogin ein. Welche Herrlichkeit und Wonne! Die beyden Freundinnen konnten ſich an einander nicht ſatt ſehen, nicht genug küſſen und umarmen; und alle drey wurden ein Kleeblatt. Frau von Lupfen fand die Herzogin ſo recht nach ihrem Geſchmack: gut, lebhaft, voll Geiſt, und fern von aller Ziererey. Sie hätte die neue Freundin gern den ganzen Winter bey ſich behalten mögen; aber Hildegard ging bey ihrem Anliegen raſch zu Werke. Schon den andern Morgen, wo ſie eine Unterredung mit der Herzogin allein hatte, ward beſchloſſen, daß ſie in ihrer Geſellſchaft den Winter, und vielleicht noch den Sommer, eine Reiſe durch Italien machen wollte. „Es wäre kindiſch und einfältig," ſagte die Engländ-

derin, „Gefahren, oder wenigſtens verdrießlichen Händeln, die wir vor uns ſehen, nicht klug und vernünftig ausweichen zu wollen! Schreib das Deiner Mutter und Deinem Bruder. Sie werden nach und nach ſchon zufrieden ſeyn, wenn ſie ſehen, daß ſie nicht anders können; und wir ziehen über den Brenner in das gelobte Land. Sind die vortreflichſten Menſchen im Unglück, dann ſagt mancher Tropf: hätten ſie nur dieſes oder jenes gethan! und doch würde er eben daſſelbe vorher ſehr bitter getadelt haben."

Frau von Lupfen, auf die das Unangenehme des Entſchluſſes fallen mußte, fand ihn etwas grell; doch ergab ſie ſich endlich aus zärtlicher Freundſchaft. Damit der Weg dem Prinzen nicht verrathen werden könnte, wurde ferner beſchloſſen, der Mutter zu melden: ſie wären nach den Hieriſchen Inſeln gereiſt, und wollten den Ueberreſt des Winters in dem einſamen Nizza zubringen. Frau von Lupfen verſprach, das Geheimniß getreulich zu verſchweigen.

Hildegard ſtudirte dann den Brief an ihre Mutter aus, und ſchrieb ihn den folgenden Morgen unter Herzklopfen. Sie erzählte alles von dem Prinzen, auch das Geſpräch bey dem l'Hombreſpiel, und erklärte, weshalb ſie dieß nicht ſogleich entdeckt habe. Ueberhaupt ſchilderte ſie den Prinzen als einen zweyten Lovelace; und ſetzte hinzu: ihr Geſchlecht habe an Einem weiblichen Meſſias genug; ſie wolle ſich nicht zur zweyten Clariſſe kreuzigen laſſen.

Es koſte ihr, hieß es in dem Briefe weiter, viel Ueberwindung, dieſen Schritt zu thun; aber er ſey nothwendig. Uebrigens gelobte ſie die untadelhafteſte Aufführung an, und wiederhohlte die eignen Worte der Mutter. Endlich ſchloß ſie mit der Aeußerung: Binnen einem halben Jahre würde ſie hoffentlich ohne Gefahr wieder bey ihr ſeyn können, wonach ſie ſehnlich verlange.

Beyde Freundinnen fanden den Brief vortreflich; und Frau von Lupfen verſprach, ihn durch einen Kurier zur gehörigen Zeit nach Regensburg zu überſchicken. „Drey ſolche Weiber," ſagte die Herzogin, „werden doch wohl mit einem Deutſchen Prinzen fertig werden!"

Damit ſie nicht übereilt würden, fuhren ſie gleich den folgenden Tag nach Inſpruck ab. Den Leuten im Hauſe ward eine ganz andre Fahrt, und nur die nächſte Stazion geſagt.

Wie auch die geiſtreichſten Weiber immer etwas, und zuweilen das Wichtigſte, vergeſſen: ſo ſchrieb die D**** erſt in Inſpruck ſelbſt an die Frau von Hohenthal; verſprach ihr die höchſte Sorgfalt für ihre Tochter; und bat ſie rührend, daß ſie ihr das unſchätzbare Glück gönnen möchte, nur die kurze Zeit, ſechs Monate lang, die Geſellſchaft derſelben genießen zu dürfen. Sie werde, ſetzte ſie noch hinzu, bey ihr beſſer aufgehoben ſeyn, als bey einem Herrn von Wolfseck; in welchem Fall ſie deren Begleitung doch auch würde haben entbehren müſſen.

Den Brief datirte ſie von dem Gute der Frau von Lupfen, und ſchickte ihn dieſer durch eine Stafette.

Von eben daher meldete mit dieſer Gelegenheit auch Hildegard ihre Ankunft; und beſchrieb bey guter Laune, wie galant die Herren in Franken und Schwaben auf ihrer Reiſe geweſen wären; fügte aber einige dunkle Worte von den Gefahren hinzu, die ſie in Wien erwarteten.

Nun ging es ohne Säumen von dem Thal, durch welches die Inn ſchnell wie ein Pfeil ſchießt, den ſteilen Brenner hinauf, und von deſſen Marmorhöhen mit Luſt hinab durch die pittoresken Felſenwände von Tyrol, den Weg entlang, welchen die Etſch zeigt, in eine

Stadt nach der andern. In dem angenehmen geräumigen Keſſel von Gebirgen zu Roveredo, von wo ſchon der Monte Baldo anfängt ſich in die mildere Luft gegen Verona hin zu erheben, raſteten ſie einige Tage.

Bey der Familie Fontana lernten ſie die gebildeten Menſchen des Orts kennen. Hildegard war hier die Schweſter des Herzogs. Ihre hohe Schönheit bezauberte Aller Augen, ſo daß die D**** und ihr Gemahl darüber vernachläſſigt wurden. Noch weit mehr that dieß der reizbare Italiäniſche Sinn zu Verona und Mantua, ſo daß Hildegarden die allgemeine Huldigung bald unerträglich ward, und ſie aus zarter Achtung für ihre Freundin auf dem Wege nach Mayland ſich in deren Bruder verwandelte. Welch ein himmliſcher Jüngling war ſie nun, mit dem ſonnichten Blick und den Abſalonslocken unter dem runden Hut, und mit dem ſchlanken Wuchs unter dem Venezianiſchen Scharlachmantel!

Sie ergötzten ſich eben zu Turin an dem göttlichen Spiel und der Eitelkeit des alten Fauns Pugnani, der ſich mehr als gewöhnlich angriff: als in Regensburg der Frau von Hohenthal der Brief der Frau von Lupfen eingehändigt wurde.

Sie ließ im erſten Schrecken das Papier aus der Hand fallen. Ihr Sohn, der von der Brücke kam, an deren einem Pfeiler ein Schiff geſcheitert war, trat in das Zimmer, hob den Brief beſtürzt auf, und las ihn. „O Gott!“ ſagte ſie; „das hab ich nicht von ihr erwartet!“ Der junge Hohenthal ging in Ueberlegung einmal auf und ab, und ſagte dann:

„Das Unglück iſt nicht ſo groß! vielleicht iſt es gar keins, und ſo recht gut. Sie will nach Italien, und hat die Zeit nicht erwarten können. Nur ſollte ſie gegen uns nicht mit dem Popanz von Lovelace,

deſſen erträumten Bubenſtücken, und der ewigen Briefſtellerin Clariſſe aufgezogen kommen!... Das verdammte Romanleſen!... Der Prinz und ſie ſind ganz andre Menſchen. Sie iſt ja ſo erſtaunlich vor ihm auf ihrer Hut; und hätt' es alſo wohl mit ihm aufnehmen können. — Der Herzog iſt ein rechtſchaffner Mann, nur zu verliebt in ſeine Frau, und zu nachgiebig gegen ſie; die Herzogin — freylich voll wilder Einfälle und Launen, aber doch tugendhaft. Hildegard hat in ihrem Charakter manches mit ihr gemein. Für ihre Perſon bin ich außer Sorge; wenn nur ihre Leidenſchaft für die Muſik ſie nicht zu thörichten Streichen verleitet!"

Die Mutter faßte darauf wieder etwas Muth, und ſagte: „Hildegard denkt edel, und war in ihrer Aufführung immer untadelhaft. Der Prinz hat etwas Falſches im Auge, und bey viel Verſtand und Feinheit etwas Verwegnes in ſeinen Geſichtszügen. Ach! es ſchmerzt mich nur, daß ich meine Tochter nicht mehr bey mir habe, und nicht weiß, wo ſie nun herumirrt!"

Die Lupfen ſchrieb: Hildegard habe ſich nicht halten laſſen, und ſey mit der Herzogin nach der Schweiz gegangen.

„O, die heilloſen drey Weiber!" ſagte Hohenthal lachend. „Hat es mir doch geahndet, daß bey dieſer Zuſammenkunft etwas Sonderbares herauskommen würde. Wir müſſen ſie nun wohl ihrem Schickſal überlaſſen; an Nachreiſen iſt nicht zu denken."

Fanny, ihr ſchönes Kammermädchen, lag ihm dabey nicht wenig im Sinn. Doch dachte der hochſtrebende Jüngling auch hier: „Vielleicht iſt es gut ſo."

Kurz, ſie ſchrieben beyde ein halbes Dutzend Briefe an die drey Weiber, und wuſchen ihnen tüchtig die Köpfe, jedes nach ſeiner Art: die Mutter zärtlich, rührend, und beſorgt; der Sohn mit hellem

Verſtand und voll Feuer; dann fertigten ſie den Jäger Katt wieder als Kurier ab, und reiſten gerades Wegs nach Wien, wo der Prinz ſchon acht Tage vorher angekommen war, um Anſtalten zu ihrem Empfang zu treffen.

Hildegard hatte in Mayland — wo ſie ſich nach der Rückkehr aus Turin einige Zeit aufhielten, um die Briefe von Deutſchland abzuwarten — ein Fortepiano von Stein zu ihrem Gebrauch bekommen, und ſang der D**** die ſchönen Scenen aus Lockmanns Achilles vor. Dieſe konnte ſich daran nicht ſatt hören, und erſtaunte zugleich über die vollendete Kunſt im Geſang ihrer Freundin. Sie war eine ausgebildete Kennerin, ſpielte ſelbſt die Harfe vortreflich, und brauchte ihre Fingerkoppen nicht, wie ihre Lehrerin Madame Krumholz, mit Pomaden zu erweichen; ſondern lockte auch ohnedieß die leiſeſten Töne, ſo zart wie ein Windhauch, aus dem Inſtrument hervor. Hildegard erzählte auf ihr Verlangen manches von dem jungen Meiſter, und machte ſie zugleich mit den ſchönſten Scenen von Jomelli, Majo und Traetta bekannt. Von dem letztern hatte ſie die Sophonisbe ganz bey ſich. Die erhabne Scene, wo die heroiſche Königin das Gift trinkt, machte auf die Herzogin und ihren Gemahl, der die Geige nicht übel ſpielte, und Hildegarden ſehr gut begleitete, den tiefſten Eindruck. Beyde wünſchten, ſie auf dem Theater mit voller Muſik zu hören und zu ſehen.

Hildegard ging wenig in Geſellſchaft, und ſah mit Begierde und Luſt nur das Merkwürdigſte in dem ſchönen Lande. Doch machte ſie überall, auf öffentlichen Spaziergängen, in den Kirchen und an der Tafel, Bekanntſchaft mit den intereſſanteſten Perſonen. Dabey konnte ſie ein Abentheuer mit drey der ſchönſten Damen nicht vermeiden, die ihretwegen höchſt eiferſüchtig auf einander wurden, und

lange in bittrer Feindſchaft blieben, als Hildegard und ihre Geſellſchaft nach dem Empfang der Briefe plötzlich abreiſten. Es würde zu weitläuftig und gegen unſern Zweck ſeyn, wenn wir ſolche Novellen, deren ſich in der Folge noch manche zutrugen, erzählen wollten. Hildegard ward dabey immer gewandter und geſchickter, den unerfahrnen Jüngling zu ſpielen.

Die Briefe von Hauſe freuten Hildegarden höchlich, obgleich die zärtliche Beſorgniß und einige zornige Worte der Mutter ſie bis zu Thränen rührten.

In Cremona ſahen und hörten ſie die beſten Geigen in der Welt von Amati, Steiner und Stratuarius, die bey einigen Familien immer vom Vater auf den Sohn kommen, nicht veräußert werden dürfen, und folglich immer in dem Orte bleiben. Der ätherreine, gewölbtvolle, ſüße Kapweinklang des vortreflichſten unter allen Inſtrumenten bringt hier auch immer Virtuoſen hervor, und die Reiſenden bewunderten mehrere edle junge Herren, die mit großer Gefälligkeit ihretwegen einen Wettſtreit hielten.

Sie ſetzten über den königlichen Po, den Rheinſtrom von Italien. Hildegard konnte der Begierde kaum widerſtehen, ſich hinein zu ſtürzen, wie eine Najade durch ſeine Quellenwaſſer zu gaukeln, und ſich mit ihm zu vermählen.

Den andern Morgen, als ſie zu Parma angekommen waren, wallfahrteten ſie ſogleich zu Correggio's Zaubereyen; ſpielten in Luſt und Vergnügen mit dem heitern Knaben Jeſus auf der Flucht nach Aegypten; vergoſſen Thränen mit der in den tiefſten Schmerz verſunknen Magdalena bey dem vom Kreuz abgenommenen Geliebten im Schooße der erblaſſenden Mutter, und ſchwebten mit dem Verklärten in den Höhen des Himmels.

Den Nachmittag weideten ſie Herz und Auge an der Erſcheinung der Madonna mit dem Kleinen bey dem heiligen Hieronymus. O, wie ſo lieblich der holde Knabe mit dem zarten Händchen in den blonden Locken der ſchönen Magdalena ſpielt! Der Herzog ſagte ſcherzend: er möchte wohl mehr als eine Ewigkeit mit der Magdalena beyſammen ſeyn. Die Herzogin bemerkte unterdeſſen, daß die Kinder der Lombardey an Schönheit und Lebhaftigkeit alle andern überträfen, und daß Tizian und Correggio die göttlichſten Modelle gehabt hätten. Mit einem ſchmachtenden Blick gen Himmel erbat ſie ſich einen ſolchen Engel. Hildegard ſtand ſchwebend in dem lichten See von Schönheit.

Die Sonne ſenkte ſich ſchon nach den Alpen hinab, als ſie noch das alte jetzt ungebrauchte Theater beſahen. Sie maßen es mit ihren Schritten, und fanden es gerad' in zwey gleiche Theile getheilt: funfzig Schritte des Herzogs nahmen die zwölf Bänke und die achtzehn Logen, jede mit Toskaniſchen Säulen ein; und funfzig die Bühne. Die größte Breite hielt ihrer vierzig. Für Scenen zur See konnte es drey Fuß unter Waſſer geſetzt werden. Es gefiel der ganzen Geſellſchaft ungemein; der Herzog und die Herzogin wünſchten es nach London.

Hildegard war aus geheimer Luſt auf der Bühne geblieben, indeß ihre Freundin, und, außer andern Perſonen, die ſie hinein begleitet hatten, auch ein Unbekannter auf die hinterſten Logen ſtiegen. Die Herzogin rief ihr zu: ſie möchte einige Töne ſingen, damit ſie vernähme, wie es für die Zuhörer ausfiele.

Sogleich trat Hildegard an das äußerſte Ende, und gab leiſe das zweygeſtrichne C an. Der Ton flog ſüß und rein durch den ganzen Raum. Sie gab ihn noch einmal leiſe an, ſchwellte ihn bis zu einer

beträchtlichen Stärke, und ließ ihn allmählig ſinken, dann langſam verſchwinden, und zwar mit einer ſolchen Feſtigkeit und Klarheit, daß alle Anweſenden erſtaunten.

Bravissimo, bravone! rief der Unbekannte, ganz außer ſich.

Sie trat etwas hervor, und machte erſt einen leiſen Lauf, dann einen ſtärkeren, dann einen in weitem Umfang und mit der größten Fälle. Es war, als ob bey einem majeſtätiſchen Gewitter Blitze zum Einſchlagen am Himmel flammten.

Sogleich erhob ſich ein Jubel von Beyfall, worüber Hildegard vergnügt lächelte.

Der Unbekannte ſagte vor ſich: „Wer iſt der Musico, der unter allen, die ich je gehört habe, bey weitem die vortreflichſte Stimme hat, daß ich ihn nicht kenne!"

Die Herzogin betrachtete ihn aufmerkſamer; er war ein wohlgewachsner Mann in den Vierzig, mit geiſtreicher Phyſiognomie, ſchönen großen Augen voll Feuer, und, nach ſeiner Kleidung zu urtheilen, von Vermögen.

Sie rief Hildegarden zu: Se un core annodi! Hildegard ſang es zum Entzücken.

Die Herzogin rief weiter: Tornate sereni! — Die Welſchen Herzen brannten, und konnten ihren Rauſch von Beyfall nicht bändigen.

Der Unbekannte fragte in loderndem Enthuſiasmus die Herzogin: „Iſt er auf das Karneval ſchon verſprochen? Wer iſt der göttlich ſchöne Jüngling? Er fällt mir wie vom Himmel."

Hildegard fing inzwiſchen, ihrer Seits ebenfalls voll Enthuſiasmus, an, das erhabne Recitativ zu deklamiren: Dove son? che m'avenne? Ihre Action dabey war die Natur der Leidenſchaft ſelbſt.

Die Herzogin hatte während deſſen Zeit eine ganze zuſammen-

hangende Geſchichte für den Unbekannten — den Hauptunternehmer des Theaters Argentina zu Rom — auszudenken. Der erſte Sänger, welchen er für das nächſte Karneval angenommen hatte, lag in Turin gefährlich krank, und er reiſte nun herum, einen andern aufzuſuchen. Das von Hildegarden geſungene Recitativ beſtärkte ihn vollends in ſeinem Entſchluſſe, dieſen Sänger anzunehmen, es möchte auch koſten, was es wollte; und wenn er ſich auch ſchon anderswohin verſprochen hätte.

Er kannte den Achill von Metaſtaſio ſehr wohl, und auch die Muſik dazu von verſchiednen Meiſtern; aber dieſe übertraf bey weitem alle andren, und war ihm ganz neu. Er fragte die Herzogin noch einmal: „In Vertrauen! wie heißt der ſchöne Sänger? wo kommt er her? wo geht er hin? Ich frage zu ſeinem und meinem Vortheil.“

Die Herzogin antwortete: „Er heißt Paſſionei. Sein Vater, ein vortreflicher Tenoriſt, nahm ihn, als er noch keine zehn Jahr alt war, ich glaube aus dem Kirchenſtaate, mit nach England, und reiſte mit ihm, als er ſeine Stimme ausgebildet hatte, an den Nordiſchen Höfen herum, und alsdann durch Deutſchland. Vor Kurzem ſtarb er in den Niederlanden, und hinterließ ſeinem Sohn ein anſehnliches Vermögen. Achill war die letzte Oper, die er in Muſik ſetzte. Dieſe und ſeine vorletzte, Sophonisbe, ſind nie aufgeführt worden, und beyde völlig neu. Die Melodien zu den Hauptſcenen ſind meiſtens von dem jungen Paſſionei ſelbſt. Er will nun eine Reiſe durch ſein Vaterland machen, aus der Quelle ſchöpfen, und den gegenwärtigen Zuſtand der Muſik kennen lernen, eh' er ſich irgendwo öffentlich hören läßt.“

Der Römer war über dieſe Nachricht entzückt, und erwiederte: „Das braucht er nicht; ein ſolches Original iſt vom Himmel beſtimmt,

ſeinen eignen Flug zu nehmen. Ich ſtehe für den Erfolg. Mir fehlt der erſte Sänger für das Theater Argentina in Rom, deſſen Unternehmer ich bin. Er ſoll gleich in der Hauptſtadt der Welt ſtrahlen und glänzen. Ich wag' es, ihm für das nächſte Karneval achthundert Zechinen anzubieten, und bezahle ihm die beyden Opern dazu, wie dem beſten Meiſter."

Hildegard war inzwiſchen auf der Bühne verſchwunden, kam nun, begeiſtert und in der beſten Laune, am äußerſten Ende wieder zum Vorſchein, ſang den Dithyramb:

Ah di tue lodi al suono
Padre Lieo discendi!

und machte Sätze, wie ein flüchtiges Reh; wie der wahre ſchnellfüßige Achill als Pyrrha. Man konnte nichts Reizenders ſehen und hören, obgleich der Taumel von Inſtrumenten fehlte.

Der Römer und alle Andren waren vor Jubel außer ſich. Die Herzogin antwortete ihm, als er ihr im Eifer die Hand drückte und küßte: er möchte ſich von dem, was ſie ihm geſagt hätte, gegen den jungen Paſſionei noch nichts merken laſſen. Sie wolle zu ihrem eignen Vergnügen alles nach ſeinem Wunſche einzuleiten ſuchen. Der große Künſtler — ein ſeltner Fall! — denke zu beſcheiden von ſeinem Werth.

Der Römer begleitete ſie bis an ihr Wirthshaus, und machte unterwegs Hildegarden die feinſten Lobſprüche, als ein ausgelernter Kenner. Sobald ſie in ihren Zimmern allein waren, fing die Herzogin laut an zu lachen, und ſagte: „Mädchen, Du haſt dieſen Abend Deine Sachen gut gemacht. Nun hör' aber auch, was für ein Glück Dir bevorſteht!"

„Du heißeſt Paſſionei. Dein Vater, ein vortreflicher Tenoriſt,

nahm Dich, als Du noch keine zehn Jahr alt warſt, aus dem Kirchenſtaate mit nach England, und zog mit Dir, als Deine Stimme ſich ausgebildet hatte, an den Nordiſchen Höfen herum, alsdann durch Deutſchland. Vor Kurzem ſtarb er in den Niederlanden, und hinterließ Dir ein anſehnliches Vermögen. Achill war die letzte Oper, die er in Muſik ſetzte; Sophonisbe ſeine vorletzte. Beyde ſind nie aufgeführt worden, und völlig neu. Die Melodien zu den Hauptſcenen ſind meiſtens von Dir, dem jungen Paſſionei, ſelbſt. Du willſt nun eine Reiſe durch Italien, Dein Vaterland, machen, und aus der Quelle ſchöpfen, ehe Du Dich irgendwo verpflichteſt!"

„Gut, und nicht gut!" verſetzte Hildegard; „und weiter?"

„Du trittſt, obgleich ein ſolches Original vom Himmel beſtimmt iſt, ſeinen eignen Flug zu nehmen, deſſen ungeachtet dazu genöthigt und erbeten, während des nächſten Karnevals in dem Haupttheater Argentina zu Rom als Achill und Sophonisbe auf; erhältſt achthundert Zechinen, vielleicht auch mehr, und die beyden Opern werden Dir obendrein bezahlt. Der Grünmantel, der uns nach Hauſe begleitete, und deſſen erſter Sänger in Turin todt krank liegt, iſt der Unternehmer des Theaters."

„Biſt Du unſinnig, Frau?" rief Hildegard, ſprang auf, und faßte die Herzogin bey den Schultern. „Weißt Du nicht, daß kein Frauenzimmer ein Römiſches Theater betreten darf? Und wenn nun Perſonen dort wären, die mich in Deutſchland geſehn und gehört hätten! Es gäbe eine ſaubre Geſchichte, wenn heraus käme, wer ich bin! Und mit unſrer alten Oper würden wir ſchöne Ehre einlegen!"

„Das alles habe ich ſchon überdacht;" erwiederte die Herzogin. „Die Römer ſind Phantaſten mit ihrem Theaterweſen; und die Kinder verdienen keine ſo mütterliche Züchtigung. Hat doch im neunten

Jahrhundert ein Engliſchdeutſches Mädchen einmal den Papſt gemacht! natürlicher Weiſe ohne Bart; denn damals wählte man ſie noch jung *). Du geiſtreiches Geſchöpf wirſt Dich doch alſo wohl nicht ſcheuen, auf ſehr kurze Zeit einen armſeligen Kaſtraten zu ſpielen? Wie lange hat der Chevalier d'Eon England und Frankreich getäuſcht! Wenn auch einer oder ein Paar Deutſchen, die Dich geſehen und gehört hätten, in Rom ſeyn ſollten, wie man doch, da Du erſt ſo kurze Zeit von Hauſe weg biſt, gar nicht erwarten kann: ſo erkennen ſie Dich unter der Traveſtirung zuverläſſig nicht, und finden höchſtens nur ſonderbare Aehnlichkeit. Das Theater und die nächtliche Beleuchtung verändern übrigens ſo ſehr, daß oft der Freund ſeinen Freund nicht erkennt. — Und bedenke den Ruhm, wenn es gelingt, woran ich gar nicht zweifle! — Von Traetta's Sophonisbe — ich will meinen Kopf darauf verwetten — weiß Niemand in Rom eine Note und Sylbe. Wir können ſogleich eine Probe an dem Unternehmer machen. Das Geld theilſt Du, heilige Cäcilia, unter die Armen aus. Ich habe mächtige Freunde in Rom; doch werd' ich mich bis auf die Letzt unbekannt halten. Die Gefahr iſt auf jeden Fall nicht groß. — Auch alles dieſes bey Seite geſetzt: warum ſoll der öffentliche Unterricht auf dem Theater, der oft ſo viel wirkt und ſo tief eindringt, immer Lohnbedienten, und nicht ſelten Perſonen von den verderbteſten Sitten überlaſſen werden, und Männern oder Frauenzimmern aus den höhern Klaſſen von ausnehmendem Genie und der ausgebildetſten Kunſt verſagt bleiben! Es iſt Zeit, einmal ein untadelhaftes reizendes Beyſpiel zu geben."

*) Man wird der Londoner Dame leicht verzeihen, daß ſie die alte Sage aus den Zeiten des Boccaz her zu Hülfe nimmt, um ihren wilden Einfall durchzuſetzen.

Hildegard sank bey diesen Reden auf einen Sopha, und stützte ihren schönen Kopf nachdenkend auf den rechten Arm.

Die Herzogin fuhr fort: „In Frankreich ist durch ein Gesetz entschieden, daß auch eine Person vom ältesten Adel, die sich dem Theater widmet, dadurch nichts von ihren Vorzügen und Rechten verliert. König Ludwig der Vierzehnte hat sich selbst auf dem Theater gezeigt. Sollte sich ein junges schönes Deutsches Fräulein, voll Leben, Geist und Talent, erniedrigen, wenn es auf einer Reise im Vorbeygehen muthwillig den Römern durch Kontrast ihre Thorheit darstellte? Eine Hildegard ist von der Natur dazu bestimmt, noch lange Zeit das Auslesen unter den edelsten Männern aller Nazionen zu haben. Ich wüßte nicht, was ich thäte, wenn ich an ihrer Stelle wäre. — Und Traetta's Oper? — die wollen wir nach dem Achill geben. Es ist endlich einmal Zeit, die alten Meisterstücke nicht vermodern zu lassen, und sie wieder aufzuführen, wenn die neuen Ernten schlechten Ertrag geben. Sollte auch — was doch gar nicht zu befürchten ist — ein musikalischer Cerberus in Rom den Schatz bewachen: so ist er doch für die übrigen hundert und sechzig tausend Seelen gewiß ganz neu. Und übrigens wird jeder Vernünftige die Entschuldigung des geschmackvollen Betrugs für gerecht erkennen. — Ferner soll Lockmann seinen verdienten Preis erhalten. Was kann er mehr verlangen, als daß sein erstes Werk in Rom aufgeführt, und von einer Hildegard gesungen wird! Wir brauchen kein Geld. O, wenn eine neuere dürftige Faustina so auftreten könnte! Es entschiede ohne allen Zweifel für das Glück ihrer übrigen Laufbahn. Ein Wunder, daß der schöne kühne Gedanke noch keiner eingefallen ist! — Und endlich, Kind, kann alles verborgen bleiben; es ist leicht so einzurichten, daß selbst Deine

Kammerjungfer nichts davon erfährt. — Damit der Unternehmer von der Sophonisbe nicht nachtheilig denke: ſo ſoll er, anſtatt dafür zu bezahlen, die Einnahme von einer Vorſtellung derſelben geben."

Der Herzog hatte ſtillſchweigend mit vieler Ueberlegung zugehört, und ſagte nun: „Der Gedanke iſt kühn, aber ſchön, edel, wenn er glücklich ausgeführt werden kann. Ich mag freylich nichts damit zu thun haben; doch will ich alles Mögliche beytragen, wenn die Sache ins Mißliche gerathen ſollte, ſie wieder gut zu machen."

Die Herzogin erwiederte in dem Schwung und Eifer, worin ſie nun einmal war: „O, es kann nicht anders als gut gehen."

Hildegard ſchwieg noch eine Weile, und bedeckte mit den zarten Händen die ſchönen Augen, aus denen der Trieb ihres Herzens gewaltig hervorſtrahlte. Die D*** hatte ganz aus ihrer Seele geſprochen, und alles, was ſie von ihrem Lockmann wußte, ſtimmte damit überein. Endlich ſagte ſie unentſchieden und leiſe: „Gewiß, der Zeitpunkt zur That iſt da; doch das Unternehmen gefährlich. Wir müſſen es noch reifer überlegen."

Die Herzogin ſagte zum Beſchluß: „Was von fern wie Gefahr ausſieht, iſt in der That oft keine, ſondern ein Vergnügen."

Den andern Morgen war der Unternehmer wieder bey ihnen. Hildegard verſprach ihm noch nichts; doch ließ ſie ſich Signor Passionei nennen, und Hofnung von ſich blicken.

Sie gingen mit ihm den Achill durch, der ihn entzückte und bezauberte. Dann auch die Sophonisbe, von der Hildegard noch am vorigen Abend vor dem Schlafengehen den Namen des Komponiſten weggeriſſen hatte. Er ſetzte die erhabne Scene darin über alles, was er kannte; doch hielt er die Oper im Ganzen bey weitem nicht für ein ſo vollkommnes Kunſtwerk, als die erſtere. — An Traetta

dachte er dabey mit keinem Gedanken. Er ließ nicht ab mit Bitten, daß der junge Paſſionei Rom und ihn mit ſeiner göttlichen Stimme und Geſtalt beglücken möchte. Dieſer willigte aber aus Schüchternheit noch nicht ein, und ſagte: Rom ſey ein gar zu gefährlicher Ort.

Sie aßen Mittags bey Bodoni, dem Raphael der Buchdruckerkunſt, deſſen Werke der Herzog alle gekauft hatte. Hildegard trieb, in der erſten Angſt vor ihrer Mutter und ihrem Bruder, daß ſie noch den Nachmittag nach Reggio abfuhren. Der Unternehmer folgte ihr in Verzweiflung dahin.

Den folgenden Abend, eben als ſie das Haus beſahen, worin Arioſt geboren iſt, willigte ſie endlich ein. Nach dem Vertrage, der in dem Wirthshauſe aufgeſetzt wurde, erhielt ſie für das kurze Karneval achthundert Zechinen, die Einnahme einer Vorſtellung, freye Wohnung, freye Tafel mit mehrern Gedecken ꝛc., und zweyhundert Zechinen für die Opern. Die Herzogin machte noch mit dem Unternehmer allein aus: er ſollte von ihr und ihrem Gemal in Rom nichts ſagen; Paſſionei würde ſich übrigens zur gehörigen Zeit einſtellen.

Er reiſte in ihrer Geſellſchaft nach Modena, und von dort ſogleich nach Rom, um alles Uebrige zu veranſtalten.

Hildegard hatte ſich auf ihrer Reiſe durch die Lombardey mit ſo viel Geſchmack und Vorſicht gekleidet, auch ſich überall ſo edel betragen, daß man von ihrem Geſchlecht nicht einmal etwas muthmaßte. Ihre wenigen Leute waren von erprobter Treue; keiner unter ihnen verſtand Italiäniſch, und konnte von dem Abentheuer, das Hildegard vorhatte, nur das Mindeſte merken.

Von Modena, wo ſie bey ihrer Abreiſe Salvini's Iliade kaufte,

um den Helden Homers überall gegenwärtig zu haben, fuhren ſie nach Ferrara, ließen ihre Wagen da ſtehen, und machten einen Flug nach Venedig, um dort die Nachtigallen zu hören.

Noch an dem Abend ihrer Ankunft hielten die junge Zauberin Johanna Pavan und die launichte Thereſia Almerigo in der heiligen Dämmerung der Kirche ai Mendicanti einen Wettſtreit mit einander. Wahre Herzensluſt für Hildegard! Beſonders bewunderte ſie das reine Metall der erſtern. Schade, daß die lyriſchen Schwärmerinnen Marchetti und Giuliana ſchon weggegangen waren. Hildegard erſtaunte über die männliche Aufführung der ganzen Muſik von den guten Mädchen; wobey Orcheſter und Geſang wie in einem Guſſe zuſammen ſtimmten.

Den andern Abend ward ſie aufs neue durch den Contrealt der Bianca Sacchetti entzückt, die ihre Melodien mit ſo viel Grazie auszuzieren wußte.

Der Herzog bemerkte, das andre Geſchlecht habe gewiß mehr Natur für die Muſik, als die Männer, denen ſie zu ſehr bloßes Spiel ſey. Er hielt dieſe Erziehungshäuſer für ein Meiſterſtück guter Politik, da ſie zugleich zum Vergnügen der Stadt und der ganzen Nazion dienen.

Hildegard ſammelte ſchnell für ſich die ſchönſten neuen Blumen. Der Herzog und ſeine Gemalin ſagten aber: ſo beſcheiden ſie auch wäre, ſo ſtänden doch alle unendlich weit unter ihr.

Binnen wenig Tagen ſah Hildegard, unter der vortreflichen Anführung ihrer Freundin, das Merkwürdigſte und Außerordentlichſte jeder Art, beſſer, als Andre vielleicht in ſo viel Monaten und Jahren.

Eben ſo zu Ferrara, Bologna und Florenz. Aus der letztern Stadt

antwortete ſie unter Herzklopfen ihrer Mutter und ihrem Bruder: ſie wären noch in Nizza, und wollten nun nach Genua, um den Winter in Italien zuzubringen; aber ſie bäte dringend und flehend, den Prinzen nichts davon wiſſen zu laſſen.

Die Briefe ſchickte ſie an die Frau von Lupfen, und erzählte ihr Manches von ihrer Reiſe, verſchwieg aber ihr gefährliches Unternehmen.

Fanny, ein kluges Mädchen, hing an Hildegarden mit ſeltner Treue, und hatte bis jetzt noch nichts verrathen, da es ihr in keinem Fall nützen, wohl aber viel ſchaden konnte. Auch dieſe ſchrieb von Nizza aus an die Kammerjungfer der Mutter, wie angenehm ſie durch die Provence gereiſt wären, und wie vergnügt ſie lebten.

Hildegard ſah ein, daß es nothwendig ſey, Fanny'n ihr Vorhaben zu entdecken, und daß dieſe ſich als ihren Bedienten verkleiden müſſe. Sie wollte in Rom außer ihr noch einen andern Italiäniſchen annehmen. Auf der Reiſe, in der freyen Luft, unter andern Menſchen, ſchon faſt ganz ſich ſelbſt überlaſſen, faßte ſie Muth, wenn ihr das erſte Unternehmen gelingen würde, die Rolle — natürlicher Weiſe als Frauenzimmer — weiter fort zu ſpielen. Zu einer andern in der Welt fühlte ſie in ſich noch wenig Beruf. Ach, ohne ſeine Leidenſchaft wäre Lockmann der beſte Begleiter für ſie geweſen! und ſie hätte ihm nur einen Wink geben dürfen.

Im Garten Boboli, auf einem Spaziergange, bey ſchönem Abendroth, wo ſie mit Fanny allein ſich hieran, und an der ſchönſten Ausſicht in Florenz gegen den Berg von San Pelegrino hin, geweidet hatte, leitete ſie die Sache ein, ohne vorher ihre Freundin um Rath gefragt zu haben. Fanny erſtaunte. Doch, da ſie aus London her an Abentheuer und Kataſtrophen gewöhnt war, ſo ließ ſie ſich

bald willig finden. In dem neuen Lande kam ihr überhaupt alles romantiſch vor. Sie hatte ſich ſchon mehrmals, wenn ſie in dem Zimmer allein war, mit Hildegards Mantel und Hut vor den Spiegel geſtellt, und, bey ihrem ſchönen Wuchſe, Luſt bekommen, ſich wie ihre Herrſchaft zu tragen.

Noch denſelben Abend ward mit Hülfe der Herzogin die Kleidung erfunden, und nach dem eignen Geſchmack des Mädchens gewählt, das für alle Art von Putz großes Talent hatte, und ſich höchlich über die Neuigkeit freute. Fanny ſang auch ſehr artig Engliſche Lieder und Romanzen, und lallte naiv ſchon die nöthigſten Italiäniſchen Wörter.

Der Unternehmer hatte ſie noch nicht bemerkt: wohl aber ſie ihn zu Modena. Von Reggio war ſie in dem andern Wagen hinter drein gefahren.

Nachdem man alles in Bereitſchaft geſetzt hatte, ging es raſch den kürzeſten Weg über Siena und Radicofani nach Rom.

Auf der letzten Poſt wartete Hildegard einige Stunden, ließ den Herzog mit ſeiner Gemalin vorausjagen, und folgte dann mit ihrer Fanny, die jetzt einen weißen Mantel und einen dreyeckigen mit Gold bordirten Hut trug.

O, welche Gefühle durchwallten ihr ganzes Weſen, als ſie näher an Rom kam, und die Peterskuppel ſich hoch empor in die Luft wölbte, und in der Abendſonne prangte! Der mildere Himmel der ganzen neuen Region ſchien ſie mit liebkoſenden Blitzen zu empfangen. Je weiter ſie in den heitern Kreis der ſtolzen blauen Fernen hinein fuhren, deſto wonnebanger ſchlug ihr Herz.

Als der Wagen an den Ponte Molle kam, ſprangen einige junge Römer und Römerinnen hervor, und riefen: „Willkommen! Glück zu Deiner Ankunft!“

Der Postillion hielt an. Sie sahen bald am Wagen, daß sie sich geirrt hatten, und waren überrascht von dem freundlichen Blick des fremden holden Jünglings. Das jüngste Frauenzimmer, an Gestalt eine antike Faustina, entschuldigte die Gesellschaft: daß sie geglaubt hätten, der Wagen brächte ihren Bruder, den sie von Ancona erwarteten. Ihre Augen waren die schönsten in Rom, und strahlten, wie große Fixsterne im reinsten Aether. Man wechselte von beyden Seiten die gefälligsten Worte.

Es ging nun schnell nach der Porta del Popolo, und durch eine herrliche Straße nach der andern schräg durch die Kutschenfahrt des Corso zu dem angenehmen Quartier beym Theater, welches schon längst für Passionei bereitet stand, und wo der Unternehmer selbst, höchlich über seine Ankunft erfreut, ihn empfing.

Die Sachen wurden abgepackt, der schöne Englische Wagen an einen sichern Ort gestellt, und alles bald in Ordnung gebracht.

Noch denselben Abend durchstrich der Unternehmer mit Passionei die großen nahen Plätze, bis zum Monte Citorio, wo er im Kaffeehause stolz seine neue Beute aufführte. Man erblickte mit Lust die schöne Gestalt, den schlanken königlichen Wuchs unter dem Venezianischen Mantel; und stand und sprach gefällig um den Jüngling her, als er ein Glas Gefrornes zu sich nahm.

Gegen Mitternacht hielten sie ein köstliches Mahl, wozu auch einige Freunde des Unternehmers, der zweyte, kaum sechzehnjährige Sänger — von Siena gebürtig, zart und weichlich von Person, aber von unbedeutenden Gesichtszügen, etwas kleiner als Passionei — und der Tenorist, ein starker Mann in die dreyßig, gut für die Rolle des Ulysses, eingeladen waren.

Man machte geschwind angenehme Bekanntschaft. Das Gespräch

ward kurzweilig und Italiäniſch lebhaft. Paſſionei ſprach wenig; aber alles, was er ſagte, verrieth ſeinen Sinn und durchdringenden Verſtand, welcher zuweilen mit dem übergroßen Aberwitz der Andren einen auffallenden Kontraſt machte. Man ging ſpät aus einander. Unten, nicht weit von der Thür, kamen Alle darin überein: Paſſionei ſey ſchön, geſchmeidig, klug, verſtändig, und gelehrt in ſeiner Kunſt.

Hildegard ſchlief ſanft und ruhig, und erwachte, als ſchon die Sonne zu den Fenſtern hereinſchien, aus den lieblichſten Träumen.

Noch denſelben Morgen nahm ſie, auf Empfehlung des Unternehmers, einen jungen flinken Römiſchen Bedienten, mit Namen Paolo, an; und ſagte, leichtweg ländlich ſittlich ſcherzend, in Fanny's Beyſeyn: „Der Name paßt gut zu dem Deinigen, Pietro;" — ſo wurde nämlich das Kammermädchen jetzt getauft; — „und ich hoffe, von dem neuen Apoſtel ſo gut wie von dem alten bedient zu werden."

Von dem erſtern begleitet, beſah ſie noch dieſen Vormittag die Peterskirche, die Rotunde, und das Koliſäum: drey Wunderwerke, die ihre Seele zum Großen und Erhabnen ſtimmten.

Mittags war die Geſellſchaft bey der Tafel zahlreicher: außer den ſchon geſtern Abend da geweſenen Sängern, kamen auch die andern, und die Hauptperſonen vom Ballet und Orcheſter. Hildegard nahm mit ihrem gefälligen Weſen und ſinnvollen Ausdruck bald alle für ſich ein, ſo wenig Beſonderes ſie ihnen auch ſagen konnte, da ſie ihre Eigenſchaften und Verhältniſſe noch nicht kannte. Sie aß und trank wenig, und bemerkte für ſich die Theaterſitte, und — ſo viel davon zum Vorſchein kam — das Eigne von denen, die ſich auszeichneten.

Den Abend machte sie die Höflichkeitsbesuche bey den Herren, die das Theaterwesen unter sich hatten; ihnen gefiel Hildegards reizende Figur und ihr bescheidnes, doch edles Betragen ungemein. Die nächstfolgenden Abende fuhr sie — immer von dem Unternehmer begleitet — zu den Römischen Damen und Vornehmen, die in der Musik den Ton angaben. Diese baten, um etwas von Hildegards Stimme und Methode zu hören, daß sie einige Kleinigkeiten, Lieder von Millico, Rondos von Sarti und Cimarosa, singen möchte. Sie that es, obgleich nachlässig und ohne Anstrengung, zu allgemeiner Bewunderung, besonders der Damen. Dabey erzählte der Unternehmer immer ihre Geschichte mit neuen Veränderungen und Zusätzen.

Erst als dieses beschwerliche Geschäft glücklich vollendet war, ging Hildegard, und zwar des Nachts, zu der Herzogin, die weit von ihr auf dem Spanischen Platze wohnte. Diese erzählte ihrer Freundin Wunder, was für Eroberungen sie schon gemacht, ohne daß man den geringsten Verdacht wegen ihres Geschlechtes hätte.

Gerade den achten Tag nach Hildegards Ankunft in Rom sollte Abends die erste Probe gehalten werden. Sehr viele Menschen hatten den neuen Sänger auf seinen Spaziergängen nach dem Vatikan und in die nahen Palläste, so wie auf seinen Spazierfahrten nach den entfernten, und nach den Villen, schon gesehn und gesprochen. Alles brannte nun vor Verlangen ihn auch singen zu hören. Der ganze Platz vor dem Theater stand gedrängt voll. Ungeachtet des strengsten Befehls, niemanden vom Volke hinein zu lassen, drohten die Verwegensten, das Thor zu erbrechen, wenn man es nicht öfnen wollte. Es war das wüthendste Geschrey und Getümmel.

Paſſionei zeigte ſich endlich auf einem Balcon; und man gebot Stille, um zu hören, was er ſagen würde.

„Meine Herren," erſcholl weit und breit die ſüße helltönende Stimme, „wir dürfen für uns nicht thun, was Sie verlangen, ſo gern wir auch wollten. Haben Sie aber Geduld! Ich werde ſogleich zum Gouverneur fahren, ihn dringend bitten, und, wie ich hoffe, bald mit der Erlaubniß wieder hier ſeyn."

„Es lebe der Freundliche, Gute!" rief alles aus Einem Munde.

Wie geſagt, ſo gethan. Man hielt ſich ruhig, bis er durch dringende Vorſtellungen und einnehmende Bitten die gewünſchte Erlaubniß erhalten hatte, und glücklich wiederkam. Das Thor ward geöfnet, und die Menge ſtrömte nun unter Jubel in Parterre und Logen. Nichts regte ſich mehr, ſobald das Orcheſter die Symphonie anfing. Sie gefiel, nebſt dem Kontretanz und dem Chor, gleich außerordentlich.

Hildegard-Paſſionei ſang darauf ſeine Scenen und Arien meiſtens nur sotto voce, zeigte aber bey einzelnen ſchweren Stellen die ausgebildetſte Kunſt einer reinen tonvollen Kehle. Er hatte ſich für die achtzehn bis zwanzig Vorſtellungen der Oper ſchon ſeine Oekonomie eingerichtet; und der rauſchende Beyfall bey jenen ſchweren Stellen lockte ihm nur wenig mehr ab, als er geben wollte.

Der beliebteſte Kapellmeiſter in Rom, ein junger Mann in die dreyßig, dirigirte. Hildegard ſelbſt aber gab faſt immer das Tempo an, ließ wiederhohlen, was nicht ganz nach ihrem Sinne ging, zeigte, jedoch gefällig und beſcheiden, den rechten Vortrag; und man folgte gehorſam ihrer beſſern Einſicht. Sie erſtaunte über die vorher unerkannte Wirkung ganzer Scenen in dem weiten Raume des großen Theaters, und bewunderte Lockmann's zweckmäßige

Kunſt: die kühnſten Striche gleichſam al Fresco, und die herbſten Diſſonanzen in den entſchiedenſten rührungvollſten Ausdruck verſchmolzen. Hildegard war oft bey Sacchini's Proben in London zugegen geweſen; ſie ließ ſich daher von der Menge nicht ſtören, ſondern ſprach und handelte wie ein erfahrner Meiſter.

Kurz, die erſte Probe fiel äußerſt gut aus. Alle Zuhörer fanden in der ganzen Oper nichts Mittelmäßiges, ſondern jede Scene ungewöhnlich ausgearbeitet; und die feinſten Kenner bewunderten einen Reichthum klaſſiſcher Schönheiten, und den durchaus originellen großen Styl. Bravone il Maestro! bravissimo Passionei! erſcholl oft von einzelnen Stimmen da und dort.

Am allgemeinſten bewunderte man: Se un core annodi; und die Scene: Ove son? che ascoltai? — Dille, che si consoli. Aber bey Tornate sereni begli astri d'amore! konnte man das Entzücken und den Jubel nicht bändigen. Eine rührende Stimme bat im Namen Aller ſchmeichelnd um Wiederhohlung. Paſſionei ließ ſich auch gefällig finden, und zeigte nun, was er vermochte. Man hatte nie etwas Göttlicheres gehört, und geſtand ſich einander mit Zähren der Wonne in den Augen, daß er in Bravour und Ausdruck gleich ſtark ſey, und alle Sänger, auch die berühmteſten, übertreffe.

Als die Zuhörer das Theater verließen, war auf den Straßen ein Schwirren in der Luft von der leichten Melodie: Se un core annodi, mit welcher ſich hier und da die erhabne: Tornate sereni, durchkreuzte und vermiſchte.

Zu Mitternacht bey den Abendmahlzeiten ward von weiter nichts geſprochen, und man ließ durch ganz Rom das Lob des unvergleichlichen Sängers hoch leben.

Die folgenden Proben wurden kurz vorher angeſagt, und deshalb

ungeſtörter gehalten. Hildegard ſah dabey mehr auf das Ganze und den Vortrag des Orcheſters. Auch der zweyte Sänger that ſich nun hervor, und näherte ſich bey ſeiner Hauptſcene: Numi clementi, dem Vortreflichen. Sie gab mit Feinheit Acht auf ſein Eigenthümliches, um bey Gelegenheit, wenn der Fall vorkäme, es anderwärts in gehöriger Vollkommenheit zu zeigen; aber noch genauer merkte ſie auf den Vortrag des Tenoriſten, der jenen an Ausbildung und Fertigkeit bey weitem übertraf.

Die blaſenden Inſtrumente, Hoboen, Fagotten, Hörner und Trompeten, waren glücklicher Weiſe meiſtens mit Deutſchen, Böhmen und Oeſtreichern, oder mit Schülern von Deutſchen beſetzt, die der raſtloſe Unternehmer zum Theil in der Lombardey angeworben hatte.

Schon bey der vorletzten Probe kam alles bis zu einem Guſſe: Geigen, Bratſchen und Bäſſe begleiteten durchaus meiſterhaft; kein Virtuoſe wollte ſich mit ſeinen Künſteleyen zeigen. Die letzte aber war wirklich Vollendung. Jeder mußte dabey in ſeiner theatraliſchen Kleidung auftreten; das antike Griechiſche Koſtume war angenommen, und, wegen des Pittoresken im erſten Chor, zwey der berühmteſten Mahler zu Rathe gezogen worden. Hildegard hatte es ſo klug eingerichtet, daß ſie in ihrem Zimmer am Theater, mit Fanny'n allein und unbemerkt, ſich anziehen, und für den dritten Akt umkleiden konnte. Sie ertheilte voll Enthuſiasmus allen Sängern, Tänzern und Muſikern das gebührende Lob; aber für die vernachläſſigte Aktion noch erſprießlichen Unterricht.

Endlich kam der große Tag der erſten Vorſtellung. Hildegard hatte die Nacht wieder ſo ſicher und ruhig geſchlafen, wie Alexander vor ſeiner berühmteſten Schlacht. Sie ward von dem edlen

Unternehmen begeiſtert, und fühlte ſich ganz in ihrem natürlichen Beruf, wenn auch entdeckt werden ſollte, wer ſie wäre.

Schon mehrere Tage vorher war von der beſtimmten Anzahl der Einlaßbillete keins mehr übrig, und ſie ſtiegen zu einem unerhörten Preiſe.

Prächtig erſcholl die Symphonie des Bacchanals. Der Vorhang ward aufgezogen, und der Kontretanz mit dem Chor begann zum Entzücken. Die ſüße Wuth des Gottes zuckte in den Nerven der Zuſchauer, und alle hätten mitjubeln mögen.

Groß und hehr trat Pyrrha mit der Deidamia hervor; ihr Blick ſtrahlte wild und kühn an das Seegeſtade, wo in der Ferne die Trompete ſchmetterte.

Udisti! fragte Deidamia bang und erſchrocken; und Pyrrha antwortete mit dem feſten Ton der Sicherheit: Udii. „O, wie ſchön er iſt!“ hörte man überall.

So fing pittoresk und reizend das Schauſpiel an, und gewann gleich jedes Herz.

Bald flieht alles; und nur ſie bleibt. Ihre erſte Arie: Involarmi il mio tesoro! Ah dov'è quest' alma ardita? glich einem Baum in ſchöner Frühlingsblüthe, und verſprach die goldnen Wunderfrüchte, die nachkamen. Bravo Passionei! erſcholl von Parterre und Logen unter rauſchendem Beyfall.

Gleich nachher fing ſich in einer Loge nahe bey der Bühne ein Geſpräch an, welches für Hildegarden hätte gefährlich werden können, wenn Römer und Römerinnen des mindeſten Verdachtes fähig geweſen wären. Ein junger Lord, W*** E**, der ſchon vor zwey Jahren den Sommer über ſich in Rom aufgehalten hatte, und vor wenig Tagen von einer Reiſe durch Griechenland, Kleinaſien, Syrien

und Aegypten zurückgekommen war, ſagte ziemlich laut zu einem berühmten Mahler: „Das Mädchen iſt ſchöner, als alles, was ich jemals geſehen habe; und ſingt und ſpielt ihre Rolle unvergleichlich. Ich erwartete einen Opern-Achill; aber aus dieſer athmet zu meinem größten Erſtaunen Homers Genius. Wer iſt ſie? wie heißt ſie?“ Er hatte, in Hildegards Schönheit vertieft, und von ihrem Blick gefeſſelt, gar nicht Acht gegeben, was um ihn her war gerufen und geſprochen worden.

Der Mahler antwortete lachend: „Es iſt der Sänger Paſſionei. Auf den Theatern unſrer heiligen Stadt dürfen keine Frauenzimmer erſcheinen; aber die jungen Kaſtraten ahmen ſie ſo gut nach, daß ſie die feinſten Kenner täuſchen, wie wir an Ihnen ein Beyſpiel ſehen.“

Der Engländer hatte für ſein Lieblingsſtudium, die Naturgeſchichte, und auch um mit tieferer Kenntniß ſich an den Werken der Kunſt zu weiden, von welchen er durch Erbſchaft eine reiche Sammlung beſaß, die Anatomie geübt, und wußte die Verſchiedenheit des Männlichen und Weiblichen nicht bloß aus dem Albini. Er war etwas aufgebracht über die Zurechtweiſung; doch hielt ihn das Sonderbare des Vorfalls zurück, dem Künſtler die Augen zu öfnen. Die Andern in der Loge verzogen hinter ſeinem Rücken den Mund.

Der Mahler wollt' es noch beſſer machen; und, eben als der Sieneſer die Arie: Del sen gli ardori nessun mi vanti, gegen den Charakter derſelben ziemlich weichlich ſang, fuhr er fort: „Eine ſolche Beraubung in der Kindheit macht zuweilen, daß ſpäterhin die Formen ſich ſehr verändern.“

Der Lord erwiederte hierbey kalt und lächelnd nur: „Dieſer hat ſeinen Bubenkopf glücklich behalten!“

Ein Jüngling in der Loge erwiederte feurig: „Könnt' es ein Frauenzimmer geben, das einen ſo feſten ſüßen Ton der erſten Gattung und ſolche Lungen hätte; ſo müßt' es gewiß von ſonderbarer Laune ſeyn, wenn es bey ſo viel Schönheit . . ." — Das halbe Parterre gebot Stillſchweigen. Kurz, es war alles in die Luft geſprochen; man hielt des Lords Aeußerung für ungereimt, dachte nicht weiter daran, ließ ſich während des Zwiſchenakts das Gefrorne wohl ſchmecken, ſprach über Perſonen in Parterre und Logen, und freute ſich höchlich über das Ballet, worin Theſeus den Minotaurus erlegte.

In der ſiebenten Scene des zweyten Akts ward bey der ſchönen Stelle: Ove mirar più mai tant armi, tanti duci, der Tenoriſt zuerſt bewundert, aber noch mehr der Meiſter.

Das Lied der Pyrrha: Se un core annodi, erregte allgemeinen Jubel. Doch der Kern des Ganzen: Ove son? Che ascoltai? machte den ſtärkſten Eindruck. Der Tenoriſt und Hildegard wetteiferten; ſie war aber unendlich mehr der Griechiſche Held, und ließ ſich von ſeinem Theatraliſchen nicht mißleiten. Das Erſtaunen des Lords ſtieg bis zum höchſten Enthuſiasmus; er wußte ſelbſt nicht mehr, was er über das Geſchlecht der Perſon denken ſollte, da er noch keinen Muſico genau und oft beobachtet hatte. Geſang, Begleitung und Aktion — alles täuſchte ihn, wie antik, wie Natur. Er rief ihr auch nach der vorübereilenden Arie:

Dille, che si consoli,
Dille, che m'ami;

ſo ſtark zu: Bravissimo Achille! daß Hildegard nach ihm blicken mußte, und die Blitze der Augen in einander flogen. Der Lord war ein ſchöner junger Mann, und hatte ſelbſt etwas Griechiſches in

ſeinem Kopfe, beſonders in den runden braunen von Natur gelockten Haaren.

Nach dem zweyten Akt war ein Toben und Lärmen der Bewunderung, daß man ſein eignes Wort nicht hören konnte; ſelbſt das neue Ballet, die Einſchiffung eines Franzöſiſchen Regiments zu Toulon nach Amerika, brachte lange keine Stille zuwege.

Das

Tornate sereni
Begli astri d'amore!

im dritten Akt, übertraf aber an Wirkung alles Andre bey weitem. Auch zeigte Hildegard darin, von dem allgemeinen Beyfall begeiſtert und hingeriſſen, und nun freyer, muthiger, die Gewalt und Fülle ihrer Kehle, und den Reichthum ihrer Kunſt am meiſten. Richts regte ſich vor unausſprechlicher Luſt. Sie machte Läufe und Stürze und Sprünge von drittehalb Oktaven, und ſchlug Nachtigallenreine Triller.

Am Ende der Arie richteten ſich alle Geſichter mit bittenden Bewegungen nach der Loge des Gouverneurs, weil nur er in Rom das Recht hat, wiederhohlen zu laſſen. Der ſtrenge Mann rief auch zu allgemeinem Frohlocken, nach undenklicher Zeit zum erſtenmal wieder: Ancòra!

Aber man traute ſeinen Ohren kaum, als der Geſang anfing, und man etwas ganz anders zu hören meinte. Da waren keine Flüge und Sprünge, ſondern die lauterſten einfachſten Accente wahrer Empfindung, die Natur durchaus in der höchſten Unſchuld. Beſonders der zweyte Theil:

O Dio, lo sapete,
Voi soli al mio core

Voi date, e togliete
La forza, e l'ardir;

preßte auch den Kälteſten Thränen aus: ſo wahr hatte man die zärtlichſte Sprache der Liebe noch nicht gehört.

Eine edle Schönheit — eben die, welche Hildegarden bey ihrer Ankunft in Rom vor dem Ponte Molle anhielt — rief dazwiſchen unwillkürlich, nach einem ſtarken Seufzer, mit lauter Stimme aus: „So hat mich noch kein Menſch gerührt!" Ihre Nachbarn mußten lachen; fühlten aber daſſelbe.

Ein uralter, längſt vergeſſener, Kapellmeiſter mit ſchneeweißen Haaren, noch aus Leo's Zeiten, konnte ſich ebenfalls nicht enthalten, dazwiſchen auszurufen: „Das iſt der wahre Geſang; der greift ans Herz, und iſt kein Spiel der Phantaſie!"

Jeder Ton war ein elektriſcher Schlag, und Parterre und Logen eine Fluth von göttlichem Gefühl.

O, wie glücklich war Hildegard, als ſie dieß ſah! ſie hätte ihr Talent nicht für Zepter und Kronen vertauſcht. Selbſt Mutter und Bruder würden ihr die Ausſchweifung vergeben haben, wenn ſie zugegen geweſen wären. Ihren Lockmann wünſchte ſie gutherzig her nach Rom, in den Taumel der Bewunderung.

Die Herzogin ſchrieb ihr in der Loge: ſie müſſe dieſe Nacht bey ihr eſſen. Ach, viele Damen — verlangten heftig Paſſionei'n daſſelbe zu ſchreiben. Der Herzog überbrachte das Billet ſeiner Gemalin; er wartete, bis Hildegard ſich umgekleidet hatte, und nahm ſie dann gleich mit in ſeinen Wagen.

Die D**** fiel über ſie her, und erdrückte ſie faſt vor Liebe. „O, wenn Jemand für das Theater geboren iſt: ſo biſt Du es gewiß, mehr als Garrick Deines Geſchlechts!"

Man hält in dem Lande des Improviſirens die erſte Vorſtellung nur für die letzte Probe; daher ſtiegen an den zwey folgenden Tagen die Billete noch höher. Paſſionei erſchien immer mit neuen Reizen, und ward vergöttert, angebetet. Nach und nach ſenkte ſich das Stürmiſche der erſten Empfindungen in einen klaren See von allgemeinem Urtheil. „Es gab ſeines gleichen nicht, und er übertraf alles, was man geſehen und gehört hatte.“ Kenner nannten die Muſik ein Meiſterſtück; der Vater Paſſionei, ſagten ſie, habe gezeigt, wie ein Mann von Genie reformiren müſſe, und ſey nicht barbariſch, wie Gluck, zu Werke gegangen. Der Ausdruck herrſche bey der ſchönſten Melodie, und durch die gewaltigſte Fülle der Inſtrumentenbegleitung, von welcher noch kein Italiäner ſolchen Vortheil gezogen habe. Doch ſey es nur der erſte glückliche Verſuch, und bey weitem nicht alles, was ſich leiſten laſſe. Noch fehle das leidenſchaftliche Duett, Terzett, Quartett, und die Pracht der Chöre; die zwey darin wären Kleinigkeiten. Einige erfahrne Kenner, junge Damen von Geſchmack, Sänger und Sängerinnen, und Neapolitaner und Venezianer, die ſich eben in Rom aufhielten, und zum Theil die andern Bühnen beſetzten, gaben dieſe Meinung an. Die letztern würden wohl nicht ſo mild geurtheilt haben, wenn ſie nicht geglaubt hätten, der Tonkünſtler ſey ſchon todt.

Der große Haufe der Römer ſchwärmte inzwiſchen immer fort, und kannte nichts Schöneres und Erhabneres. Das Theater war voll, ſo lange die Oper gegeben wurde. Die Herzogin ſammelte eine Menge Sonette und die ausſchweifendſten Lobeserhebungen. Paſſionei ward in den intereſſanteſten Stellungen gezeichnet, gemahlt, und zwar oft entſtellt, doch einigemal vortreflich nach dem Leben kopirt, und ſchon in einem hiſtoriſchen Gemählde angebracht, welches

der junge Lord von einem Künſtler aus London nach dem antiken Basrelief für ſich verfertigen ließ.

Der Lord erfuhr gleich den zweyten Tag Paſſionei's kurze Geſchichte, die bald allgemein bekannt wurde. Niemand dachte weiter darüber nach; ihm allein kam ſie verdächtig vor. Er hatte in London, von wo er freylich ſchon ſeit drey Jahren abweſend war, nie etwas von einem Paſſionei gehört. Sein Verlangen, den Sänger in der Nähe zu ſehen und zu ſprechen, war brennend; es wollte ihm aber nicht damit glücken. Hildegard ging wenig aus, und nahm Beſuche, von denen ſie anfangs beſtürmt wurde, eben ſo wenig an, als Einladungen. Sie war jeden Tag mit ihrer Rolle beſchäftigt, und erdachte etwas Neues dafür; überdieß hatte ſie noch die Sophonisbe zu ſtudiren, die Klippe, an welcher ſie zu ſcheitern befürchtete. Die erſte Probe dieſer Oper ward ſo geheim veranſtaltet, daß kein Fremder hinzukam; auch hatten die Römer in ſieben Schauſpielhäuſern jetzt ſo viel zu ſehen und zu hören, daß ſie wenig deshalb nachforſchten.

Die Probe übertraf bey weitem Hildegards Erwartung. Den Masinissa machte der Sieneſer, freylich zu jung für dieſe Rolle; und den Siface der Tenoriſt, für welchen dieſe Rolle ſo gut geſchrieben war, daß er recht darin glänzen wollte. Beyde hatten wenig zu lernen; die Melodien fielen leicht in die Kehle. Ueberhaupt beſtand die ganze Oper nur in Sophonisben; alles Andre war Nebenwerk. Die beyden Virtuoſen auf der Hoboe und dem Horn freuten ſich indeß ſehr über ihre Solos in der vierten Scene des dritten Akts.

Hildegarden war ein ſchwerer Stein vom Herzen, als weder der Kapellmeiſter, welcher die Aufführung dirigirte, noch einer von den andern Tonkünſtlern nur das Mindeſte von einem Betruge äußerten,

und alle die Muſik der ſchönen Scenen, beſonders der erhabnen im dritten Akt, bewunderten. Sie ſagten: manches ſey gewöhnlich, und das Ganze nicht ſo neu und gediegen, wie der Achill, aber doch der Styl vortreflich; die letzte Scene klaſſiſch, und allein eine Oper werth. Hiermit urtheilten ſie nicht übel; verſtanden ſich aber wenig auf Phyſiognomie der Geiſter.

Die erſte Probe ging ſo gut, daß man nur noch zwey andre hielt. Bey der erſten Aufführung waren die Billete noch theurer als beym Achill.

Hildegard hatte ſich reich und mit Geſchmack gekleidet, und in ihrem gelockten Haar ſtrahlte ein Diadem von großen Diamanten. In der vierten Scene bey den Worten: Intesi, ti basti, s'io cesso d'odiarti, glaubten alte Kenner in ihr die junge Gabrieli zu ſehen und zu hören. Niemand aber dachte an Traetta.

Der Tenoriſt erhielt vollen Beyfall in der letzten Scene des erſten Akts. Dieſer gefiel zwar, erregte aber bey weitem nicht ſo viel Enthuſiasmus, wie der erſte Akt des Achill.

Im zweyten trank man Chocolate und aß Gefrornes. Man hielt alles darin für gewöhnlich; nur das Terzett erregte Aufmerkſamkeit.

Aber im dritten lebte alles wieder auf. Bey der Arie: Sventurata in van mi lagno, zeigte Hildegard ſich in ihrer ſtärkſten Bravour, wie man ſie noch nicht gehört hatte. Alles erſtaunte über die Neuheit und das Glänzende ihrer Manieren und Läufe; und mehr als Eine Stimme rief: „So etwas kann kein Frauenzimmer!"

Der junge Lord, welcher noch keine Vorſtellung verſäumt hatte, verwunderte ſich ſeinerſeits über die allgemeine Blindheit. So lange

Hildegard noch den Achill ſpielte, dünkte er ſich nie recht ſicher; jetzt aber — Doch er wollte warten.

Die zehnte Scene war der Triumph von allem; das ganze Theater lauſchte wie gefeſſelt und gebunden, und jedem lief ein Schauder nach dem andern durch die Glieder.

Ecco al mio labbro già la tazza letal!
Ma ohime! la mano perchè mi trema,
Qual si spande intorno fosco vapor,
Sotto l'incerte piante il suol perchè vacilla —
Dove son? che m'avenne?
E questo forse il natural ribrezzo al tremendo passaggio?
Ah, non credei, che si terribil fosse l'aspetto della morte!

Man hörte kaum, und hatte nur Augen: ſo ſehr war die königliche Geſtalt in jeder Stellung, Bewegung und Geberde Sophonisbe. Das hohe Tragiſche that den Zuſchauern wirklich zu weh. Der junge Lord rief außer ſich: „Donna è vera Sofonisba!"

Dieß ſchallte Hildegarden ſchrecklicher in die Ohren, als hinter der Scene der Römiſche Marſch.

Ma qual suono lieto insieme e feroce? donde? s'osservi! aprite! —
O vista atroce! le navi! i prigioneri!
Invano m'attendete, o superbi! Io non verrò,
La mia difesa è questa. Bevvasi! —
O dio! ma dunque ò da morir cosi?
I ferri! le catene!
Mi lascian tutti, misera, in abbandono; e sol m'avvanza,
Che soccorso crudel? la mia costanza.

Das Quintett zum Beſchluſſe, wo ſie ſtirbt, vollendete die ungeheure Wirkung; die Zuſchauer waren blaß und von Schrecken verſteinert.

Erſt als der Vorhang fiel, ſchöpften ſie wieder recht Athem, und rieſen: Bravissimo Passionei!

Die Donna des Lords war ganz und gar in die bloße Luft geſprochen; er blieb aber überzeugt, wie von ſeinem Leben, daß Paſſionei ein Frauenzimmer ſey.

Hildegard hatte, als ſie das Donna hörte, große Mühe, die Scene gehörig auszuſpielen; und konnte ſich auch nachher nicht gleich wieder davon erhohlen. Sie wußte nicht, woher das Wort kam. Der Engländer war ihr freylich jederzeit in die Augen gefallen, und ſie ſah ſeinen ſchönen Kopf gern, ſo wie die noch ſchönern Augen, welche ſo voll Seele Acht gaben und auf ihr Spiel lauerten. Sie dachte einen Augenblick, die Herzogin oder ihr Gemal müßten ſie verrathen haben; doch verwarf ſie dieſen Argwohn bald.

Als die Gefahr mit Traetta überſtanden war, glaubte ſie endlich das Natürlichſte: es habe ein feiner Lobſpruch ſeyn ſollen.

Bey den Abendmahlzeiten, und am folgenden Morgen in den Kaffeehäuſern, urtheilte man über die Oper ziemlich eben ſo wie das Orcheſter. Von Paſſionei aber ſagte man: er ſey ein Phönix von Sänger; alle weſentlichen Eigenſchaften vereinigten ſich bey ihm in hoher Vollkommenheit.

Bey der zweyten Vorſtellung gefiel alles weit mehr; man überſah nun das Ganze, und erwartete mit Begierde den dritten Akt. Die erhabne tragiſche Scene zerriß das Herz nicht mehr ſo ſtark, und that nur lieblich weh; der Beyfall war daher froher, beſonnener und allgemeiner. Hildegards Blicke bewachten ſein, doch nicht unbemerkt, den jungen Lord. Sein Herz ſchlug ihr in vollen Flammen entgegen; doch betrug er ſich ſehr verſtändig.

Den Vormittag darauf kamen die drey Unternehmer des Theaters

zu ihrem Abgott Paſſionei, ſchütteten einen Haufen ſchöner voll wichtiger Zechinen auf eine Tafel, zählten ihm achthundert Stück vor, die er gegen Quittung in Empfang nahm, und ſagten ihm, daß der Reſt beym Schluß des Karnevals erfolgen würde. Sie wollten zugleich für das nächſte Jahr einen Kontrakt mit ihm ſchließen; er ließ ſich aber noch nicht ein, ob er gleich ihnen Hofnung machte.

Als ſie fort waren, that Hildegard dreyhundert Zechinen in einen Beutel, rief Fanny'n, und drückte ihr denſelben, zum Lohn für ihre Treue und Verſchwiegenheit, in die Hand. Das übrige Geld ſchloß ſie ein.

Mittags ſpeiſte ſie bey der Herzogin, welche muthwillig darüber ſcherzte, daß die Römer ſich klüger als alle Welt dünkten; und den Nachmittag fuhr ſie zu einem Banquier, den ihre Freundin ihr als den ſicherſten empfohlen hatte, um für die andern fünfhundert Zechinen einen Wechſel zu kaufen.

Paſſionei kam vor deſſen Haus, nahe bey der Villa Aldobrandini, und ſtieg, als die Thür geöfnet wurde, noch in Gedanken verloren, aus dem Wagen. Man führte ihn in ein Zimmer, und — welche angenehme Ueberraſchung! — dieſelbe junge ſchöne Römerin, von der er bey ſeiner Ankunft unweit des Ponte Molle bewillkommt worden war, kam ihm freundlich entgegen.

Sie erröthete, als ſie den Sänger empfing, der ſie, wie noch kein Menſch, gerührt hatte. Ihre Augen waren wirklich ſchöne Geſtirne der Liebe, wie es in der Arie heißt, und die Natur ſchien ſie aus den reinſten und heißeſten Sonnenſtrahlen gebildet zu haben; ihre Blicke loderten von unwillkürlichem Feuer.

Auch ſie war überraſcht von der Zuſammenkunft; und ehe ſie noch

fragte, was ſein Begehren ſey, dankte ſie ihm mit abgebrochnen Worten für das unausſprechliche Vergnügen, das er ihr als Achill gemacht habe.

Indeſſen kam ihr Bruder, der Banquier. Paſſionei ſagte in wenig Worten ſein Verlangen, welches ſogleich erfüllt werden konnte. Er ſchrieb dem Banquier den Namen Kapellmeiſter Lockmann auf, zählte ihm die fünfhundert Zechinen vor, und blieb dann wieder mit der ſchönen Römerin allein, weil der Bruder wegging, ihm den Wechſel auszufertigen.

Sie erzählte ihm geſchwind ihr Familienverhältniß. Vater und Mutter wären geſtorben. Ihr Bruder ſey das älteſte Kind vom Hauſe; ſeine Frau lege ſo eben einen Beſuch ab; und zwey ältere Schweſtern wären verheurathet: eine in Ancona, die andre in Neapel. Dabey war ſie ſo gut, ſo freundlich, mit Einem Wort: in Paſſionei verliebt.

Hildegard fühlte hier zum erſtenmal etwas von dem Uebernatürlichen der Sappho. Sie ward blaß; ihr Herz ſchlug, daß ſie Mühe hatte, es zu verbergen, und ein Seufzer nach dem andern drängte ſich aus ihrer Bruſt hervor. Der Blick der himmliſchen Unſchuld flammte auf ſie — ach! — wie eine zärtliche Umarmung. Sie konnte ſich nicht enthalten, als ſie neben dem ſchönen Mädchen am Fenſter ſtand, deſſen zarte Hand zu faſſen, und an ihre Lippen zu drücken. Und das Mädchen ließ es lächelnd geſchehen, als ſie ſich nur ein wenig geweigert hatte.

Der Bruder kam darüber wieder, und brachte den Wechſel, der auf die Gebrüder Bethmann in Frankfurt am Mayn geſtellt war.

Jetzt fing auch er an, Paſſionei'n Lobſprüche zu machen, und erzählte dabey, daß Eugenia — ſo hieß die Schweſter — ebenfalls

ſänge, und ſeine Art und Manieren nachzuahmen geſucht hätte. Sie ſchlug beſcheiden die Augen nieder, und ſagte: „Warum mußt Du meine Verwegenheit dem Unerreichbaren entdecken?“

Er erwiederte: „Vielleicht iſt er ſo gefällig, Dir einige Augenblicke Unterricht zu geben. Von einem ſolchen Meiſter ſind die mehr werth, als Monate und Jahre von andern.“ Nun führte er Paſſionei'n und Eugenien in das andre Zimmer, und langte eine Guitarre herunter.

Eugenia ſtimmte ſie ſchüchtern, legte ſie, reizend wie Erato ſelbſt, an, that einige langſame Griffe, als ob ſie nicht recht daran wollte, und ſang dann plötzlich mit raſchen Griffen, wie auf einmal begeiſtert, in quellreinen vollen Tönen, unter der allerfertigſten Begleitung der zarten Finger:

Se un core annodi,
Se un alma accendi,
Che non pretendi
Tiranno Amor!

Auf Tiranno legte ſie einen Nachdruck, der Hildegarden durch Mark und Bein drang, ſo daß ſie wirklich vor Schrecken darüber zuſammen fuhr. Zum Glück für ſie ſang Eugenia gleich weiter fort. Einen ſolchen Auftritt hatte ſie in ihrem Leben noch nicht gehabt; es ward ihr dunkel vor den Augen. Sie ſtammelte nur dazwiſchen: „Göttlich!“ und nie hatte ſie das Wort ſo gefühlt. Auf beyden Seiten war die tiefſte Inbrunſt der Natur für hohe Schönheit.

Paſſionei hörte ſtill zu, und rühmte am Ende alles, was Eugenia vortreflich geſungen und geſpielt hatte, nach Verdienſt, beſonders aber den Ausdruck voll der wahrſten Empfindung. „O,“ ſagte

Eugenia lächelnd — und es war, als ob der Himmel ſich aufthäte —: „gerade den Ausdruck, wenn Sie mir nicht ſchmeicheln, hab' ich von Ihnen."

Paſſionei beneidete ſie wegen ihrer Fertigkeit auf dem ſo lieblichen Inſtrument; und machte ihr dann auf ihr Bitten langſam einige von ſeinen Manieren vor, die ſie in ihre Kehle zu bekommen wünſchte. O, wie ſie ihn dabey anblickte, ſeine Töne wiederhohlte, und beyde ſie in einander ſchmelzten! Eine größere Süßigkeit hat der Erdboden nie gehört.

Schade, daß ſie darin geſtört wurden! Jetzt kam die Frau vom Hauſe: auch eine ſchöne Römerin, nur nicht von ſo edler und geiſtreicher Art, und ſtark in die Zwanzig; da Eugenia kaum ſechzehn Jahre haben mochte.

Sie ließ, als die kleine Geſellſchaft eine Weile angenehme Geſpräche geführt hatte, ihre Kinder kommen: ein Mädchen von ſechs, und einen Buben von acht Jahren; beyde ſchön wie die Engel; der Bube ſeinem Vater ein wenig ähnlich, und das Töchterchen der Mutter.

Das Haus hatte eine Lage, die zu den zauberiſcheſten in Rom gehörte. Eben ſchwebte das Koliſäum im ſüßen Abendlichte fern aus dem Grünen in die hohe Luft, wie ein Gemählde voll Empfindung vergangner Zeiten; und durch die hohen Bogen ſah man Feld und Himmel. Rechter Hand leuchtete die Villa Casali, wie ein Luſtſitz der Liebe hervor; und weiter hin Castel Gandolfo, Rocca di Papa und Frascati. Das ſchöne Gebirge wölbte ſich majeſtätiſch herum gen Tivoli, und der hohe Sorakte machte einen prächtigen Beſchluß.

Rom lag vor der Höhe in den ſtolzen Formen ſeiner Gebäude, und

den rührenden Ruinen mit Grün überzogen, woraus hier und da Pinien und Zypreſſen ſproßten und ihr Haupt erhoben.

Paſſionei war über eine Stunde da geweſen, als er ſich empfahl; und mußte verſprechen, ſeinen Beſuch bald und oft zu wiederhohlen.

Die Ohren brauſten Hildegarden im Wagen, als ſie alles wieder durchempfand. „Wie mancher Einheimiſche und Fremde wird nach einem ſolchen Blicke ſchmachten! .... O, ich mag es nicht ausdenken!“ So verſtummte ſie in ſich.

Dieſen Abend ſpielte ſie ihre Rolle zum erſtenmal ſehr zerſtreut; doch brachte die Gewalt der Muſik im dritten Akt ſie wieder zu ſich. Am beſten machte ſie die Scenen von Jomelli, worin Sophonisbe von ihren Kindern Abſchied nimmt, und deren Schönheit heute auch erſt bemerkt wurde.

Den nächſten Morgen ſchrieb ſie folgenden Brief:

„Mein lieber Lockmann,

ich habe mit der Herzogin D**** eine Reiſe nach Italien gemacht, und wir befinden uns jetzt in Rom. Sie erhalten hierbey zur Belohnung einen Wechſel von fünfhundert Ducaten, den ſie ſogleich heben können. Sie hätten fünftauſend verdient. Wofür? das kann ich der Poſt nicht anvertrauen. Ich werde Ihnen Wunderdinge erzählen, wenn ich wieder bey Ihnen bin.“

„So bald das Karneval vorbey iſt, reiſen wir nach Neapel. Melden Sie mir dorthin den Empfang unter der Adreſſe der Herzogin bey dem G*** H***. Im May ſegeln wir nach Sizilien und Malta, und kommen durch Kalabrien zurück nach Neapel. Von da geht es den Sommer im Fluge nach Wien, und wir begleiten meine Mutter an den Rheinſtrom. Leben Sie wohl. Hildegard.“

Sie überlas Wechſel und Brief noch einmal; legte beydes wohl zu-

ſammen, verklebte das Couvert mit Oblate, ſiegelte zu, und ſchrieb die Adreſſe. Den Nachmittag gab ſie den Brief ihrer Fanny, daß dieſe ihn Abends richtig beſtellen ſollte.

Sie ging und fuhr nun oft aus, um die unendlichen Schätze Roms, die Pracht und Herrlichkeit, die Schönheit der Tempel, Paläſte und Brunnen, und die Majeſtät der Ruinen zu ſehen. Die Oper ging, mit unaufhörlichem und immer neuem Beyfall, ihren Gang fort. Hildegarden war die Sophonisbe ohne Vergleich leichter zu ſpielen, als der Achill, und alle Gefahr ſchien glücklich überſtanden.

Die Leidenſchaft des jungen Lords ſchlummerte inzwiſchen nicht; doch ging er behutſam zu Werke, weil die Erſcheinung zu außerordentlich war.

Er hatte gleich zu Anfang einen Beſuch bey der Herzogin gemacht, mit der er zu London immer nur in großen Geſellſchaften geweſen war. Bey dieſem Beſuche wurde auch von Paſſionei geſprochen. Die Herzogin bewunderte und pries ſein Talent, ſeine Figur, that aber, als ob ſie ihn nicht näher kennte.

Erſt bey der Vorſtellung der Sophonisbe gelang es dem Lord, von dem Unternehmer ſelbſt das Gegentheil heraus zu locken. Er erfuhr nun auch, daß beyde Frauenzimmer faſt täglich zuſammen kamen, und daß man in ihrem Hauſe glaubte, die Herzogin richte ſich nach der Sitte der Römiſchen Damen, und Paſſionei ſey ihr Cicisbeo. Begieriger, hinter die Wahrheit zu kommen, iſt wohl noch kein Menſch geweſen, als der Lord. Er und die Herzogin, beydes geiſtreiche Perſonen von hoher Kultur, gewannen bald Hochachtung für einander, die bis zur Traulichkeit ging. In der Folge beſuchte er ſie öfter; doch traf er nie Paſſionei'n bey ihr, der, ſo lange der Achill auf dem Theater war, nur nach den Vorſtellungen um Mitter-

nacht zu ihr kam. Wenn von ihm geſprochen wurde, hielt er aus Abſichten ſeinen Verdacht immer zurück.

Als er die nähere Bekanntſchaft zwiſchen beyden erfahren hatte, ſuchte er die Herzogin gleich den folgenden Morgen darüber auszuforſchen. Dieſe geſtand ihm lächelnd ein, ſie wäre in Turin bey Pugnani mit Paſſionei bekannt geworden, hätt' es aber rathſam gefunden, hier zu Land' ein Geheimniß daraus zu machen, daß er durch ihre Vermittelung Rom bezaubere. Der Unternehmer, ſagte ſie, wäre ein Plaudermaul. Uebrigens blieb es beym Alten.

Der Lord ſah ſie mit beſonderm Blick an, und drohte ihr mit dem Zeigefinger.

Sie konnte ihm nur darauf ſagen: „Geduld, Lord, und Verſchwiegenheit! Sie ſollen bald Alles erfahren, und von Herzen darüber lachen;" denn eben trat ihr Gemal mit einem Kardinal in das Zimmer, und unterbrach ſie.

An den nächſtfolgenden Tagen fand der Lord die Herzogin immer in Geſellſchaft. Er ließ nun auflauern, um irgendwo Paſſionei'n allein zu haben. Zwey Beſuche von ihm wurden nicht angenommen; auf das Theater ging er nicht, weil zu viel Perſonen hinauf kamen, das Getümmel zu groß war, und er kein Aufſehen machen wollte.

An einem heitern Nachmittage meldete ihm endlich ſein Kammerdiener: Paſſionei ſey mit der Herzogin und einem Römiſchen Antiquar über die Engelsbrücke, nach der Peterskirche oder dem Vatikan, gefahren. Der Miethwagen des Lords ſtand immer bereit, und er fuhr in der beſten Laune gleich nach.

Als er auf den Petersplatz kam, ſah er den Wagen der Herzogin an dem Eingange der Kirche halten. Er ſtieg aus, und ging hinein. Es war ſonſt niemand darin als ein Küſter, der an dem Pfeiler der

linken Seite — wo der Eingang zu der Treppe iſt, auf welcher man zum Dache ſteigt — die Thür hinter ſich zumachen wollte. Der Lord fragte ihn, ob er nicht eine Dame mit zwey Herren geſehen hätte. Der Küſter antwortete: ſie wären ſo eben hinauf gegangen, um die Einrichtung des Dachwerks und das Gewölbe der Kuppel von außen zu betrachten. Der Lord bat um Erlaubniß, die Gelegenheit zu benutzen; und ſie wurde ihm ſogleich bewilligt.

Er eilte voran, und fand oben Paſſionei'n in ſeinem Veneziani-ſchen Mantel rückwärts nach dem Platze zu ſtehen; indeß die Herzogin mit ihrem Begleiter in einem Geſpräche war, und langſam nach der Kuppel wandelte.

Paſſionei drehte ſich um; und ein freudiges „Ha!" der Verwunderung flog dem Lord von ihren lächelnden Lippen entgegen. Nun erfolgte eine Pauſe, die mehr ſagte, als die lieblichſten Worte der Beredtſamkeit. Beyder Blicke weideten ſich an einander in hoher Schönheit; nur die ihrigen ſchüchtern und furchtſam, die ſeinigen mit kühner Begierde. Er ging zuerſt auf ſie zu, und faßte ſie ſchon vertraut bey der zarten Mädchenhand. Beynahe hätte ſie in der Zerſtreuung ihm erlaubt, ihr die Hand zu küſſen: doch beſann ſie ſich noch, daß ſie Paſſionei war; und entzog die Hand ſeinem warmen Druck.

Der Lord ſagte ihr in Engliſcher Sprache: „Unverhoftes Glück, daß ich den Sänger, der einzig in ſeiner Art iſt, und mich ſo oft mehr als irgend etwas in der Welt entzückt hat, endlich einmal bey der Hand faſſen, und ihm meine höchſte Bewunderung bezeugen kann!"

Die Herzogin hatte ihr den Lord ſchon genug geſchildert, und beyde einander ſo oft betrachtet, daß ſie ihm in derſelben Sprache erwiederte: „Mir ſank der Muth, Lord, ſo bald ich etwas von Ihnen

wußte; und ich ſchämte mich meiner Verwegenheit, den größten aller Helden, auch nur als verliebten Jüngling in Frauenzimmerkleidung, darzuſtellen. Wie weit muß in Ihren Augen der ſanfte zierliche Metaſtaſio hinter Ihrem Homer zurückgeblieben, und wie leichtſinnig ich Ihnen vorgekommen ſeyn! Zu ſeinem und meinem Glück ſind die heutigen Römer ſo zahm geworden, daß Ihnen ſolche heroiſche wilde Gefühle ganz fremd ſind."

Sie ſagte dieß in der beſten Londoner Ausſprache, mit einem ſolchen Feuer, und ſo ſchnell, daß der Lord erſtaunte, und augenblicklich wieder anfing, über ihr Geſchlecht zu zweifeln.

Unterdeſſen hatte der Küſter die Herzogin eingehohlt. Sie wendete ſich um, und erblickte den Lord bey Hildegarden, eben als er ſie fragte: „Wie lange ſind Sie in England geweſen? So leicht und vortreflich hat unſre Sprache noch kein Italiäner geſprochen."

Die Herzogin rief und winkte beyde herbey, weil ſie ganz richtig dachte, das würde eine Geſchichte geben.

Der Lord zögerte; Hildegard aber eilte zu ihr hin, und antwortete nur, ganz als Italiäner: „Ich kam in früher Jugend, wo die Organe noch geſchmeidig ſind, nach London; und der gewaltige Trieb, die Sprache der erſten Nazion auf der Erde zu ſprechen, machte, daß ich die meinige faſt vergaß."

Die Herzogin kam ihnen auf halbem Weg entgegen. „Verzeihen Sie, Herzogin," ſtammelte der Lord verwirrt: „das glücklichſte Ungefähr —" Die Wangen glühten, die Augen flammten ihm.

„Es freut mich, erwiederte die Herzogin, daß wir uns endlich alle Drey zuſammen finden, was ſo oft mein Wunſch geweſen iſt."

Der Antiquar fuhr in ſeiner Erklärung fort, und wiederhohlte, wie koſtbar, ſchön und zweckmäßig das Dachwerk des ungeheuren

Wundergebäudes ſey; und welche Päpſte, welche Architekten im ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhundert ſich dadurch verewigt hätten. Dann erzählte er, wie die Pfeiler der Kuppel geſunken, ein Riß in dieſer entſtanden, und der ſtarke eiſerne Reif darum befeſtigt worden wäre.

Der Küſter fuhr fort, und beſchrieb den Knopf der Kuppel. Vier bis fünf Perſonen, ſagte er, könnten geräumig darin ſtehen, ſo klein er auch unten auf dem Platze ausſähe; und alle Engliſche Damen, die hieher kämen, ſtiegen hinein.

„Die Verhältniſſe," ſagte der Antiquar, „ſind bey jedem Theil auf ein Haar berechnet; und dieß macht, daß das Ungeheure nirgends hervorſpringt und auffällt, ſo bald man einigermaaßen das Ganze überſieht."

Dabey kam die Geſellſchaft in das Geländer oben auf der Kuppel, und genoß der ſchönſten Ausſicht über Rom hin in die weite herrliche Gegend, und bis an das Seegeſtade. Von Griechenland her wehete heiter ein gelinder Oſtwind.

Jetzt drängte die Herzogin den Lord nach der andern Seite voran, um ein Wort mit ihm allein zu ſprechen, und zu hören, was er von Paſſionei denke. Hildegarden wandelte, indeß der Antiquar anfing, ihn zu unterhalten, die Luſt an, auf die Leiter zu ſteigen, die nach dem Knopfe führt; und in Gedanken ſchritt ſie eine Sproſſe nach der andern weiter, bis ſie endlich an die ſchmale Oefnung kam.

Der Lord wollte ſich noch nicht über Paſſionei auslaſſen, und langte das Geländer herum gerade unten bey dem Thürchen an, dem Eingang zur Leiter, als Hildegard den Kopf eben in den hohlen Raum ſteckte, und ſich nun empor hob, und mit den Füßen hinein ſchritt.

Er verſäumte die Gelegenheit nicht, und ſtieg ſchnell hinter drein. Hildegard wollte, als ſie kaum einige Namen geleſen hatte, wieder zurück; aber jetzt war er ſchon mit halbem Leibe hinter ihrem Rücken.

Sie erſchrak, als ſie bey einer plötzlichen Wendung ihn erblickte; doch konnte ſie ihn jetzt nicht wohl mehr aufhalten. Zwar ſagte ſie, haſtig bittend: er möchte ſie erſt hinunter laſſen; aber in dem Augenblick ſtand er ſchon vor ihr. Ihr Mantel, in welchen ſie ſich feſt wickelte, flog mit einem Riß aus einander; und ſo waren ihre Arme, ihre Weſte und Halskrauſe dem Gierigen ein ſchwacher Widerſtand. Er faßte entzückt die lieblich warmen herblich zarten ſchönſten Formen des Gefühls, die er bald von aller Hülle freygemacht hatte.

Sie ſchrie und rief, und ſuchte ſich los zu winden; ihr war, als ob der Satan ſie in Händen habe, aber Satan der Engel des Lichts.

„Wundergeſchöpf! Wir müſſen Eins werden; ſo wollen es Natur und Schickſal!“ Dieß flog unter Kuß auf Kuß voll Zärtlichkeit aus ſeinen Lippen.

Die Herzogin war ſchon an der Oefnung, Hildegarden zu Hülfe zu kommen, und rief dem Lord zu: er ſollte ſich mäßigen; aber er ließ ſich nicht ſtören, und fliſterte: „Beſänftige Dich! ſey gut und hold! Mein Herz und Geiſt, alle meine Sinne, mein Leben hängt an Dir; ich bete Dich an. Dein Geſchlecht war mir den erſten Augenblick, als ich Dich ſah, nicht verborgen.“

Hildegard weinte vor Scham und Zorn. „Sie ſehen mich für etwas anders an, als ich bin. Laſſen Sie mich! Ich beſchwöre Sie bey Ihrer edlen Denkungsart.“

Die Herzogin hatte ihn einigemal ſo derb in die Waden gekneipt,

daß er endlich nachgab. Hildegard ſchlug ſogleich den Mantel wieder um ſich, und ſtieg dann mit der Herzogin zuerſt hinunter. Antiquar und Küſter waren gleich anfangs wieder auf das Geländer gegangen; ſie verſtanden nichts vom Engliſchen, glaubten, da die Sprache der Fremden ſo gedämpft war, ſie trieben Scherz, und redeten der Herzogin zu, ebenfalls hinauf zu ſteigen.

Hildegard eilte nun mit dieſer die Kuppel hinunter. Die Herzogin verabredete mit ihr in aller Geſchwindigkeit, ſie für Paſſionei's Tochter auszugeben; und übrigens ſollte alles beym Alten bleiben.

Der Lord kam ihnen ſchnell nach. Sie faßten ſich in Gegenwart des Antiquars und des Küſters, wie Leute von Welt. Die letztern beſchrieben noch, wie prächtig die architektoniſche Erleuchtung des Tempels und der Kuppel am Petersfeſte wäre. Die Fremden mochten aber nicht länger bleiben, gingen wieder hinunter, und trennten ſich unten auf dem Platze: Hildegard mit zornigem und verſchämtem Blick; der Lord mit Augen, worin die Freude über ſeine Entdeckung funkelte.

Die Herzogin ſagte nachher zu Hildegarden: ſie ſtände für ſeine Verſchwiegenheit. Auch dieſer ſelbſt war deßwegen nicht ſehr bange; nur fürchtete ſie ſich vor ſeinen Verfolgungen.

Der Lord verlangte unterwegs ſehnlich, ihre wahre Geſchichte zu wiſſen. „Wer mag ſie ſeyn? — Eine Römerin? und ſo vertraut mit der Herzogin! So ſchön, ſo reizend, ſo blühend, ſo vortreflich: und doch ſo unbekannt! ſo fertig in unſrer Sprache! Wie entſtänd' in London und in ganz England eine ſolche Sängerin? Ihr Ruhm ginge ja durch Europa, und erſchallte in beyden Indien. Ein unerklärliches Räthſel! ... Aber mein muß ſie werden, für alles was ich habe!"

Er nahm ſich feſt vor, auf jeden Fall ihr jährlich zwey-, drey-, vier-tauſend Guineen — bey ſeinen reichen Einkünften gar nicht zu viel — auf Lebenslang auszuſetzen; und mit der Zauberin zu reiſen, wohin ſie nur wollte.

Hildegard ſpielte dieſen Abend, gegen alles Erwarten der D****, die Sophonisbe vortreflicher als je, weil ſie ganz zur bangen Leidenſchaft geſtimmt war. Der Lord befand ſich in der Loge der Herzogin, erfuhr aber von dieſer nichts anders, als das Verabredete. Die reinſten Seelenaccente, alles, was Kunſt und Empfindung vermag, durchblitzten und durchflammten ſein Weſen.

Am Ende gab er der Herzogin in feinen Ausdrücken ſeinen Entſchluß zu verſtehen; dieſe benahm ihm aber im Ton der ungeheucheltſten Wahrheit alle Hoffnung, auf ſolche Weiſe je zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Die Paſſionei, ſagte ſie, wäre ein Muſter der ſtrengſten Tugend.

„Wie kommt ſie aber auf dieſes Theater? und auf welchen andern iſt ſie ſchon geweſen?"

„Noch nie auf einem!"

„Nie auf einem Theater?"

„Nie, auf einem öffentlichen. Ich allein verleitete ſie muthwillig zu dieſem Schritte; gegen ihren Willen, obgleich nicht gegen ihre Neigung. Ihr Vater war, als ich ſie an einem Deutſchen Hofe kennen lernte, vor Kurzem geſtorben. Ich nahm ſie mit mir, daß ſie in Italien die großen Schulen der Muſik kennen lernen möchte."

Dann wiederhohlte die Herzogin voll Enthuſiasmus, mit weit mehr Beredtſamkeit, einen Theil von dem, was ſie Hildegarden in Parma geſagt hatte. Ihre Erzählung war durch die Thatſachen und den Erfolg ſo wahrſcheinlich, daß der junge Lord glaubte und erſtaunte.

Er bat um Erlaubniß, ſie nach Hauſe begleiten zu dürfen.

Sie fanden ihren Gemal in Geſellſchaft mit zwey Künſtlern, einem Italiäner und einem Deutſchen, denen er einige ihrer beſten Gemählde abgekauft hatte. Als ſie ſich zur Tafel ſetzen wollten, fand zu allgemeiner Freude auch Hildegard ſich ein, und bekam ihren Platz zwiſchen dem Lord und der Herzogin.

Man ſprach bald über die Erziehung und Bildung der Künſtler in Rom, über die Urtheile des Publikums, und über die immer entſcheidenden Stimmen.

Die beyden Meiſter beklagten ſich bitter über Ränke und Kabalen; und erzählten drollichte Anekdoten.

Dann ſprach man über die vorzüglichſten lebenden Künſtler, und die Hauptwerke, durch welche ſie ihren Ruhm erlangt hatten; und verglich ſie mit denen im ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhundert, und mit den Antiken. Die Laien ſagten frey und edel ihre Meinung.

Hildegard machte mit reizender Beſcheidenheit über das, was ſie geſehen hatte, die feinſten und richtigſten Bemerkungen, worin lebendige Empfindung und geübter Verſtand entzückend ſchön vereinigt waren. Die Künſtler hörten dem unvergleichlichen Sänger, von dem ſie ſo etwas nicht erwarteten, mit Vergnügen zu; und dem Lord ſchwoll die Bruſt noch höher von Leidenſchaft.

Auch er ſprach dann mit der Suada der Liebe von dem gegenwärtigen Griechenland, von Kleinaſien, und ſeinen Reiſen durch beyde Länder; er rühmte Choiſeuls Eifer, und glänzte mit dem gebildetſten Geſchmack, wie mit den gründlichſten Kenntniſſen.

Die Zeit ſchwand mit Schnelligkeit dahin. Hildegard vergaß beynahe, daß ſie Paſſionei war, und hing mit lauſchendem Blick an

den zarten holden beredten Lippen, deren kühnen wilden Feuerkuß ſie noch fühlte.

Die Geſellſchaft trennte ſich erſt ſpät nach Mitternacht, und nur ungern.

Den folgenden Morgen gegen Mittag wollte der Lord Hildegarden einen Beſuch machen; aber er ward nicht angenommen.

Den Nachmittag gab Hildegard-Paſſionei Eugenien, in Beyſeyn der Schwägerin, gefällig eine halbe Stunde Unterricht.

Im Schauſpiel erſchien er mit neuen Reizen; und um Mitternacht aß er bey der Herzogin in derſelben Geſellſchaft, wie geſtern.

Den andern Nachmittag ſahen beyde die Villa Borghese mit einander, den folgenden die Villa Ludovisi; und ſo verſtrich die Zeit des Karnevals.

Bey der letzten Vorſtellung, deren Ertrag Hildegarden gehörte, und wobey die Römer ihre Erkenntlichkeit zeigten, übertraf ſie ſich ſelbſt, und jede Beſchreibung, ſo, daß Alles vor jubelndem Enthuſiasmus brannte. Sie beſtimmte die Einnahme ganz zu Preiſen für junge Künſtler. Man erſtaunte über das unerhörte Beyſpiel; aber noch immer blieb ſie der Sänger Paſſionei, und man ſchöpfte nicht den geringſten Verdacht.

Der junge Lord hatte, wenn er, abgeſondert von den Andern, auf Spaziergängen in den Villen der Stadt ſich glückliche Momente mit ihr allein befand, alles nur Mögliche verſucht; aber die leidenſchaftlichſte Beredtſamkeit, die vortheilhafteſten Anerbietungen, Schmeicheleyen, Bitten, nichts brachte ihn weiter. In der Verzweiflung entſchloß er ſich endlich zu dem einzigen noch übrigen Mittel: ſie zu heurathen; und machte ihr, als er in der Villa Pamfili wieder mit ihr allein war, förmlich den Antrag.

Sie konnte darüber, daß er ſich ihr ſo ganz hingeben wollte, die lauterſte Zärtlichkeit nicht verbergen; die gefühlteſte Hochachtung hatte ſie ihm ſchon oft bezeigt. Mit einem Blick, in welchem ihre ſchöne Seele ſtrahlte, ſagte ſie ihm: er möchte ſich nicht von einer vorübergehenden Leidenſchaft täuſchen laſſen; Geſetz und Gewohnheit habe mit der Ehe gar ſtrenge Feſſeln vereinigt, und nicht ſelten folge nach einem kurzen Zeitraum die bitterſte Reue. Er kenne ſie noch zu wenig, um ſein künftiges Leben an ſie zu wagen. Noch ſetzte ſie muthwillig hinzu: Verſtellung ſey den Schauſpielerinnen eigen. Auf Reiſen in andre Gegenden, unter andren Menſchen, würde der flüchtige Eindruck, den ſie bey den Zaubereyen der Muſik auf ſeine Sinne gemacht hätte, leicht verſchwinden.

Er antwortete ſchnell und voll Feuer: „Ich reiſe in Gedanken noch immer herum durch die berühmteſten Gegenden; aber ich kenne nichts Göttlicheres für mich, als Sie. Dieß geht durchs Innerſte, und wird ſo ſeyn, ſo lange ich athme.“

Er drückte ſie dabey feſt an ſein Herz, und ihre Seelen ergoſſen ſich durch Blick und Kuß in einander.

Sie bat nur um Friſt, bis ſie einige Zeit zu Neapel ſich ... Er ließ ſie nicht weiter reden; doch mußte er endlich ihrem Willen nachgeben.

Selige Stätte der hohen Pinien zwiſchen blühenden Mandelbäumen und knoſpenden Pfirſichen und Aprikoſen! Die Abendſonne beſtrahlte ſie mit ihrer Roſengluth aus dem Gewölk hervor, und ging in den heiterſten Lüften unter.

Sie warteten nur die Feyerlichkeit beym Schluſſe des Karnevals ab. Hildegard nahm an dieſem Tage, Morgens, von Eugenien zärtlich Abſchied. In einem Momente, wo ſie mit ihrer Freundin

allein war, hätte sie sich ihr fast entdeckt. Indeß sagte sie ihr nur: sie müsse nach Neapel reisen, segle von da nach Sizilien, und hoffe zu Ausgang des Mayes wieder dort, und bald nachher in Rom einzutreffen. Dann habe sie ihr ein Geheimniß zu eröfnen, worüber sie sich verwundern werde. Ein schmachtender Kuß versiegelte ihren Freundschaftsbund auf Zeit Lebens; und Zähren rollten beyden im Gefühl himmlischer Schönheit aus den Augen.

Als Hildegard nach Hause kam, warteten die Unternehmer schon auf sie, ihr den Rest des Geldes auszuzahlen. Sie gab, gegen alle Gewohnheit, ihnen, den Sängern, den Tänzern und dem Orchester, Mittags einen prächtigen Schmaus, daß Alle taumelnd durch die Straßen zogen. Dann entließ sie ihren Italiänischen Bedienten, und fuhr, nun wieder in Frauenzimmerkleidern, — was man für einen Fastnachtsscherz hielt — mit der Herzogin und den beyden Engländern im Corso auf und ab.

Nach Mitternacht stieg die ganze Gesellschaft von einer üppigen Tafel in ihre Reisewagen. Es ging zum Johannisthore hinaus, daß von den Hufen der Pferde die Funken flogen; und man lachte den Weg fort über das glücklich bestandne große Abentheuer.

In Velletri war schon eine Mittagsmahlzeit für sie bestellt. Sie kamen bey guter Zeit dort an, und machten erst einen Spaziergang. Hildegard zeigte sich jetzt, da sie ihrer Rolle und aller Sorgen entledigt war, wieder in ihren natürlichen Reizen, und bezauberte, fesselte den Lord immer mehr durch neue Schönheiten des Körpers und des Geistes.

Sie aßen unter Scherz und Muthwillen, und schliefen dann ein paar Stunden: Hildegard von nun an immer mit der Herzogin in demselben Zimmer.

Dann ging es im Fluge, doch für das brennende Verlangen des Verliebten noch immer zu langſam, mit ſteigender Luſt fort durch die glücklichen Gefilde von Kampanien, bis ſie die königliche Heerſtraße hinter Kapua erreichten.

Wie im Triumph zog der Lord an einem heitern Morgen mit Hildegarden in dem Menſchengewimmel der Strada di Toledo auf. „O, welch ein ſchönes Paar!“ hörten ſie überall bis zum Albergo reale.

Schon gegen Abend kam der Ungeduldige mit einem Notar, der den Ehekontrakt ausfertigen ſollte. Hildegard weigerte ſich, und zürnte über die Eilfertigkeit; die Herzogin aber redete ihr zu, gab ihr einen geheimen Wink, und ließ, doch gegen Hildegards Willen, ſchreiben. Als ihr Name kommen ſollte, diktirte ſie, anſtatt Cäcilia Paſſionei, zu des Lords Erſtaunen: Hildegard von Hohenthal. Die Herzogin ſchob das Papier lachend weg, und ſchickte mit Freundlichkeit den Notar fort, welcher ſehr natürlich glaubte, daß man ihn zum Beſten hätte. Und nun erfolgte zu des Lords unausſprechlicher Luſt die wahre Entdeckung und Erkennung. Er hatte in London den Geſandten von Hohenthal und deſſen Gemalin öfters in Geſellſchaft geſehn, auch Hildegarden ſelbſt einigemal, jedoch faſt noch als Kind. Die Ferne der Zeit ſchwand, und er lag, glücklich wie ein Gott, zu ihren Füßen.

„Ach, daß der edle vortrefliche Mann nicht mehr lebt!“ Bey dieſen Worten bewölkten Thränen ſeinen Blick, und Hildegard ſeufzte tief.

Sie erklärte ihm nun mit Feſtigkeit, daß die Vermählung nicht eher vor ſich gehen könne, als bis ſie die Einwilligung ihrer geliebten verehrten Mutter und ihres theuern Bruders erhalten habe.

„O Himmel!“ rief er aus, wie ein lechzender Wandrer, der noch eine lange Strecke zum Felsenquell hinanklimmen muß. Er und die beyden Damen setzten sich in ihren Zimmern nieder, und schrieben, was ihnen Herz und Verstand eingab. Noch in derselben Nacht ward sein Kammerdiener als Kurier nach Wien abgeschickt.

Hildegard hatte schon vor drey Wochen in Rom durch die Frau von Lupfen einen Brief von ihrer Mutter erhalten, worin diese ihr sagte: der Prinz wäre, bald nachher, als er von ihr erfahren hätte, daß sie mit der Herzogin eine Reise durch die Provence mache, mit seiner Gemahlin nach Prag abgegangen; sie bitte und beschwöre sie nun bey ihrer Pflicht und kindlichen Liebe, so bald wie möglich zu ihr zurückzukehren.

Hildegards Antwort auf diesen Brief verspätete sich, weil die wichtigen Begebenheiten sie zurückhielten; jetzt ward sie aber ein reiner Ausguß des zärtlichsten Herzens. Doch verschwieg Hildegard das große Abentheuer in Rom, über welches sie jetzt, da die genialische Leidenschaft ihr Ziel erreicht hatte, selbst erschrak, obgleich ihre Meinung über die Würde des Theaterlebens immer dieselbe blieb. Sie schilderte kurz, aber stark und treffend, die Schönheiten von Italien, sowohl der Natur als der Kunst; ging dann über zu der Bekanntschaft mit dem jungen Lord, dessen Namen die Mutter wohl kennen müsse; und beschrieb mit Grazie seine Person, seinen Charakter, sein Herz und seinen Geist. Noch setzte sie hinzu: ihre Hochachtung könne sie ihm nicht versagen; auch ihre Liebe nicht, wenn die gütigste Mutter und der Bruder in sein Verlangen willigten. Noch habe kein Sterblicher einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht; mit keinem andern hoffe sie ihre übrige Lebenszeit so

glücklich zuzubringen; ihre Neigungen ſtimmten durchaus ſchön und rührend zuſammen.

Der Brief des Lords war voll Feuer und männlich: zwar nur wenige Züge von Hildegarden, aber meiſterhaft, Tizianiſch. Er bat in den zärtlichſten Ausdrücken um ihren Beſitz; und äußerte ſehnliches Verlangen, die Mutter, welche ihre ſchöne Tochter zur Luſt und Bewunderung aller Edeln erzogen und gebildet habe, und eben ſo den theuern Bruder, wieder zu ſehen und zu umarmen.

Die Herzogin ſagte in ihrem Briefe: ſie wüßte keine beſſere Partie für ihre Freundin; Hildegard wäre des Lords werth, ſo wie der Lord ihrer; die ſchönſten und reichſten Töchter der beſten Häuſer in London würden ſie beneiden.

Dem Kammerdiener brauchte für Eilfertigkeit keine Belohnung verſprochen zu werden, da er die Freigebigkeit ſeines Herrn hinlänglich kannte.

Hildegard und der Lord machten bald Bekanntſchaft mit den vorzüglichſten Menſchen in Neapel, die dem unvergleichlichen Paare alle huldigten; auch mit den berühmteſten Tonkünſtlern, die anfangs nur wenig von Hildegards Talent zu hören bekamen, von denen ſie aber auch ſchon dafür Bewunderung erhielt.

Damit nicht gleich verrathen würde, wie ſie die Römer zum Beſten gehabt hätte, ſo wurden öftere Spazierreiſen in die ſchöne Gegend angeſtellt; und ſie genoß den Unterricht der Liebe über dieſes merkwürdige Stück Welt. Auch faßte ſie alles ſehr leicht, und lockte die tiefſten Kenntniſſe aus dem Lord hervor, ſo daß er zuerſt den ſüßeſten Genuß von ihnen hatte. Die Ausſichten, die er pries, zeichnete ſie mit mehr Fleiß und Treue, als gewöhnlich; und entzückte ihn auch durch dieſes neue Talent.

Sie waren kaum eine Woche in Neapel gewesen, so erhielt sie schon Antwort von ihrem Lockmann. Die Unschuld erröthete bey den Zügen seiner Hand, und freute sich, daß ihr der Brief nicht in Beyseyn ihres Geliebten gebracht war. Lockmann hatte den Wechsel richtig empfangen, und gehoben; auch wußte er, wofür. Er schrieb Hildegarden: „die Arie Begli astri d'amore, wäre ihm, klein geschrieben, von seinem Kopisten in Rom auf der Briefpost zugeschickt und dabey gemeldet worden, daß Allen vor Entzücken über einen neuen Sänger, Namens Passionei, verwaisten Sohn des Komponisten, die Köpfe brennten. Zu seinem allerhöchsten Vergnügen und Erstaunen sehe er, daß dieser Passionei Niemand anders seyn könne, als sie selbst. Er hätte geglaubt, sie befinde sich in Wien; und wäre im Begriff gewesen, eben dahin zu reisen.

Der Brief schloß sich mit einem Dithyramb darüber, daß sie ihren Beruf vom Himmel erkenne. Noch setzte Lockmann hinzu: sein Hof solle keine Sylbe davon erfahren, bis sie es selbst für gut finde.

Hildegard erblaßte beym Lesen, weil sie die Folgen ihres Abentheuers im Geiste vorausah.

Die Herzogin ward betroffen über den Eindruck. Hildegard gab ihr den Brief, der mit Besonnenheit geschrieben war und nichts Verfängliches enthielt; und entdeckte ihr nachher, daß der junge feurige Mann eine unglückliche Leidenschaft für sie gefaßt habe. Die Herzogin sprach ihr Muth zu, und lachte, daß der Brief nichts Schlimmeres enthielte. Dergleichen Anfechtungen, sagte sie, wären die Glorie ihres Geschlechts. Das würde sich schon vermitteln lassen.

Hildegard selbst lachte und scherzte nun; doch war das nur Verstellung, damit ihre Freundin keinen Argwohn schöpfen sollte. Diese

dachte indeß vor ſich: mit dem jungen ſchönen Kapellmeiſter möcht' es wohl nicht ganz richtig ſeyn, wenn auch in der Hauptſache nichts geſchehen wäre: denn ſonſt hätte ſie, bey ihrer Klugheit und Feinheit, gewiß andre Maaßregeln genommen.

Hildegard betrug ſich groß bey ihrem Geliebten; ſie zeigte ihm den Brief, und ſagte ihm dabey noch, daß ſie mit den andern dreyhundert Zechinen die Treue, Verſchwiegenheit und guten Dienſte ihrer Fanny belohnt hätte. Dann ſchilderte ſie ihm Lockmannen nach dem Leben, verſchwieg aber doch behutſam deſſen Leidenſchaft.

Bald ſchlug Hildegard eine Reiſe nach Peſtum vor, um ſich zu zerſtreuen. Sie ward ſogleich gemacht, konnte aber den Kapellmeiſter nicht aus ihren Gedanken bringen.

Den Tag nach der Rückkehr von dort traf der Kammerdiener wieder ein, und brachte den Segen der Mutter und des Bruders. Die erſtere erinnerte ſich des jungen ſchönen vielverſprechenden Mannes noch ſehr wohl; und wünſchte nur, daß die Vermählung in Wien vollzogen werden möchte.

Der bis zur höchſten Inbrunſt verliebte Lord konnte ſo lange nicht warten, und beſtürmte Hildegarden mit den zärtlichſten Bitten. Schon den andern Morgen wurden ſie von einem Engliſchen Geiſtlichen getrauet; wobey H***, ein alter Freund von dem Vater des Bräutigams, und L**, nebſt andern Engländern und Deutſchen zugegen waren, die alle nie ein reizenderes Paar geſehen hatten.

Der edle Jüngling war kein Sterblicher mehr, nur entzücktes ewiges Leben, als ſie nun ganz die Seine ward, und er bezaubert die Blume der Schönheit in himmelreiner Knoſpe lieblich umſchattet fand. Dieſe letzte Entdeckung war die köſtlichſte Zierde, der wahre Schmuck

jeder andern. Er hatte kaum ſie zu hoffen gewagt; und ſchwelgte nun mit wüthender Gierde.

Auch ſie genoß, von den neuen brennend-ſüßen gewaltigen Gefühlen durchſtürmt, die volle Wonne der Keuſchheit. Im Taumel der Luſt ſtiegen ſie immer höher und höher; die Welt ſchwand vor ihnen, und man konnte ſie lange Zeit wenig mehr ſehen und ſprechen. Sie ſchweiften allein zu Bajä umher, oder am Veſuv, ihrem, jetzt nur ruhigen, Ebenbilde. Noch öfter fuhren ſie in einer niedlichen Art von Gondel, am Pauſilipp vorbey, wo ſchon alles grünte und blühte, nach den ſchönen Inſeln.

Die Herzogin fing an darüber eiferſüchtig zu werden, und ſagte ihr im Scherz: ſie ſey faſt nur ihre ehemalige Freundin. Hildegard erſtickte ihre Vorwürfe erröthend und lächelnd mit Küſſen; und das glückliche Paar wurde nach und nach wieder geſellig. Hierzu trug ein andrer Umſtand nicht wenig bey.

Der alte Reinhold hatte ſeinen lieben Lockmann inzwiſchen an Kindesſtatt angenommen, und ihn, mit Ausnahme einiger wenigen Vermächtniſſe, zum Univerſalerben eingeſetzt. Lockmann konnte ſich nun leicht unabhängig machen; und erpreßte dadurch von ſeinem Fürſten, dem er ſagte, daß er eine beſondre Art von Heimweh, das Italien-Weh, hätte, die Erlaubniß einige Monate zu reiſen. Seinem trauten verſchwiegnen Vater entdeckte er jedoch das ganze Geheimniß.

Er reiſte Tag und Nacht in Trab und in Galopp; ſo kam er denn bald in Rom an. Hier hielt er ſich nur zwey Tage auf, und hörte, wie berauſcht, welche Verwüſtung Hildegard als Achill angerichtet hatte. Aus Zeichnungen und Gemählden ſah er nun augenſcheinlich, daß Paſſionei niemand anders geweſen ſey, als ſie. Ihre

Kühnheit freute ihn, und er lachte über die doppelte Verkleidung: das reizendere Schauſpiel in dem Schauſpiel.

Gleich bey ſeiner Ankunft ließ er ſich einen Wechſel auszahlen, der von den vortreflichen Gebrüdern Bethmann gerade wieder zurück auf Eugeniens Bruder geſtellt war; und ſagte dieſem, welche Geldſorten er zu bekommen wünſchte, da er übermorgen nach Neapel reiſen wollte.

O gewiß, eine ſonderbare Fügung — das iſt kein Aberglaube! — flicht auch im menſchlichen Leben, wie in der Natur überhaupt, die Dinge zu einem beſſern und ſchönern Ganzen, als unſre Klugheit je anzuordnen vermöchte.

Auch Eugeniens Bruder war eben im Begriff, nach Neapel zu reiſen, um dort mit ſeiner Schweſter und ſeinem Schwager, wie in Ancona, Familienangelegenheiten in Richtigkeit zu bringen. Um den Zauberer Paſſionei wieder zu ſehen und zu hören, liebkoſte Eugenia ihm ſo lange, bis er verſprach, ſie mitzunehmen.

Lockmann war ſchon durch ſeine Bekanntſchaft mit dieſem empfohlen; daher wurden ſie bald einig, daß ſie die Reiſe mit einander machen wollten.

Sie fuhren, wie man gewöhnlich zu thun pflegt, nach Mitternacht ab, als eben das letzte Viertel des Mondes aufging. Lockmann bekam, da er viele Beſuche zu machen hatte, Eugenien erſt beym Einſteigen zu ſehen. Die edle Form ihres Geſichts, der Strahl der Augen, der ſchlanke und doch völlige Wuchs fiel ihm gleich ſehr auf. Die wenigen Worte, die ſie mit dem klaren Ton der reinſten Kehle auf ſeine Höflichkeiten erwiederte, thaten ſeinem Ohre wohl; noch viel angenehmer aber war bald im Wagen die jungfräuliche Wärme von ihrer Herzensſeite ſeinem Gefühl. Er mußte mit ihr vorwärts

ſitzen, da der Bruder es nicht anders geſtattete. Doch aus Schuldigkeit wechſelte er, obgleich ungern, die nächſte Stazion, und kam ganz von ihr ab, rückwärts zu ihrem Mädchen.

Als die Räder nicht mehr raſſelten, und ſtill auf ebnem feuchtem Sande wegrollten, fing die ſchöne Gefährtin gleich an, von ihrem Paſſionei zu ſprechen, und fragte Lockmannen: wie lang' er ihn kenne.

Lockmann nahm ſich wohl in Acht, Hildegarden nicht zu verrathen, und antwortete: „Erſt ſeit dem vorigen Sommer; aber ſein göttlicher Geſang hat binnen kurzer Zeit, ob ich ihn gleich nur in Konzerten gehört habe, mehr auf mich gewirkt, als alle andre Muſik in meinem ganzen Leben."

Zum Glück forſchte ſie nicht weiter nach; und alle Drey erzählten ihm nun von den Luſtbarkeiten des letzten Karnevals, worin Paſſionei alles Andre bey weitem übertroffen habe. Der Bruder behauptete: Marcheſi mit ſeiner Fertigkeit ſey gegen ihn nur Spielwerk, und komme, was Ausdruck und Gewalt des Tons betreffe, gar nicht mit ihm in Vergleichung. Die Schweſter bedauerte, daß ſein Vater, der unvergleichliche Meiſter, nicht mehr lebe; ſein Tod ſey ein allgemeiner und unerſetzlicher Verluſt.

Lockmann fühlte bey dieſen, von dem heiter rührenden Organ geſprochenen Worten recht eigentlich, daß ein ſolches Lob, ſelbſt dem Ohr eines Kapellmeiſters, der ſüßeſte Laut iſt.

So ging das Geſpräch angenehm fort bis zu der erſten Stazion und weiter; gegen Morgen ſchlummerten dann alle nach einander ein.

Sie erwachten bey der zweyten Stazion, und hielten nur ſo lange an, bis friſche Pferde vorgeſpannt waren. Eugenien und Lock-

mannen verlangte nach Neapel, und sie wünschten daher, daß man nicht erst frühstücken möchte.

Als der Morgen purpurn über die Hügel glänzte, und endlich die jungen Strahlen der Sonne durch die heitre Luft in den Wagen spielten, entstand nach und nach auch in ihrem Herzen gleichsam ein neues Werden. Sie betrachteten sich erst in der Dämmerung, wo die edlen Formen noch wenig hervorgingen, mit geschärften Blicken, weideten sich dann an einander wie verstohlen im Rosenlicht der Liebe, und wurden entzückt von den hohen Schönheiten, die Phöbus in ihrer reinsten Erhabenheit darstellte. Lockmanns Löwenmähne, die zwar erst vorgestern geschoren, aber doch um seine erhitzten Wangen und sein rundlich schwellendes Kinn in bläulicher Schwärze deutlich zu erkennen war, prägten Eugenien eine gewisse mit Regungen der Zärtlichkeit vermischte Ehrfurcht ein, die sie bey ihrem Passionei nie gefühlt hatte.

Und er? — er hatte gerade das süße lebendige Feuer ihrer Augen, den Jonisch südlichen Geist, der alles durchbrennt und durchflammt, und von keinen Verhältnissen oder Gewohnheiten sich binden läßt, bey seiner Hildegard vermißt. Doch machten ihre andren zauberischen Eigenschaften, daß solche Gesinnungen bey ihm nicht aufsproßten. Er glaubte, daß Klima, größere Freyheit, und hinreißender neuer Umgang auch an ihr seinen Einfluß zeigen würde, und schloß dieß besonders aus dem, was sie schon gewagt hatte.

Das Gespräch ward wieder lebendig, und Lockmann machte mit Eugenien bald völlig trauliche Bekanntschaft. Bey einer schönen Gestalt, Annehmlichkeit, und Reizen in dem ganzen Wesen, neigten sie sich leicht zu einander. Die Gutherzigkeit und Ehrlichkeit des Deutschen gefällt den Weibern in der ganzen Welt. — Lockmanns

Fertigkeit in ihrer Sprache, ſeine ſeltne Gewandtheit, ſeine geiſtreichen Bemerkungen und kurzweiligen Erzählungen ergötzten Eugenien, ſo daß ihre ſchönen Augen doppelt Feuer ſprühten. Er hielt ſich jedoch während der ganzen Reiſe bey ihr immer in den Schranken der ſtrengſten Sittſamkeit und Ehrerbietung; wodurch er ſich die volle Achtung ihres Bruders erwarb, und die Neigung, welche ſie ſchon zu ihm gefaßt hatte, noch mehr reizte.

Die Zeit verfloß unvermerkt; Thäler und Hügel ſchwanden eilig zurück, als ſie den andern Vormittag zu Kapua anlangten, wo ſie bey dem beſten Wirthshauſe anhielten, um da zu eſſen.

Während der Mahlzeit kam das Geſpräch wieder auf Paſſionei. Der Sohn des Wirthes klimperte die Guitarre nicht übel, und eine vortrefliche lockte Eugenien an die Wand des Zimmers, wo ſie hing.

Sie hatte auf der Reiſe Muth bekommen, und nahm das liebliche Inſtrument herunter. Leicht von ihr in reine Stimmung gebracht, gehorchte es, wie belebt, dem reizenden Fingerſpiel; und in ſüßen Harmonien flogen die Silbertöne hervor zu ihrem Engelsgeſang: Se un core annodi. Ihr Bruder und Lockmann machten nach ihrer Anführung, bis die Strophen alle durch waren, den Chor; und der letztre gab alsdann ihrem Vortrag, ihrer Stimme und ihrer Fertigkeit das gebührende Lob.

„O, könnten Sie es von Paſſionei hören!“ ſagte ſie, beſcheiden erröthend. „Doch das iſt noch nichts. Könnten Sie von ihm hören: Begli astri d'amore! Aber Sie kennen gewiß durch ihn ſchon die ganze Muſik.“

Er antwortete: „Manches daraus;“ und bat ſie ſchmeichelnd, ihn noch mit der letztern Arie zu entzücken. Sie erwiederte: „Be-

gleiten wollt' ich wohl Jemand, der ſie ſänge; aber ſelbſt ſingen kann ich ſie nicht. Sie iſt meiner Stimme zu hoch, zu tief, und zu ſchwer."
Dabey bog ſie verführeriſch den ſchönen Kopf über das Saitenſpiel; und der auffordernde Blick brannte in ſein Weſen. Die Töne ſeiner lieblichen Stimme hatten ſie ſchon rührend durchdrungen; und ſie glaubte gewiß, daß er die Arie wie die andre kenne.
Er erwiederte: „Nun, ſo will ich den Verſuch machen; bloß zu Ihrem Zeitvertreib, und um länger Herz, Ohr und Auge an Ihrem himmliſchen Spiel zu weiden."
Der ſchöne Deutſche ſtand auf, und ſie fing an. Zart und ſtark erklangen und zerfloſſen die breiten Accorde der Einleitung, die von Eugeniens Meiſter vortreflich für das Inſtrument eingerichtet war; und Lockmann ſang ſo warm, ſo heiß, wie er ausempfunden hatte, mit der rührendſten, reinſten und ausgebildetſten Jünglingsſtimme: Begli astri d'amore.
Die Natur triumphirte. O, das war und ſagte noch etwas ganz Anderes als Paſſionei's Diskant; es war ſo etwas Thätiges, mit voller Stärke Angreifendes darin, daß das goldne Geſchöpf auf die letzt faſt ihr Spiel vergaß, und, als er aufhörte, eine Weile ſtumm blieb, und Athem ſchöpfte.
Der Bruder mußte die Dankſagung machen, und rief aus: „Vortreflich! o, gewiß auch vortreflich! Bravo, bravone, bravissimo!"
„Das glaub' ich! das empfind' ich!" fuhr tief ergriffen und bewegt die holde Eugenia fort; „o gewiß, Sie ſind ein eben ſo großer Sänger!" So ſtand ſie in Gedanken auf, ging mit leiſen Schritten, als ob ſie ſeinen Geſang noch hörte, nach der Wand, und hängte das Inſtrument wieder an ſeine Stelle. Paſſionei wich aus ihrem Herzen, wie ein heftiger unnatürlicher Traum, wie ein vorübergehen-

der Zeitvertreib; Lockmann dünkte ſie der wahre Geſelle, Freund und Gefährte für lange häusliche Glückſeligkeit.

Die Pferde waren ſchon vorgeſpannt; man bezahlte, ſetzte ſich ſtillſchweigend in den Wagen, und es ging ſchnell weiter.

Eugeniens ernſte abſichtliche Gefälligkeit zeigte Lockmannen unterwegs bald ihr Innres. Er dachte mit unruhigen Blicken nach, die ſie für ſich auslegte. Sein Herz war ein Kampfplatz von mancherley Gefühlen. Der alte Zauber wirkte noch mächtig; doch war der neue ſo ſüß, ſo unwiderſtehlich! „Hildegards Familie wird dich als ihren Verführer haſſen; ihr Stand dir in jeder Rückſicht Händel verurſachen!" Und endlich drängte ſich ihm der Gedanke gewaltig auf: „Sie hat nur mit dir geſpielt, ſich nie ein Wort von wirklicher Verbindung entſchlüpfen laſſen. Freundſchaft war die Loſung von Anfang bis zu Ende. — Aber die fünfhundert Dukaten! das kühne Unternehmen! Jene ſollten für den Achill ſeyn. Und dieſes? wie konnte die Herzogin es geſtatten? Wie kannſt du ſie von dieſer entfernen? O ſehr leicht; wenn ſie nur will!" —

„O, wie ſchnell das geht!" rief Eugenia aus, als ſie über die breite königliche Heerſtraße kurz vor Neapel wegrollten. „O, wie ſchnell das geht!" wiederhohlte Lockmann, dem es, wie ihr, nur allzu ſchnell ging.

Ehe ſie es ſich verſahen, ſchon bey Sonnenuntergang, waren ſie in der Stadt, und eine Straße nach der andern durch. Bald hielt der Wagen vor dem Hauſe ihrer Schweſter, nicht weit von dem Schloßplatze. Sie wurden mit Freuden bewillkommt, herzlich empfangen, und empfahlen Lockmannen der Schweſter und dem Schwager als ihren Freund. Er nahm ſein Quartier in einem guten, nicht weit davon gelegenen Wirthshauſe. Man lud ihn gefällig zum

Abendeſſen ein; er verbat es ſich wegen dringender Geſchäfte, verſprach aber, den andern Mittag zu kommen.

Sein erſter Gang war nach des G*** H***'s Hauſe, um da nach der Wohnung der Herzogin D**** zu fragen. Er kannte Neapel wie ſeine Vaterſtadt, ſchritt bald haſtig, bald langſam, über die Chiaja, und erfuhr den Augenblick, was er wiſſen wollte. Die Freude darüber, daß die Herzogin, und folglich auch Hildegard, noch in Neapel war, brachte ihn ſchneller zurück; doch ſtand er eine Weile vor ihrer Wohnung ſtill, und die Ohren klangen ihm.

Beym Eingange leuchtete eine Laterne. Plötzlich erſcholl eine Stimme: „Lockmann! o, Herr Kapellmeiſter Lockmann!" — Fanny, die von einer Bekanntſchaft nach Hauſe kam, war auf ihn zu geſprungen, und hielt ihn an beyden Händen. Er gab dem lieben Mädchen den frohen Kuß des Wiederſehens.

„Iſt ſie zu Hauſe? kann ich ſie ſprechen? das Fräulein oder Herrn Paſſionei?"

„Nein, ſie iſt eben in Geſellſchaft. O, das wird ihr leid thun! Aber ich höre, Sie wiſſen den Anfang, nicht das Ende." Mit dieſen Worten zog ſie ihn von dem Thor ab nach dem Meere zu, welches in ſtarken Wogen an das Geſtade rauſchte. „Mein Fräulein iſt verheurathet;" (es war ihm, als ob das Ufer die Worte ſchrecklich brüllte, ſo ſanft Fanny ſie auch ausſprach.) „Verheurathet!" — dieß preßte ihm plötzlich Herz und Lungen zuſammen, daß Mahler und Bildhauer ihn in dem Moment zum Modell eines Anteus hätten brauchen können — „und höchſt glücklich verheurathet! mit einem jungen ſchönen liebenswürdigen Lord von unermeßlichem Reichthum; und Mutter und Bruder, die ihn kennen, haben natürlicher Weiſe ohne Schwierigkeit ihre Einwilligung dazu gegeben."

Er wankte bey dem Todesurtheil, ſo daß die unſchuldige Fanny glaubte, er träte in einen Abgrund, und ihn mit dem rechten Arme faßte. Zum Glück konnte ſie in der Dämmerung ſein bleiches Geſicht und ſeine ſtarren Augen nicht ſehen. Die Zunge klebte ihm am Gaumen, wie bey einem ſchweren Katarrh, und er war nicht fähig, eine Sylbe mehr hervorzubringen. Alle Quellen ſeines Lebens ſchoſſen zurück, und es erbrauſte fürchterlich vor ſeiner Seele.

Er lehnte und legte die linke Seite über eine kleine Mauer am Ufer, und eine feuchte Nachtluft wehte mitleidig Erfriſchung über ihn.

Fanny merkte an ſeinem Stillſchweigen und ſeiner von ihr abgekehrten Stellung, daß die Neuigkeit ihm gar nicht wohl behagte, und lenkte ihre Rede geſchwind auf etwas Angenehmeres.

„O, wie oft haben wir in Rom gewünſcht, Sie möchten zugegen ſeyn, und hören und ſehen, welchen erſtaunlichen Eindruck Ihre ſchöne Muſik machte! Die Leute waren alle wie bezaubert; ich habe in meinem Leben ſo etwas nicht geſehen. Von meinem damaligen Fräulein war es freylich ein großes Wagſtück. Die Herzogin D**** hat ſie dazu verleitet; ein wenig wohl auch ihr eigner Muthwille, und die Luſt, in Ihrer herrlichen Oper aufzutreten. Unſer Lord machte ..."

Lockmann hörte wenig; doch erhohlte er ſich unterdeſſen einigermaßen, und fragte mit gebrochner Stimme: „Wann kommt Ihre junge Lady nach Hauſe?"

„Das kann ich nicht ſagen; aber ich will einen Bedienten zu ihr ſchicken, und ſie wird ſogleich da ſeyn."

Der Anfall von Leidenſchaft war bey Lockmannen ſo heftig und unerwartet plötzlich, daß keine Beſinnung ſtatt fand. So bald dieſe

eintrat, dachte er an Eugenien und an ſeinen Monolog über ſie im Wagen; jetzt erſchien ſie ihm, wie das wahre Sankt-Johannisfeuer den Schiffern, wenn der Orkan nicht mehr in den Lüften wüthet, die Hofnung der Rettung wieder zurückkehrt, und das Schiff nur noch auf den Wogen himmelan himmelab ſich wiegt. Sein Kopf hellte ſich nach und nach wieder auf; es kochte nur noch in ſeinen Eingeweiden.

Er ſchöpfte Muth, richtete ſich empor, nahm Fanny'n unter den Arm, ging mit ihr auf und ab, und erwiederte: „Das nicht, liebes Kind! Sagen Sie nichts von meiner Ankunft; ich will die Lady morgen früh überraſchen. Um welche Zeit werd' ich ſie ſprechen können?"

„O, ſie ſtehen ſpät auf," antwortete die Boshafte; „ſo um neun oder zehn Uhr!" (Noch ein wiederhohlter Windſtoß nach dem Sturm.)

„Wohl denn! um zehn Uhr werd' ich da ſeyn. Aber verrathen Sie ja nichts!" Sie verſprach es ihm; doch dachte ſie nicht daran, ihr Wort zu halten.

Er ſagte nur noch mit einem ſtarken Seufzer: „Es iſt mir höchſt empfindlich, daß ich ſie nun nicht mehr auf einem Theater ſehen werde; weßwegen ich doch eigentlich hieher gereiſt bin."

Fanny erwiederte: „Nun wohl ſchwerlich. Vielleicht aber doch, Ihnen zu gefallen; nur auf keinem öffentlichen."

So entließ er ſie, und ſchweifte dann noch eine Zeit lang am Meere hin und her, deſſen rauſchende Wogenſchläge ganz zu den Bewegungen ſeines Herzens harmonirten. „Wenn du da geweſen wäreſt, ſo hätteſt du ſie!" ... „Das neue Leben," fuhr er, ungerecht in ſeinem Grimm, weiter fort, „erregte Begierden in ihr. Der Engländer kaperte ſie weg."

Er ging nach Hauſe, und trank. „Viele Arbeit vergeblich. O, veränderliches Ziel menſchlicher Wünſche! Doch nicht vergeblich. Auch du haſt dein Theil empfunden und genoſſen; und dir winkt ein neues mit göttlichen Reizen auf deiner Pilgrimſchaft durch das Leben: — vielleicht das wahre, rechte, einzige!"

Die Einſamkeit ward ihm bald zur Laſt. Er ging wieder aus, und trat unter den Fenſtern ſeiner neuen Göttin langſam auf und ab. In den Zimmern war Herrlichkeit und Freude. Seine Phantaſie erhob ſich, und gewann Flug.

Er kam wieder nach Hauſe, und ließ ſich eine neue, köſtlich am Veſuv gereifte Flaſche bringen.

Dann ging er noch einmal aus, wandelte langſam über den Schloßplatz, ſchritt ſchüchtern die Chiaja hinunter, und langte eben vor der Wohnung der neuen Lady an, als Wagen mit lodernden Fackeln herbey fuhren. Sie hielten. Die Herzogin und ihr Gemahl ſtiegen zuerſt aus: Perſonen, die er nicht kannte. Dann trat aus dem andern ein junger ſchöner ſchlanker Mann; und endlich — o nicht mehr ſeine! — Hildegard. Sein Herz flog ihr entgegen. Schön war ſie noch; aber die Roſe, nicht mehr auf ihrem mütterlichen Buſche, dünkte ihn blaß geworden. Sie hatte für ihn den hohen Reiz verloren, indeß die andre in junger friſcher Schönheit prangte. — Der Sturm legte ſich faſt ganz, als die Scene verſchwand.

Ziemlich beſänftigt kam er wieder in ſein Quartier, um endlich da zu bleiben, ſeine Abendmahlzeit zu halten, und ſich von dem ſchrecklichen Ungewitter bey ſeiner Ankunft zu erhohlen.

Dieß geſchah; aber auf eine andre Weiſe, als er ſich einbildete. Eugeniens Schwager, auch ein Banquier, hatte dem Herzog von D**** erſt vor Kurzem einen ſtarken Wechſel ausgezahlt, und

bey dieſer Gelegenheit den Lord und Hildegarden kennen lernen. Dieſe wußte ſeinen Namen von ihrer ſchönen Freundin noch ſehr wohl, und hatte ſich vorgenommen, ihn bald aufzuſuchen. So machte ſie durch ein glückliches Ungefähr mit ihm Bekanntſchaft, erkundigte ſich nach Eugenien, und bat ihn angelegentlich: er möchte es ihr ſogleich ſagen laſſen, wenn ſein Schwager, und vielleicht die Schweſter mit ihm, noch während ihrer Anweſenheit zu Neapel eintreffen ſollten. „Ich liebe," ſetzte ſie hinzu, „Eugenien recht ſehr, und kenne keine ſchöneren Augen in der Welt." Uebrigens entdeckte ſie ihm weiter nichts von dem großen Abentheuer.

Lockmann hatte bey der Ankunft in Neapel kaum ſeine Reiſegefährten verlaſſen, ſo erzählten dieſe dem Schwager und der Schweſter, wie ſie mit ihm bekannt geworden wären, und erkundigten ſich nach dem ſchönen Paſſionei, der in Rom ſo viel Aufſehen gemacht habe, und jetzt in Neapel ſey. Nur ſeinen Ruhm und Namen kannte man von Rom her; von ſeiner Anweſenheit wußte man nicht das Geringſte. Jene erſtaunten darüber.

Bey fernerem Geſpräch über andre Dinge ſagte Eugenia noch, daß er mit zwey Engländern und einer Engländerin abgereiſt wäre.

„Gut, daß Du mich daran erinnerſt!" erwiederte der Neapolitaner; „eine junge ſchöne Lady, die erſt ſeit einigen Wochen verheurathet iſt, hat ſich ſehr genau nach Dir erkundigt, und mich gebeten, ihr ſogleich melden zu laſſen, wenn Ihr einträfet. Sie liebe Dich gar ſehr, ſagte ſie noch, und kenne keine ſchöneren Augen in der Welt."

Dieß fuhr Eugenien wie eine Flamme ins Geſicht. Sie ſtutzte. „Eine junge ſchöne Lady! erſt hier verheurathet! Ich kenne keine." Aber während der Rede ahndete ihr ſchon das Geheimniß: ohne

Zweifel daſſelbe, welches Paſſionei ihr eröfnen wollte! Bey aller ihrer Unſchuld hatte ſein Betragen ſie doch befremdet. „Wie ſieht ſie aus? Beſchreib ſie uns doch ein wenig."

„Etwas größer als Du; blaue Augen, eine Stirn wie Elfenbein, blondes volles langes Haar, ſchlank und herrlich gewachſen, wie Du, nur nicht ganz ſo völlig, die Naſe faſt gerade die Stirn herein, einen Mund zum Küſſen, mit zwey Reihen Perlenzähnen —"

Der Bruder ließ ihn nicht ausreden; er rief: „Das iſt Paſſionei! Die Römer ſind angeführt!"

Eugenia ſprach erröthend fort: „Gewiß, ſie war es. Der junge Deutſche wollte auch nicht mit der Sprache über ihn heraus."

Der heftige und neugierige Neapolitaner war geſchwind entſchloſſen. „Kommt Kinder! laßt uns zur Lady hingehen! Sie kann es nicht übel nehmen; hat ſie es doch befohlen!"

Um den Weg nicht umſonſt zu machen, wollten ſie nur erſt fragen laſſen, ob die Lady zu Hauſe wäre. Dieß geſchah; und man beſtellte dann, daß ihre Ankunft richtig gemeldet würde.

Bruder und Schweſter, die der Neapolitaner ſchon tüchtig gefoppt hatte, und dieſer ſelbſt, machten ſich nun auf. Sie wollten Lockmannen mitnehmen, zu dem ſie ſchon vorher geſchickt hatten; aber er kreuzte eben am Meer herum.

Inzwiſchen hatte Fanny ihrer jungen Lady deſſen Ankunft mit allen Umſtänden ſogleich erzählt. Dieſe erſchrak zwar darüber, doch fiel ſie ihr nicht unerwartet auf. Zwiſchen Furcht und Sorge freute ſie ſich ſogar, und meinte, es müſſe alles glücklich ausgehen.

Die kleine Geſellſchaft kam dann in einem großen Saal zuſammen, wo ein vortrefliches Engliſches Pianoforte ſtand, und Hildegard zuweilen ſang.

Der Neapolitaner ließ ſich allein melden; ſein Beſuch ward angenommen. Er kam, und Schweſter und Bruder gleich hinter drein. Es entſtand ein Gelächter und Freudengeſchrey. Hildegard lief auf Eugenien zu, faßte ſie zärtlich in ihre Arme, und hing an ihren Lippen. Das gute Kind erröthete über und über.

„Ja, ich war muthwillig, und habe die Römer zum Beſten gehabt; jedoch zu ihrem Vergnügen. Ich habe unſer Geſchlecht gerächt, die Unnatur zu verdrängen geſucht, und hoffe guten Erfolg.“

„Die Oper Achill iſt nicht von meinem Vater, welcher kein Sänger, ſondern Geſandter am Engliſchen Hofe war. Sie iſt von einem jungen Deutſchen, mit Namen Lockmann, ſo gut hohem Genius in ſeiner Kunſt, wie Eure größten Meiſter. Der kühne Adler wird in erhabnem Fluge bald alles überſchweben.“

„Die Sophonisbe ſchrieb Traetta, der wie ein Zevs den tragiſchen Wetterſtrahl ſchleuderte, vor zwanzig Jahren in Deutſchland. Bey Euch iſt er nun vergeſſen; ich habe ihn gleichſam wieder von den Todten auferweckt.“

Sie ſagte dieß mit einem ſo ſchönen Feuer, wie die Melpomene des Sophokles.

Der Neapolitaner rief: „Recht ſo! göttlich!“

Eugenia fliſterte ihrem Bruder zu: „Ha! darum ſang er das Begli astri d'amore ſo vortreflich! der Meiſter ſelbſt!“

Hildegard, die neben ihr ſtand, vernahm dieß deutlich. „Wie, liebe Eugenia? kennſt Du den jungen ſchönen Lockmann ſchon?“

Der Bruder antwortete ihr: „Wir haben mit ihm glücklich die Reiſe von Rom hieher gemacht.“

Hildegard wußte ſich vor Freude über dieſe Nachricht nicht zu faſſen; die Hälfte ihres ſehnlichen Verlangens war ſchon erfüllt.

„Und er iſt noch nicht bey uns?“ ſagte die Herzogin voll Verwunderung.

„Wir ſind erſt gegen Abend angekommen;“ erwiederte Eugenia.

„O, er iſt ſchon hier geweſen, hat uns aber nicht zu Hauſe gefunden;“ ſagte Hildegard, ging auf die Herzogin zu, und nahm ſie bey Seite.

Nachdem ſie eine Minute heimlich mit einander geſprochen hatten, ſagte die D**** laut: „Ohne Bedenken! Ehre und Ruhm und die Huldigung der Schönheit iſt für das Genie der größte Reiz zu unſterblichen Werken. Dieß gilt mehr als eine Penſion des Königs von Frankreich. — Wir wollen den jungen Künſtler noch dieſen Abend, ſogleich, in Triumph abhohlen.“

Es ward ein Kundſchafter nach ihm abgeſchickt; und man ließ die Wagen anſpannen. Inzwiſchen flochten die Damen ihm einen Kranz von jungen Lorbeerreiſern, die ſich unter Eugeniens zarten Fingern willig und ſchön bogen.

Lockmann befand ſich in ſeinem Quartier.

Die drey wahren Grazien ſetzten ſich in den erſten Wagen, und fuhren voraus. Die beyden Italiäner und die beyden edlen Britten ſtiegen lächelnd in den andern, und folgten.

Man denke ſich Lockmanns Ueberraſchung, als ſeine Freundin unangemeldet in das Zimmer flog und in himmliſcher Heiterkeit rief: „Willkommen in Neapel, theurer Freund, hoher Genius! Empfangen Sie hier den Lohn für Ihre Verdienſte von der Hand der Schönheit.“

Sie hielt ſeine beyden Hände feſt, und Eugenia band ihm lieblich erröthend den friſchen Kranz über die heißen Schläfe, auf die ſchwarzen Locken.

Vor den gewaltigen Gefühlen, die ihn überſtrömten, vermochte er nur mit einem tiefen Seufzer zu ſagen: „O Schauſpielerin ohne ihresgleichen!"

Die Männer traten nun herein, und riefen, wie abgeredet: „Willkommen in Neapel, entzückender Genius der gewaltigſten von allen Künſten!" Der Gatte ſeiner Freundin Hildegard führte das Wort.

Die Damen führten, trugen, und hoben ihn nun in ihren Wagen. Die Herzogin und Hildegard drängten ihn mit der Römerin im höchſten Stolze der Schönheit auf den Ehrenſitz, und fuhren unter tauſend Liebkoſungen langſam über den Schloßplatz, wobey der andre Wagen ihnen eben ſo nachfolgte. Die außerordentliche Scene hatte die Gäſte im Wirthshauſe um ſie her verſammelt, und dieſe und eine Menge Menſchen folgten.

Noch in derſelben Nacht ward ein großes Feſt gegeben, und ihre ausgewählten Bekannten dazu eingeladen, die nun erſt unter Lachen, Jubel und Bewunderung das ſeltne Abentheuer erfuhren.

Als ſie ſich an die Tafel ſetzten, nahm Lockmann ſeinen Kranz ab, und brachte ihn gewandt und ſchnell auf Hildegards ſchönes Haar, das reizend in Locken den ſchneeweißen Hals bis auf den Buſen herabfiel; und ſagte: „Die höchſte Ehre, dem ſie gebühret!"

Dieß gefiel der ganzen Geſellſchaft. Hildegard freute ſich inniglich über Lockmanns gute Laune, und war ſo eine Zeitlang die Königin des Feſtes.

Zu Ende des Mahles ſchwebte der Kranz leicht, wie von ſelbſt, auf das ſtolze Haupt der Römerin, das in jungfräulicher Röthe damit prangte. Die Guitarre war ſchon bereit; ſie mußte ihr Lied ſingen, und that es gefällig, von Reiz übergoſſen. Der Chorus um die neue

Zauberin war nun vollſtändig. Sie wurde, indeß allgemeines Frohlocken um ſie tobte, gleichſam unter die Muſen aufgenommen, und hier zur hohen Kunſt eingeweiht.

Bevor man aufſtand, gab ſie die kurze Melodie eines alten zweyſtimmigen Kanons, vielleicht noch aus dem ſechzehnten Jahrhundert, auf ihrem Inſtrument an; und Hildegard faßte ihn geſchwind. Eugenia ſang dann in der Sprache der Muſik:

Lebe, liebe, trinke, lärme,
Kränze dich mit mir;

und fuhr fort, indeß Hildegard eben daſſelbe ſang:

Schwärme mit mir, wenn ich ſchwärme:
Ich bin wieder klug mit dir.

Es war die ſüßeſte Melodie der Freude, die ſich bey dem zweyten Abſatze wie von ſelbſt in rührende Harmonie verflocht: ein Meiſterſtück von Duett. Die alte Griechiſche Skolie wälzte ſich dann in Oktaven durch den ganzen Kreis, und drückte ſo recht den Taumel der Luſt aus.

Als nach der Tafel die Geſellſchaft ſich in Gruppen vertheilte, konnte Hildegard mit ihrem alten Freund auf einige Momente allein ſeyn, und ſagte ihm noch mit eindringender Zutraulichkeit die wenigen Worte: „Ihr ſcharfſinniger Verſtand und Ihre reife Ueberlegung wird, hoff' ich, mit meiner Wahl zufrieden ſeyn. Ich habe für unſer beyder Glück geſorgt; auch Sie werden das Ihrige als kluger Mann ergreifen, und Sich von keinen unſeligen Grillen irre führen laſſen. Albernes Uebel und Weh begegnet uns auf jedem Schritte, wenn wir über unſre angebornen Verhältniſſe hinaus wollen."

Er erwiederte, von den Andern abgewendet: „Ich erkenne die Göttin, die noch weiſer iſt, als die Göttin des Achill und Ulyſſes.

Der hat auf jeden Fall hohen Genuß und Lohn, der etwas Vortreffliches liebt."

Man wollte die Reiſenden ſich ausruhen laſſen; und alſo ging die Geſellſchaft bald nach Mitternacht aus einander. Die Wagen ſollten vorfahren; aber Eugenia machte den kurzen Weg lieber zu Fuße.

Lockmann, der ſich, zu Hildegards innigem Wohlgefallen, und zu Aller Bewunderung, als ein Held betragen hatte, nahm die holde Jungfrau, blühender und ſtrahlender als je, in den Arm, welches ſie mit ſichtbarem Vergnügen geſchehen ließ. Er dankte mit Gefühl und Würde herzlich für die ehrenvolle Aufnahme. Die Andern folgten. Es war wie ein ſchöner warmer Sonnenuntergang, der einen entzückenden Frühling verſprach. Hildegarden wallte das Herz, und in ihrem Auge glänzten unaufhaltbare Zähren.

Unterwegs gaben Arm und Hand der ſüßen Schönheit den erſten Druck der Liebe, der ſie wie Feuer durchdrang. Sie entzog ihm zwar ſittſam die zarte Hand, aber ſo läſſig und ſpielend, daß er fühlen mußte, wie gern er aufgenommen ward. Als er zur Thür hinein war, raubte er ſich noch, unbemerkt, den erſten Kuß, und ſog auf einen Moment den Nektar ihrer Lippen. Sie ſträubte ſich überwunden, und ward entflammt auf Zeitlebens.

Den andern Morgen hohlte Hildegard bey guter Zeit ihre neue Freundin, und deren Bruder, Schweſter und Schwager zu einem Frühſtück ab; und machte ſie fein und beredt mit allen wirklich vortreflichen Eigenſchaften Lockmanns bekannt. Auch dieſer war eingeladen, und kam bald.

Man machte dann Muſik; und Hildegard wählte die Scenen, worin er ſich in ſeiner ganzen Liebenswürdigkeit zeigen konnte.

Alle Italiäner wurden ſo bezaubert, daß ſie gern zu Mittag blieben.
Nach Tiſche ward eine luſtige Waſſerfahrt zu dem angenehmſten Ort am Pauſilipp gemacht. Lockmann erzählte unterwegs Hildegarden, was der alte Reinhold für ihn gethan hatte. Die Hörner und Klarinetten auf der Jacht jubelten dazu, als ob ſie die Sprache verſtänden.
Auf einem Spaziergange hielt er ſich mit Eugenien von der übrigen Geſellſchaft entfernt, machte ihr die gefälligſten Liebkoſungen, und ſagte die rührendſten Zärtlichkeiten. Hildegard unterrichtete indeß die Andern von ſeinen Glücksumſtänden, und ging dabey ſo lockend, aber auch ſo edel und wahr zu Werke, wie nie eine Brautwerberin.
Die Begebenheit zu Rom hatte ſich inzwiſchen durch Neapel bey allen Muſikfreunden verbreitet; und alle ergötzten ſich höchlich darüber. Lockmann ſtand wegen ſeiner Schönheit, ſeines Geiſtes, ſeines Charakters, und wegen der Kompoſizionen, die man ſchon von ihm kannte, in großer Achtung, und ward nun wegen ſeines Meiſterſtücks bewundert. Auch dieſes kam der Familie den folgenden Morgen zu Ohren.
Noch war kein Antrag geſchehen; aber man hielt den jungen ſchönen Deutſchen für den angenehmſten Geſellſchafter, und in ſeiner Kunſt für höchſt vortreflich. Eugenia ſchwieg dabey, war aber zerſtreut, und erröthete, ſo oft man von ihm ſprach.
Lockmann benutzte binnen wenig Tagen jede Gelegenheit ſo gut, daß er ihr bald das zärtliche Jawort in Entzücken von den ſüßen Lippen lockte.
Er that darauf den förmlichen Antrag. Die Verlobung erfolgte mit einem prächtigen Gaſtmahl; und gleich nach Oſtern die feſtlichſte Hoch-

zeit. Nun pflanzte Lockmann ſich erſt recht in die Schönheit und Glückſeligkeit des menſchlichen Lebens ein; er empfand die höchſte Wonne des Daſeyns glühend und brennend, und theilte ſie jauchzend im Uebermaße mit.

Die drey jungen zärtlichen Paare machten dann einen verliebten Flug um die reizenden Küſten von Sizilien, kehrten durch das pittoreske wilde Kalabrien zurück, und ſchlugen überall — auch in ihrem May — wie die Nachtigallen. Bald ſchwärmten ſie nach Rom, wo man zwar aufgebracht über Hildegarden war, aber ihr, und dem außerordentlichen Deutſchen, welcher der Stadt ihre größte Schönheit entführte, dennoch huldigte.

Hildegard und ihr Gemahl hielten ſich nicht auf; ſie reiſten mit dem Herzog und der Herzogin bey Nacht ſchnell durch, voraus nach Terni. Lockmann blieb nur ſo lange, bis Eugenia in Bereitſchaft war, die den Unvergleichlichen ſchon lieb genug gewonnen hatte, um ihm bis an das Ende der Welt zu folgen.

Dann reiſten ſie eilfertig durch die ſchönen Thäler des Apennin, an dem Adriatiſchen Meere hin, und nun zurück durch die kühlen Tiefen der Alpen; und dann jedes Paar an den Ort ſeiner Beſtimmung.

Die Herzogin D**** gebar zuerſt: leibhaftig das Chriſtkindlein im heiligen Hieronymus von Correggio. Hildegard drey Monate ſpäter eine Hebe voll Geſundheit und Leben. Zu ihrer höchſten Freude verlor ſie nichts von der Schönheit und Stärke ihrer Stimme, und entzückte damit noch lange Londen, Paris und M**, an welchen letztern Ort ihr Gemahl bald als Geſandter kam. Die kindiſche Furcht, durch welche ſie, nächſt ihrer Tugend, den gefährlichſten Verführungen entſchlüpfte, verſchwand. Frau von Lupfen hatte ihre Stimme verloren, weil ſie in ihrer erſten Jugend geſchnürt

worden war. Die Schwangerſchaft trieb dann ihren Bruſtkaſten ſo aus einander, daß er ſeine vorige Kraft einbüßte. Der ſelige Hohenthal geſtattete nie, daß man ſeine Tochter ſchnürte, und ſie war frey, wie eine Spartanerin, eine Georgierin, herangewachſen.

Eugenia beglückte ihren Lockmann mit einem andern Achill, über den er den erſten faſt vergaß. Sein alter Freund lullte und wiegte den kleinen Schreyer mit Luſt zum Stillſchweigen, koſ'te Römiſch und Deutſch mit der reizenden Mutter, und erheiterte den kurzen Reſt ſeines Lebens in ihren Sonnenblicken.

Lockmann bekam ſchon das zweyte Jahr nachher einen königlichen Ruf nach M**, welchen er ſchwerlich angenommen hätte, wenn Vater Reinhold nicht eben plötzlich in die Ewigkeit hingeſchlummert wäre. Dieſer ſtarb an einem Stickfluſſe. Man fand ihn eines Vormittags todt in ſeinem Bette. Er hielt noch eine Priſe Tabak zwiſchen dem rechten Daumen und dem Zeigefinger, und lag halb aufgerichtet mit erhöhtem Kopfküſſen in einer vergnügten Geberde.

Der Fürſt wollte Lockmanns Flug in eine ihm angemeßnere Sphäre nicht hemmen. Ihn begleitete deſſen Segen, als er von ihm ſchied. Der dankbare Künſtler verſprach ihm aus ſeinen neuen Kompoſitionen alle die Ove son? che ascoltai? und die

Tornate sereni
Begli astri d'amore!

Anaſtaſia und das Schachſpiel

Erſter Band

Folgende Briefe wurden aus Italien an einen Freund geſchrieben. Dieſer hat ſie aufbewahrt, und zeigte ſie jüngſt dem Verfaſſer. Er las dieſelben als etwas Fremdes; ſo viel Jahre ſind ſeitdem verfloſſen. Beide hielten ſie jedoch nicht für unwerth, noch jetzt erſt bekannt gemacht zu werden, da die Italiäner, und vielleicht andre Nazionen, nichts beſſeres über das Schachſpiel haben, als was darin von einem ihrer größten Meiſter enthalten iſt; und beſonders, da man wahrſcheinlich ähnlichen Begebenheiten, als wir die letztere Zeit erlebten, deſſen Urſprung zu verdanken hat. Billig ſollt' ihm dieß für Krieger, Fürſten und Gelehrten, überhaupt für die Gebildeten einen friſchen Reiz geben.

Buonaparte gewann die Schlacht bei Marengo, die ſchon verloren ſchien, durch eine vortrefliche Italiäniſche Rochierung (deren Mannigfaltigkeit man darin kennen lernen wird), die nichts anders iſt, als eine in Sicherheit geſtellte auserleſene Schaar, welche nicht eher

losbricht, als bis der Feldherr den Vortheil gewiß erſieht, oder wenn Noth an Mann geht*).

Die Schlacht bei Hohenlinden ward verloren, weil ein Haupttheil der Armee ſich in der Nacht verirrt hatte, was man nicht vorher ſehen konnte, am Morgen hinter dem andern ſtill ſtehen mußte, wie im Schachſpiel ein geſperrter Thurm, Springer, und Laufer, und mehr hinderte, als handeln konnte, da alle Kraft des Feindes in höchſter Bewegung war.

Augenzeugen ſagen, daß Buonaparte und Maſſena Meiſter im Schachſpiel ſind, und oft darin, bei dem erſten Feldzug in Italien, Erhohlung, vielleicht neue Plane ſchöpften.

Ein Spiel, worin man ſich dazu vorbereiten, lernen, ſich angewöhnen kann, was über die Schickſale von Nazionen entſcheidet, iſt wohl der Mühe werth, ſtudiert zu werden.

Es iſt damit nicht geſagt, daß wer ein großer Schachſpieler iſt, auch ein großer General ſeyn werde. Menſchenkenner, aber keine, oder nur ſehr mittelmäßige Schachſpieler, verſichern, Klötze geſehen zu haben, die ſtark in dieſem Spiele geweſen wären. Dem Verfaſſer iſt keiner ſo vorgekommen. Es ſey. Bloß das Spiel, die Puppen waren dieſen alles, ohne weitere Gedanken. Sie lernten es gerade deswegen leichter, weil ſie durch nichts zerſtreut wurden; ihre Aufmerkſamkeit ward durch Nichts in der Welt geſtört.

*) Cäſar in der Beſchreibung gegen das Ende der Pharſaliſchen Schlacht, die über die Römiſche Republik entſchied: Tertiam aciem Caesar, quae quieta fuerat, et se ad id tempus loco tenuerat, procurrere jussit. Cäſar ließ den Hinterhalt hervorbrechen, der bis zu dieſer Zeit ruhig geſtanden hatte.

Die Nachrichten über den Ausgang der Schlacht von Marengo ſind übrigens für den Verfaſſer noch nicht entſchieden beſtimmt, da mündliche von den öffentlichen abweichen.

Und doch wer weiß, was geſchähe, wenn dieſer und jener auf die Probe geſtellt würde. Die Eigenliebe urtheilt oft raſch. Das Genie richtet ſich zuweilen bloß nach Norden oder Süden, wie die Magnetnadel, und blickt auf andres, wie am Tag eine Nachteule. Die größten Feldherrn, die größten Männer in verſchiedenen Künſten und Wiſſenſchaften ſind nicht ſelten ſo beurtheilt worden. Millionen wußten, daß Waſſer einen Strick zuſammenzieht; aber nur ein Transtyberiner hob damit den Obelisk vor die Peterskirche auf deſſen Geſtell, als der Architekt verzweifelte. Es iſt wie mit dem Apfel Newtons; nur iſt bei dem Spiel ſchon ſinnlich die Anwendung, die ſich leicht überträgt auf die Wirklichkeit; ſo wie noch erfreulicher für einen Helden aus der Wirklichkeit ins Spiel.

Wer keine Luſt daran hat, ſoll es nicht lernen. Vielleicht kommt ſie ihm zu ſpät, wenn er es nicht mehr kann. Frankfurt am Main den 15. Februar 1803.

Erſter Brief.

Padua im April 1781.

Von der mir ungewohnten Seeluft bin ich den Winter in Venedig faſt eingepökelt worden. Ich würde ſchon längſt meine Reiſe weiter fortgeſetzt haben, wenn ich nicht da eine Arbeit, nach meinem Verſprechen, zu Anfang des Frühlings hätte vollenden und einigen Nazionalfeſten noch beiwohnen wollen. Ich fühle nun wirklich die friſche ſüße Landluft das Salz in meinen Gliedern auflöſen; und das thut mir ungemein wohl und ſtärkt mich von neuem.

Die vorige Woche bin ich aus den Lagunen auf der Brenta hieher gefahren. O wie weideten ſich meine Augen an dem jungen Grün der Bäume, der Wieſen, und an den Blüthen der Gärten, die ihre Ufer ſchmücken! und an ihrem ſchönen Waſſer, das reiner und heller iſt, als das des Po und der Etſch! den Namen gab ihr wahrſcheinlich ein Ausflug Griechen von Brendyomai: ich wandle ſtolz einher; denn ſtolz iſt oft ihr Lauf und lauter Auge.

Der Himmel war heiter, wie hier zu dieſer Zeit immer. In der Jacht befand ſich eine gute Geſellſchaft meiſtens junger Leute, die ſich lebhaft unterhielten. Nirgendwo auf der Welt giebt es,

glaub' ich, ein ſo geſprächiges Volk, als das zu Venedig. Ich hatte mich auf das Verdeck geſtellt, und ſah nur und hörte wenig, auſſer einigen Sentenzen, die etwas derb an meine Ohren ſchlugen: als Giudizio è una b****. Ci vuol fortuna in sto mondo! giudizio senza fortuna è niente.

Es war eben das Geſpräch über Rußland und deſſen Klima, beſonders bei Moskau, Petersburg, und weiter hin gegen Norden, wo man ſich vor Kälte das Geſicht und die Naſe bekleiden müßte, und ſchon im November das Queckſilber hämmern könnte; und über Maria Thereſia, compagna dell' altra u. ſ. w.

Ein junger Arzt und Schüler des Morgagni, wie ich nachher erfuhr, machte mich dann doch aufmerkſam. Er hielt bei dieſer Gelegenheit eine Standrede, die ein gediegner Auszug war des Meiſterſtücks des Hippokrates von der Luft, den Waſſern und Gegenden; und wendete das Trefliche des Vaters der Aerzte auf unſre Zeiten an, und endigte mit einer ſchönen Hymne zum Lobe Italiens.

Des Nachmittags, als wir bei einer Schleuße angehalten, und da in einem Wirthshauſe geſpeiſt hatten, hörte ich, eben wieder auf dem Verdecke, mehrmals Suer Krut; und bemerkte, daß man über die Nazionalgerichte verſchiedener Völker ſprach, und daß das beſte, was die Deutſchen hätten, ihr Sauerkraut wäre.

Einer unterhielt dann die in einem Zimmer Abgeſonderten von andern Dingen in Deutſchland, wo er geweſen war. Ich ſtieg inzwiſchen mit einem Andern wie von ohngefähr hinunter. Die Rede war von unſrer Litteratur, und er ſagte Verſchiedenes zum Lobe unſrer Schriftſteller, beſonders Dichter. Der Schluß war jedoch: Ma anno sempre qualche cosa di pesante; aber ſie haben immer etwas Schwerfälliges.

Der Sprecher war ein Mann in den dreißigen, und Gutherzigkeit und heiteres Weſen leuchtete aus ſeinem wohlgebildeten Geſicht hervor; kurz er trug ganz das Gepräge von einem ächten Venezianer, und ſie nannten ihn Hauptmann.

Ich fand wahrſcheinlich, daß er vielleicht, oder ein Anderer von der Geſellſchaft wiſſen möchte, was für ein Landsmann ich ſey, und wollte dieß nicht ſo ſtillſchweigend hingehen laſſen; miſchte mich ins Geſpräch, und wendete dagegen ein: es gehöre viel Kenntniß dazu, wenn man von einer Anzahl Menſchen, auch aus derſelben Klaſſe, etwas Beſtimmtes im Allgemeinen ſagen wolle, ohne ungerecht zu ſeyn. So hab' ich immer widerſprochen, wenn dieſer und jener einer andern Nazion von den Italiänern behauptet hätte: Annò sempre qualche cosa di fantastico. Der Geſchmack ſey verſchieden nach den Himmelsſtrichen.

Er betrachtete mich dabei aufmerkſamer, und verſetzte dann: Es iſt wahr, man kann ſo im Geſpräche leicht irren. Aufgeklärte Menſchen, die in einem gewiſſen Reichthume von Natur leben und gelebt haben, und Sprache und Kunſt hinlänglich verſtehen, werden entſcheiden.

Für die Nachwelt, das mag ſeyn! fuhr ich fort, aber nicht für die Gegenwart; da entſcheiden Umſtände, und die Macht und die Menge. Zuweilen wirkt gerade das am meiſten, was eine Nazion bei der andern für einen Fehler achtet. Laſſen Sie uns nicht zu ſtreng ſeyn, wenn ein Volk ſich dankbar für das Vergnügen erzeigt, das ihm ſeine Künſtler gewähren.

Wir wurden hier durch einen Zufall bei den Schiffleuten unterbrochen, und ich gieng wieder auf das Verdeck.

Der Hauptmann folgte bald nach.

Bei neuer gefälliger Unterredung geſtand ich ihm gern, was für ein Landsmann ich ſey; und er mir, daß er nur bis Wien gekommen wäre, zwar geläufig Deutſch leſe, aber, bei der Schwierigkeit der Sprache für einen Italiäner, ſich beſcheide, nicht den gehörigen Richter, beſonders über unſre Dichter, machen zu können.

Um ihm etwas Angenehmes darauf zu erwiedern, ſagte ich: Die Italiäner ruhen immer in Ehren, wenn ſie keine neue ſammeln wollen, auf den Lorbeern ihrer Väter, gleichſam wie reiche Fürſten und Edelleute; unſer klaſſiſches Zeitalter ſcheint erſt zu beginnen. Wir können freilich auf unſerm Parnaſſe nicht in das ſchöne griechiſche Meer ſchauen, und die reizenden Küſten und Inſeln. Homer, Virgil, Arioſt hatten einen ungeheuern Vortheil; ſchon dadurch, daß ſie vor uns waren, und den Raam abſchöpften.

Er fragte mich dann, in welchem Wirthshauſe zu Padua ich einkehre? er möchte mich mit einem der beſten Köpfe im Lande bekannt machen. Ich nannte ihm eins, das mir angerathen worden war, welches ich aber nicht kenne, da ich zum Erſtenmal hinkomme.

Er ſagte mir darauf: er kehre immer in einem Kaffeehauſe bei einem guten Freunde ein; und ſo dieſer bei ihm zu Venedig. Dieſes habe die ſchönſte Lage am Prato. Neben an ſtünde ein Zimmer ledig, wovon er hoffe, daß es mir mit dem billigen Preiſe gefallen würde, wenn ich mich einige Zeit zu Padua aufzuhalten gedächte. Für gutes Eſſen und Trinken wolle er eben ſo ſorgen. Es verſtünde ſich, alles nach meinem Gutbefinden. Ohne viel Bedenken überließ ich mich ſeiner Führung.

Wir kamen an. Ich ging mit ihm nach dem Kaffeehauſe; fand daneben im erſten Stock ein ſchönes gewölbtes Zimmer mit drei Fenſtern nach dem Prato, gutem Bette und Hausgeräthe, wöchentlich

um einen wohlfeilen Preis, und quartierte mich gleich ein. Die Hausfrau ſchien eine gute Matrone. Ich richtete mich bald ein, ſo bequem war alles.

Nach der erſten Stunde der Nacht kam der Hauptmann wieder. Er hatte mich ſchon bei dem Gelehrten angekündigt; meldete mir nun den Namen von ihm, und ich freute mich, daß es derſelbe war, deſſen berühmtes Buch — — — — ich erſt kürzlich geleſen hatte. Er ſchilderte mir mit Kenntniß und Geiſt die vorzüglichſten Männer der Univerſität, und machte bei dieſer Gelegenheit einige mich überraſchende Bemerkungen über Pavia, Mailand, Turin, und überhaupt den gegenwärtigen Zuſtand der Wiſſenſchaften und Künſte in der Lombardei.

Darauf gingen wir in das Kaffeehaus, und ließen uns Gefrornes geben.

Das Billard wurde leer, und ich verſuchte mit einigen Stößen deſſen Richtigkeit. Es war ihm angenehm, daß ich es ſpielte. Wir fiengen an und ſetzten eine Kleinigkeit. Wir waren einander ziemlich gleich. So ſpielten wir faſt zwei Stunden unter Geſpräch, bis es Zeit war zu Tiſche zu gehen.

Die letzte Parthie ſtand zehen gegen zehen in der einfachen mit zwei Bällen. Ich war eben im Begriff, mit einem prächtigen Bloqué zu endigen, als mein Ball von ſelbſt an der Spitze des Queue weglief. Ich taumelte plötzlich auf meinen Beinen, indem ich ſagte: Ich habe ihn nicht berührt. Alle Zuſchauer und Gäſte rannten und drängten ſich zur Thür hinaus, und riefen: Un terremoto! un terremoto! Der Hauptmann allein blieb auf der Schwelle ſtehen, und ich Neuling hielt mich im Moment am Billard, bis ich zu ihm gelangte.

Glücklicher Weise war es nur ein starker Stoß, der von Osten her durch Venedig und die ganze Lombardei gieng.

Einige Gäste kamen wieder; und er setzte sich noch einmal aus.

Den andern Morgen früh hohlte er mich ab zu dem Gelehrten. Wir trafen diesen im Garten hinter einem großen Gebäude, dessen rechten Flügel er bewohnte, bei größtentheils seltenen Pflanzen, wovon eben einige in Blüthe standen. Er war ein untersetzter Mann von mittler Größe, und schon die ersten Reden zeigten guten Ton.

Wir gingen bald auf sein Wohnzimmer, das die Aussicht in den Garten hatte. Er rühmte dann die Werke der Deutschen in seinem Fache, zeigte mir die wichtigsten derselben in seiner wohlversehenen Bibliothek, die neben an stand; sprach mit reicher Kenntniß und gründlicher Kritik über verschiedene, und setzte sie mit Recht ohne Schmeichelei über die meisten der Italiäner. Nur tadelte er die Deutschen, daß sie in Manchem einen ganz falschen Begriff von diesen hätten.

Ein gutes Frühstück ward aufgetragen, und ein Paar von dem Hauptmann ausgewählte Flaschen folgten, welcher bemerkte, daß der Keller eben so wie die Bibliothek mit den besten griechischen und italiänischen Produkten besetzt sey.

Unter dem angenehmen Gespräch erblickte ich ein schönes Schachspiel mit großem Bret in der einen Ecke an den Fenstern. Ich ging darauf zu und besah es genauer. Der Hauptmann fragte gleich, ob ich Schach spiele. Ich sagte, ich liebe das Spiel, sey aber darin nur Naturalist.

Der Hauptmann erwiederte, wenn Sie es so gut als Billard spielen, woran ich nicht zweifle; dann sind Sie der rechte Mann für meinen Freund, dessen liebste Erhohlung es ist. Sie können sich gleich

einander verſuchen. Ich habe hier dieſen Vormittag nothwendige Geſchäfte abzumachen; den Mittag ſpeiſen wir zuſammen an dem geſtrigen Ort, wenn Sie wollen. So verließ er uns.

Der Gelehrte ſagte alsdann: Der Hauptmann und ich, wir waren Freunde ſeit unſrer Kindheit. Er hat bei einem hellen und gebildeten Geiſt ein vortrefliches Herz; und iſt in Venedig ſehr angeſehen. Sie haben an ihm eine gute Bekanntſchaft gemacht. Ich antwortete, wie Sie leicht denken können.

Das Schachſpiel ward aufgeſtellt. Wir loſeten um den Anfang, und der erſte Zug war für ihn.

Das Spiel blieb ſich gleich, bis er rochierte. Da er dieſes auf eine mir neue Art that, ſo gewann er dadurch einen entſchiedenen Vortheil*). Ich ſagte ihm, in Deutſchland, Frankreich und England rochiere man nicht ſo.

Er antwortete, er wiſſe dieß wohl; es ſey aber ein übler Gebrauch, der keinen Grund aus der Natur des Spiels für ſich habe. Er ſey auch erſt in den neuern Zeiten in einigen Ländern von Europa aufgekommen.

Ich verſetzte, wenn zwei ſo verſchiedene Spieler zuſammenträfen, ſo müßten ſie billig die Art zu rochieren feſtſetzen. Freilich habe der, welcher ſich nach dem Andern bequeme, den Nachtheil, weil er es nicht gewohnt ſey. Uebrigens müſſe man wohl den Italiänern hierin Recht geben.

Da er öfters nach unſrer Weiſe mit Ausländern geſpielt hatte, ſo

---

*) Die Italiäner können den König gleich auf das Feld des Thurms, und den Thurm auf das Feld des Königs, und ſo auf die Zwiſchenfelder des Laufers und Springers nach Belieben ſetzen; wenn ſie nur wechſeln.

erbot er ſich, auch jetzt ſich darnach zu richten; und wir ſetzten das Spiel von neuem auf.

Die Parthie wurde bald verwickelt, und es gab, beſonders in der Mitte und weiter hin, ſo neue Stellungen, daß ſie uns beide ergötzten. Auſſer dem Anfang war wenig Gemeines darin. Er rief mir oft Bravo zu, ſo wie ich ihm; und glücklicher Weiſe konnte am Ende keiner mehr gewinnen. Ich bemerkte jedoch aus ſeiner leichten und ſichern Taktik, daß er mir überlegen ſeyn mochte.

Er bezeugte große Freude, und wollte mich Abends in eine Geſellſchaft abhohlen. Er habe hier drei Häuſer, in denen ausgewählte Perſonen, mehrentheils Freunde und Verwandten, abwechſelnd zuſammenkämen. Er hoffe, daß ich mit ihm zufrieden ſeyn würde, wenn er mich da einführe.

Kurz vor Untergang der Sonne überraſchte er mich auf dem Prato, wo ich einen Spaziergang nahe an meinem Quartier machte. Ein großer herrlicher Platz, ſprach er, der die Schöpfungskraft eines Mahlers und Architekten in Bewegung ſetzen kann! denn bis jetzt iſt er wüſte und leer, und noch kein Baum darauf. Der ſchöne freie Raum thut einem doch wohl, verſetzte ich lächelnd. Aber die ſchlechten Häuſer herum nicht, fuhr er fort, indeß wir beim Umwenden auf unſerm Gange einen Mann von mittlerm Alter vor uns ſahen, der ihn anredete, und den er mit mir bekannt machte. Ich hatte ſchon vorher an der Ausſprache des Italiäniſchen bemerkt, daß er wahrſcheinlich ein Engländer ſey; und der war er auch. Er kam von Neapel und Rom, wollte ſich hier nur kurze Zeit aufhalten, und eilte wie ein Zugvogel den Sommer wieder nach ſeiner Heimath.

Wir giengen noch einigemal auf und ab und herum; und da wir

eben daran waren, und ſie noch offen ſtand, in die Kirche S. Giustina, die das Schönſte an dem herrlichen Platze iſt.

Sie macht großen Eindruck, wenn man hineingeht, und wenn man ſie vom Hauptaltare betrachtet. Alle Theile gehen leicht zu einem Ganzen über, und laſſen den weiten freien Raum in ſchöner Form und Verzierung genießen. — Die Dämmerung ſank ein, als wir wieder herauskamen.

Wenn hier, wie bei den Griechen und Römern, ein heiliger Hain wäre von hohen Platanen, Lorbeerbäumen, Myrthengeſträuch, wodurch das Morgen- und Abendroth des ſchönen Himmels leuchtete, — wie ſeelig würden da die Gefühle der Frommen noch mehr in einander quellen, und Herz und Phantaſie entzücken!

Unter ſolchen Betrachtungen langten wir bei dem Hauſe und in dem Saale der Geſellſchaft an.

Wir fanden da unſern Offizier und ohngefähr ein Dutzend Perſonen, Frauenzimmer und Männer, die ſich bald noch vermehrten. Wir wurden mit Gefrornem bewirthet, und der Gelehrte fieng gleich mit mir eine Parthie Schach an; und ſo ein Banquier von Venedig, den ich auf der Jacht geſehen hatte, neben uns mit dem Engländer, der ſchon mit der Geſellſchaft bekannt war. Andre unterhielten ſich noch im Geſpräch, oder ſpielten gleichfalls Schach, Dame, Wenige Kartenſpiele.

Der Engländer und der Venezianer ſpielten um Geld, die Parthie um zwölf Zecchinen. Der Gelehrte hatte mir den Morgen ſchon geſagt, daß er nie um Geld Schach ſpiele.

Der Engländer, welcher ſehr fertig ſpielte, überſah, wenn der Zug nicht an ihm war, zuweilen unſer Spiel, und ſo wir das ſeinige. Beide Spiele mochten ohngefähr eine Stunde gedauert

haben, als ich verlor und er bald darauf in einigen Meiſterzügen gewann.

Er ſagte dann zu mir: Mich dünkt bemerkt zu haben, daß Sie nach den Regeln des Philidor ſpielen; damit werden Sie bei den Italiänern zu kurz kommen, dieſe haben das Spiel viel feiner ausſtudiert.

Es hatten ſich mehrere Müſſige, während des Spiels, um uns herumgeſtellt und zugeſehen; und das Nazionale in mir war etwas ſcharf gereizt worden, da ich hatte unterliegen müſſen. Der Stachel dieſer Anrede drang alſo tiefer ein. Ich antwortete:

Wer gewinnt, iſt nicht immer der Sieger. Und einer, der noch keinen Fehler gemacht haben will, hat wahrſcheinlich noch nicht lange Krieg geführt. Und es würde mir nicht zum Ruhme gereichen, wenn mich der neue Eindruck der vortreflichen Geſellſchaft in der gehörigen Faſſung zum Schachſpiele gelaſſen hätte. Und endlich hab' ich einen Gegenſpieler, bei welchem man wohl mit Ehren verlieren kann.

Bravo! Bravo! riefen hier die Umſtehenden.

Ob ich nach Philidor geſpielt habe, weiß ich nicht; denn es iſt ſehr lange, daß ich ſein Syſtem, wenn er eins hat, und wenn es überhaupt eins giebt, durchgegangen bin. Wenn es eins giebt, und wenn derjenige, mit dem man ſpielt, es weiß: ſo iſt es wenigſtens für dieſen kein Spiel mehr, ſo wenig, als die Berechnung irgend eines mathematiſchen Problems. Keiner hat auch noch zur Beſtätigung der Meinung des Leibnitz bewieſen, daß er eine vollſtändige Wiſſenſchaft vom Schachſpiel beſitze. Und dieß iſt, dünkt mich, der ſchönſte Lobſpruch des Spiels; denn Spiel ſoll Spiel ſeyn, etwas Ungewiſſes, wie bei den Wetten, und keine Wiſſenſchaft.

Der Engländer. Glauben Sie, daß es Glück im Schachſpiel giebt?

Ich. Allerdings; Glück und Unglück.

Der Engländer. Was nennen Sie Glück im Schachſpiel?

Ich. Wenn einer einen Zug thut, deſſen gute Folgen er nicht überſieht, und die ſich erſt durch die Züge ſeines Gegenſpielers entwickeln. Und ſo umgekehrt nenne ich Unglück, wenn er deſſen ſchlimme Folgen nicht überſieht, nicht überſehen kann.

Der Engländer. Wenn er aber die guten Folgen überſieht und überſehen kann, ſo nennen Sie es Verſtand, Wiſſenſchaft?

Ich. Richtig. Den König matt zu machen, das iſt das Problem; aber die Mittel und Wege dazu ſind allzu mannigfaltig, als daß man ſie nach Gründen und Regeln beſtimmen könne. Und folglich giebt es dafür keine Wiſſenſchaft.

Der Engländer. Sie behaupten hier, was man durch alle Zeiten, ſeitdem Schach geſpielt wird, geläugnet hat. Selbſt Helden ſetzten den Unterſchied zwiſchen dem Spiel und dem wirklichen Kriege darin, daß in dem Spiele nur Verſtand und Klugheit, im Krieg aber oft Zufall und Glück herrſche.

Ich. Es iſt ſchon Glück und Unglück, wenn einer gerade zum Schachſpiel aufgelegt iſt, und der andre nicht. So glaubt man oft im Leben ſehr klug zu handeln, und der Erfolg zeigt das Gegentheil. Wie Sie wiſſen, beweiſen Autoritäten nichts. Im Spiele kann man ſich nur Zeit nehmen zu überlegen: im Kriege muß man durch Gegenwart des Geiſtes den Moment benutzen, der wie ein Blitz entſteht, und wieder verſchwindet.

Der Engländer konnte ſich hier des Lachens nicht enthalten; er ſagte aber gleich, er lache nicht über das, was ich geſagt habe, ſondern über etwas, was ihm bei einem Schachſpiel begegnet wäre, welches ſich nur karikaturmäßig darauf beziehe, und er ein andermal

erzählen wolle, um unſer Geſpräch nicht zu unterbrechen. Er fuhr alſo fort:

Wodurch unterſcheidet ſich denn der gute Spieler von dem mittelmäßigen und ſchlechten? denn der ſchwache gewinnt faſt nie, und der ſtarke faſt immer.

Ich. Durch Uebung und — Sie werden mir gern das Wort erlauben — durch Genie; denn wer das nicht hat, kömmt nie, ſelbſt durch das anhaltendſte Studium, zu einigem Grade von Stärke.

Der Engländer. Was verſtehen Sie unter Genie?

Ich. Sie fragen ein wenig viel für den Moment — doch will ich antworten, weil wir auf einer berühmten alten Univerſität ſind; die Zierde derſelben mag die Antwort verbeſſern.

(Behend klatſchten alle Umſtehenden.)

Die Einbildungskraft iſt das Vermögen, ſich die Dinge als gegenwärtig vorzuſtellen, entweder wie ſie wirklich ſind, oder ſeyn können. Im erſten Falle gehört ſie zu einem lebhaften Gedächtniß. Im zweiten vereinigt ſich mit ihr noch der Geiſt einer feinen Sinnlichkeit, wenn ich mich ſo ausdrücken darf; und da iſt ſie eigentlich das, was man Genie nennt.

Genie iſt das Himmelskind des Gedächtniſſes und einer zarten Sinnlichkeit. Die Muſen ſind Töchter der Memoria; nichts anders. Es kömmt darauf an, ob ſie mit Schönheit, Grazie und Verſtand ausgeſtattet ſind.

Braviſſimo! fiel hier der Gelehrte ein, und fügte hinzu: Wir dürfen auch wohl eine Muſe für das Schachſpiel annehmen, die aus vielen Fällen in der Wirklichkeit wählt, verbindet und neues hervorbringt.

Und der Hauptmann, welcher bei dem Lachen des Engländers mir

gegenüber ſtand, und ſein Mißfallen darüber in Mienen und Gebehrden zeigte, rief hier: Anaſtaſia, herbei, herbei! eilte fort, und führte heran, indem wir uns umdrehten, ein Frauenzimmer in weißem Gewand mit zurückgeſchlagenem Schleyer, groß und hehr, obgleich noch faſt kindlich an Jugend, mit blitzenden Augen aus einer ſchwarzen Wetterwolke von Locken, das reizende Modell zu einer Pallas; und doch ſchon Brüſte und Hüften gewölbt, faſt wie die Mediceiſche Venus. Eine wunderbar fremdſchöne Geſtalt.

Was wollen Sie? fragten lächelnd ihre Zauberlippen.

Mir war bei der plötzlichen Erſcheinung, wie bei Sonnenaufgang; rückwärts ſitzend am Ende des Saales bei dem Schachſpiel hatt' ich ihre Ankunft nicht bemerkt.

Ja, ja, das iſt ſie die Muſe des Schachſpiels, leibhaftig vor aller Augen! ſagte der Gelehrte.

O haben Sie mich nicht zum Beſten! antwortete ſie mit einer etwas ungeſchickten Wendung, als ob ſie wieder zurück wollte, welches ihr einen neuen Reiz gab — Sie haben ſchon erklärt, daß das Schickſal uns verſagt hat, es in dieſem Spiele zu einigem Grade von Vollkommenheit zu bringen.

Es giebt Ausnahmen! verſetzt' er muthwillig; freilich ſelten. Deſto beſſer für uns. War nicht auch Katharina von Medicis die Muſe des Schachſpiels ihrer Zeit? Sie beherrſchte noch außerdem Frankreich und Europa, was ſie durch das Schachſpiel mag gelernt haben. Wer weiß, was Ihnen bevorſteht.

Der Banquier fiel ein: Ein Frauenzimmer, das jung, ſchön iſt und Geiſt hat, kann die höchſte Stufe erreichen, auch wenn es nicht dazu gebohren iſt. Wir nicht. Und wiederhohlte, was in der Jacht ver-

muthlich er geſagt hatte: Ci vuol fortuna in sto mondo, giudizio senza fortuna è niente.

Worauf ſie ſprödiglich wie für ſich lispelte: Più tosto fortuna è niente, senza giudizio.

Es half kein Weigern; ihr wurde ſogleich Platz gemacht, und ſie mußte ſich ſetzen.

Sie ließ ſich aber unter ſo großen Meiſtern, wie ſie ſagte, ſchlechterdings nicht anders ein, als ihren König nur mit einem beſtimmten Fußgänger, oder, wie wir Deutſchen unartig aus alter Gewohnheit ſagen, Bauer matt machen zu laſſen.

Da ſie keinem den Vorzug geben wollte, mit ihr die erſte Lanze zu brechen, ſo wurde darum gewürfelt. Das Loos fiel für den Banquier.

Dieſer hatte kein Dutzend Züge gethan, ſo ward er von ihrer Königin mit der ſtärkſten Gewalt aus dem Sattel gehoben unter dem größten Gelächter.

Der Engländer, an den nach ihm die Reihe kam, hielt ſich länger. Aber ein muthiger Springer brach auch ſeinem Bauer das Genick.

Muthwillig biß ſie ſich vor Lachen mit den Perlenzähnen in die Unterlippe, und zog mich, da ich mich vor der Gefahr ſcheute, als die Reihe an mich kam, mit zarter, aber kräftiger Mädchenhand unwiderſtehlich herbei. Der Engländer ſagte zu ihr: Sie ſind viel zu ſtark für ein ſolches Spiel. Und ich fügte hinzu: Man mag verlieren wie man will, verloren iſt verloren. Inzwiſchen hatt' ich ihr doch ihre Tücke etwas abgelauert. Sie ſpielte zerſtreut; wahrſcheinlich wegen Leichtigkeit des Gewinns, wie ſie meinte. Das Spiel dauerte aber viel länger, als die beiden vorigen zuſammen.

Endlich hatt' ich ihren König ganz entblößt, und zwar meinen Bauer

behauptet, welcher der vom Springer der Königin war, den ſie beſtimmte; aber ſie hatte mich im Handgemenge auch ſo zerzauſt und übel zugerichtet, daß mir nichts mehr übrig blieb, als er und der Laufer des Königs. Nach der Meinung mehrerer ſchien ſie gewonnen zu haben, und ich nur den Ruhm davon zu tragen, ritterlicher als die andern abziehen zu können. Aber die zwei abgeworfnen Kämpfer, die ſtärkſten der Geſellſchaft, erblaßten vor Neid und Eiferſucht über die ihnen klare Folge. So ſtand das Spiel*).

Schwarz.

Der König auf dem Felde des Thurms der Königin.

Weiß.

Der König auf dem ſechſten Felde des Laufers der Königin.
Der Laufer des Königs auf dem dritten Felde des Thurms des Königs.
Der Bauer des Springers der Königin auf dem vierten Felde.
Sie hatte die Schwarzen gehabt, und an ihr war der Zug.

1.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Thurms.
Weiß. Der Bauer auf das fünfte Feld.

2.

S. Der König auf das Feld des Thurms.
W. Der König auf das ſiebente Feld des Laufers der Königin.

*) Wegen Benennung der Felder iſt hier für die Folge zu bemerken, daß jede Figur ihre Linie oder Reihe bis zur andern gegenſeitigen Figur, und darin acht Felder hat. Das erſte Feld iſt, wo die Figur ſelbſt ſteht. Das zweite Feld, wo ihr Bauer ſteht. Darauf folgt ihr drittes, viertes, fünftes, ſechſtes, ſiebentes Feld; und das achte wird das Feld des feindlichen Thurms, Springers u. ſ. w. genannt; damit kann man nicht irren.

3.

S. Der König auf das zweite Feld des Thurms.

W. Der Laufer auf das Feld des Laufers der ſchwarzen Königin.

4.

S. Der König auf das Feld des Thurms.

W. Der Laufer giebt Schach.

5.

S. Der König auf das zweite Feld des Thurms; ſie konnte eben weiter nichts mehr thun als hin und her rutſchen, ſo feſt war ſie umſtrickt, doch that ſie dieß mit ſo viel Grazie in Blicken und Gebehrden — hielt aus mit ſo liebenswürdiger Geduld. —

W. Der Bauer giebt Schachmatt.

Sie ward feuerroth, ſenkte Kopf und Blick, zog den Schleyer über das Geſicht, ſagte: Man ſoll mit Feinden, die man noch nicht kennt, niemals leichtſinnig ſpielen; und geſellte ſich wieder zu den Frauenzimmern.

Wahre Muſe des Schachſpiels! rief ich ihr nach; man ſoll nicht immer gewinnen; und ſich recht ſtellen, als ob man es nicht gekonnt hätte.

Obgleich ihr Betragen nichts anders als Laune ſeyn konnte, ſo ſchien es doch ganz natürlich.

Der Engländer fügte hinzu: Ich glaube nun an Glück im Schachſpiel.

Nach dieſer anmuthigen Scene gieng die Geſellſchaft auseinander.

Zweiter Brief.

Padua im April 1781.

Den dritten Tag kam die Geſellſchaft in dem Hauſe eines Gartens zuſammen, der an der Brenta liegt.

Der Hauptmann und ich, wir begleiteten den Gelehrten dahin. Padua iſt ein altes Neſt, wo die Häuſer mit ihren großen und kleinen, engen und weiten Hallen, und engen und weiten Straßen gerad ausſehen wie Schlupfwinkel Vertriebener. Uebrigens iſt es, ohngeachtet ſeiner Größe, doch ziemlich lebendig gegen Bologna und Ferrara.

Der Abend war ſchön; der Garten ſtand in voller Blüthe; die Nachtigallen ſchlugen in ſüßem Liebestaumel und lebten hoch ihr kurzes Daſeyn im ſcheidenden Licht der Sonne.

Aus einem Seitengange kam uns entgegen durch Blumen und lieblich duftende Geſträuche — Anaſtaſia, und der Engländer zwiſchen ihr und ihrer Mutter, wie ich bald ſah und hörte; auch konnte man es nicht, ſchon den erſten Moment, an den edlen Formen ihrer Geſtalt verkennen. Sie iſt, wie mir der Hauptmann ſchon erzählt hatte, eine Griechin aus Zante, wo ſie ein Kaufmann von Venedig heurathete, welcher früh verſtarb; von ihm blieb ihr nur dieſe Tochter. Sie beſucht jetzt den Frühling deſſen Schweſter, die ſich nach Padua verheurathet, und auch zwei ſchöne Töchter hat, Geſpielinnen der Anaſtaſia. —

Ha, mein Ueberwinder!

ich, ihre Sklavin; verneigte die Tochter ſich gegen mich ſcherzend.

Und ich fuhr in dem Tone fort: O wär' ich Römiſcher Imperator, — ich würde grauſam ſeyn, und mir mein Recht durch keinen Philoſophen ſtreitig machen laſſen.

Wir erklärten das Räthſel der Mutter, die bei der letztern Geſellſchaft nicht zugegen war.

Anaſtaſia ſagte: Ich bin viel zu ungeduldig für dieß Spiel, und werde es nie weit darin bringen.

Der Gelehrte. Und doch viel weiter, als irgend eine andere Ihres Geſchlechts. Eben das Ausdauern bei einer Kunſt, bis man ſie in ihrer Vollkommenheit beſitzt, gerade das, was Ihrem Geſchlechte größtentheils fehlt, haben Sie mehr als andre. Und das Spiel iſt ganz dazu erfunden, um ſich darin zu ſtärken.

Wodurch urtheilen Sie ſo günſtig von meiner Tochter? verſetzte die Mutter, indeß ſie weiter gieng, und wir mit ihr.

Der Gelehrte. Durch den Grad von Vortreflichkeit, den ſie ſchon in mehrern Künſten, und ſelbſt ohne Meiſter in Wiſſenſchaften erlangt hat.

Anaſtaſia. Das bloß Schmeichelhafte auch für nicht ganz unwahr angenommen, ſo denken Sie doch gewiß zu vortheilhaft für Ihr Spiel. Das eigene Intereſſe ſcheint aus Ihnen zu ſprechen, und Sie möchten mich wohl zu einer guten Spielerin — nur für Ihren angenehmen Zeitvertreib erziehen.

(Wir mußten über das Naive lachen; ſie hatte noch keine vierzehn Jahre.)

Geſtehen muß ich, ich möcht' es gründlich lernen; aber es iſt ſo ſchwer! doch eben deswegen reizt es mich. Ich kann mir gar nichts ſinnliches dabei vorſtellen. Da iſt Singen und Tanzen ganz etwas anders. O wenn mir Jemand es ſo leicht machen könnte! Schön iſt es zu überwinden, eben weil es ſo Wenige vollkommen verſtehen.

Ich. Sie ſind nur muthwillig; oder wollen die zwei Meiſter hier auffordern, Ihnen ihre Geheimniſſe mitzutheilen.

Mich dünkt, das Schachſpiel iſt ein reizendes Bild des ganzen menſchlichen Lebens. Man kann ſich dabei alles vorſtellen, wo Kampf und Ueberwindung ſeyn muß. Im Anfange hat man freilich mit dem Spiele ſelbſt zu viel zu ſchaffen, als daß man frei mit der Phantaſie ausſchweifen könne; aber die Flügel regen ſich bald bei himmliſchen Geiſtern, und dann hemmt nichts mehr ihren leichten Flug. Zum Beiſpiel:

Eine Jungfrau ſtellt ſich unter dem gegenſeitigen König vor den allervortreflichſten Jüngling, und die ſichern Mittel und Wege dazu, ihn ſich zum Gatten zu erwerben, ſind die höchſten und ſchönſten weiblichen Vollkommenheiten und Reize.

Anaſtaſia. Das läßt ſich hören; das iſt ein Licht in der Nacht.

Ich. Oder ein Gegenſpieler ſtellt ſich unter ihren Laufern, Springern, Thürmen lauter Hinderniſſe vor, die er zu überwältigen hat, bis er in ihr verſchanztes Lager eindringt; und die Königin, unter einer feindlichen Fee Morgana. Die Phantaſie iſt wie Queckſilber, und macht, daß der Menſch ſo gut und ſo bös iſt.

Der Hauptmann. Sie verrathen den Genius, wodurch Sie letzthin gewannen.

Anaſtaſia. Aber eben die Laufer, die Springer, die Thürme und die Königin, und die Bauern, wie ſind ſie ins Spiel gekommen, was bedeuten ſie urſprünglich?

Ich. Alles muß der Schönheit huldigen; was der eine nicht hat, bringt der andere dar; was in Norden nicht wächſt, bringt der andere aus Süden. (Ich deutete dabei auf den Gelehrten und Engländer.)

Der Engländer. Das Schachſpiel iſt in Indien erfunden worden. Zwiſchen den heiligen Strömen, dem Indus und Ganges, kam die Idee dazu einem Helden, der im Schatten hoher Palmbäume von

ſeinen Siegen ausruhte. Zur Erinnerung und Nachahmung ſchöner Thaten im Kriege, erfand er für erfahrne Streiter im Frieden das Spiel, und zugleich zum Unterricht der Jugend auf künftige neue Gefechte. Die Figuren müſſen alſo aus der Art Krieg zu führen jener Zeiten, in welchen es erfunden ward, erklärt werden.

Die Geſchichte der Erfindung verliert ſich ins Dunkel, und wir haben nur ſpätere Nachrichten. So viel wiſſen wir, daß man es ſchon vor unſrer Zeitrechnung in Indien und China ſpielte; und in beiden Ländern nach der neuern Art Krieg zu führen, bald umänderte und vergrößerte. Jedoch hat ſich die einfache, wahrſcheinlich urſprüngliche Form dabei immer und bis jetzt erhalten; und ich ſelbſt habe am Ganges mit Indianern Schach geſpielt, wie wir es in Europa ſpielen. In ganz Tibet ſpielt man es nicht anders.

Der Gelehrte. Aus allem, was wir über die Erfindung des Schachſpiels von den Indianern, Perſern und Arabern haben, ſpringt weiter nichts Gewiſſes hervor, als daß es ein Bild der alten indianiſchen Art, Krieg zu führen, iſt. Vom Kriege iſt mit göttlichem Verſtand, oder glücklicher Weiſe nur beibehalten worden die Bewegung, oder vielmehr dreierlei Arten von Richtung derſelben: gerad, und ſchräg, und im Sprung; und zweierlei Arten von Stärke, nehmlich in die Nähe und in die Ferne, beides einfach, wie bei den Thürmen und den Laufern, und verdoppelt, wie bei der Königin. Wenig Figuren erhalten dadurch jede ihren eignen Charakter, und ſtellen ganze Maſſen dar. Der Raum iſt zwar kurz genommen, aber doch ſo ſinnlich abgetheilt, daß jede nach und nach ſich frei bewegen kann, wenn noch kein Widerſtand da iſt, oder wenn ſie ihn überwältigt.

Das Spiel wird dadurch ſo einfach mannigfaltig, wie der Strahl der Sonne, der ſich nur in ſieben Hauptfarben bricht, oder wie ein

Grundton, der die andern in ſich enthält. Kurz, das Schachſpiel iſt gleichſam die Algebra vom Kriege.

Man hat die Erfindung und Verbreitung des Spiels mit Fabeln ausgeſchmückt. Eine intereſſante Begebenheit kann auch wohl einem philoſophiſchen Kopfe Gelegenheit gegeben haben, ein allgemeines Ideal daraus zu bilden. Die wahrſcheinlichſte erzählt Firduſſi, der Homer der Perſer, in ſeiner Geſchichte der Könige; welches große Gedicht er zu Ausgang des zehnten Jahrhunderts vollendete. Er ſetzt darin die Erfindung des Schachſpiels nach Kaſchemir, dem Paradies von Indien, welches einige noch für das Paradies der erſten Menſchen halten. Dem König Dſchumhur ſey deſſen Bruder Mai in der Regierung gefolgt; und dieſer habe bei ſeinem Tode zwei unmündige Söhne hinterlaſſen, Gkao und Thalaſchand, in deren Minderjährigkeit die Mutter derſelben, Peritſchere, regierte. Als beide zu Jünglingen herangewachſen wären, hätte jeder den Thron beſteigen wollen, und beide gleiche Anhänger gehabt. Es ſey zum Kriege gekommen, und Thalaſchand in der Schlacht erlegt worden.

Ein Weiſer am Hofe, mit Namen Ziza Bin Dahir, habe zum Andenken derſelben das Weſentliche in Figuren aufgeſtellt, und ein Spiel daraus gemacht, welches den heftigen Schmerz der Mutter nach und nach gelindert habe.

Firduſſi fügt umſtändlich hinzu, daß es unter dem König Nuſchirwan (in der Mitte des ſechſten Jahrhunderts) aus Indien nach Perſien gekommen ſey*). Das Schachſpiel, welches er beſchreibt, hat zwei Kameele und zwei Bauern mehr, als das unſrige, und das Bret, worauf es geſpielt wird, muß deswegen achtzig Felder haben.

*) Wenn man dieſes für wahr annimmt: ſo darf man die Erfindung des Schachſpiels bei ſo benachbarten Ländern wohl nicht ſo weit vorher ſetzen.

Wann und wo es die einfache Vollkommenheit erreicht hat, in welcher wir es jetzt beſitzen, wiſſen wir noch nicht durch die Geſchichte. Nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge ſteht die Vollkommenheit in der Mitte; man wirft erſt das Unnütze, Ueberflüßige weg: ſetzt es aber hernach, aus Liebe zur Veränderung, auch wieder hinzu. So hat man oft das edle einfache Schachſpiel nach der jedesmaligen Art Krieg zu führen bereichern wollen, aber man iſt allemal des Unweſentlichen, Läſtigen bald überdrüßig geworden.

Die zwei Kameele, oder Dromedare im Spiele des Firduſſi, die zwiſchen dem Laufer und Springer auf jeder Seite ihren Platz, aber blos und allein eben die ſchräge Bewegung der Laufer hatten, ſind, ſamt deren zwei Bauern, nicht geblieben, weil ſie offenbar überflüßig waren.

Die Chineſen haben in der Mitte des Schachbrets zwiſchen beiden Heeren einen Fluß, und eine Figur als Mandarin, welche die andern darüber ſetzt. Dieſes bezieht ſich auf ihr Land, das von Strömen und Kanälen durchſchnitten iſt. Es gehört nicht zum Allgemeinen und Weſentlichen des Kriegs, und ihr Spiel gleicht folglich nur einer Epiſode von dem großen Drama. Wenigſtens iſt es nur für einen beſondern Fall.

Nur noch die Erklärung der Figuren für unſere Anaſtaſia.

Der König iſt die Hauptfigur, die den Krieg führt, und gegen welche der Krieg geführt wird. Mit ihr ſteht oder fällt alles.

Sein Name bei den Perſern iſt Schach, von denen das Spiel zu den Arabern und nach Europa gekommen iſt. Die Orientalen ſtellen ihn vor mit dem Turban auf dem Kopf, in einem rundum verwahrten Seſſel auf einem Elephanten, den ein Führer regiert, der auf deſſen Nacken ſitzt.

Die zweite Figur des Schachſpiels bei den Orientalen iſt der Vezier oder der Feldherr, perſiſch Fers; welches gerade das bedeutet, was wir heutiges Tags Excellenz nennen. Sie ſtellen ihn vor auf einem gepanzerten Pferde mit einer Feder auf dem Turban, und dem Schwert in der Hand. Die Europäer haben dieſe Figur, ſeit der Einführung des Schachſpiels in unſerm Welttheil, immer Königin oder Dame genannt.

Die dritte Figur iſt bei den Orientalen der Elephant, perſiſch und arabiſch Fil, woraus die Spanier Alfil, Alferez, die Italiäner Alfiere, und die Franzoſen Fol und Fou gemacht haben. Er trägt auf ſeinem Rücken ein Quadrat, woraus die Fahne empor weht, und wird von einem Führer geleitet. (Wir Deutſchen nennen ihn Laufer, und die Engländer Biſchoff.)

Die vierte Figur iſt der Reiter auf einem gepanzerten Roß, mit dem Schwert in der Hand, und Bogen und Köcher auf beiden Seiten.

Die fünfte Figur der Roch, oder Thurm.

Ueber die Bedeutung dieſer Figur ſind die Meinungen verſchieden. Sie wird zuweilen als ein Dromedar vorgeſtellt mit einem Paukenſchläger. Andre verſtehen darunter das Gepäck, andre den Streitwagen, wozu die Bewegung derſelben zu paſſen ſcheint; auch heißt Indianiſch ein Streitwagen Rot, woraus leicht Roch geworden ſeyn könnte, den die ſchnellen Dromedare gezogen hätten. So viel iſt klar, daß ſie irgend einen Theil der Kriegsmacht vorſtellen mußte, weil ſie nach der Königin die größte Stärke hat.

Was die Pedone (Bauern, Fußgänger, franzöſiſch Pions, perſiſch Piadeh) betrifft, ſo bedeuten ſie das Fußvolk. In den Morgenländern unterſcheiden ſie dieſelben durch die Rüſtung nach der Figur, wovor ſie ſtehen. Z. B. der des Königs iſt ein Bogenſchütze,

der des Feldherrn ein Trompeter*). Wir können uns unter jedem beſondere Regimenter vorſtellen; der des Königs wäre ſeine Leibwache. Sie machen den intereſſanteſten Theil des Spiels aus, und das Vorzüglichſte der Kunſt beſteht darin, ſie wohl anzuführen und geſchloſſen zu halten; denn ihre Stärke beſteht in deren Vereinigung und ſicherm Fortſchritt. Das Schönſte und Höchſte iſt, wenn durch Verſtand und Klugheit ein Bauer Feldherr wird, im Fall keiner mehr da iſt; oder gar den König matt macht.

Ich. Ein guter Spieler denkt während des Kampfs nicht an dieſe Namen, und hat nur die Kraft und Gewandtheit jedes einzelnen Stücks im Sinne, und den größern oder mindern Grad derſelben, je nachdem ſie vereinigt und in Maſſe wirken. Die Türken und Orientalen brauchen auch oft keine bildlichen Figuren, ſondern nur Stücke, die deren Verſchiedenheit durch beſondre Form, oder irgend ein Zeichen andeuten. Es kann ihm ſehr gleichgültig ſeyn, ob die Hauptfigur an Stärke — Feldherr oder Königin heißt; aber viel kommt darauf an, daß er weiß, was jede Figur in Rückſicht der andern, beſonders bei den entſcheidenden Momenten, werth iſt, und wie er ſie mit Vortheil vertauſchen kann. Dieſe Wiſſenſchaft erlangt man nur durch Erfahrung. Die Königin und die Springer ſind im Anfange mehr werth, als am Ende; und ſo umgekehrt am Ende die Thürme und die Bauern. Ein Bauer, der ſo weit gekommen iſt, daß er den König matt machen kann, iſt mehr werth, als die Königin, die es nicht kann. Der Vortheil des Tauſches verſteht ſich dann von ſelbſt.

*) Wer Luſt hat, dieſes wenige Hiſtoriſche des Engländers und Gelehrten ſehr weitläuftig abgehandelt zu leſen, der findet es in folgenden und andern Werken: in Thomas Hyde de ludis Orientalibus; und vorzüglich in der Geſchichte des Schachſpiels von Günther Wahl.

So iſt es in der wirklichen Welt bei unendlichen Vorfällen. Angewöhnte Neigung, Schätzung, Vorliebe iſt dann thöricht, ſchädlich, verderblich; das Schickſal, die eiſerne Nothwendigkeit gebiethet, wenn man den vorgeſetzten Zweck erreichen will. Die ſchönſten Regimenter, die Blüthe, die Hoffnung des Vaterlandes, müſſen gegen eine Batterie aufgeopfert werden, an welcher der Sieg hängt, den das Adlerauge der Schlacht erblickt; das freilich nicht ſo zärtlich ſeyn kann, als das einer Madonna.

Der Hauptmann. Beim Schachſpiel, ja, da muß es ſo ſeyn. Aber in der Wirklichkeit, da kömmt es noch immer darauf an, ob ein Sieg ſo viel werth iſt, oder auch, ob es nicht ein bloßer Wolfsſieg iſt. Sie ſehen, ich bin ein gutherziger Pantalone. Freilich der Feldherr, der ſich zurück zieht, und ſeine ſchönen Grenadierregimenter nicht aufopfert, oder gar ein wenig ſchlagen läßt, hat in der öffentlichen Meinung immer den Nachtheil. Gewiß bleibt jedoch immer, man darf den Sieg nicht zu theuer erkaufen, und es giebt der Siege gar vielerlei.

Ein Schachſpieler hat einen großen Vortheil gegen einen wirklichen Feldherrn. Sein Kampfplatz iſt eben und ſchön, in vier und ſechzig Felder abgetheilt, die er alle leicht überſehen kann. Da ſind keine Berge und Wälder, keine Ströme, Seen und Sümpfe, keine Minen noch Wolfsgruben.

Jede Figur hat ihre beſtimmte Kraft, iſt treu und gehorſam bis in den Tod, und opfert ſich willig auf. Da giebt es keine Ausreißer. Sie fragen nicht, auf welcher Seite das Recht iſt; oder ob ihr Zuſtand beſſer wird, wenn ſie ſiegen; fragen nicht, ob ihr Spieler Verſtand und Einſicht hat, den Feind kennt, und den Krieg verſteht. Der wirkliche Feldherr muß ſeine Offiziere und Soldaten erſt finden, werben und bilden, jeden an ſeinen Poſten ſetzen, und beleben und

anfeuern. Ferner muß er denſelben Nahrung, Kleidung, Waffen, Pferde, Geſchütz, eine wohlverſehene Feldapotheke, und tüchtige Aerzte und Chirurgen verſchaffen. Wenn die Puppen im Schachſpiel auch dermaßen geſchlagen worden ſind, daß nur die Könige allein übrig bleiben: ſo ſtehen ſie für ein neues Gefecht, für einen andern Feldzug gleich wieder auf, und eben ſo wie vorher treu und gehorſam kampflüſtern da bis in den Tod, ohne zu murren. Sie haben weder Magen noch menſchliche Launen.

Ich. Wohl dem Feldherrn, der ſein Terrain ſo kennt, wie ein guter Spieler die Felder ſeines Schachbrets, und in jedem Moment des ſchrecklichen Kriegsſpiels ſo zu benutzen weiß!

Wohl dem König, der ſeinen Schwerin oder Laudon ſo gut kennt, als ein Philidor die herrlichen Eigenſchaften ſeiner Königin, ſeine Zythen und Müller ſo gut, wie dieſer ſeine Springer und Thürme!

Alles, was Sie da geſagt haben, gereicht nicht zum Nachtheil des Schachſpiels, ſondern dient zu ſeiner Anpreiſung für Feldherrn, Offiziere und Soldaten.

Wir hatten nach und nach, vom Geſpräche verführt, als eifrige Schachſpieler, Tochter und Mutter etwas außer Acht gelaſſen, und waren inzwiſchen an eine ſchöne Laube gekommen, mit der Ausſicht auf die Brenta, in blühendem Geſträuch und hohen Bäumen. Die Mutter, welche bisher immer ſtill ſchwieg, jedoch durch lebhafte Blicke ihre Aufmerkſamkeit bezeigte, fing hier bei einer Pauſe nun auch an zu reden.

Ich glaube nicht, ſagte ſie, daß das Schachſpiel bei dem Frauenzimmer je viel Glück machen werde, wär' es auch nur wegen der Wörter, die man dabei braucht; außerdem daß wir zu flatterhaft dafür ſind. Deswegen befürchte ich auch nicht, daß meine Tochter

zu ſehr dafür gereizt werde. Beſondre Gelegenheiten mögen freilich verurſachen, daß wir uns Mühe geben, es darin zu einer gewiſſen Fertigkeit, auch Vollkommenheit zu bringen; zum Beiſpiel Schachakademien, wie ehemals zu Neapel, oder ein Gemahl und guter Freund, der ein eifriger und ſtarker Schachſpieler iſt; oder noch Ekel an Kartenſpielen bei einer Perſon, die viel Geiſt hat und Beſchäftigung ſucht, demſelben Stoff zum Nachdenken zu geben.

So war mein Vater in Zante ein großer Liebhaber von dieſem Spiel, welches die Griechen Santraz*) nennen, und lehrte es mich, da er Fähigkeit dazu bei mir bemerkte, um immer Jemand zu haben, mit dem er es ſpielen könnte. Und ſo habe ich ein wenig davon in müſſigen Stunden der Einſamkeit meiner Tochter wieder beigebracht; das ſind beſondere Zufälle. Aber ſo oft ich es auch ſpielte, ſo habe ich doch noch kein ſo intereſſantes Geſpräch darüber gehört. Wollen wir hier nicht noch etwas verweilen und es fortſetzen? Im Saale wird es uns die Geſellſchaft nicht geſtatten, die den Anfang davon nicht gehört hat.

Der Engländer in Gedanken fuhr fort: Man muß ſich im Krieg erſt ein Schachſpiel anſchaffen, Bret und Steine, und beides wohl kennen lernen. Das iſt ein reiches Thema!

Im Spiele ſind die Felder gleich: im Krieg oft nicht der Kampfplatz.

*) Anna Komnena nennt es Zatrikion, und ſagt, das Spiel ſey zu den Griechen aus Aſſyrien gekommen. Ohne Zweifel iſt der griechiſche Name von dem urſprünglichen Indiſchen: Schathrandſch, den die Aſiaten noch haben. Aber die beſten Erklärungen deſſelben aus dem Samſkrit ſind hart, unwahrſcheinlich, und geben keinen rechten Sinn; das Kriegsſpiel, welches er bedeuten muß, kommt nur durch erzwungne Umſchreibungen heraus. Wahrſcheinlich iſt es ein verlornes Wort, das Gefecht, Scharmützel, Schlacht, ausdrückt, oder von der Figur des Königs ſeine Bedeutung herleitet.

Im Spiele ſind beide Armeen gleich: im Krieg oft ſehr verſchieden. Im Spiel iſt man leicht gegenwärtig überall: im Krieg iſt dieß ſehr ſchwer, aber man muß es ſeyn durch trefliche Kundſchafter; nicht ſelten iſt da die größte Armee mit blinden oder kurzſichtigen Heerführern von der kleinſten geſchlagen worden, aber durch einen allgegenwärtigen Helden geleitet. Im Spiel und im Krieg können nur die Truppen handeln, die ſich frei bewegen, und wohl angeführt werden; diejenigen, welche hinter den andern ſtill ſtehen müſſen, oder zu weit entfernt ſind, dienen zu nichts, oder hindern ſogar. So gewann Miltiades die Schlacht bei Marathon, ſo Themiſtokles die Salaminiſche, ſo badete ſich Leonidas im Blute der Perſer.

Der Gelehrte. Der wichtigſte Unterſchied zwiſchen dem Schachſpiel und dem wirklichen Krieg iſt, wie der Hauptmann geſagt hat, daß im Spiel keine Figur flieht und den Tod ſcheut, der dem Menſchen gewöhnlich das furchtbarſte iſt; der Tapfere, wenn er ſeine Pflichten kennt, geht nur dem ſchönſten Tode, der ſchönſten Gefahr entgegen, und überlegt wohl, für was er ſich aufopfert, und wer diejenigen ſind, die Lob und Schande ertheilen. Wenn der Krieg nicht gerecht iſt, ſucht ihn ſelbſt ein Tyrtaios an Genie durch die ſinnlichſte Schilderung der Beleidigungen umſonſt zum Zorn zu entflammen. Der ächte Held muß ein vortreflicher Menſch ſeyn; die wahre Tapferkeit iſt eine ſehr zuſammengeſetzte Tugend, und erfordert wenigſtens immer noch Gerechtigkeit. Dann aber heißt es: würdiger edler Menſch, oder lieber todt ſeyn!

Der Engländer. Das iſt gewiß der Unterſchied zwiſchen Puppen und Menſchen; und für eine ſolche Ueberzeugung wird ein Epaminondas die erſte Sorge tragen. Aber gehorchen muß jedes, im Krieg wie im Schachſpiel, wenn ein vernünftiger Sieg erfolgen ſoll.

Ich. Wahr iſts, im Kriege muß man mehr die Menſchen ſchonen, und ſo arg darf und wird auch keine Schlacht ſeyn, daß die Feldherrn nur allein übrig blieben. Aber auch ein guter Spieler ſetzt ſeine Figuren nicht unnöthiger Gefahr aus, und giebt keine ſtärkere für eine geringere, wenn es nicht ſeyn muß. Die Königin und der Thurm laſſen ſich, wie die alten Ritter, mit dem Troß nicht ein ins Handgemenge, wo ſie umzingelt werden könnten, ihrer unwürdig ſich drehen und winden müßten, um wieder durchzukommen, und den Zuſchauern zum Gelächter dienten; wenn ſie nicht gerade den Vortheil erlauern, dem Janhagel geſchwind und ſicher den Garaus zu machen.

Was Nahrung, Kleidung betrifft, ſo ſorgt ein guter General gewiß dafür durch ſeine dienſtbaren Geiſter: aber man erkennt daran nicht das eigentliche höhere Genie eines Feldherrn, ſo wenig als an einem Schachſpiel von Gold und Elphenbein und Edelſteinen den größern Spieler, ſondern daran, daß jener mit einem kleinern Heer ein größeres ſchlägt; und dieſer die Unerfahrenheit des Gegners und alle ſeine Fehler benutzt, und dann Thurm, und Laufer, und Springer vorgiebt, und doch gewinnt. Jenes Krieger mögen mager ſeyn, aber ſie bewegen ſich deſto geſchwinder, und ſtechen wie die Weſpen; die Feinde mögen dick, und fett, und prächtig ausſehen, aber deſto träger iſt ihr Marſch, deſto benebelter ihr Sinn, deſto reizender die Beute, und deſto eher treffen die Kugeln und Bajonette.

Kurz, die ganze Geſchichte des Schachſpiels zeigt, daß es zur Nachahmung des Kriegs erfunden, und durch alle Zeiten nachher ſo ausgeübt ward. Die größten Helden übten ſich darin, wendeten ihre Muße dazu an, und einige geſtanden ſogar, daß ſie ſich vorzüglich dadurch zu guten Feldherrn ausgebildet hätten, als Machmud und

Tamerlan. Der letztere erfand ſelbſt ein erweitertes Schachſpiel für die Art Krieg zu führen ſeiner Zeit. Karl der große, Karl der fünfte, Karl der zwölfte waren darin Meiſter. Leo der zehnte ſtudierte daſſelbe, als Herrſcher und Oberhaupt der Kirche, und ſelbſt Franziscus von Sales, der Heilige, fand darin den ſinnreichſten Zeitvertreib, und ſchlug oft hernach dadurch die feinſten Calviniſten aus dem Felde. Bis zu unſern Zeiten empfahlen es der große Friedrich und Joſeph den Offizieren ihrer Armeen, als das unterrichtendſte Spiel.

Im Weſentlichen wird unſer Krieg darin ſo gut nachgeahmt, als der der älteſten Zeiten. Der Spieler muß ſich immer in die Perſon des Königs denken, und als Feldherr das Ganze leiten. Wenn man ſich unter der Königin den Feldherrn denken will, ſo verwirrt dieß ſchon das Spiel. Der Erfinder gab dieſem Stücke nur den Namen Vezier, weil es die größte Macht hat, ohne daß er weiter und beſonders dafür paßte. Wenn wir uns unter der Königin und den Laufern Batterien von ſchwerem Geſchütz, unter den Springern die reitende Artillerie, und den Thürmen die Reiterei auf den Flügeln vorſtellen, ſo haben wir gleich ein Bild von unſerm Kriege. Wenn ein Spieler die Königin vorgiebt, ſo wäre nach der alten Art gar kein Heerführer da.

Es iſt lieblich anzuſehen, wenn der König auf die letzt, wo nur noch wenig Bauern übrig ſind, aus ſeiner ſichern Stätte ſchreitet, ſich vor ſie ſtellt, dem feindlichen König gerade entgegen, ſie ſchützt, und endlich zum Sieg führt. Den König treflich zu gebrauchen, iſt das Meiſterſtück eines Spielers; deſſen Gang voll Majeſtät, deſſen Sicherſtellung durch Rochierung, deſſen Gewandtheit im Gefecht, wo es die Noth erheiſcht, deſſen edle Sitte, mit dem feindlichen König

nicht handgemein zu werden, und ſich ihm nur bis auf einen Schritt zu nähern, iſt das ſchönſte der Erfindung.

Aber, wie ſchon geſagt, die Figuren im Schachſpiel ſind weiter nichts als Elemente, Hieroglyphen, Buchſtaben, woraus ſich Jeder Sinn und Bild nach Belieben machen kann. Ein Lavoiſier könnte ſich ſogar die wirklichen Elemente dabei denken, und unter dem Schachmatt die Produkte daraus, Menſchen, Thiere und Pflanzen, alles Lebendige.

Wenn ich mit einer Hebe ſpiele, ſo wäre es Thorheit, an Kanonen und Bomben zu denken; ich ſtelle ſie mir vor unter ihrem König, er iſt meine Königin, und ſie macht mir nach und nach im Spiel ihre Vollkommenheiten und Reitze ſichtbar.

Oder es ſpielt ein Wildfang mit einem Manne, der eine ſchöne Frau hat, ſo iſt deſſen König die Helena; und er ſtellt ſich unter der feindlichen Königin, oder dem feindlichen Thurm den Menelaos vor, dem er ſie als Paris wegzukapern ſucht.

Ueberhaupt iſt es das Spiel für Dichter, für Menſchen, die eine lebhafte Einbildungskraft haben; ſie können hier verſchiedene Charakter für einen gemeinſchaftlichen Zweck handeln laſſen. Die Figuren ſind ihre Theatergeſellſchaft, und es findet ſich Stoff zu unendlichen Drama's.

Wenn man das Schachſpiel einmal auch nur bis zu einigem Grade von Vollkommenheit verſteht, ſo werden alle andere Spiele ſchaal. Aber es koſtet Zeit und Mühe, ehe man dieſes Vergnügen genießen kann. Doch gewiß nicht ſo viel, als ſelbſt gute Köpfe anfangs befürchten. Bei verſtändigem und leichtfaßlichem Unterricht kann man es in wenig Wochen ſchon weit bringen; und dann hat man das Vergnügen auf ſein Lebenlang. Nichts hohes und edles erhält man

umſonſt. Die Kartenſpiele ſind dagegen ganz elend; bloß das Geld macht ſie intereſſant. Für Fürſten, für Reiche, für ſinnreiche Menſchen überhaupt ſind ſie ganz und gar nicht.

Der Gelehrte. Man kann ſich am leichteſten jeden Kampf darunter vorſtellen, ſchon zwiſchen zwei Menſchen, mit Händen und Fingern, Armen, Beinen und Füßen, Ringer und Fauſtkämpfer. Eigentlich iſt es auch nur ein Zweikampf, wie jede regelmäßige Schlacht ſeyn ſoll, wo nur die Feldherrn Willen haben. Wenn man den untern Befehlshabern eignen Willen zugeſteht: ſo weicht auch das Schachſpiel vom Krieg ab. Aber dann hört auch die Kunſt auf, oder wird mangelhaft, wie bei jeder Staatsverfaſſung, wo nicht Ein Wille herrſcht.

Etwas tiefer gedacht findet ein Philoſoph darin Moral und Politik; Anwendung verſchiedener Kräfte zu Einem Zweck; die Kunſt ſich zu einem größern Ganzen zu vereinigen, zu erheben, als man ſelbſt von Natur iſt.

Ich. Sie thun hier einen Fingerzeig auf den eigentlichen Kern. Aber das iſt Stoff zu Abend- und Morgengeſprächen für einen ganzen Frühling.

Der Hauptmann. Leider denken die mehrſten nichts anders bei dem Schachſpiel, als die Figur, genannt König, matt zu machen.

Das Geſpräch konnte hier nicht weiter fortgeſetzt werden; Geſpielinnen der Anaſtaſia, worunter auch junge Frauen, hüpften herbei, und hohlten ſie ab in den Saal; und wir andern zogen hinter drein.

Ihrer ein halbes Dutzend geſellten ſich bald unter Scherz, und ſpielten alle Schach, und wir Männer hatten das Zuſehen. Keine wollte ſich anfangs mit uns einlaſſen; wir wären ihnen zu ſtark,

und hätten ſie nur zum beſten. Zwei ſchienen geübter zu ſeyn, als Anaſtaſia; aber ſie hatte ſich klug und vorſichtig eine zu ihrer Parthie ausgewählt, die ſie bemeiſtern konnte. Andre waren ſchon auch im Schach oder andern Spielen begriffen, oder unterredeten ſich. Von uns wollte keiner den andern auffordern, ſo viel Vergnügen und Augenweide machte uns das Zuſehen, der Muthwille in Blicken und Gebehrden und Neckereyen.

Aber die Sprödigkeit währte nicht lange, und wich gleich nach dem erſten weiblichen Matt; jede war geheim lüſtern, ihren Mann zu haben. Nach den gehörigen Schmeicheleyen, Liebkoſungen und Bitten ließen ſie ſich, dieſe auf einen beſtimmten Pion, jene auf ein beſtimmtes Feld ein, und andre nahmen ſich die Königin vor, oder den Thurm und Springer. Nur die Mutter der Anaſtaſia, welche ſich auch dazu bereden ließ, ſpielte gleich mit dem Hauptmann. Noch geſellten ſich ein Paar Virtuoſen zu uns vieren, ſo daß alle, jede ihren Mann hatten.

Wir wurden auch alle überwunden, bis auf den Engländer, der mit dem beſtimmten Bauer des Springers der Königin gegen den lieblichſten Mund einer jungen Frau aus Venedig, und die ſchönſte Naſe, vor welcher Lavater ſich niedergeworfen haben würde, den meiſterhafteſten Sieg davon trug, ſo daß ich gewiß bin, Ihnen Freude zu machen, wenn ich ihn hier aufbewahre.

Beatrice hatte die Weißen und den Zug. Das Spiel ſtand ſo:

Die Weißen.

Der König aus dem Felde des Thurms der Königin.

Der Bauer dieſes Thurms noch nicht bewegt.

Die Schwarzen.

Der König auf dem fünften Felde des Laufers der Königin.

Die Königin auf dem dritten Felde des Thurms des Königs.
Der Thurm des Königs auf ſeinem vierten Felde.
Der Bauer des Thurms der Königin auf dem ſechſten Felde.
Der Bauer des Springers der Königin auf dem fünften Felde.

1.

Weiß. Der König auf das Feld des Springers der Königin.
Schwarz. Die Königin auf ihr ſiebentes Feld.

2.

W. Der König auf das Feld des Thurms.
S. Der König auf das ſechſte Feld des Laufers der Königin.

3.

W. Der König auf das Feld des Springers.
S. Der Thurm auf das vierte Feld des Thurms der Königin.

4.

W. Der König auf das Feld des Thurms.
S. Der Thurm auf das fünfte Feld des Thurms der Königin.

5.

W. Der König auf das Feld des Springers.
S. Die Königin giebt Schach auf dem ſiebenten Feld ihres Laufers.

6.

W. Der König auf das Feld des Thurms.
S. Die Königin auf das ſechſte Feld ihres Springers.

7.

W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.
S. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

8.

W. Der Bauer des Thurms der Königin nimmt den Thurm.

S. Der König auf das ſechſte Feld des Springers der Königin.

9.

W. Der Bauer einen Schritt.

S. Der König auf das ſechſte Feld des Thurms der Königin.

10.

W. Der Bauer einen Schritt.

S. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

11.

W. Der Bauer einen Schritt.

S. Der Bauer des Springers der Königin giebt Schachmatt.

Das Schach iſt doch ein unvergleichliches Spiel gegen andere. Meiſter und Anfänger können mit einander ſpielen; und es kann ein äußerſt reizendes Spiel werden, je nachdem die Perſonen ſind. Ein mächtiger Genius ſcherzt ſo mit einem lieblichen Kinde, und das geringſte wird ſinnreich, wie die ſchöne Natur.

Am intereſſanteſten iſt es freilich, wenn zwei Spieler zuſammen kommen, die gleich vortreflich ſind, und wo der eine auf die Dauer ohngefähr ſo viel Parthien gewinnt und verliert, als der andere.

Wenn zwei zuſammen kommen, wovon nur einer vortreflich iſt, ſo giebt dieſer vor, und das Spiel wird ſo gleich, wenn er aufrichtig iſt. Wie viel? muß durch die Folge entſchieden werden. Und hier leuchtet der Vorzug eines geſchickten Anführers im Kriege recht hervor. Dadurch wird es auch zum Spiel, wofür ſich keine Regeln, oder nur wenig allgemeine für den Anfang geben laſſen. Wer kann wiſſen, was der andere für Fehler machen wird? Der Augenblick entſcheidet.

Die Nacht war ſo heiter, und blumen- und blüthenduftend vor den offnen Fenſtern, daß man überall aufhörte zu ſpielen; nur einige Alten ließen ſich noch von der Fortuna plagen und erfreuen durch Kartenblätter. Der Vollmond brütete gleichſam wie eine Henne mit ſeinem Glanz über der Pflanzenwelt, und gab Allem Wachsthum und Gedeihen. Das junge Volk hielt nicht länger aus, und eilte in den Garten. O wie ſo ſchön die leichten Wölkchen am Himmel ſchwebten, unten die ſchimmernden Wellen der Brenta dahin glitten; die gelinden Weſte die mit Blüthen beladenen Zweige bewegten, und mit den Locken der Weiber ſpielten!

Die ſüßerregte Natur that in den Mädchen und den jungen Männern unwillkührliche Freudenſprünge. Kein Inſtrument war im Hauſe, ſie mit Muſik in Harmonie zu bringen, außer einer Handtrommel, mit welcher der Hauptmann wieder kam. Und nun wurde plötzlich auf einem Raſenplatze Friauliſch getanzt. Die Trommel gab den Takt, die reinen Kehlen der Mädchen die Melodie; die Nachtigallen erwachten alle, und machten Chorus. Anaſtaſia zeigte ſich wie Venus unter den Grazien, und ich war in Elyſium.

O wie himmliſch iſt doch zuweilen das Leben auf Erden!

Dritter Brief.

Padua im April 1781.

In der dritten Verſammlung gewann ich dem Gelehrten eine Parthie ab, die lange dauerte. Wir ſpielten hernach mit den Frauenzimmern, und ich hatte das Glück, Anaſtaſia wieder zur Gegnerin zu erhalten. Der Engländer kam ſpät und dazwiſchen.

Als die neue Parthie geendigt war, ergriff er mich bei der Hand und ſagte: Wahrſcheinlich werde ich nie erfahren, wie ſtark Sie in unſerm Spiele ſind, da ich übermorgen abreiſe; nur die ſüße Tortur der ſchönen Anaſtaſia hat etwas Wahrheit von Ihnen herausbringen können.

Ich antwortete: es ſey den großen Spielern eigen, aus einigen glücklichen Zügen, ſo wie im Billard aus einigen glücklichen Stößen viel zu ſchließen. Was mich betreffe, ſo verberge ich mein Spiel niemals; es ſey denn aus Scherz, oder in der Zerſtreuung; beſonders im Schach, welches ich noch nicht um Geld geſpielt habe, weil mich die Laune da oft zu ſehr irre führe. Wo man es um hohes Geld ſpiele, wie in England, habe freilich dieſes Spiel unter allen vorzüglich das Gefährliche, daß man dabei ſeinen Mann ſo leicht nicht kennen lerne.

Der Engländer. Nicht allein in London, ſondern auch in Paris und in Italien ſpielt man es um hohes Geld. Erſt kürzlich hat der Fürſt **** aus Ungarn in Rom achtzigtauſend Scudi darin ſitzen laſſen. Es gehört fürwahr eine ſtoiſche Selbſtbeherrſchung dazu, dem Vorſatz getreu zu bleiben, es nie um hohes Geld zu ſpielen, wenn man ſich ſtark fühlt; ſo verführeriſch ſind zuweilen die Gelegenheiten.

Immer um Nichts, wenn man das Spiel verſteht? das heißt die Mäßigkeit zu weit getrieben, und es muß bald ſchaal werden; das gleicht dem ewigen Exerzieren unſrer Armeen in Friedenszeiten. Es giebt überall ein Minimum und ein Maximum, Eins, hundert, tauſend, und hunderttauſend, Millionen, und Alles, ſelbſt das Leben. Wer das Höchſte, oder Alles zum Preiße ſetzt, der hat bei dem Gewinn natürlich auch den größten Genuß. Ein Alexander, ein Cäſar, ein Hannibal kommen zuweilen in ſolche Lagen, wo ſie es müſſen; das iſt der Kriegsgeiſt! das iſt der Spielgeiſt! das iſt der Trieb der menſchlichen Natur! ja, das iſt der Trieb in allem, was lebt. Nur durch Erfahrung, durch Verſtand lernt man ihn bändigen. Aber der martialiſche Inſtinkt entſcheidet die Schlachten, wie alles Große; Verſtand iſt nur eine Modification deſſelben. Wo nichts iſt, wird nichts, und bleibt nichts. Wenn man auf keinem Schiffe im Meer iſt, ſo kann man es im Sturm auch nicht regieren. Wer bei dem Schachſpiel immer nur ein luftiges Intereſſe hat, verliert gewöhnlich gar bald den Kopf, wenn etwas Wichtiges der Preiß des Siegs iſt.

Der Gelehrte. Freilich handeln die Leidenſchaften, und treiben unſern Geiſt zur Höhe überall. Aber kein Spieler braucht alles daran zu ſetzen, wie Hannibal und Cäſar, und kann ſehr wohl mit Ehren beſtehen. Wir ſpielen zwar Schach um kein Geld, aber unſer Zweck iſt nichts Unedles, ſinnreicher Zeitvertreib und Erhohlung. Und wahr iſts, dieſer findet nur bei denjenigen ſtatt, die das Spiel verſtehen. Für diejenigen, denen es noch Kopfbrechen verurſacht, iſt es gewiß kein Spiel, oder das ſchlechteſte unter allen. Genug, wenn wir dieſen Zweck erreichen, und uns damit begnügen. Vermindert ſich auch nach und nach der Reiz, wie ich eben nicht ſagen darf; ſo

gerathen wir nicht in Gefahr, durch Uebermaaß unſere Verſtandeskräfte dabei aufzuzehren, ſtatt uns zu erhohlen.

Ich. Gewährt der Sieg uns nicht die brennendſüße Luſt, die faſt die Elemente des Weſens ſcheidet: ſo verlieren wir auch dabei nicht Hab' und Gut, und das Leben.

Der Engländer. Ich wünſchte, daß Sie mir ein wenig mehr Glück für das Schachſpiel bewieſen hätten! dann wäre es gewiß das vortreflichſte unter allen. Bei den Kartenſpielen herrſcht das Glück viel zu viel, ſelbſt beim l'Hombre. Bloße Glücksſpiele taugen nichts, und werden von den Geſetzen weislich verboten; ſie ruiniren leidenſchaftliche Menſchen, für welche die Regierung des Landes wie für Unmündige Sorge tragen muß. Weit weniger findet dieſes ſtatt bei Spielen, wo Glück und Geſchicklichkeit mit gleicher Waagſchale abgewogen ſind, und die man allgemein für die angenehmſten hält. Man braucht hier oft nur zu ſehen, um zu wiſſen, daß der andre ſtärker iſt. Wobei aber viel Verſtand und wenig Glück herrſcht, das ſind die unſchädlichſten; denn man darf wohl annehmen, daß einer, wenn er in einem Stücke Verſtand zeigt, er auch Verſtand bei andern Dingen habe. Und doch, damit Sie mich nicht für einen Spieler von Profeſſion halten, ſpiel ich nicht leicht, ſelbſt Schach, um hohes Geld mit Jemand, von dem ich nicht vorher weiß, daß er es ohne Verlegenheit entbehren kann. Und ſind' ich dieſe nachher, ſo ſuch ich ſeinen Verluſt ihm wieder zuzuwenden. Auch kann man ſonſt vortrefliche Menſchen, die nur in Armuth gebohren ſind, auf die anſtändigſte Weiſe ſo unterſtützen, und die Gebrechen unſerer Staatsverfaſſungen, die nicht wohl zu vermeiden ſind, einigermaßen gut machen.

Ich. Wo der Verſtand am meiſten herrſcht, da herrſcht auch die

meiſte Verſtellung. Dieſes iſt wohl das Hauptübel des Schachſpiels.

Ich hätte bei den Spielen des Fürſten in Rom zugegen ſeyn mögen, nur um die Verſtellung zu ſtudieren; es muß eine wahre Schule dafür geweſen ſeyn. An Höfen, im Krieg, in der Geſchichte iſt es viel zu weitläuftig. Bei einem ſo ſinnreichen Spiel, wie das Schach, hat man alles kurz beiſammen; und es iſt, wenn man es verſteht, das nehmliche, wie auf dem großen Theater der Welt.

Die Moraliſten haben, ſo viel ich weiß, die Verſtellung noch zu wenig ergründet; und Dichter und Geſchichtſchreiber zu wenig Fälle dargeſtellt. Nur was die Verführung in der Liebe betrifft, hat Ihr Richardſon in ſeinem Lovelace ein Meiſterſtück geliefert.

Der Gelehrte. Gewiß iſt der Menſch das Thier, das ſich am mehrſten verſtellt, und der Vorzug der gebildetſten Menſchen iſt oft nur, daß ſie ſich am beſten zu verſtellen wiſſen.

Ich. Es iſt wahr, die Schlangen, und Füchſe, und Wölfe ſind darin nur Stümper gegen uns. Viele verſtellen ſich den ganzen Tag über, und ſogar gegen ſich ſelbſt, im Wachen und im Traume.

Es kömmt darauf an, wo die Verſtellung eine Tugend, und wo ſie ein Laſter iſt.

Der Engländer. Mich dünkt, die Verſtellung hat immer etwas Feindſeliges.

Der Gelehrte. Sie kann doch auch aus Freundlichkeit, Gutherzigkeit entſpringen; zum Beiſpiel, wenn man ſeine Vortreflichkeiten verbirgt, und ſich bis zu Unwiſſenden, zu Kindern herunter läßt. Man nennt ſie dann Beſcheidenheit, gefälliges Weſen; und das Frauenzimmer, und das Volk überhaupt zieht ſie dem Stolze weit vor.

Ich. Dieß wäre ja dann eigentlich Spiel; denn Spielen iſt, wenn

man ſeine Kraft und Stärke nicht ganz braucht, entweder um ſich zum Ernſt, zu Geſchäften im Leben vorzubereiten, oder davon zu erhohlen. So ſpielt man mit Kindern, und denen, die ſchwächer ſind als wir. Und man iſt nicht überall berufen, den Cenſor zu machen. Wir wollen die Höflichkeit nicht um Ehre und Reputation bringen.

Der Engländer. Es wundert mich nicht, daß die Venezianer gut von der Verſtellung ſprechen, und daß man bei ihnen gut von der Verſtellung ſpricht; ſie gehen einen großen Theil des Jahrs in Masken.

Hüten wir uns, unter ſchönen Namen falſche Tugenden einzuführen. Die ehemaligen Griechen, der neuern Nazionen Vorbild in Moral und Kunſt, zogen die Aufrichtigkeit, auch wenn ſie ein wenig in Prahlerei übergeht, der Verſtellung vor, wenn dieſe ſogar eigne Vortreflichkeiten verbirgt. Nur den nannten ſie beſcheiden, der klein oder mittelmäßig iſt, und ſich nicht für mehr ausgiebt. Wer groß und ſtark am Geiſt iſt, und ſich für ſchwach ausgiebt, der iſt weder beſcheiden, noch edel, ſondern kleinmüthig; es erinnert an Sklaverei und Unterwerfung, oder er ſpottet über uns, und hat uns zum Beſten.

Der Gelehrte. Wenn wir klein, oder mittelmäßig ſind, und es nicht ſeyn wollen: in dieſem Fall iſt die Verſtellung, Ironie, persiflage gegen uns gewiß nicht tadelhaft.

Ich. Es iſt ſchön und bequem bei den Vortreflichen, wenn das Aeußre gleich dem Innern entſpricht. Aber ein aufrichtiger Eſel iſt überall läſtig; und es iſt gut, wenn ihn die Erziehung gelehrt hat, ſeine Stimme zuweilen zurückzuhalten. Wenn die Aufrichtigkeit intereſſant liebenswürdig ſeyn ſoll, ſo muß man auch einen Schatz

von Wahrheiten und Schönheiten haben, den man damit darlegt und enthüllt.

Der Engländer. Wir hören dann einen Gott reden, wenn ein Schriftſteller ſo frei, edel und groß ſeiner Nazion und der Welt die Wahrheit lehrt.

Ich. Und es iſt erhaben, wenn ihn ſein Senat dabei in Schutz nimmt.

Der Gelehrte. Trotz der Masken.

Der Engländer. Schön!

Es bedürfte jedoch hier einer beſondern Zergliederung, wozu die Zeit noch nicht da iſt.

Ich. Alſo; wo man im Krieg oder Unterdrückung lebt, da iſt die Verſtellung vorzüglich eine Tugend; und es gehört Klugheit dazu, ſie wie Brutus für uns und andre zum Beſten wohl auszuüben. Die Griechen hatten auch noch ihre eſoteriſche Philoſophie. Es bleibt immer die Frage, ob man gewiſſe Wahrheiten verſchweigen ſoll, einzelnen Menſchen, Geſellſchaften, einem ganzen Volke? Wenn man ſie nach reiflicher Ueberlegung verſchweigt: ſo iſt man nicht immer kleinmüthig, ſondern man muß es billig anders nennen, vielleicht gar großmüthig.

Der Engländer. Meine Meinung iſt, daß keine Wahrheit verſchwiegen bleiben ſoll, weil ſie die Menſchen auf die Dauer immer vollkommner und glücklicher macht; doch verlang ich nicht, daß der Autor ſich deswegen verbrennen laſſen müſſe; jeder iſt ſich ſelbſt der nächſte. Durch den Irrthum gewinnen die Betrüger, und ſelten die Rechtſchaffnen. Nur Erkenntniß der Wahrheit kann ein Volk auf die höchſte Stufe der Glückſeeligkeit bringen.

Um Wahrheiten zu ſagen, muß man ſie aber freilich erſt ſelbſt wiſſen;

es kommt hier nicht bloß auf guten Willen an. Und ſie ferner angenehm machen; wie ein guter Mahler Localfarben durch Kontraſt und Beleuchtung. Wahrheit iſt Uebereinſtimmung des Gefühls und Gedankens mit der Wirklichkeit; und höchſte Vollkommenheit iſt höchſte Uebereinſtimmung mit der Natur. Die allgemeine Vernunft muß endlich entſcheiden. Die alten Philoſophen hatten geheime Wahrheiten aus eigner Sicherheit. Jedoch machten ſie dieſelben bekannt ihren Lieblingen, und denen, welchen ſie nicht mehr zu frühzeitig waren; und pflanzten ſie ſo ein ins ganze Volk endlich.

Ich. Was wir hier geſagt haben, bedürfte, wie Sie ſelbſt finden, einer weitläuftigen Auseinanderſetzung. Dazu iſt hier der Ort und die Zeit nicht. Vielleicht ſprechen wir noch Morgen mehr davon.

Der Gelehrte. Um wieder auf das Schachſpiel zu kommen, ſo iſt ſchwer zu begreifen, wie einer achtzigtauſend Scudi darin verlieren kann, wenn er ſie nicht auf einmal, oder wenig Parthien ſetzt; die Leidenſchaft müßte ſeinen Verſtand ganz benebeln, er braucht ja nur zu wiſſen, daß er verliert.

Der Engländer. Sie ſind die drei Wintermonate in vielen Parthien, aber an wenig Perſonen verloren worden, und die Spieler waren Männer von Stand und unbeſcholten.

Ich. Dieß iſt alſo ein Beiſpiel zu dem geweſen, was ich über Glück und Unglück im Schachſpiel geſagt habe. Wenn zwei Spieler gleich ſind, ſo herrſcht Glück und Unglück, wie im Kriege. Der iſt nicht immer Meiſter über den andern, der unter zwölf Parthien ſieben gewinnt, oder unter vier und zwanzigen dreizehn. Der Fall iſt möglich, daß er unter vier und zwanzigen ſelbſt dreizehn, oder funfzehn, oder achtzehn, oder gar alle vier und zwanzig jetzt verlieren, und ein andermal gewinnen könne. Denken Sie ſich noch ſo viel Verſtand: aber

einen ſtolzen Charakter dazu, und die daraus entſpringende Leidenſchaft, bei einem großen Vermögen: ſo wird der Verluſt von achtzigtauſend Scudi auch ohne Betrug gewiß erklärlich.

Wer nicht übermäßig verlieren will, muß ſich beim Schachſpiel eben ſo, wie beim Pharao, wie beim Würfelſpiel, ein Geſetz vorſchreiben, über eine beſtimmte Summe nicht hinauszugehn.

Das Schachſpiel kann erlernt werden, und es giebt dafür eine Wiſſenſchaft, wie für den Krieg; aber keine vollſtändige, weil die Fälle unzählbar ſind, und folglich ſchlechterdings nicht können berechnet werden. Eben deswegen findet der Betrug und die Verſtellung bei keinem andern Spiele ſo wie bei dieſem ſtatt. Das Billard iſt dagegen gewiß, ſo wie die Mathematik; die Regeln ſind leicht, es kömmt nur auf das Auge und den Arm an, die ſie ausüben. Da kann man aus einigen richtigen Stößen viel ſichrer ſchließen, als aus einigen guten Zügen im Schachſpiel. Richtiges Augenmaaß, richtiger Stoß, Gefühl von Stärke und Schwäche ſind hier erforderlich zum guten Spieler, gleichſam wie bei der Mahlerey, Zeichnung, Kolorit, und Licht und Schatten. Einer iſt in dieſem Theil vorzüglich, der andre in jenem. Verſtellung herrſcht in beiden Spielen; aber beim Schach vorzüglich, und hier iſt ſie viel leichter. Nichts ſchützt dagegen, als ſtrenge Beobachtung des Geſetzes, nur eine beſtimmte Summe zu verlieren; und eigne Vortreflichkeit. Beim Billard giebt es Spieler, die es zur höchſten Vollkommenheit gebracht haben, und jeden, auch den ſchwerſten Ball machen. Beim Schachſpiel findet dieß zwar nicht ſtatt; aber es giebt doch auch Spieler, die ſelten ihren Meiſter finden.

Der Engländer. Ein ſolcher iſt Philidor; aber er mag bei ſeiner herausgegebenen Theorie vom Schachſpiel das beſte für ſich be-

halten haben. Ein ungenannter Italiäner hat eine trefliche Kritik darüber geſchrieben, die durch den Druck bekannt gemacht worden iſt. Ich bediente mich einer Stelle derſelben von Wort zu Wort bei einem komiſchen Zufall, worüber ich jüngſt während unſerer Unterredung, die eben gerade darauf Bezug hatte, noch unartig lachen mußte; und den ich verſprach, Ihnen zu erzählen.

Ich war zu Anfang der Brunnenzeit vor wenig Jahren in Spa mit einer nicht zahlreichen, aber auserleſenen Geſellſchaft. Wir ergötzten uns unter einander, und jedes trug zu dem allgemeinen Vergnügen bei. Nur Ein Brunnengaſt, den Niemand kannte, ging alle Morgen, wie ein Verzweifelter herum, und that den Augen weh, wie die herbſte Diſſonanz den Ohren. Ein junges gutherziges Frauenzimmer von uns, dem dieß unerträglich ward, redete ihn einſt franzöſiſch an, und ſagte: Sie ſcheinen ein tiefes Leiden zu haben, warum ſuchen Sie nicht, ſich zu zerſtreuen? Mehrere würde es freuen, wenn ſie Ihnen Ihren Aufenthalt angenehm machen könnten. Sind Sie kein Liebhaber von Muſik? reiten Sie nicht? unterhalten Sie ſich nicht gern in guter Geſellſchaft? ſpielen Sie nicht? Sie ſehen, Alle ſind froh und heiter, und in vollem Vergnügen.

Der Fremde antwortete gefälliger, als man vermuthen konnte; gab ſich für hypochondriſch aus, und fügte am Ende hinzu: Ja, ich ſpiele, aber nur Schach. Und wenn das Spiel für mich Reiz haben ſoll, die Parthie nicht geringer, als um zweihundert Louis'dor.

Das iſt viel! verſetzte das Frauenzimmer; aber vielleicht find' ich doch Ihren Mann.

Sie kam in den Saal, worin wir frühſtückten, und erzählte, was ſie gethan hatte, und den Erfolg.

Wir alle lachten über das Abentheuerliche. Ich hatte ſchon einige-

mahle mit verſchiedenen meiner Landsleute da Schach geſpielt, und ſie hielten mich noch von London aus für den ſtärkſten unter ſich. Sie neckten mich ſo lange, bis ich verſprach, mit dem irrenden Ritter einen Strauß zu wagen, und dem Spiel zu Ehren dem Virtuoſen darin vielleicht zu helfen, und etwas dabei zu lernen.

Ich ging hinaus, begegnete ihm, wir wurden einig, und ſetzten uns in einem beſondern Zimmer, allein, um nicht geſtört zu werden, zum Spiel nieder. Wir looſten um den erſten Zug, und er war für mich. Ich bot ihm an, wenn wir weiter ſpielen würden, wechſelsweiſe anzufangen; welches er einging.

Ich entſchloß mich, das Spiel mit ihm zu verſuchen, welches man in Italien giuoco piano*) nennt; das Philidor tadelt, und welches nach ſeiner Theorie vom Schachſpiel verloren wird.

Ich hatte die Schwarzen, und das Spiel gieng folgendermaßen:

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Das nehmliche.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Sein Geſicht erheiterte ſich, und ſein Auge blickte vergnügt. Er zog raſch:

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

Er beſann ſich eine Weile, doch immer heiter, und zog dann

W. Den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

*) Man kann es im Deutſchen das gewöhnliche Spiel nennen. Nächſtens darüber ausführlich.

4.

S. Der Bauer der Königin nimmt den Bauer des Königs.

W. Der Bauer des Laufers des Königs nimmt den Bauer.

5.

S. Der angegriffne Springer auf ſein fünftes Feld.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

So weit ging ſein Spiel ohne übermäßigen Verzug.

6.

S. Der Bauer des Königs einen Schritt.

Hier machte mein Mann große Augen, und ſtutzte gewaltig. Er beſann ſich über eine Viertelſtunde, und zog dann

W. Den Springer des Königs auf das dritte Feld vom Thurm des Königs.

7.

S. Der Springer des Königs nimmt den Bauer des Thurms.

Mein Mann ſaß hier eine halbe Stunde lang wie eingemauert, mit ſtieren Augen. Ich fieng an, meinen Stuhl zu bewegen und zu rücken; und er legte den Finger über die Naſe, und dachte nach, wie ein Archimed; er hatte ohne dieß eine tiefſinnige Geſichtsbildung. Noch eine Viertelſtunde verging darüber. Dann ſtützte er den rechten Ellenbogen auf, und ſenkte die Stirn auf die Hand. Eine völlige Stunde war vorbei, als er endlich den Bauer des Königs mit dem Laufer der Königin nahm.

Ich beſann mich nicht lange und nahm haſtig

8.

S. mit dem Springer den Laufer des Königs.

Hier verging wieder eine Viertelſtunde nach der andern unter neuen Ueberlegungen. Ich zog die Uhr mehrmals hervor, wiegte mich auf

dem Stuhle, ſchnitt vor Ungeduld Geſichter, als noch eine Stunde vergangen war. Er ließ ſich durch nichts bewegen, und deutete mit dem Finger bald auf ſeinen König, bald auf den Thurm, bog dann den Finger über die Naſe, hielt die Hand an die Stirn, kratzte ſich auf dem Kopfe — es wollte nichts heraus. Er wurde blaß und roth, und ihm brach der Schweiß aus. Ich mußte lachen; er ſah und hörte nichts vor lauter Angeſtrengtheit. Endlich nahm er unentſchloſſen auf Gerathewohl mit dem Thurm den Springer; und ich nahm gleich

9.

S. ſeinen Springer mit dem Laufer der Königin.

Hier war nichts zu überlegen, ſondern er mußte wieder nehmen; und doch beſann er ſich über eine Viertelſtunde, und geſtikulirte über das ganze Schachbret. Nachdem er dieß gethan hatte, ſo gab ich ihm

10.

S. mit der Königin Schach.

Hier fiengen alle die alten Geſchichten mit Ueberlegen wieder an. Mir riß die Geduld, und ich ſagte: Ich weiß wohl, daß man einem in dieſem Spiele Zeit laſſen muß, ſich zu beſinnen; aber ich ſehe nicht ein, wenn Sie auf dieſe Art fortfahren, wie wir das Spiel vor Tiſch endigen können!

Vor Tiſch endigen? fuhr er auf; ich denke die ganze Brunnenzeit (toute la saison) daran zu ſpielen.

Gott verdamme! die ganze Brunnenzeit? mußte ich vor Lachen herausplatzen. Ich warf das Spiel über den Haufen, und ſagte: Meinen Sie, daß ich Ihr Narr ſeyn wolle? und er rief, daß er das Spiel ſo gut wie gewonnen habe, und machte ſolchen Lärm, daß Alles herbei lief, und ſich Mühe gab, ihn zu beſänftigen, indeß ich wegeilte, und vor Lachen faſt berſtete.

Doch ward ich bald kühl, und überlegte. Alle Verſtändigen würden mir Recht geben; aber vor einem förmlichen Gerichte möcht' ich doch Unrecht behalten, da vor dem Spiel wegen der Dauer der Zeit nichts war ausgemacht worden. Ich ging alſo hinein, ſtellte das Spiel wieder auf, wie es war; erklärte den Fall meinen Landsleuten, die Schach ſpielten. Sie konnten ihr Lachen nicht bändigen. Andre Sachverſtändige gleichfalls. Ich wollte einen Vertrag machen, und bot ihm für jeden Zug eine halbe Stunde Bedenkzeit. Für das Ganze möcht' es ohngefähr achtzehn Stunden ausmachen. Als er ſich darauf nicht einlaſſen wollte, bot ich ihm für jeden Zug eine Stunde an. Er nahm aber Hut und Stock, und ſagte: es ſey ein freies Spiel, und man könne dabei nichts vorſchreiben; behielt ſeine zweihundert Louisd'or, ging fort, und wir hatten freie Muße zu lachen.

Aus dieſer komiſchen Geſchichte kann man die Lehre abnehmen, daß man behutſam und vorſichtig ſeyn müſſe, wenn man mit einer unbekannten Perſon Schach um hohes Geld ſpielt.

Ferner, daß man keinem Führer, auch wenn er in dem größten Rufe ſteht, wie zum Beiſpiel Philidor, blindlings folge; denn offenbar ſetzte unſern Mann deſſen Theorie vom Schachſpiel in die arge Verlegenheit, entweder hier ſich äußerſt lächerlich zu machen, oder zweihundert Louisd'or zu verlieren.

Und endlich die vortreflichen Züge mehrerer großen Meiſter beſonders bei den Anfängen zu ſtudieren; indem dadurch auch das beſte Schachgenie ſich die Zeit ſpart, ſie bei kommenden Vorfällen ſelbſt zu erfinden.

Vierter Brief.

Bologna im Junius 1781.

Das Reiſen iſt wie Muſik, die aufgeführt wird; man kann das Schöne, auch wenn es den tiefſten Eindruck macht, nicht völlig feſt halten. Die Hoffnung, es wieder empfinden zu können, das Vergnügen, es genoſſen zu haben, und ſich daran in der Erinnerung zu weiden, ſind der Troſt, mit welchem ſich die Nothwendigkeit, nicht auf einem Flecke ſitzen zu bleiben, und die Zerſtreuung von andern ſchönen Dingen vermiſchen.

Der Schluß meines letztern Briefs aus Padua hat Sie alſo lüſtern gemacht, die Kritik des ungenannten Italiäners über das neue Licht von Philidor ganz zu ſehen! Ich war es auch; und bat den Gelehrten, ſie mir ſogleich mitzutheilen, wenn er ſie hätte. Er verſprach, ſie mir den andern Morgen zu ſchicken.

Aber wie erſtaunt' ich, als ſein Bedienter mir einen Folianten brachte! Ich glaubte, der Bediente hätte ſich vergriffen, und war ſchon verdrüßlich. Doch er ſagte mir ſogleich, ſein Herr habe ihm das Buch ſelbſt gegeben, und was ich verlange, ſey darin befindlich. Ich las alſo den langen Titel durch, es war wirklich ein Buch über das Schachſpiel. Verſchiednemahl mußt' ich es durchgehn, bis ich die Kritik fand.

Der Foliant iſt ein dicker Kirchenvater über ein kleines Evangelium des Ungenannten, das dieſer vor mehrern Jahren über das Schachſpiel herausgab, welches hier ſehr vermehrt wieder abgedruckt, und ſo ziemlich mit Noten erſäuft wird. Es iſt das Zweckmäßigſte, was ich über dieſes Spiel kenne; und viel gründlicher, als das Philidoriſche Werk, welches ich mir dabei wieder angeſchafft habe.

Aber auch bei dem Ungenannten iſt kein Plan, keine Ueberſicht des Ganzen, wie in allen Büchern, die ich über das Schachſpiel geſehen habe; und man muß das Vortrefliche erſt für ſich in leichtfaßliche Ordnung bringen. In allen ſind Parthien ins Gelag hinein, die gewonnen und verloren werden; und wo man die erſte ſchon vergeſſen hat, wenn man die dritte, zehnte und zwanzigſte durchgeht; und die alle nichts helfen, wenn man vor einem geſchickten Spieler ſitzt, und in der Mitte und gegen Ende mit einem Stücke doppelt und dreifach angegriffen wird.

Das Schachſpiel wird allgemein als das edelſte unter allen geprieſen, und die Spieler, mit welchen man vernünftig ſpielen könnte, ſind ſo ſelten! eben weil die Anweiſung dazu ſo verworren und ſchwer iſt.

Das Schachſpiel iſt zwar etwas lebendiges, und nicht bloß ein mathematiſches Problem. Der König, auf den der Angriff geht, und der ſelbſt wieder angreifen, der matt machen, und ſich dagegen vertheidigen ſoll, befindet ſich bald dort, bald hier. Wenn er in der Mitte ſich in Gefahr ſieht: ſo macht er ſich auf eine von beiden Seiten; und ſieht er ſich nicht in Gefahr: ſo bleibt er, oder geht ſelbſt ins Gefecht. Die Kunſt des Schachſpielers iſt alſo gewiß etwas lebendiges, und erfordert ſchlechterdings Gegenwart des Geiſtes. Wer dieſe nicht hat, dem kann man ſie nicht geben.

Aber man kann für den Mittelpunkt des Treffens, und für den rechten und linken Flügel gründliche Plane zum Angriff und zur Vertheidigung ausdenken; die man bei vorkommenden Fällen brauchen, ſich darnach richten, oder auch ganz vergeſſen kann, wenn man ſich einmal gewandt genug fühlt. Man greift den König an, wo er iſt, ſucht ſeine Vertheidigung zu vereiteln, und verfolgt ihn, wo er hin geht, oder ſchon dort, wo er hingehen muß. Es iſt dann die wahre Jagd

eines Hochwilds mit einer Kuppel Hunde, und Wettrennern bis in das äußerste Dickicht.

Eh' ich Ihnen die Kritik des Ungenannten über Philidors Werke mittheile, will ich Ihnen die drei Hauptstücke seines Evangeliums in gehöriger Ordnung vortragen; nehmlich, Angriff und Vertheidigung für den Mittelpunkt: dann für den linken Flügel: und endlich für den rechten Flügel. Daraus besteht natürlicher Weise das ganze Schachspiel, wie jede Armee. Sie werden hernach seine kurze Kritik leichter einsehen und verständlich finden.

Wir haben so manchen Abend, und zuweilen tief in die Nacht hinein, bei diesem Spiel in Vergnügen zugebracht, daß ich auf diese Weise lebhafter bei Ihnen in Gedanken bin; und jetzt gesellen sich noch andre sehr süße Erinnerungen dazu, die mir das Schreiben leichter machen.

Mit dem wunderbar schönen Kind Anastasia, das mit Fug und Recht heurathen kann, wenn es will, so rasch steht dessen südlicher Wuchs in Blüthe, hab ich noch einige himmlische Sitzungen während der Messe zu Venedig gehabt, und wir sind jeden Anfang vom Schachspiel, und alle Arten von Matt durchgegangen; denn der verschiedne Anfang und das verschiedne Matt sind doch das einzige, was man im Schach erlernen kann. Alles andre muß das Genie eingeben, und das öftre Spiel mit Meistern lehren.

Es ist zum Bezaubern, wie weit sie es schon binnen der kurzen Zeit gebracht hat. Die schwersten Matt, als das des Laufers und Springers, das der Königin gegen den Thurm, macht sie mit einer Nettigkeit, wie der größte Meister. Und so führt sie durch, leicht und gewandt, das Gambit der Königin, und das des Königs; und greift den Mittelpunkt an mit der lieblichsten Bewegung aller Theile. Es war mir immer, als ob ich Scythe mit einer Spartanerin ränge.

Ich habe ſelbſt durch das Studium des Ungenannten merklich zugenommen, und ſie ſpornte und peitſchte mich dazu, wie eine Bacchantin einen Centaur mit dem Thyrſusſtabe. Ihr Mienenſpiel, ihre reizende Lebhaftigkeit, und das Sinnreiche der ganzen Unterhaltung ſchweben mir nun immer vor Augen, ſo oft ich Schach ſpiele.

Sie ſehen, was Luſt und Liebe in einem ſchönen griechiſchen Weſen mit welſchem Ungeſtüm vereinigt hervorbringen kann. Die Gelegenheit macht viel. Wäre ſie in keinen ſolchen Schachklubb gerathen, ſo hätte wahrſcheinlich ihr Geiſt keinen Trieb dazu bekommen. Und ſo mag es ſeyn, daß ſo wenig Frauenzimmer ſtark in dieſem Spiele werden.

Denken Sie aber an nichts weiters. Sie weiß ſchon vortreflich Liebkoſungen gerade ſo zu würdigen, wie ſie es verdienen. Ihre Leidenſchaft iſt jetzt allein das Schachſpiel, und ich war ihr eben dafür der bequemſte Geſellſchafter. Ach, wo werd' ich wieder eine Anaſtaſia zu meinem angenehmſten Zeitvertreibe finden! Wenn man ſich einmal ſo herumgebalgt hat, dann ſind die Männerfäuſte ſo hart!

Auch Beatrice mit dem ſchönen Mund und der ſchönen Naſe, die der Engländer mit dem beſtimmten Pion ſo reizend matt machte, war zuweilen zugegen, und wir wechſelten ab mit der Mutter und ihr. Der Mutter mußt' ich in der Zwiſchenzeit manches von dem alten Griechenland erzählen, und ſie vergütete es mir mit Schilderungen des neuen; worüber die Tochter oft zerſtreut ward und verlor. Der Engländer iſt ein reicher Lord, und fand es bequem, und intereſſanter, unbekannt zu reiſen.

Einige Bemerkungen muß ich vorausſchicken, die uns in Deutſchland noch ziemlich unbekannt waren.

Das erſte, was man wiſſen ſoll, weil es das Geheimniß, die Regel, den Maaßſtab, den Kompaß des ganzen Spiels ausmacht, iſt der

gewöhnliche Werth der Figuren, der sich in der Mitte und gegen das Ende hin, und bei besondern Fällen, freilich ganz anders verhält.

I.

Einen Laufer oder Springer darf man nicht für drei Bauern geben, wenn durch ihren Verlust dem Feinde nicht ein andrer Nachtheil erfolgt, als: daß er nicht rochieren kann, ein Bauer verdoppelt wird, oder vereinzelt steht, u. s. w.

II.

Einen Laufer für einen Springer, einen Springer für einen Laufer hält man für einen völlig gleichen Tausch.

Don Pietro Carrera, ein Spanier, der zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts über das Schachspiel schrieb, setzt die Gründe genau aus einander. Sein Werk besteht aus acht Büchern, und die Stelle darüber im sechsten Kapitel des zweiten Buchs lautet folgendermaßen:

„„Zwischen den Springern und Laufern ist wenig, ja fast kein Unterschied. Wenn einer ist: so entsteht er von der Lage des Spiels, oder von der Liebhaberei des Spielers, oder von der grössern Geschicklichkeit, den einen oder den andern zu gebrauchen. Deswegen vertauscht man den einen oder den andern ohne Vortheil. Und weil einige wollen, daß der Springer besser sey, als der Laufer; und andre, daß der Laufer besser sey: so wird man nicht ungern sehen, worin die Vorzüge des Springers, und worin die Vorzüge des Laufers bestehen.

Ein Springer also in Gesellschaft des Bauers vom Thurm gewinnt

1) das Spiel; welches der Laufer nicht kann, der das Feld des Thurms nicht bestreicht, wo der Bauer Königin u. s. w. werden kann.

2) Das Schach des Springers kann nicht gedeckt werden, wohl aber das Schach des Laufers; der König muß sich von dem Felde bewegen, worin er sich befindet, wenn der Springer nicht kann weggenommen werden.

3) Der Springer deckt das Schach in mehrern Richtungen. (Er iſt gleichſam der ſpaniſche Reiter der Ruſſen gegen die Türken.)
4) Der Springer geht auf Schwarz und Weiß, welches von großem Vortheil iſt, beſonders die Bauern zu verfolgen; der Laufer hat nur Eine Farbe.
5) Der Springer ſetzt über alles; dieß darf keine andre Figur.
6) Der Springer kann auf viel Feldern in einem einzigen Schach ſieben, ja acht verſchiedne Stücke des Feindes angreifen, nehmlich den König, die Königin, zwei Thürme, einen Laufer, zwei oder drei Bauern, und hat ſie alle unterworfen; eine ſolche Stärke findet man nicht bei dem Laufer.
7) Beide Springer vertheidigen ſich einander; die Laufer nicht.
8) Am Ende des Spiels iſt der Springer nützlicher als der Laufer.
9) Bei verwickelten Spielen dringt der Springer beſſer ein, und durchbricht das feindliche Lager, als der Laufer.
10) Die Bewegung des Springers kann kein andres Stück haben; den Gang des Laufers hat der König, die Königin, und der Bauer, wenn er angreift und nimmt.
11) Der Springer allein kann ein erſticktes Schachmatt geben; welches weder der Laufer, noch eine andere Figur kann.
Sehen wir nun, was der Laufer vermag.
1. Er trifft von weitem den Feind, welches der Springer nicht kann.
2. Zwei Laufer machen den König, wenn er allein iſt, ſchachmatt, welches die beiden Springer nicht können.
3. Beide Laufer ſperren den Weg zum König, wie der Thurm; welches die beiden Springer nicht können.
4. Beide Laufer mit ihrem König verbunden machen meiſtens das Spiel pat gegen die Königin; und die Springer verlieren es regelmäßig.

5. Ein Laufer mit einem Bauer vereinigt ſchützt ihn, und wird von ihm geſchützt; dieß findet ſich nicht bei dem Springer.
6. Der Laufer, der ſeinen König deckt, wenn dieſer ſeitwärts vom Schach getroffen wird, ſchützt zugleich, und greift an; dieß hat der Springer nicht.
7. Der Laufer mit dem Thurm kann das Spiel gegen einen Thurm gewinnen; welches dem Springer nicht begegnet.
8. Der feindliche König kann den Laufer nicht verfolgen und ihn nehmen, wie den Springer, wenn dieſer in gewiſſen Feldern ſich befindet.
9. Der Laufer kann den Springer eingeſchloſſen halten, und ihm den Ausgang verwehren, bis der König, oder eine andre Figur kömmt, und ihn wegnimmt; z. B. wenn der Springer auf den letzten Feldern iſt, und der Laufer ſich gerade auf das vierte Feld ihm gegenüber ſtellt. Dazu dient der Springer nicht gegen den Laufer.
10. Wenn man den Laufer eröffnet, ſo kann man Schach von beiden Seiten geben; dazu iſt der Springer unfähig.
11. Der König kann zuweilen den Bauer des Thurms gegen den Springer zur Königin machen; aber nicht gegen den Laufer.
12. Kann endlich der Laufer mit einem Bauer auf dem ſechſten oder ſiebenten Felde des Thurms, wenn der feindliche Thurm ſich auf ſein zweites oder erſtes Feld gegen den Bauer ſtellt, ihn ſelbſt feſtſetzen und einſperren auf dem ſiebenten oder achten Felde des Springers. So viel kann der Springer nicht.“ “
Der Auszug zum Treffen für die Laufer iſt im Anfange des Spiels; nur müſſen ſie ſich hauptſächlich vor den Bauern in Acht nehmen.
Obgleich weder der Springer noch der Laufer für zwei Bauern hingegeben werden dürfen, auch nicht für drei, ohne Nothwendigkeit,

oder Hoffnung, einen gehörigen Vortheil dafür zu erhalten: ſo muß man doch in einem einzigen Falle den Springer oder den Laufer für zwei Bauern vertauſchen; dieſer iſt, wenn jeder König auf die letzt von beiden Seiten einen Springer oder Laufer hat mit zwei Bauern. Der König, welcher zwei Bauern übrig behält, hat Hoffnung, einen davon zur Königin machen zu können, und das Spiel zu gewinnen, ob es gleich ſelten glückt; wenigſtens iſt er ſicher, das Spiel nicht zu verlieren.

III.

Thurm für Laufer und zwei Bauern; oder Thurm für Springer und zwei Bauern hält man für einen gleichen Tauſch.

IV.

Daſſelbe von der Königin für zwei Thürme und einen Bauer.

V.

Daſſelbe zwei kleinere Figuren für einen Thurm und zwei Bauern.

VI.

Daſſelbe von den zwei Thürmen für drei kleinere Stücke, und einen Bauer.

Alles regelmäßig im Anfang und in der Hälfte des Spiels; weil gegen Ende die allzumannigfaltigen Umſtände keine allgemeinen und ſichern Regeln geſtatten. Ja, durch die Erfahrung bemerkt man, daß bei einigen Figuren die Stärke gegen den Ausgang abnimmt, wie bei der Königin und dem Springer; und bei andern, daß ſie zunimmt, wie bei dem Thurm und dem Bauer. Im Anfang iſt die Königin ſtärker, als zwei Thürme; gegen Ende iſt es umgekehrt. Und da anfangs für eine Figur keine drei Bauern genug waren, ſo pflegen gegen Ende zwei allein hinlänglich zu ſeyn. Hier aber nimmt man keine Rückſicht auf die beſondere Verfaſſung des Spiels

und die Geschicklichkeit der Spieler, die einige Figuren mehr oder weniger anzuwenden wissen.

Ueberhaupt rechnet man für einen Laufer oder Springer vier Bauern. Für einen Thurm sechs Bauern. Zwei kleinere Stücke dürfen also für einen Thurm nicht hingegeben werden. Für die Königin rechnet man dreizehn Bauern, oder zwei Thürme und einen Bauer. Zwei Thürme wären also für drei kleinere Stücke; aber da gegen das Ende die Stärke der Thürme, wo sie gewöhnlich erst können umgetauscht werden, zunimmt, so verlangt man noch einen Bauer mehr außer den drei kleinern Stücken, oder sonst einen andern kleinern Vortheil. Und so vertauscht man auch am Ende die Königin gegen zwei Thürme.

Diese Regeln beruhen auf der den Figuren zuertheilten Kraft und Gewandtheit, womit sie die Felder des Schachbrets mehr oder weniger einzeln und in Verbindung bestreichen. Es werden durch die nach den verschiedenen Kräften am besten genommenen Stellungen zwei geordnete Gesellschaften daraus, worin jedes Mitglied sein Recht hat, die sich dann mit einander messen. Und der Spieler siegt, der sich am stärksten zeigt, wo es darauf ankömmt; das ist, der am mehrsten und geschwindesten einzelne Kräfte auf einen bestimmten Punkt in ihrer Wirkung vereinigt, gerade wie bei einer Schlacht, überhaupt wie im Kriege.

Es gehörte viele Erfahrung dazu, diese Regeln nur im Allgemeinen herauszubringen, weil jede Figur, so wie die Bauern, in ihrem freien Spiel von den andern mehr oder weniger bis gegen das Ende hin eingeschränkt werden. Der Werth der Springer und Laufer gegen einander zum Exempel kann deswegen oft nur durch den Moment bestimmt werden, und ist so leicht veränderlich, wie der Thermo-

meter, da ſie ſelten ihren ganzen Spielraum erhalten, und mehrentheils vorher müſſen aufgeopfert werden.

Das Schachſpiel zwiſchen zwei gleich vortreflichen Spielern iſt ein immerwährendes Hin- und Herbewegen (Oscillation) des Gleichgewichts von Anfang bis zu Ende. Dieſes richtig abzumeſſen, zu erhalten, oder bei Gelegenheit ihm einen vortheilhaften Schwung zu geben, iſt bei verflochtnen Kräften keine ſo leichte Kunſt, und es gehört dazu inniges Gefühl, klare Ueberſicht des Ganzen. Geübter Verſtand, der alles Einzelne faßt, macht hier die Waage, und Blick des Genies beobachtet Zug für Zug das leiſeſte Schwanken des Züngleins, und ſpäht neue Verſtärkung aus. So wird das Schachſpiel Gymnaſium ſelbſt für die Richelieu und Chatham; Europa, und alle Völker ſind ein Chaos von Kräften, die ſich durch ihren ſchaffenden Geiſt zu einer Doppelmacht, zu einem Schachſpiel umgeſtalten.

Alles Ebenmaaß, alle Schönheit bildet ſich endlich in einem ſolchen mütterlichen Schooße der Natur, und beſteht aus Gleichgewicht; Sieg, Zerſtörung, Einöde: oder himmliſches Spiel von Kräften, glückſeliges Leben, bis ſie ihren Kreis durchgekämpft haben; denn alles, was wird, was geſchieht, fängt an, beſteht und vergeht in der Zeit.

Dieſe Regeln darf man in der That praktiſch nennen; denn ſie können, und müſſen im Grund, auch wenn man ſie nicht deutlich weiß, bei allen Spielen gebraucht werden. Aus denſelben folgt unendliche Veränderung; da eine bloße Manier, je länger man ſie befolgt, deſto mehr Langeweile nach und nach verurſacht.

Noch muß ich Sie mit zwei Abweichungen des italiäniſchen Spiels von dem unſrigen bekannt machen. Sie ſind

erſtens, die Art zu rochieren.

Der Italiäner kann, je nachdem es ihm am beſten dünkt, den

König auf das Feld des Thurms ſtellen, und den Thurm auf das Feld des Königs, und ſo den Thurm und den König jeden auf das Feld des Springers oder Laufers, wenn er nur umwechſelt.

Dieſes bereichert das Spiel mit viel mehr Mannigfaltigkeit, und geſtattet der Erfindungskraft weit mehr Freiheit.

Unſere Art zu rochieren dient meiſtens nur zur Vertheidigung, und taugt wenig zum Angriff, die der Italiener ſchützt; und greift zugleich an, je nachdem man es für gut befindet.

Die der Italiäner iſt auch die alte; die unſrige ward zu den Zeiten des Gioachimo Greco, welcher unter dem Namen Calabrese bekannt iſt, erſt im vorigen Jahrhundert in Frankreich und England eingeführt, durch ihn und die Ueberſetzer ſeines Werks; ſo wie noch zugleich in England das Widerſinnige, daß derjenige, deſſen König pat iſt, oder ſich nicht bewegen kann, ohne ſich ins Schach zu ſtellen, wenn er nichts mehr hat, das Spiel gewinnt. Dies ſind offenbare Mißbräuche, und ſollten billig wieder abgeſchafft werden.

Die Italiäner nennen deswegen unſere Art zu rochieren ſpottweiſe alla Calabrista, Kalabriſch.

Das einzige, was ſich für ſie ſagen ließe, iſt, daß es für Ihro Majeſtät ſchon viel wäre, wenn ſie im Nothfall zwei Schritte thäten, geſchweige gar drei! Dieß gliche einer Flucht.

Die Italiäner, und die deren Gebrauch haben, könnten darauf antworten: Wer zwei Schritte thut, um ſich ſicher zu ſtellen, der kann deren auch drei thun, wenn er ſich dadurch noch mehr ſchützt; und es iſt nicht unedel, wenn auch ein König ſich einmal etwas mehr bewegt, wo es die Noth, oder ſogar die Entſcheidung der Schlacht erfordert. Man ſieht dann, daß es kein Naturfehler iſt, wenn er nur einen Schritt thut, oder daß er das Podagra hat. Ferner könnten

wir wohl hierin von der orientaliſchen Sitte abgehn, wie die Orientalen in dieſem Fall ſelbſt, da Friedrich der Große ſich tüchtig bewegte, und doch Majeſtät genug dabei hatte; und überhaupt, da der König im Spiel hauptſächlich nur General iſt.

Aber dieß bei Seite geſetzt; warum muß ſich der Thurm gerade neben den König ſtellen, da er ihn viel beſſer vertheidigt, wenn er hin rückt, wo die Gefahr herkömmt? Hierauf giebt es keine Antwort, als: er möchte ſich vielleicht im Eifer zu weit verlaufen, und den König im Stich laſſen; aber ſie iſt einfältig; denn er thut ja nichts als ſeiner Majeſtät gehorchen. Oder ſoll er ihr in dieſem Punkte nicht trauen? Das iſt kindiſch. Warum darf er ſich den folgenden Zug von ihr wegbewegen? Auch beim Schachſpiel muß man thörichte Gewohnheiten ausmerzen.

Ich wünſchte, daß die alte Art zu rochieren in Europa wieder allgemein würde, und die andre verdrängte. In allen Künſten gewährt nur die Freiheit das Höchſte und Schönſte. Ich werde bei den Spielen des Ungenannten, die ich Ihnen in der Folge überſende, alſo ſeine Art zu rochieren beibehalten, damit Sie den Unterſchied ſehen, und ſie in Ihren Geſellſchaften anpreiſen. Außerdem kömmt es uns auf den Geiſt des Spiels im Ganzen an; nicht auf den Gewinn und Verluſt einzelner Parthien, und deren Gang bei Gelegenheit zu wiederhohlen. Dabei bemerke ich Ihnen jedoch, daß der Ungenannte gern mit dem König auf das Feld des Thurms zu rochieren pflegt, und es oft keinen Unterſchied macht, wenn wir unſre Art beibehalten*).

Die zweite Abweichung iſt, daß bei den Italiänern, und andern

*) Leider wird unſre Art zu rochieren durch die vielen Reiſenden nach und nach bei den Italiänern eingeführt, ſtatt daß wir die ihrige hätten annehmen ſollen

Nazionen, die Bauern bei ihrer erſten Bewegung allemal zwei Schritte gehen dürfen, ohne daß ſie die feindlichen, die ſie vorbei gehen, unterwegs nehmen und dafür ſich hinſtellen können. Dieſer Fall kömmt bei dem Ungenannten ſelten vor; und läßt ſich mit einem Zuge mehr, oder auf eine andre Art nach unſrer Weiſe einrichten, oder man kann auch unterwegs nehmen laſſen. Die Italiäner nennen dieß passar battaglia.

Gewiß giebt dieß dem Spiel ein heroiſches Weſen. Da man dem Kriegsfeuer dieß bei dem erſten Anfall geſtattet hat, wo noch kein Widerſtand da iſt: ſo iſt es ſchön, es ihm noch bei dem Widerſtande zu geſtatten; und es ſieht gar kläglich aus, wenn der Held ſchon bei dem erſten Schritte liegen bleibt, und aus der Schlacht getragen wird. Laſſen Sie uns die rüſtigen Streiter, die immer voran rücken, und nie zurück weichen, auch von dieſem Zwange befreien*).

Die Wahrheit zu geſtehen, läßt ſich unſer Gebrauch nach der kalten Vernunft hierbei jedoch eher rechtfertigen, als bei dem Rochieren. Die Italiäner aber haben Pſychologie und Erfahrung für ſich. Die Sache muß folglich durch Vertrag feſtgeſetzt werden.

Nun ſogleich zum Kampf und zur Schlacht zwiſchen zwei Heeren, die ſich mit ihren Feldherrn gleich geübt und tapfer an Körper und Geiſt ſind, dem prächtigſten und fürchterlichſten Schauſpiel auf Erden; worauf bald wieder der himmliſche Frieden erfolgen muß.

---

*) Cäſar in der Beſchreibung der pharſaliſchen Schlacht: „Est quaedam animi incitatio atque alacritas naturaliter innata omnibus, quae studio pugnae incenditur. Hanc non reprimere, sed augere imperatores debent; neque frustra antiquitus institutum est, vt signa vndique concinerent, clamoremque vniversi tollerent: quibus rebus et hostes terreri, et suos incitari existimaverunt.

Es giebt, wie ſchon geſagt, nur drei Hauptangriffe: der auf den Mittelpunkt, und die zwei auf den rechten und linken Flügel. Der erſte iſt der wichtigſte, und begreift die beiden andern in ſich; doch kann auch jeder von dieſen beſonders ſtatt finden. Wir wollen ſie alle drei nach einander durchgehen. Für jetzt überſend' ich Ihnen die Abhandlung des Ungenannten über die beſte Vertheidigung gegen den erſten. Er macht dazu folgende Einleitung.

Alle, die über dieſes Spiel ſchreiben, haben den erſten Zug für einen großen Vortheil erkannt; und bedauern, daß dieß das einzige ſey, wo das Glück ſtatt finde. Aber keiner, den ich las, lehrte je, die Folgen davon zu verbeſſern; ſo, daß ich ihre Werke immer als mangelhaft in einem ſehr weſentlichen Stücke betrachtet habe.

Meine Abſicht war alſo bei dieſer kleinen Abhandlung, wo nicht dieſem Mangel abzuhelfen, doch bei einem andern dazu wenigſtens den Gedanken zu erregen. Ich will die beſten Eröffnungen bei den ordentlichen Spielen (giuochi piani)*) zeigen, welches die ſicherſten ſind, und wo am mehrſten Unterricht kann beigebracht werden; und

*) Giuoco piano nennen die Italiäner, wo die drei erſten Züge und Gegenzüge, als die beſten, der Weiße oder der Schwarze mag anfangen, unveränderlich ſo ſind:

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
W. Eben ſo.

noch bei einigen außerordentlichen, in welchen der Vortheil des erſten Zugs am meiſten hervorleuchtet, den der Schwarze haben ſoll; und nach reiflicher Ueberlegung dem Weißen die treflichſten Gegenzüge angeben, nicht allein um die feindlichen Anfälle zu verhindern, oder abzuſchlagen, ſondern noch den Vortheil des Angriffs zu gewinnen, wenn der Gegner ſich nicht vorſichtig aufführt.

Die Spiele werden nicht lebhaft ſcheinen; aber ſie können nicht anders ſeyn, weil auf keiner Seite Fehler vorausgeſetzt ſind. Der Schwarze und der Weiße ziehen ſo, daß jede Liſt vermieden wird, und keiner den Sieg erlangen kann. Sie werden nur ſo weit verfolgt, bis die Stärke des erſten Zugs verſchwindet. Dieß war mein Vorſatz. Man weiß ſchon viel, wenn man verſteht, im Anfang keine Fehler zu begehen, die gewöhnlich die ſchädlichſten unter allen ſind.

Noch bemerke ich dem geſitteten Leſer, daß, wenn ihm verſchiedne Züge beſſer ſcheinen könnten, als die hier angegebenen, es ihm auf jeden Fall wohl bekommen werde, wenn er ſich nicht ſo geſchwind davon überzeugt. Ich habe eine Menge andrer geprüft, und bin in alle ihre Folgen eingedrungen, eh' ich die feſtgeſetzten annahm. Da ich mein Urtheil lange Zeit eingehalten habe, eh' ich ſie herausgab, ſo erfordert die Billigkeit, daß er daſſelbe thue, ehe er ſie verurtheilt.

Erſte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben ſo.

4.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nimmt am beſten mit dem Bauer des Königs; denn wenn er den angegriffnen Laufer zurückzieht, ſo verliert er wenigſtens einen Bauer.

6.

S. Nimmt den Bauer mit dem Bauer des Laufers der Königin.

W. Giebt am beſten Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

7.

S. Deckt das Schach mit dem Laufer der Königin auf ihrem zweiten Felde.

W. (Nimmt nicht den Bauer des Königs mit dem Springer, weil der Schwarze die Laufer umtauſchen, und hernach mit dem Laufer des Königs Schach geben würde.) Nimmt den Laufer mit dem Laufer und giebt Schach.

8.

S. Nimmt am beſten den Laufer mit dem Springer der Königin.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

9.

S. Nimmt mit dem Bauer des Königs.

Wenn er ſtatt deſſen den Bauer des Königs auf das fünfte Feld zieht: ſo nimmt der Weiße den Laufer des Königs; und nimmt der Schwarze nun mit dem Bauer den Springer: ſo nimmt der Weiße den Bauer mit der Königin. Sagt dann der Schwarze mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs Schach: ſo deckt es der Weiße am beſten mit dem Laufer auf dem dritten Felde des Königs. Durch dieſe Deckung wird er immer einen Bauer ſtärker ſeyn. Rückt hier der Schwarze den Bauer der Königin auf die zwei Figuren: ſo rochiert der Weiße auf die Seite der Königin mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Königs, und hat ein beßres Spiel*).

W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

10.

S. Schach mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs.

W. Deckt mit dem Laufer; rochiert hernach, und hat ein freies, ſichres Spiel.

Wenn der Schwarze ſtatt Schach zu geben, die Königin auf das dritte Feld ihres Springers ſpielt: ſo giebt der Weiße nicht Schach mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs; denn er würde ſich übel befinden, wenn der König ſich in Sicherheit zöge — ſondern er ſpielt den Springer der Königin auf das zweite Feld des Königs, und hat ein gleiches Spiel.

Erſte Veränderung bei dem ſechſten Zuge der Schwarzen.

*) Hier ſieht man deutlich die Stärke, welche die italiäniſche Art zu rochieren dem Spiele giebt, ſowohl bei der Vertheidigung, als beim Angriff.

Aber auch nach unſrer Art zu rochieren, würde das Spiel gleich ſeyn, wenn der Weiße bei dem Schach des Schwarzen es mit ſeiner Königin auf dem zweiten Felde des Königs deckt.

6.

S. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld.

Wenn der Schwarze ſtatt dieſes Zugs mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld geht: ſo geht der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs, oder er rochiert mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und hat wenigſtens ein gleiches Spiel.

W. Der angegriffene Springer geht am beſten auf das fünfte Feld des Königs; denn wenn er auf ſein fünftes Feld ginge: ſo würde der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nehmen, und Schach geben. Und wenn er auf das vierte Feld des Thurms ginge: ſo würde der Schwarze den Springer des Königs auf ſein fünftes Feld ſpielen.

7.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin.

Wenn er den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt zöge: ſo fliehe der Weiße nicht mit dem angegriffnen Laufer, ſondern nehme mit dem Springer des Königs den Bauer des Laufers der Königin. Und wenn er ihn mit dem Springer der Königin wieder nimmt: ſo nehme der Weiße den vorgerückten Bauer des Springers mit dem Laufer, um hernach mit dem Bauer den Springer zu nehmen, der ſich nicht bewegen kann. Und auf dieſe Art wird der Weiße drei Bauern mehr haben.

Ferner wenn der Schwarze ſtatt des ſiebenten Zugs den verdoppelten Bauer mit dem Bauer des Laufers nähme: ſo giebt der Weiße Schach mit dem Laufer auf dem fünften Feld des Springers der Königin; und deckt es der Schwarze mit dem Laufer auf dem zweiten Feld der Königin: ſo nimmt der Weiße den Laufer mit dem

Laufer; und wenn ihn der Schwarze mit dem Springer der Königin, als ſeinem beſten Zuge, wieder genommen hat: ſo zieht der Weiße den Bauer der Königin zwei Schritt, und hat ein gleiches Spiel. (Wenn der Schwarze bei dem ſechſten Zuge den Bauer des Königs auf ſein fünftes Feld zieht: ſo geht der angegriffne Springer am beſten auf das fünfte Feld des Königs.)

W. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer.

8.

S. Nimmt am beſten den Springer mit dem König.

W. Nimmt den Bauer des Laufers der Königin, und giebt Schach mit dem freien Laufer.

9.

S. Der König am beſten auf ſein eignes Feld.

W. Nimmt den Bauer des Springers der Königin mit dem Bauer.

10.

S. Nimmt wieder mit dem Laufer der Königin.

W. Der Springer auf das zweite Feld des Königs.

Und der Weiße wird ein Spiel haben, das an Stellung und Stärke dem des Schwarzen vollkommen gleich iſt. Eine Figur gilt bei dem Umtauſch hier für drei Bauern.

Der Schwarze kann nun drei Spiele machen.

1. Mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld gehen.

In dieſem Fall rochiere der König nicht, weil der Schwarze mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms vom König kommen würde; ſondern der Weiße nehme mit dem Springer den Laufer des Königs. Und wenn der Schwarze den Springer mit der Königin nimmt: ſo nehme der Weiße den andern Springer mit der Königin. Nimmt dann der Schwarze den Laufer des Königs: ſo nehme der

Weiße den Bauer des Springers des Königs; und man ſieht, wie viel beſſer ſein Spiel iſt.

2. Mit der Königin auf das dritte Feld ihres Springers gehen.

Hier nimmt der Weiße eben ſo den Laufer mit dem Springer; und wenn der Schwarze den Springer mit der Königin wieder nimmt: ſo geht der Weiße mit der Königin auf das zweite Feld des Königs. Und wenn hier der Schwarze den Thurm des Königs auf das Feld des Laufers rückt: ſo ſpielt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, und alsdann den der Königin zwei Schritt, und darauf den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, und er hat ein ſtarkes und ſicheres Spiel.

3. Kann der Schwarze den angegriffnen Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin ziehn.

Hier muß der Weiße den Springer ſtehen laſſen, weil der Schwarze ſonſt den Bauer des Laufers des Königs nehmen, Schach geben, und dann die Königin auf ihr fünftes Feld ziehen würde. Er rücke alſo den Bauer der Königin zwei Schritt vor. Und wenn dann der Schwarze den Springer des Königs auf ſein fünftes Feld zieht: ſo jagt ihn der Weiße ſogleich fort, indem er den Bauer des Thurms des Königs auf ihn rückt. Wollte ihn da die Königin auf dem fünften Felde des Thurms behaupten: ſo würd' er in wenig Zügen mit den Bauern denſelben verlieren. Er kehrt alſo am beſten damit auf das dritte Feld des Laufers zurück. Der Weiße zieht den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, und hat ein vortreffliches Spiel.

Zweite Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

Er thut dieſen Zug, nicht allein um den Bauer des Königs zu vertheidigen, ſondern noch aus drei feindlichen Abſichten; erſtens, um abzuwarten, daß der Weiße mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld gehe, um dann den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer zu nehmen, und Schach zu geben. Zweitens, um mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs zu kommen, damit er den gegenſeitigen Springer feſthalte, und das Spiel der Weißen einſchließe. Drittens, um den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt auf den Laufer, und hernach auf den Springer zu rücken. Wenn dieſer ſich zurückzieht: ſo verliert der Weiße den Bauer des Königs; oder wenn er mit dem Laufer auf das dritte Feld der Königin ſich geflüchtet hätte: ſo würde doch ſein Spiel eingeſchloſſen, oder in übler Stellung ſich befinden.

Um alle dieſe Klippen zu vermeiden, rochiert er mit dem König auf das Feld des Thurms, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. (Oder wie wir rochieren, welches hier keinen Unterſchied macht.)

6.

S. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

Wenn er ſtatt deſſen den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs zöge: ſo könnte der Weiße den Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs zurückrufen; und wenn der Schwarze den Springer mit dem Laufer nähme, dieſer mit dem Laufer wieder nehmen, und dann den Bauer des Springers des Königs einen Schritt ziehen, um den Laufer auf das zweite Feld des Springers zu ſtellen, damit er in der Folge des Spiels nicht hindre. Und wenn der Schwarze, ſtatt den Springer mit dem

Laufer zu nehmen, rochierte, oder ſonſt etwas ähnliches thäte: ſo kann der Weiße ſeinen Springer auf ſein fünftes Feld, oder das vierte des Thurms, oder auch auf das Feld des Königs ſtellen, je nachdem der Schwarze zieht; und er wird ſein Spiel immer frei erhalten.

Wenn der Weiße ſeinen Springer lieber einige Züge feſtgeſetzt ſehen will, als den Laufer auf das zweite Feld des Königs zurückziehen: ſo wird es kein übler Zug ſeyn, ſtatt des Laufers den Bauer der Königin einen Schritt zu ziehen; denn wenn der Schwarze dann mit dem Springer des Königs auf das vierte Feld des Thurms geht, um der Königin auf dem dritten Felde des Laufers des Königs Platz zu machen, in der Abſicht, daß der Weiße den Bauer des Springers des Königs verdopple: ſo zieht der Weiße ſogleich einen Schritt den Bauer des Thurms des Königs, und zwingt den Schwarzen, entweder den Springer mit dem Laufer zu nehmen, und ſo hat die Feſtſetzung des Springers ein Ende; oder am beſten den Laufer auf das dritte Feld des Königs zurückzuziehen: und ſo nimmt der Laufer den Laufer, und der Schwarze nimmt ihn mit dem Bauer wieder. Der Weiße geht dann mit dem Springer auf ſein fünftes Feld, macht die Königin auf den feindlichen Springer frei, der Schwarze kann nicht zugleich ſeinen verdoppelten Bauer ſchützen, den der Weiße mit einer beſſern Stellung gewinnen wird.

Gleicherweiſe, wenn der Schwarze im ſechſten Zuge den Springer des Königs auf ſein fünftes Feld zieht: ſo gehe der Weiße hervor mit der Königin auf des Königs zweites Feld. Und wenn dann der Schwarze den Bauer des Springers der Königin zwei Schritte auf den Laufer zieht: ſo ziehe der Weiße ihn nicht zurück, ſondern nehme den Bauer mit dem Springer. Nimmt der Schwarze den Springer mit dem Bauer des Laufers: ſo geht der Weiße mit dem

Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin, und gewinnt wenigſtens den Thurm der Königin.

W. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

7.

S. Derſelbe Bauer des Springers der Königin auf das fünfte Feld.

W. Der Springer auf das vierte Feld des Thurms.

8.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Wenn er den angegriffnen Springer auf das dritte Feld des Laufers des Königs zurück zieht: ſo nimmt der Weiße den Laufer des Königs mit dem Springer; und hernach den Bauer des Königs mit der Königin, und hat ein beſſer geordnetes Spiel. Wenn der Schwarze ſtatt deſſen den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nimmt und Schach giebt: ſo nimmt ihn der Weiße mit dem Thurm; und nimmt der Schwarze den Thurm mit dem Laufer: ſo nimmt der Weiße den Laufer mit der Königin. So werden ein Thurm und zwei Bauern gegen zwei kleinere Figuren mit völliger Gleichheit umgetauſcht. Der Schwarze darf aber nicht darauf den Bauer des Laufers der Königin ſpielen, weil der Weiße, wenn er den Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin zöge, den Thurm gewänne.

Ehe wir weiter gehen, iſt zu bemerken, daß der Schwarze bei dem fünften Zuge, ſtatt den Bauer der Königin einen oder zwei Schritt zu ziehen, drei andre Spiele machen könne.

1. Den Bauer des Springers der Königin zwei Schritte, wie hier bei dem ſechſten Zuge.
2. Den Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.
3. Rochieren.

Bei dem erſten zieht ſich der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers zurück; und rückt der Schwarze den Bauer weiter auf den Springer: ſo geht dieſer auf das vierte Feld des Thurms; und nimmt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit dem Springer: ſo kann der Weiße dieß auf zweierlei Art wieder erſetzen; entweder er nimmt den Laufer mit dem Springer der Königin, und dann den Bauer des Königs mit dem andern Springer, oder er rochiert Kalabriſch, das iſt, mit dem König auf das Feld des Springers, und den Thurm auf das Feld des Laufers, ſicher in drei Zügen den Bauer wieder zu gewinnen.

Wenn der Schwarze, nachdem er den Bauer des Springers zwei Schritt vorgezogen hat, ihn nicht weiter rückte, ſondern ſtatt deſſen den Bauer der Königin zwei Schritt zöge: ſo nimmt der Weiße mit dem Bauer des Königs. Und wenn der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld rückte: ſo geht der Weiße mit dem angegriffnen Springer auf das fünfte Feld des Königs. Setzt da der Schwarze den Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin: ſo nimmt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin mit dem Springer des Königs, und hat einen Bauer Vortheil. Und wenn der Schwarze, ſtatt den Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin zu zieh'n, den verdoppelten Bauer mit dem des Laufers der Königin wieder nimmt: ſo nehme der Weiße nicht den Bauer des Springers der Königin mit dem Springer, ſondern ziehe den Bauer der Königin zwei Schritt; und er wird ein gutes Spiel haben.

(Auch) wenn der Schwarze nach unſrer Art den Bauer im Vorbeigehn nimmt.)

Wenn der Schwarze, ſtatt mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin zu gehen, ihn auf das fünfte Feld des Springers der Königin ſpielte: ſo nehme der Weiße den Bauer des Laufers der Königin nicht mit dem Springer des Königs, ſondern mit dem verdoppelten Bauer; und nimmt der Schwarze den Springer mit dem Laufer: ſo nimmt der Weiße den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, und dann den Thurm, und gewinnt eine ſtärkere Figur, zwei Bauern, und hat noch den Vortheil des Rochierens.

Was das zweite betrifft, wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld geht: ſo rochiert der Weiße am beſten mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Und wenn der Schwarze nun den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte zieht: ſo ſpielt der Weiße zur beſten Vertheidigung den Bauer der Königin zwei Schritte. Nimmt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers: ſo geht der Weiße mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld, und gewinnt eine Figur, oder wenigſtens eine beßre; und nimmt der Schwarze den Bauer der Königin mit dem des Königs: ſo nimmt der Weiße dieſen wieder mit demſelben Springer; und zieht dann der Schwarze die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs: ſo geht der Weiße mit dem Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern, und hat eine weit beßre Stellung. Und wenn endlich der Schwarze, ſtatt irgend einen Bauer zu nehmen, den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin ſpielt: ſo nimmt der Weiße den

Bauer des Königs mit dem Springer des Königs, und er hat wenigſtens einen Bauer mehr mit beſſerm Spiel. Nimmt hier der Schwarze den Springer mit dem Springer: ſo nimmt ihn der Weiße wieder mit dem Bauer der Königin. Und nimmt der Schwarze nun den Springer der Königin mit dem Laufer: ſo nehme ihn der Weiße für jetzt nicht wieder, ſondern ſtatt deſſen den Bauer des Laufers mit dem des Königs, und drohe mit einem äußerſt verderblichen Schach der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

Wenn der Schwarze nach dem fünften Zuge mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld den Bauer des Laufers des Königs nicht zwei Schritt zieht (von welchem Zuge die größte Gefahr für ſein Spiel entſteht), ſondern erſt rochiert, mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers: ſo ziehe der Weiße den Bauer der Königin nicht zwei Schritt, ob es gleich ein guter Zug ſcheint, ſondern jage den Springer weg mit dem Bauer des Thurms des Königs. Und zieht ihn der Schwarze am beſten auf das dritte Feld des Laufers des Königs zurück: ſo nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit dem Springer.

Was endlich das dritte betrifft, wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge rochiert: ſo kann ſich der Weiße nach der dritten und vierten Parthie dieſer Abhandlung richten, wo alle die Rochierungen des Gegners aufgeſtellt werden.

Zweite Parthie.

I.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
W. Eben ſo.

4.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.
Wenn er ſtatt deſſen mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers geht: ſo kann der Weiße den Bauer der Königin einen Schritt ziehen; denn wenn der Schwarze mit demſelben Springer auf das vierte Feld des Thurms geht, um ihn mit dem Laufer zu vertauſchen: ſo thut der Weiße daſſelbe mit ſeinem Springer, und zwingt den Schwarzen, auch ſeinen Laufer des Königs umzutauſchen, oder ihn von der Diagonallinie wegzubringen, wo er ſeine mehrſte Wirkſamkeit hat; in welchem Falle der Weiße ſeinen Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin zurückziehen kann, ohne Sorge, den Bauer des Thurms der Königin auf dem dritten Felde des Springers zu verdoppeln, ſowohl weil er ihn bequem vertheidigen kann, als weil dieſe Verdoppelung ihm durch die Eröffnung des Thurms erſetzt wird.
W. Rücke nicht mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers heraus, weil der Laufer der gegenſeitigen Königin ihn auf dem fünften Felde des Springers des Königs gegen die Königin bedecken würde; ſondern auch er ſpiele den Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs. (Ueber dieſen Zug zwei Veränderungen.)

W. Die Königin auf ihr zweites Feld.

6.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

Wenn er ſtatt dieſes Zugs mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers käme, oder auf irgend eine Art rochierte: ſo gehe der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld ſeines Thurms, und verwechsle ihn mit dem Laufer des feindlichen Königs, welches er in wenig Zügen mit Gewalt wird thun können; und ſpiele darauf den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt, und hernach den Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs und rochiere.

W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

7.

S. Zieht den angegriffenen Laufer auf das vierte Feld des Thurms der Königin zurück.

Wenn er damit den Springer der Königin nähme: ſo nimmt der Weiße den Laufer wieder mit der Königin.

Geht hier der Schwarze mit dem Springer des Königs auf das vierte Feld des Thurms: ſo ziehe der Weiße den Bauer des Laufers des Königs nicht einen Schritt auf den gegenſeitigen Laufer, weil der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs geben würde, aber wohl die Königin auf das dritte Feld ihres Springers, wo er einen Bauer gewinnen wird, welches gleichfalls geſchähe, wenn der Schwarze mit dem Springer der Königin irgend wohin gegangen wäre. Wenn der Schwarze, ſtatt einen Springer zu ſpielen, mit dem König auf das Feld des Springers und dem Thurm auf das Feld des Laufers rochiert: ſo

kann der Weiße den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt ziehen, um hernach mit dem Springer auf das zweite Feld des Königs zu gehen, und alsdann rochieren, mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und er wird ein ſtarkes und ſichres Spiel haben.

W. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

8.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

W. Nehme den Laufer nicht mit dem Springer, ſondern mit der Königin, um den Springer des Königs zu verhindern, auf ſein fünftes Feld zu kommen; und er wird ein gleiches Spiel haben.

Erſte Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.

Wenn der Schwarze, ſtatt dieſes Zugs, oder des Zugs im vorigen Spiele, mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers ginge, oder auf irgend eine Art rochierte: ſo könnte der Weiße zwei Züge thun; den einen, mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Thurms, um ihn gegen den feindlichen Laufer auszuwechſeln. Den andern, den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs ſpielen, um den feindlichen Springer zu zwingen, die Königin zu decken; wo der Weiße, wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nähme, und

Schach gäbe, den Laufer mit dem König nehmen würde, und wenn der Schwarze Schach mit dem Springer auf ſeinem fünften Felde gäbe, der Weiße ihn mit der Königin nähme, und eine Figur gewänne. Daraus kann man den Unterſchied ſehen, der zwiſchen dem Springer und Laufer iſt, der auf das fünfte Feld des Springers des Königs kömmt, indem man ſich leicht täuſchen kann.

Wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge keinen von den genannten Zügen thäte, ſondern ſtatt derſelben den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt ſpielte: ſo gehe der Weiße nicht mehr mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, weil der Schwarze die Königin auf das dritte Feld ihres Springers ziehen würde; und bringe auch nicht mehr den Springer der Königin auf das vierte Feld ſeines Thurms, weil der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nähme und Schach gäbe; hernach den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt zöge, woraus er eine beßre Stellung erhielte; ſondern der Weiße richte ſich nach den Zügen der folgenden zweiten Veränderung.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

6.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

Wenn der Schwarze dieſes nicht thut, weil es ein verlorner Zug iſt, ſo wie es gleichfalls ein verlorner Zug iſt, wenn er die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs ſpielt, weil der Weiße immer rochiert; ſondern mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers geht: ſo nehme ſich der Weiße in Acht, den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs zu ſpielen, ob es gleich ein guter Zug ſcheint; denn der

Schwarze würde den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nehmen und Schach geben, und der Weiße möchte ſpielen, wie er wollte, ſo würd' er wenigſtens einen Bauer verlieren; deswegen rochiere der Weiße wie der Schwarze, ſtatt den Laufer zu ziehen, und wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt zieht: ſo nehm' ihn der Weiße nicht, aber laß ihn auch nicht auf das fünfte Feld vorrücken, ſondern auch er ziehe den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt; und er wird ein gleiches Spiel haben.

Aber wenn der Schwarze bei demſelben ſechſten Zuge ſtatt die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs zu ziehen, oder zu rochieren, den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte zöge: ſo hüte ſich der Weiße, in dieſem Fall es auch zu thun, weil der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs geben würde, ſondern er nehme denſelben Bauer mit dem des Königs; und wenn ihn der Schwarze mit dem Laufer der Königin wieder nimmt: ſo gehe der Weiße mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und er wird ſein Spiel ſichrer und in beßrer Stellung als der Schwarze haben.

W. Geht mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

7.

S. Wenn er den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nähme und Schach gäbe: ſo würde der Weiße den Springer mit dem Springer nehmen; und wenn ihn der Schwarze mit dem Laufer wieder nähme: ſo würde der Weiße mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen, und großen Vortheil haben; welches gleichfalls erfolgen würde, wenn der

Schwarze, ſtatt mit dem Springer zu nehmen, mit dem Laufer nähme. Folglich rochiert auch er mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt; und er hat ein gutes Spiel.

Zweite Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

6.

S. Wenn er den Springer des Königs auf ſein fünftes Feld ſpielte, ſo wär' er von der Königin Schachmatt; alſo zieht er den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

Wenn er ſtatt deſſen rochierte, wie bei dem ſiebenten Zuge: ſo zieht der Weiße beſtändig den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, damit der Schwarze den Springer nicht gleich bewegen, und den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte ziehen könne, wo er den Weißen ſehr mächtig angreifen würde. Wenn der Schwarze den Laufer mit dem Bauer des Thurms fortjagte: ſo würde der Weiße den Springer mit dem Laufer nehmen, und dem Schwarzen einen Bauer mit Nachtheil der Stellung verdoppeln.

Aber wenn der Schwarze, um den Laufer der gegenſeitigen Königin entfernt zu halten, den Bauer des Thurms des Königs bei ſeinem ſechſten Zug einen Schritt rückte, ohne erſt zu rochieren; dann kann der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms gehen. Und rochiert hernach der Schwarze: ſo thue der

Weiße daſſelbe; und thut darauf der Schwarze den Springer weg, um den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt zu ziehn: ſo thu' auch der Weiße ſeine Königin weg, und ſetze ſie auf das dritte Feld des Springers, um alsdann dem Schwarzen ſeinen Bauer des Laufers des Königs entgegen zu rücken.

W. Die angegriffene Königin geht auf das dritte Feld des Springers des Königs.

7.

S. Wenn er die Königin auf ihr zweites Feld ſpielte, um mit dem Springer des Königs auf das vierte Feld des Thurms gehen zu können: ſo rückt der Weiße den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt, und gewinnt eine Figur. Deswegen geht der Schwarze mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

8.

S. Wenn auch er mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin käme: ſo nimmt der Weiße den Springer des Königs mit dem Laufer, und gewinnt eine Figur. Alſo wird der Schwarze mit dem Springer der Königin auf das zweite Feld der Königin hervorgehen.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms. Der Weiße ſpielt ihn vielmehr hieher, als auf das dritte Feld des Laufers, oder das zweite des Königs, weil er auf dem dritten Felde des Laufers hindern könnte, wenn gute Gelegenheit da wäre, den Bauer deſſelben zu ziehen; und wenn er ihn auf das zweite Feld des Königs zöge: ſo würde der Schwarze den Bauer des Springers der

Königin zwei Schritt vorrücken, und wenn der Laufer gewichen wäre, denſelben Bauer auf das fünfte Feld, und den Springer der Königin von der Vertheidigung des andern vertreiben, wodurch der Weiße die Bequemlichkeit zu rochieren verlöre, wenigſtens mit Leichtigkeit, und in einem Zuge.

9.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer.
W. Nimmt den Laufer wieder mit der Königin.

10.

S. Die Königin auf das dritte Feld ihres Springers.
W. Der Springer auf das Feld der Königin.
Hernach kann er rochieren mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und hat ein Spiel von der beſten Sicherheit und Vertheidigung.

Dritte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
W. Eben ſo.

4.

S. Der König in die Ecke, und der Thurm auf das Feld des Laufers.
W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld. (Veränderung.)

W. Zieht am beſten den König auf das Feld des Springers, und den Thurm auf das Feld des Laufers.

6.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte.

Wenn er ſtatt deſſen den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt ſpielte: ſo würde der Weiße den Springer des Königs mit dem Bauer des Thurms vertreiben, und hernach den Bauer des Königs mit dem Springer nehmen können. Spielt der Schwarze den Bauer der Königin einen Schritt: ſo kann der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld ſeines Thurms gehen, und ihn gegen den Laufer umtauſchen; und er entwickelt dann ſein Spiel mit mehr Freiheit und Sicherheit.

W. Nehme ſich in Acht, den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt zu ziehen, und den Springer zu vertreiben, weil zu ſeinem Verderben der Zug des Beneventaners*), welchen Salvio in ſeinem

*) Einer der feinſten Schachſpieler mit Namen Don Salvadore Albino.

Die Züge des angeführten Spiels ſind folgende:

7.

Schwarz. Der Springer nimmt den Bauer des Laufers des Königs.

Weiß. Nimmt ihn am beſten mit dem Thurm wieder.

8.

S. Der Laufer des Königs nimmt den Thurm und giebt Schach.

W. Der König nimmt den Laufer.

9.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem des Laufers des Königs, greift den Springer des Königs an, und öffnet den Thurm.

W. Nimmt den Bauer mit dem Springer der Königin.

dritten Buch aufgezeichnet hat, gemacht werden könnte: ſondern ziehe am beſten den Bauer der Königin zwei Schritte.

7.

S. Nimmt dieſen Bauer mit dem des Königs.

W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

8.

S. Nimmt denſelben Springer mit dem Laufer †).

W. Nimmt den Laufer mit der Königin.

9.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

10.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

W. Der König auf ſein drittes Feld, um den Springer der Königin zu vertheidigen.

11.

S. Die Königin wiederhohlt das Schach auf dem fünften Felde des Laufers des Königs.

W. Der König auf das dritte Feld der Königin, und vertheidigt derſelben Springer.

12.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, um den der Königin zwei Schritt vorzurücken.

W. Zieht den Laufer oder den Springer zurück.

13.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Zieht die andre angegriffne Figur zurück.

14.

S. Der Bauer des Königs giebt auf dem fünften Felde Schach; gewinnt einen Springer, hat eine wichtigere Figur, einen Bauer mehr, und ſein Spiel ſteht in großem Vortheil.

W. Die Königin auf ihr eigenes Feld.

10.

S. Der Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs.

W. Der angegriffene Laufer auf das zweite Feld des Königs; und er hat ein gleiches Spiel.

Wenn hier der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers nähme, oder ihn auf das fünfte Feld rückte: ſo würd' er einen Springer verlieren; oder wenn er die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs zöge: ſo würde der Weiße mit dem Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern gehen, und ein auf das beſte vertheidigtes Spiel haben.

†) Der Schwarze könnte bei dem achten Zuge, ſtatt den Springer mit dem Laufer zu nehmen, drei andre Spiele machen; das iſt:

1. den Bauer des Königs mit dem des Laufers nehmen; oder

2. denſelben Bauer des Laufers auf das fünfte Feld vorrücken; oder

3. mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers gehen: denn wenn er die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs ſpielte; ſo würde der Weiße, indem er den Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern, und von da auf das dritte Feld des Springers des Königs brächte, ihm ſeinen Angriff bald vereiteln.

Was das Erſte betrifft, wenn der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers nimmt: ſo nimmt der Weiße den Springer des Königs mit der Königin. Und nimmt der Schwarze den Springer mit dem Laufer: ſo nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit der Königin. Und nimmt der Schwarze den andern Springer mit dem nehmlichen Laufer: ſo zieht der Weiße den Laufer des Königs

auf das dritte Feld der Königin, und zwingt den Schwarzen, den Bauer des Springers des Königs einen Schritt zu ziehen; und nimmt nach dieſem den Laufer mit dem Bauer des Springers, und ſein Spiel hat eine viel beſſre Stellung.

Aber wenn der Schwarze den erſten Springer nicht nähme mit dem Laufer des Königs, ſondern ſtatt deſſen den Bauer der Königin zwei Schritte vorrückte: ſo gehe der Weiße mit der angegriffnen Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs; nimmt da der Schwarze den Laufer mit dem Bauer der Königin: ſo nimmt die Königin auch den Laufer des Königs, und hat eine Figur mehr; und wenn der Schwarze ſtatt den Laufer mit dem Bauer zu nehmen, den Springer des Königs mit dem Laufer nähme: ſo nimmt der Weiße den Bauer der Königin mit dem Springer; und wenn da der Schwarze den Thurm auf das vierte Feld des Laufers des Königs ſpielt: ſo kann der Weiße die Königin auf ihr eignes Feld ziehen, und er hat ein ſichres Spiel.

Was das Zweite betrifft, wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs auf das fünfte Feld zieht: ſo nehme der Weiße immer den Springer des Königs mit der Königin. Wenn hier der Schwarze den Springer des Königs mit dem Laufer nimmt: ſo ziehe der Weiße die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs zurück; und wenn der Schwarze, ſtatt den Springer zu nehmen, den Bauer der Königin zwei Schritte zieht: ſo ſpielt der Weiße die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs; oder er kann auch mit dem Springer des Königs auf das fünfte Feld ſeines Laufers gehen, die Königin decken und Schachmatt drohen, woraus ſehr lebhafte Züge für die Lehrbegierigen entſtehen würden.

Was das Dritte betrifft, wenn der Schwarze mit dem Springer der

Königin auf das dritte Feld des Laufers geht: ſo nehme ſich der Weiße in Acht, und nehm' ihn nicht mit dem Springer, weil der Schwarze mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs kommen und dem weißen Spiel' äußerſt hinderlich ſeyn würde, ſondern er gehe mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld ſeines Laufers zurück. Und wenn hier der Schwarze den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin ſpielt: ſo gehe der Weiße mit demſelben Springer auf das fünfte Feld der Königin; und nimmt der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers: ſo gehe der Weiße mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld, wo er wenigſtens ſich für den Bauer ſchadlos halten, und gleiches Spiel haben wird.

Alle dieſe Züge können durch den ſiebenten Zug des Schwarzen entſtehen, wo er den Bauer der Königin mit dem des Königs nahm. Wenn er ſtatt deſſen den Bauer des Königs mit dem des Laufers nimmt: ſo geht der Weiße mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld, wo er entweder eine Figur, oder wenigſtens eine beſſere gewinnen wird. Aber wenn der Schwarze weder den einen noch den andern Bauer nehmen wollte, und den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin ſpielte: ſo geht der Weiße mit dem angegriffnen Springer auf das fünfte Feld der Königin; und nimmt da der Schwarze den Bauer des Königs mit dem des Laufers: ſo geht der Weiße ebenfalls mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld, und gewinnt eine Figur.

Veränderung bei dem fünften Zuge der Schwarzen.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Spiele den Springer des Königs nicht auf ſein fünftes Feld, weil der Schwarze den Bauer der Königin zwei Schritte ziehen, und hernach den Bauer des Laufers des Königs nehmen und Schach geben würde; ſondern er nehme an deſſen ſtatt den Bauer des Königs mit dem Springer.

6.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

W. Gebe ſich keine Mühe, den Bauer, den er mehr hat, zu behaupten, ſondern nehme den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, und gebe Schach.

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

W. Nimmt den Thurm mit dem Laufer.

8.

S. Nimmt am beſten den Laufer mit der Königin *).

W. Geht mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

9.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

---

*) Denn wenn er den Bauer des Königs mit dem Springer nähme, ſo nimmt ihn der Weiße wieder mit dem Springer der Königin.

Schwarz. Nimmt er mit der Königin den Laufer, ſo nimmt auch der Weiße den Laufer des Königs mit dem Springer. Alſo nimmt er den Springer mit der Königin und giebt Schach.

Weiß. Die Königin deckt es auf dem zweiten Felde des Königs.

Schwarz. Nimmt er mit der Königin den Bauer des Springers des Königs, oder des Laufers der Königin, ſo macht ihn der Weiße matt; alſo nimmt er am beſten die Königin. Und wenn der Weiße die Königin wieder nimmt: ſo hat er einen Bauer mehr und eine beßre Figur.

Wenn er ihn zwei Schritt zieht: ſo thue der Weiße daſſelbe. Und geht hier der Schwarze mit dem Laufer auf das fünfte Feld des Springers der Königin, oder ſonſt wohin: ſo rückt der Weiße den Bauer des Königs einen Schritt weiter, und hat ein gutes Spiel.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

10.

S. Der Springer des Königs auf das vierte Feld ſeines Thurms, und droht Schachmatt.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt; und hat ein gleiches Spiel ſowohl an Stellung, als Stärke, weil ein Thurm und zwei Bauern eben ſo viel werth ſind, als zwei kleinere Figuren.

Wenn der Schwarze bei dem fünften Zuge den Bauer der Königin einen Schritt zöge: ſo rochiere der Weiße mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Geht hier der Schwarze mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs: ſo kann der Weiße den Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs zurückrufen, und dann den Springer auf das Feld des Königs ziehen, und er hat ſein Spiel in der beſten Ordnung und Sicherheit; wenn er nicht lieber den Bauer der Königin einen Schritt ziehen will.

Und wenn der Schwarze, ſtatt des Laufers der Königin auf das fünfte Feld des Springers, den Springer des Königs dahin zöge, um alsdann den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt vorzurücken: ſo ſpiele der Weiße den Bauer der Königin zwei Schritt, und vereitle ihm dieſen Angriff. Eben ſo wenn der Schwarze, ſtatt des Laufers oder Springers, den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt ſpielte; und richte ſich in der Folge nach der Anweiſung, die in der erſten Veränderung der nächſten Parthie ſoll gegeben werden.

Endlich wenn der Schwarze, ſtatt bei dem fünften Zuge irgend einen Bauer zu ſpielen, mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers ginge: ſo können ihm folgende Züge einer Parthie nützen, die wirklich geſpielt worden iſt.

5.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.

6.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt, um den Weißen zu locken, den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer oder Laufer zu nehmen*).

---

*) 6.

Schwarz. Der Bauer der Königin einen Schritt.
Weiß. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer und giebt Schach.

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Thurm.
W. Nimmt den Thurm mit dem Laufer.

8.

S. Die Königin auf das Feld des Laufers des Königs.
W. Geht mit dem angegriffnen Laufer auf das vierte Feld des andern.

9.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer und giebt Schach.
W. Nimmt den Laufer mit dem König.

10.

S. Macht den Weißen mit Gewalt Schachmatt in vier Zügen.
Wenn der Weiße bei dem ſechſten Zuge den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer genommen hätte: ſo würde der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer genommen, Schach gegeben, und dann den Springer des Königs auf ſein fünftes Feld geſpielt haben.

W. Geht mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

7.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.

W. Nahm den Bauer des Laufers des Königs nicht mit dem Springer, weil der Schwarze den Springer mit dem Thurm genommen hätte; und wenn ihn der Weiße mit dem Laufer wieder nähme, ſo hätte der Schwarze die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs gezogen, und bei gleicher Stärke den Angriff mit beßrer Stellung gewonnen. Folglich ſpielte auch er den Bauer der Königin einen Schritt, und öffnete den Laufer der Königin zur Vertheidigung des Springers.

8.

S. Nahm aus derſelben Urſache nicht den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, ſondern zog den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt auf den Springer.

W. That daſſelbe.

9.

S. Wenn er den Springer mit dem Bauer des Thurms genommen hätte, ſo würde der Weiße daſſelbe gethan, und ein höchſt gleiches Spiel gehabt haben; deswegen entſchloß er ſich jetzt, den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer zu nehmen, und Schach zu geben.

W. Nahm den Springer mit dem Thurm.

10.

S. Nahm den Thurm mit dem Laufer.

W. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

11.

S. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

W. Nahm den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer, und gab Schach.

12.

S. Wenn er den König auf das zweite Feld des Thurms ſpielte, ſo gab ihm der Weiße Schach mit dem Springer auf ſeinem fünften Felde; und hernach wieder auf dem ſiebenten des Laufers, und machte pat; und wenn er ſtatt deſſen den König auf das Feld des Springers ſpielte, ſo nahm der Weiße mit dem Springer den Bauer des Thurms, und gab doppelt Schach, wobei er die Königin und das Spiel gewonnen hätte. Deswegen nahm er den Springer mit dem Thurm.

W. Nahm den Thurm mit dem Laufer.

13.

S. Der Springer auf das fünfte Feld der Königin, und drohte dem Bauer des Laufers der Königin.

W. That daſſelbe, und drohte der Königin.

14.

S. Der Springer auf das ſiebente Feld des Königs.

W. Nahm die Königin mit dem Springer.

15.

S. Schach mit dem Springer auf dem ſechſten Felde des Springers des Königs.

W. Der König auf das zweite Feld des Thurms.

16.

S. Da er die Königin mit dem Springer nicht nehmen durfte, wie er geglaubt hatte, thun zu dürfen, weil er eine Figur verloren haben würde: ſo gab er ein immerwährendes Schach.

Vierte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
W. Eben ſo.

4.

S. Geht mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Königs. (Zwei Veränderungen.)
W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Wenn er daſſelbe thut, oder mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers geht: ſo gehe der Weiße mit dem Spinger der Königin auf das vierte Feld des Thurms, und verwechsle ihn mit dem gegenſeitigen Laufer, wie bei der zweiten Parthie gezeigt ward. Und wenn er den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt zieht:
W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Wenn er mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld käme: ſo würde der Weiße den Bauer des Laufers des Königs nehmen, und Schach geben. Alſo zieht er den Bauer der Königin zwei Schritt†).
W. Nehme nicht mit dem Bauer des Königs, weil der Schwarze

denſelben mit dem des Laufers der Königin wieder nehmen, und ſein Spiel in die beſte Stellung durch die zwei Bauern auf ihren vierten Feldern bringen würde; ſondern er ziehe den angegriffenen Laufer zurück auf das dritte Feld des Springers der Königin.

7.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem der Königin††).

W. Der angegriffene Springer des Königs geht auf ſein fünftes Feld. Hier wird der Schwarze drei Spiele machen können.

1. Den Bauer des Laufers des Königs mit dem Thurm auf dem Felde des Laufers oder dem zweiten des Königs ſchützen; in welchem Fall der Weiße den verdoppelten Bauer mit dem Springer der Königin nimmt, und ein gleiches gutes Spiel in Stellung hat.

2. Den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs ſpielen; wo ihn der Weiße mit ſeinem Laufer nimmt, und der Schwarze dieſen am beſten mit dem Bauer des Laufers des Königs. Der Weiße nimmt dann den verdoppelten Bauer wie vorher mit dem Springer der Königin.

3. Mit demſelben Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs kommen; in welchem Fall der Weiße den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer nimmt und Schach giebt. Und wenn der Schwarze den König in die Ecke, oder auf das Feld des Laufers zieht: ſo nimmt der Weiße den Thurm mit dem Laufer. Und nimmt der Schwarze hier die Königin: ſo gebe der Weiße Schach mit dem Springer; und er erhohlt ſich wegen der Königin, und hat eine beßre Figur.

Aber wenn der Schwarze die Königin mit dem Laufer nicht nimmt, ſondern vielmehr den Laufer des Königs mit der Königin: ſo ziehe

der Weiße die Königin auf ihr zweites Feld, und er hat immer eine beßre Figur und Stellung.

†) Wenn der Schwarze bei dem ſechſten Zuge, ſtatt den Bauer der Königin zwei Schritte zu ziehen, denſelben nur einen Schritt zöge: ſo gehe der Weiße nicht mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, wegen der Entwiſchung der Königin des Schwarzen auf das dritte Feld ihres Springers, die ſchon mehrmals angezeigt worden iſt: ſondern ſpiele vielmehr den Springer des Königs auf ſein fünftes Feld, wo der Schwarze auf zweierlei Art ſich vertheidigen kann.

Erſtens zieht er den Bauer der Königin noch einen Schritt; wo ihn der Weiße mit dem des Königs nimmt. Und nimmt ihn der Schwarze mit dem Bauer des Laufers der Königin: ſo nehm' ihn der Weiße wieder mit dem Springer der Königin. Und nimmt dann der Schwarze dieſen Springer mit dem Springer des Königs: ſo gehe der Weiße mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs, und er hat ein Spiel, das ſeiner Natur nach gewonnen iſt; als:

1.

Schwarz. Der Springer des Königs geht auf das dritte Feld des Laufers, um den Bauer des Thurms zu vertheidigen.

Weiß. Nimmt mit der Königin den Bauer des Laufers und giebt Schach.

2.

S. Muß mit dem König in die Ecke.

W. Wiederhohlt das Schach auf dem Felde des Springers.

3.

S. Der Thurm oder der Springer nimmt nothwendig die Königin.

W. Der Springer giebt auf dem ſiebenten Felde des Laufers des Königs ein erſticktes Schachmatt. Dieſes zeigte ſchon der älteſte Europäiſche Schriftſteller über das Schachſpiel, Damian der Portugieſe.

Oder:

1.

S. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

W. Die Königin nimmt den Bauer des Laufers, und giebt Schach.

2.

S. Der König in die Ecke.

W. Die Königin auf das ſechſte Feld des Springers des Königs.

3.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer des Thurms.

W. Nimmt den andern Springer mit dem Laufer, und droht Schachmatt mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

4.

S. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs. Wenn er den Laufer mit der Königin genommen hätte: ſo darf der Weiße nicht den Thurm mit der Königin gleich nehmen, ſondern muß erſt Schach damit auf dem fünften Felde des Thurms geben.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des Königs, u. ſ. f. Auch wenn der Schwarze ſich am beſten vertheidigt, muß er verlieren, wenn der Weiße gleich gut ſpielt.

1.

S. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

W. Nimmt den Bauer des Thurms des Königs und giebt Schach.

2.

S. Der König auf das Feld des Laufers.
W. Die Königin giebt Schach in der Ecke.

2.

S. Der König auf ſein zweites Feld.
W. Die Königin nimmt den Bauer des Springers.

4.

S. Der Thurm auf das Feld des Springers.
W. Der Springer nimmt den Laufer der Königin u. ſ. f.

Wenn der Schwarze bei dem achten Zuge den verdoppelten Bauer mit dem des Laufers der Königin nicht wieder nähme, ſondern den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs ſpielte: ſo kann der Weiße in dieſem Fall die Königin ſtehen laſſen, und kühn den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nehmen.

Die zweite Art ſich zu vertheidigen des Schwarzen iſt, wenn er den Thurm auf das zweite Feld des Königs, oder am beſten auf das Feld des Laufers ſpielt.

Hier kann der Weiße rochieren mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Spielt hier der Schwarze den Springer des Königs auf ſein fünftes Feld: ſo zieht der Weiße den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt; und giebt der Schwarze mit dem Springer Schach auf dem ſiebenten Felde des Laufers des Königs: ſo nimmt ihn der Weiße mit dem Thurm, und ſpielt hernach die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs. Aber wenn der Schwarze nicht Schach mit dem Springer giebt, ſondern den Bauer des Thurms des Königs ein Feld auf den Springer rückt: ſo fliehe der Weiße nicht, ſondern ziehe den Bauer

des Laufers des Königs einen Schritt weiter. Aus beiden dieſen Vertheidigungen entſpringen die ſchönſten Züge für die Schachliebhaber.

††) Wenn der Schwarze bei dem ſiebenten Zuge den Bauer der Königin auf das fünfte Feld rückte: ſo gehe der Weiße nicht mit dem Springer auf das vierte Feld des Thurms, weil er ihn in wenig Zügen verlieren würde, ſondern am beſten auf ſein eignes Feld; denn die Spiele ſind beide gleich in gezwungner Stellung.

Wenn der Schwarze bei demſelben ſiebenten Zuge den Springer des Königs auf ſein fünftes Feld ſpielte: ſo gehe der Weiße mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und er wird ein ſichres Spiel haben. Und wenn der Schwarze ſtatt deſſen den Laufer der Königin dahin ſpielt: ſo rochiere der Weiße auf keine Art, weil der Schwarze mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin kommen, und ihn zwingen würde, zum Nachtheil ſeiner Stellung wenigſtens einen Bauer zu verdoppeln; ſondern er ſpiele am beſten die Königin auf das zweite Feld des Königs. Und geht hier der Schwarze mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin: ſo rückt der Laufer der Königin des Weißen auf das zweite Feld der Königin hervor, und er hat ein hinlänglich vertheidigtes Spiel.

Erſte Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

Schwarz. Geht mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

(Obgleich die Italiäner die Kalabriſche Art zu rochieren nicht für löblich halten bei dem, welcher den erſten Zug hat, da ſie bloß ver-

theidigend iſt: ſo geht ſie der Ungenannte doch auch durch wegen der Vollſtändigkeit, und weil ſo viele ſich nur derſelben bedienen.)
Weiß. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
Der Weiße könnte ſtatt dieſes Zugs auch den Bauer der Königin einen Schritt, oder die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs ſpielen, und ſich nach der zweiten Veränderung der zweiten Parthie richten.

5.

S. Wenn er den Bauer der Königin einen Schritt zöge: ſo richte ſich der Weiße nach der Anmerkung zu der Veränderung der vorigen Parthie bei dem fünften Zuge des Schwarzen. Und wenn er den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt zieht:
W. ſo nehme er den Bauer des Königs nicht mit dem Springer, weil der Schwarze mit der Königin auf das zweite Feld des Königs käme, und ſich wegen des Bauers mit beßrer Stellung wieder erhohlte; denn der Weiße würde hier nicht den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nehmen, und zwei kleinere Figuren gegen einen Thurm und zwei Bauern umtauſchen können, wie er es in der Veränderung der vorigen Parthie gethan hat; ſondern er rochiere.

6.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt†).
W. Spiele den Springer nicht auf ſein fünftes Feld, weil es bei dieſer Art zu rochieren ein vergeblicher Zug ſein würde, ſondern rücke den Bauer der Königin zwei Schritt.

7.

S. Nimmt mit dem Bauer des Königs.
W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

8.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin, um dem Weißen den Bauer des Springers der Königin zu verdoppeln, oder den des Königs zu gewinnen.

W. Der Springer des Königs geht am beſten auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

Wenn hier der Schwarze Schach mit dem Laufer oder der Königin giebt: ſo geht der Weiße mit dem König in die Ecke und er hat ein ſtarkes, ſichres Spiel.

†) Wenn der Schwarze bei dem ſechſten Zuge den Bauer der Königin zwei Schritt zöge: ſo nehm' ihn der Weiße nicht mit dem Bauer des Königs, weil der Schwarze ihn mit dem Bauer des Laufers der Königin wieder nehmen, und die zwei Bauern des Königs und der Königin auf den vierten Feldern vereinigen würde, welches nach dem gemeinen Urtheil der Schriftſteller eine vortreffliche Stellung von Spiel giebt; ſondern er ziehe den angegriffnen Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

Hier wird der Schwarze drei Spiele machen können:

1. Den Bauer des Königs mit dem der Königin nehmen.

Hier nimmt der Weiße auch den Bauer des Königs mit dem Springer; und hat ein gleiches Spiel.

2. Den Bauer der Königin auf das fünfte Feld vorrücken.

Hier zieht der Weiße am beſten den angegriffnen Springer auf ſein eignes Feld zurück; und wenn der Schwarze den Bauer des Königs

mit dem Springer nimmt: ſo jagt ihn der Weiße fort mit dem Bauer der Königin einen Schritt, nimmt auch hernach den Bauer des Königs mit dem Springer, und hat ein gleiches Spiel.

3. Den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs ſpielen; wo der Weiße mit der Königin auf das zweite Feld des Königs geht, und ſicheres Spiel hat.

Zweite Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

S. Geht mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Königs.

W. Nehme den Bauer des Laufers des Königs nicht mit dem Springer, weil der Schwarze mit dem Thurm auf das Feld des Laufers kommen, und das Spiel gewinnen würde†); ſondern ziehe den Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Wenn er daſſelbe thäte, oder mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers ginge: ſo gehe der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Thurms, und vertauſche ihn mit dem gegenſeitigen Laufer, wie mehrmals iſt angezeigt worden. Alſo zieht er den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld††).

W. Rochiere nicht, ob man es gleich gewöhnlich thut; weil der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritte ziehen und ſich ein beſſer Spiel machen würde; ſondern auch er gehe mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.

7.

S. Wenn er den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer nimmt: ſo geht der Weiße mit der Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs und gewinnt das Spiel; und nimmt er ihn mit dem Laufer und giebt Schach: ſo rücke der Weiße den König auf das Feld des Laufers, wo er von dem Schwarzen wenigſtens eine Figur gewinnen wird, da dieſer nicht zugleich den Springer, Laufer, und den Bauer des Laufers des Königs ſchützen kann. Alſo zieht er am beſten den Springer des Königs zurück auf das dritte Feld ſeines Thurms.

W. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

8.

S. Der Thurm des Königs am beſten auf das Feld des Laufers.

W. Nehme den Bauer des Laufers des Königs weder mit dem Laufer, noch dem Springer; weil der Schwarze ſeine Königin auf das dritte Feld des Laufers bringen, und ſeinem Spiele ſehr ſchädlich ſein würde: ſondern er rochiere viel beſſer mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers; und er wird ein freies und ſichres Spiel haben.

†) Zum Beiſpiel:

5.

Schwarz. Der Thurm des Königs auf das Feld des Laufers.

Weiß. Der angegriffne Laufer geht wieder zurück auf das vierte Feld des Laufers der Königin.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte. (Veränderung.)

W. Nimmt ihn mit dem Laufer des Königs.

7.

S. Der Springer des Königs auf sein fünftes Feld.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

8.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs, und giebt Schach mit dem Laufer.

W. Der König auf das Feld des Laufers. Wenn er ihn auf sein zweites Feld zöge: so würde der Schwarze den Springer auf das sechste Feld des Königs ziehen, und dann mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs die Königin gewinnen.

9.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

10.

S. Nimmt den Bauer des Thurms mit dem Springer, und giebt Schach.

W. Nimmt ihn am besten mit dem Thurm.

11.

S. Der Laufer des Königs auf das sechste Feld des Königs, Schach mit dem eröffneten Thurm.

W. Der König auf sein zweites Feld.

12.

S. Schach mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs.

W. Nimmt den andern Laufer mit dem König.

13.

S. Die Königin giebt Schach auf dem dritten Felde des Thurms des Königs.

W. Der Springer deckt das Schach auf dem vierten Felde des Laufer's des Königs.

14.

S. Die Königin nimmt den Springer und giebt Schachmatt.

Veränderung dieſes Spiels bei dem ſechſten Zuge.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nimmt ihn mit dem Bauer des Königs.

Wenn er den Laufer auf das zweite Feld des Königs zurückzieht: ſo nimmt der Schwarze den Bauer des Laufers mit dem Laufer, und giebt Schach; und nimmt ihn der König wieder, ſo iſt er in acht Zügen matt. Als:

Schwarz. Der Springer des Königs nimmt den Bauer des Königs, und giebt doppelt Schach.

Weiß. Der König geht am beſten auf ſein Feld.

S. Die Königin giebt Schach auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

S. Der Springer des Königs nimmt den Bauer des Springers, u. ſ. w.

7.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.

W. Der Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs.

8.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

9.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

10.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer und giebt Schach.

W. Mag ſpielen, wie er will, ſo iſt er matt in fünf Zügen.

Noch ein Paar Veränderungen will ich von dieſem Spiele herſetzen, weil ſie die Bewegſamkeit eines lebendigen Geiſtes in mancherlei Richtungen zeigen.

Bei dem fünften Zuge.

5.

S. Der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritte.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt, damit der gegenſeitige Springer nicht vorkönne. Wenn er den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt gezogen hätte: ſo nahm der Schwarze nichts deſto weniger den Bauer des Königs mit dem Springer.

7.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

W. Wenn er den Springer mit dem Bauer nähme: ſo giebt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs; und deckt ſich der Weiße mit dem Bauer des Springers: ſo giebt der Schwarze Schach mit dem Laufer des Königs auf ſeinem ſiebenten Felde, und gewinnt in wenigen Zügen das Spiel. Alſo nimmt er ihn mit dem Springer der Königin.

8.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer der Königin.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

9.

S. Nimmt den Bauer des Laufers mit dem verdoppelten Bauer.

W. Nimmt denſelben Bauer mit dem Springer.

10.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Der Thurm des Königs auf das Feld des Laufers.

11.

S. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld des Königs.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritte auf den Laufer.

12.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer.

W. Wenn er den Laufer mit dem Bauer nimmt: ſo iſt er matt in zwei Zügen. Alſo ſpielt er den Thurm auf das zweite Feld des Laufers.

13.

S. Schach mit dem Thurm auf dem Felde des Königs.

W. Der König am beſten auf das Feld des Laufers.

14.

S. Schach mit dem Laufer der Königin auf dem ſechſten Felde des Thurms des Königs.

W. Der König auf das Feld des Springers.

15.

S. Nimmt den Bauer der Königin mit der Königin, und macht ihn matt in vier Zügen.

Noch eine Veränderung bei dem fünften Zuge.

5.

S. Der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der angegriffne Laufer auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.
W. Der Laufer des Königs auf ſein drittes Feld.
Wenn er den Bauer der Königin einen Schritt gezogen, oder den Bauer mit dem des Königs genommen hätte: ſo würde der Schwarze immer den Springer auf ſein fünftes Feld ziehn.

7.

S. Nimmt den Bauer mit dem Bauer.
W. Nimmt den Bauer mit dem Springer.

8.

S. Nimmt den Springer mit dem Springer.
W. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

9.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs, droht das Matt auf dem ſiebenten Feld des Laufers des Königs, und greift zugleich den gegenſeitigen Laufer des Königs an.
W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

10.

S. Nimmt mit dem Thurm den Bauer des Laufers.
W. Die Königin auf das vierte Feld ihres Laufers.

11.

S. Nimmt mit dem Thurm den Bauer des Springers, und giebt Schach mit der eröffneten Königin.
W. Der König auf das Feld der Königin.

12.

S. Schach mit dem Laufer der Königin; gewinnt die Königin, und das Spiel.

Nun die Anmerkung ††) zu dem ſechſten Zuge der zweiten Veränderung der vierten Parthie.

Wenn der Schwarze bei dem ſechſten Zuge, ſtatt des Springers des Königs auf ſein fünftes Feld, den Bauer der Königin zwei Schritte vorrückte: ſo ziehe der Weiße den angegriffnen Laufer zurück auf das dritte Feld des Springers der Königin.

Nimmt hier der Schwarze den Bauer des Königs mit dem der Königin; oder rückt den Bauer der Königin auf das fünfte Feld; oder ſpielt den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs: ſo kann ſich der Weiße mit den Gegenzügen auf jeden Zug nach dem erſten Spiele der vierten Parthie richten. Aber wenn er, ſtatt eines von dieſen drei Zügen, mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld geht: ſo rochiere der Weiße Kalabriſch; und wenn der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt zieht: ſo nehm' er ihn nicht, ſondern den der Königin mit dem des Königs, wo er einen Bauer gewinnen wird. Wenn hier der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld vortreibt, um den Springer des Königs zu verjagen und die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs ſpielen zu können: ſo nehme der Weiße denſelben Bauer mit dem der Königin; und nimmt ihn der Schwarze wieder mit dem des Laufers des Königs: ſo gehe der Weiße mit dem angegriffnen Springer auf ſein fünftes Feld, wo er wenigſtens einen andern Bauer, und ein gutes Spiel gewinnen wird. Wenn aber der Schwarze, ſtatt den Bauer des Königs auf das fünfte Feld zu treiben, den des Laufers des Königs vorrückte auf

das fünfte Feld, um den Feind eingeſchloſſen zu halten: ſo kann der Weiße den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt ziehen, und den gegenſeitigen Springer fortjagen, dann den Bauer des Königs mit dem Springer nehmen. Nimmt dieſen der Schwarze mit dem Thurm: ſo rückt der Weiße den Bauer der Königin einen Schritt weiter, und erhohlt ſich wieder wegen der verlornen Figur mit dem Vortheil von zwei Bauern, und einem wohlgeordneten Spiele.

Hiermit beſchließt der Ungenannte ſeine Abhandlung von der Vertheidigung bei den ordentlichen Spielen (giuochi piani). Und gewiß, wer ſie wohl verſteht, den werden die ſtärkſten Spieler darin nicht überliſten; beſonders bei unſrer einfachen, ich möchte faſt ſagen, hölzernen Art zu rochieren, wo Genie und Taktik weit weniger ſtatt findet.

Er läßt noch einige außerordentliche Spiele als Zugabe folgen, die ſehr verfänglich ſind, und Sie freuen werden.

Fünfte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf des dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Um verſchiedene Angriffe zu vermeiden, nimmt er den Bauer der Königin nicht mit dem Bauer, ſondern mit dem Springer. (Veränderung.)

4.

S. Nimmt mit dem Springer den Bauer des Königs.

Wenn er den Springer mit dem Springer nähme: ſo nimmt der Weiße den Springer mit dem Bauer des Königs; und da der Schwarze dieſen mit der Königin nimmt: ſo kann der Weiße zu mehr Leichtigkeit ſeines Spiels mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen. Rückt hier der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld: ſo geht der Weiße mit der Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs. Spielt dann der Schwarze den Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers: ſo hüte ſich der Weiße, den Bauer des Laufers der Königin mit der Königin zu nehmen, weil der Schwarze mit dem Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin kommen würde; (dieß gereichte zwar anfangs dem Weißen zum Vortheil, wenn er den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern zöge, könnte aber in der Folge ſo gefährlich werden, daß er das Spiel verlöre) — ſondern er ſpiele den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, und er kann hernach mit ſeinen Figuren bequem hervorrücken, und ſich ein gutes Spiel machen.

W. Spiele den Laufer des Königs nicht auf das vierte Feld des andern, weil der Schwarze auch mit ſeinem Laufer auf das vierte Feld des andern kommen, und den Weißen zwingen würde, den Springer der Königin, um ſich zu retten, auf das dritte Feld des Königs zu ziehen; wo ihn der Schwarze mit dem Laufer nähme, und ein luſtiges Spiel erhielte.

(Das luſtige Spiel iſt, wenn der Weiße den Laufer

1. mit dem Bauer der Königin nimmt: ſo nimmt der Schwarze die Königin mit der Königin; und da dieſe der Weiße mit dem König nehmen muß: ſo giebt der Schwarze Schach mit dem Springer und

nimmt den Bauer des Laufers des Königs, und hernach den Thurm. Und wenn der Weiße den Laufer

2. mit dem Bauer des Laufers des Königs nimmt: ſo giebt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs; und wenn hier der Weiße am beſten ſich mit dem Bauer des Springers deckt: ſo nimmt ihn der Springer und droht Schach mit der eröffneten Königin, und zugleich die Wegnahme des Thurms; und wenn hier der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld ſeines Laufers geht gegen die feindliche Königin: ſo nimmt dieſe den Laufer des Königs. Wenn der Weiße bei dem Schach der Königin auf dem fünften Felde des Thurms ſich nicht mit dem Bauer des Springers deckt, ſondern mit dem König auf ſein zweites Feld geht: ſo wird es ein vollkommner Roman von einer unglücklichen Prinzeſſin, die einen Fehlſchritt begangen hat). Der Weiße antwortet alſo auf den vierten Zug des Schwarzen am beſten, daß er den Springer der Königin ſogleich auf das dritte Feld des Königs zurückzieht.

5.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Thue nicht daſſelbe, aus eben den angeführten Gründen; ziehe auch nicht den Bauer der Königin einen Schritt (denn der Schwarze gäbe gleich Schach auf dem fünften Felde des Springers der Königin mit dem Laufer) ſondern ſpiele die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

6.

S. Der angegriffne Springer auf ſein viertes Feld gegen die feindliche Königin.

W. Die angegriffne Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs.

Während der Schwarze für den Bauer des Königs ſorgt, kann der Weiße mit dem Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern gehen, und hernach mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers, oder das zweite des Königs; und hat dann Freiheit zu rochieren mit völliger Gleichheit des Spiels.

Wenn der Schwarze, ſtatt den angegriffnen Springer auf ſein viertes Feld zu ſtellen, ihn mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs vertheidigen wollte: ſo zieht der Weiße den Bauer des Springers des Königs einen Schritt, und gewinnt den Springer. Wenn er ihn aber mit dem Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt vertheidigt: ſo zieht der Weiße den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern, hindert den Schwarzen im Rochieren, und erhält ein Spiel, das ſichrer iſt, und beſſer geordnet zum Angriff.

Veränderung bei dem dritten Zuge.

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nimmt ihn mit dem Bauer des Königs. (Das Gefährliche wird im neunten Zuge ſichtbar.)

4.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben ſo.

Wenn er ſtatt deſſen den Springer der Königin auf das vierte Feld des Thurms geſpielt; oder Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin gegeben; oder die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gezogen hätte: ſo würde der Schwarze wenigſtens ſeinen Bauer wieder gewonnen, und ein gleiches Spiel gehabt haben.

5.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.

W. Der Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs. Wenn er den Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms ſpielt: ſo thut der Schwarze daſſelbe wie folgt. Wenn er aber Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin giebt: ſo deckt es der Schwarze am beſten mit dem Bauer.

6.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer nnd giebt Schach.

W. Nimmt den Laufer mit dem Könige.

8.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

W. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

9.

S. Nimmt den Laufer mit der Königin, gewinnt hernach einen Bauer mit Gewalt, und ſein Spiel iſt in weit beßrer Stellung.

Sechſte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des Laufers der Königin.

W. Ob er gleich mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gehen kann, ſo wird es doch beſſer ſein, wenn er ebenfalls mit dem Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern geht; (weil der Schwarze den Bauer der Königin einen Schritt, und hernach den Laufer der Königin auf den Springer ziehen könnte. Zöge der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt, ſo müßte der Schwarze den Bauer der Königin ſogleich zwei Schritt ziehen, weil ſonſt der Weiße dieſes thäte, und den Angriff gewänne.)

3.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nehme dieſen Bauer nicht mit dem des Königs, ſondern mit dem Laufer; (weil der Laufer den Bauer des Laufers des Königs nehmen und Schach geben würde; der Weiße nähm' ihn wieder mit dem König, und der Schwarze gäbe mit der Königin Schach auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, nähme hernach den Laufer, und der Weiße dürfte nicht mehr rochieren.)

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin auf den gegenſeitigen Laufer.

Wenn er bei dieſem oder dem folgenden Zuge den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin ſpielte: ſo kann der Weiße mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen. Nimmt hier der Schwarze den Springer mit dem Laufer: ſo nimmt ihn der Weiße wieder mit dem Bauer der Königin. Sein Spiel iſt gut eröffnet, und er hat einen Bauer Gewinn.

W. Rücke den Laufer nicht zurück auf das vierte Feld des andern, ſondern auf das dritte Feld des Springers der Königin.

6.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.
Wenn er den Laufer der Königin dahin geſpielt hätte: ſo decke der Weiße nicht die Königin mit dem Bauer des Laufers, ſondern mit dem Springer des Königs auf dem dritten Felde des Laufers, weil er hernach rochieren kann; obgleich der Springer feſt geſetzt iſt, ſo hat er doch ein ſicheres Spiel, ja ein beßres durch den Gewinn des Bauers.
W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

7.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.
W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs, die er hernach zur Vertauſchung auf das dritte Feld des Springers ſetzen kann; und er behält immer den Bauer mehr.
Dieſes Spiel iſt hergeſetzt worden, nicht weil es der Schwarze mit Sicherheit verſuchen könnte, ſondern um dem Weißen die wahre Vertheidigung anzuzeigen, weil es oft geſchehen iſt, daß gute Spieler darin gefehlt haben, und in Verwirrung gerathen ſind.

Die ſiebente Parthie.

Die Nachſtellungen, die der Schwarze in den zwei vorigen Spielen verſucht hat, können in Ein Spiel zuſammengebracht werden, bei welchem man ſich an die Bemerkungen erinnern wird, die bei beiden ſind gemacht worden. Hier iſt zu größrer Deutlichkeit das Beiſpiel.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Eben ſo.

4.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Muß für ſein Beſtes den Bauer nehmen; nur iſt die Frage, womit? Er darf ihn nicht mit dem Springer nehmen, weil der Schwarze auch den Bauer des Königs mit dem Springer nehmen würde. Der Weiße zöge dann mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Königs, und es käme die Albernheit heraus, die angezeigt worden iſt.

Aber er darf den Bauer der Königin auch nicht mit dem Bauer des Königs nehmen, weil der Schwarze mit dem Springer des Königs auf ſein fünftes Feld geht; wenn hier der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs, oder mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms geht: ſo nimmt der Schwarze eben ſo den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer; und wenn der Weiße den Springer mit dem Springer nimmt: ſo nimmt der Schwarze ihn wieder mit dem Laufer, und giebt Schach; und wenn der Weiße den Laufer mit dem König nimmt, ſo giebt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, und erhält den Laufer wieder mit einem beſſern Spiel.

Der Weiße muß alſo für ſein Beſtes den Bauer der Königin mit dem Laufer des Königs nehmen. Rückt hier der Schwarze den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt auf ihn: ſo zieht der

Weiße den Laufer nicht auf das vierte Feld des andern, ſondern auf das dritte Feld des Springers der Königin.

Die achte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
W. Eben ſo.

3.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.
W. Thue nicht daſſelbe, wie ein unvorſichtiger Schriftſteller lehrte, weil der Schwarze den Bauer der Königin zwei Schritte ziehen würde, und wenn der Weiße, als das beſte, ihn mit dem des Königs nähme: ſo nimmt der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer, und giebt Schach, wegen des folgenden Schachs der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, wo er ſeinen Laufer wieder bekömmt mit einer beſſern Stellung.
Auch gefällt mir nicht, daß der Weiße den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers zieht, ob es gleich ein Zug iſt, den alle andern bei den ordentlichen Spielen angeben; ich werde hernach die Urſachen beifügen. Der Gegenzug, den ich brauche, wird ſonderbar ſcheinen; aber es liegt mir wenig daran, wenn er nur das Spiel leichter gleich macht; und er iſt:
die Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs.

4.

S. Wenn er den Bauer der Königin zwei Schritt zöge: ſo nehme

der Weiße mit der Königin den Bauer des Springers des Königs; und wenn dann der Schwarze mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs geht: ſo tauſcht ſie der Weiße um, und nimmt hernach den Bauer der Königin mit dem des Königs, und hat wenigſtens einen Bauer mehr; alſo wird der Schwarze vielmehr die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs ſpielen.

Wenn er ſtatt deſſen den angegriffnen Bauer des Springers des Königs einen Schritt zöge: ſo rücke der Weiße gleichfalls die Königin auf das dritte Feld des Springers. Vertheidigt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs: ſo zieht der Weiße den Bauer der Königin einen Schritt, um den Springer des ſchwarzen Königs zurückzuhalten; denn wenn dieſer auf das dritte Feld des Laufers hervorkäme: ſo ſchickte ihm der Weiße den Laufer der Königin auf den Hals, und drohte noch den Angriff auf dem vierten Felde des Thurms mit der Königin zu verdoppeln. Und wenn der Schwarze ſtatt die Königin auf das zweite Feld des Königs zu ſpielen, den Bauer der Königin einen Schritt zieht: ſo thue der Weiße daſſelbe, um hernach bequem mit dem Springer des Königs auf deſſen zweites Feld zu gehen, und mit einem vortreflich geordneten Spiel rochieren zu können.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs zur Vertheidigung des Bauers des Laufers.

5.

S. Wenn er den Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms zieht, um zu rochieren: ſo geht der Weiße mit dem ſeinigen auf das zweite Feld des Königs, und auch er rochiert hernach mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und hat kein ſchlechteres Spiel. Alſo geht er mit dem Springer auf das

zweite Feld des Königs, um mit dem Bauer der Königin zwei Schritt ziehen zu können.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

6.

S. Würde hier übel thun, den Bauer der Königin zwei Schritt zu ziehen, weil der Weiße mit dem Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs gehen, und im andern Zuge den Springer nehmen und wenigſtens einen Bauer gewinnen würde. Er rückt alſo ſtatt deſſen den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

7.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nehme nicht, damit der Gegner die zwei Bauern nicht auf den vierten Feldern vereinige, ſondern ziehe den angegriffnen Laufer zurück auf das dritte Feld des Springers der Königin.

8.

S. Wenn er den Bauer des Königs mit dem der Königin nimmt: ſo nimmt der Weiße ihn wieder. Wenn er ſtatt deſſen rochiert: ſo thut der Weiße daſſelbe mit dem König in die Ecke, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers. Und wenn er ſtatt deſſen den Bauer der Königin auf das fünfte Feld rückt: ſo kann der Weiße gleich darauf den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt ſpielen; und er ſteht immer ſehr gut.

Die Urſachen, warum ich nicht empfehlen kann, daß der Weiße bei dem dritten Zuge den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers bringe, ſind, weil der Schwarze den Bauer der Königin zwei Schritt ſpielt; und da der Weiße dieſen mit ſeinem Bauer

nehmen muß, ſo nimmt ihn der Schwarze nicht wieder, ſondern rückt den Bauer des Königs auf das fünfte Feld, wo der Weiße ſich auf folgende drei Arten vertheidigt.

1. Den Bauer der Königin zwei Schritt.
2. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.
3. Den angegriffnen Springer auf das fünfte Feld des Königs.

Jede von dieſen iſt entweder für den Weißen ſchädlich, oder führt ihn in einen ſo tiefen Abgrund, daß er mit vieler Mühe wieder daraus hervorgehen wird.

Was die erſte betrifft, wenn der Weiße den Bauer der Königin zwei Schritt zieht: ſo nimmt der Schwarze den Springer mit dem Bauer; und wenn der Weiße den Laufer mit ſeinem nimmt: ſo bringt der Schwarze die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs, und greift den Laufer an. Alsdann nimmt er mit dem verdoppelten Bauer den Bauer des Springers des Königs, und bringt das weiße Spiel ſehr in Unordnung.

Was die zweite betrifft, wenn der Weiße die Königin auf das zweite Feld des Königs ſpielt, ſo macht ſich der Schwarze eine beßre Stellung, indem er entweder auch die Königin auf das zweite Feld des Königs ſpielt, und den feindlichen Springer nöthigt, wieder auf ſein eignes Feld zurückzukehren, oder indem er den verdoppelten Bauer mit dem des Laufers der Königin nimmt, und in der Mitte die zwei Bauern mit Unterdrückung des weißen Spiels behauptet, welches allzu verdrüßlich wäre, um gezeigt zu werden *).

*) Philidor wählt dieſe Vertheidigung bei dem fünften Zug in der dritten Variante des erſten Spiels im zweiten Theil der neuen Ausgabe. Aber er macht ſich im ſiebenten Zuge die Sache leicht, und überläßt das Schwere dem Spieler. Wenn dieſer in Gefahr kömmt, zweihundert Louisd'or zu verlieren, ſo mag er

Was die dritte betrifft, wenn der Weiße den angegriffnen Springer auf das fünfte Feld des Königs ſpielt: ſo nimmt der Schwarze den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer, und giebt Schach; nimmt dann der Weiße, als das beſte, den Laufer mit dem Könige: ſo wiederhohlt der Schwarze das Schach mit der Königin auf dem dritten Felde des Laufers des Königs; der Weiße deckt es mit dem Springer, und der Schwarze nimmt ihn mit dem Bauer, und droht hernach Schach mit der Königin entweder auf ihrem fünften Felde, oder auf dem fünften Felde des Thurms des Königs. Obgleich hier noch einiger Schutz ſein kann, ſo iſt das Spiel doch weit ſichrer für den angreifenden Theil.

Und warum ſoll alſo der Weiße bei dem dritten Zuge den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers wählen, einen Zug, welcher voll Gefahren iſt, ſtatt den der Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs, der viel eher zu einem vollkommen gleichen Spiel führt?

ſehen, wie er ſich hilft. Nicht jeder iſt ſo großmüthig, wie unſer Engländer; und mancher möchte ſich wohl den Spaß machen, ſeinen Gegner die ganze Saison zum beſten zu haben, und bei jedem Zuge rufen laſſen.

Anastasia und das Schachspiel

Zweiter Band

Fünfter Brief.

Bologna, im Julius 1781.

Ich bin noch immer hier, und brauchte mir Ihre Antwort nicht nachſchicken zu laſſen; weil ich mich von Cimaroſa nicht losreißen kann, dem jungen Tonkünſtler aus Neapel, der in der Blüthe ſeiner Vortreflichkeit ſteht. Wir wohnen zuſammen, eſſen zuſammen, und haben manches Vergnügen gemeinſchaftlich. —

Ich ſoll Ihnen gleich mehr von dem ungenannten Italiäner mittheilen; in jedem Brief eine Lection? Sie könnten jede ſo gehörig prüfen; in einem Brief von der Poſt aus Florenz, Rom, Neapel würden ſie mehr Reiz haben, und beſſer gemerkt werden, als aus Büchern. —

Sie möchten gern alles recht bequem haben.

Ich fahr alſo fort, und überſende Ihnen hier den Angriff auf den linken Flügel, und den rechten Flügel, die Vertheidigung dagegen; und ſchließe mit der Kritik über Philidors Werk. Es freut mich, daß Ihnen mein Ungenannter ſo ſehr gefällt. Er muß gewiß viel Muße haben; denn ſeine Züge ſind alle auf das feinſte ausgedacht, und ſeine Parthien ſo recht ausgebrütet, wie Sie ſagen.

Die Geiſtlichen ſind in Italien am ſtärkſten im Schachſpiel; dieß iſt leicht zu begreifen. Man iſt jetzt billiger, als in den mittlern Zeiten, wo es den armen Mönchen hart unterſagt war. Einige Kardinäle in Rom ſollen die ſtärkſten Spieler ſein in Europa. Wenn es mit Recht zugeht, ſo muß einer von dieſen Pabſt werden. Wer weiß, hat der heilige Geiſt unſern Ungenannten ſchon im Sinn, und es giebt einen zweiten Ganganelli. Daß man unſer Spiel lieb haben, und dabei ein frommer Mann ſein könne, beweiſt der heilige Biſchoff Franz von Sales, der darin ſehr ſtark, aber auch ſehr mäßig war. Johann Huß beweint zwar den Zeitverluſt dabei, und warnt vor der Gefahr, darüber in aufbrauſende Hitze zu gerathen. Er hätte wohl gethan, wenn er ſich ſelbſt mehr darauf gelegt, und gut hätte rochieren lernen; er wäre alsdann vermuthlich nicht verbrannt worden. Luther verſtand dieß beſſer. Eben ſo hätte Jakob der erſte, der noch dazu ein Meiſter darin war, es ſeinem Sohne Karl nicht abrathen ſollen. Es iſt wahr, die Spanier, die es leidenſchaftlich lieben, ſagen, es ſei recht erfunden, para deflegmar un ombre, einem das Phlegma zu benehmen. Die Holländer, Weſtphälinger, u. ſ. w. ſollten es dann vorzüglich treiben; dieß wär' ihnen geſünder, als der Brandwein. Aber es gewöhnt endlich zu Kaltblütigkeit, und bedächtlicher Faſſung; und der Vorwurf iſt ungerecht, oder paßt nur für Anfänger.

Das Schachſpiel gab mir auch hier Gelegenheit, einige intereſſante Bekanntſchaften zu machen; aber noch hab ich keine andre Anaſtaſia entdeckt; ſolch ein Geſchöpf wird wohl einzig bleiben, ſelbſt in ganz Italien. Vielleicht find' ich in Neapel oder Palermo etwas ähnliches. Ich wählte bei meinen Parthien, wenn ich den erſten Zug hatte, faſt immer das Gambit des Königs oder der Königin; dieſes, wenn ich einen ſtarken Spieler vor mir hatte, und jenes, wenn ich der ſtärkere

war. Und ich befand mich dabei ſehr wohl; obgleich der Ungenannte und die Italiäner das erſtre verwerfen. Unſicher, ja bei einem treflichen Spieler wie verloren iſt es, darin haben ſie Recht; aber es iſt das beſte, ſeinen Mann geſchwind zu prüfen, ſo viel Schlingen und Fallen kann man ihm darin legen. Iſt er nicht taktfeſt, ſo hat man dabei den angenehmſten Zeitvertreib. Es ſcheint, daß die feinen Italiäner vor Zeiten beide ſehr gern geſpielt haben; dieß zeigt der Name Gambit, der durch ganz Europa beibehalten worden iſt. Dar il gambetto, heißt, einem ein Bein unterſchlagen; ſo nannten ſie den zweiten Zug, wobei man den Bauer des einen oder des andern Laufers, wie Sie wiſſen, Preis giebt. Das Gambit der Königin iſt ein ſichres Spiel, wenn beide Spieler gleich ſtark ſind; aber bei weitem nicht ſo, wie geſagt, das Gambit des Königs. Da dieſes nun bei ihnen verrufen iſt: ſo ſpielen ſie es ſelten und haben darin wenig Uebung; und man kann ſie damit zum Beſten haben.

Die neunte Parthie.

Vertheidigung gegen das Gambit der Königin.

1.

Swarz. Der Bauer der Königin zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.
W. Nimmt mit dem Bauer der Königin.

3.

S. Der Bauer des Königs zwei Schritt. †)
W. Eben ſo.
Wenn hier der Schwarze den verdoppelten Bauer mit dem Laufer

des Königs nimmt: ſo nimmt der Weiße den Bauer der Königin mit der Königin, und hat einen Bauer mehr mit beßrer Stellung. Alſo nimmt er ſtatt deſſen entweder

1. den Bauer des Königs mit dem der Königin, oder er rückt
2. denſelben Bauer der Königin auf das fünfte Feld, oder er giebt
3. Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Thurms.

Unterſuchen wir dieſe drei Spiele mit den Hauptzügen, die daraus entſpringen.

Das erſte.

4.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem der Königin.

W. Nimmt die Königin mit der Königin, und giebt Schach.

5.

S. Nimmt die Königin mit dem König.

W. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

6.

S. Der Springer der Königin auf das zweite Feld derſelben. Wenn er vorher den Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt zöge: ſo ſpielt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt; und geht hier der Schwarze mit dem Springer auf das zweite Feld der Königin: ſo kann der Weiße den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt ziehen.

W. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

7.

S. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

8.

S. Nimmt den Bauer des Springers mit dem des Thurms.

W. Nimmt wieder mit dem Bauer des Laufers.

9.

S. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

W. Nimmt nicht, und rückt nicht vor, weil der Schwarze den andern Bauer mit dem Laufer des Königs nehmen, und Schach geben würde; ſondern er zieht den Bauer des Thurms der Königin zwei Schritte.

10.

S. Nimmt den Bauer des Laufers mit dem des Springers.

W. Nehme nicht, ſondern rücke den Bauer des Springers auf das fünfte Feld; er hat zwar einen Bauer weniger, aber ein viel beßres Spiel, ſowohl wegen der zwei vorgerückten und vereinigten Bauern, die in ihrem Fortſchritt von den andern nicht können aufgehalten werden, als weil der Schwarze einen verdoppelt, und den andern vereinzelt hat, von denen er leicht einen verlieren wird; und nicht mehr rochieren kann.

Das zweite.

4.

S. Der Bauer der Königin auf das fünfte Feld.

W. Laſſe ſich nicht ein, den Bauer, den er mehr hat, zu behaupten; ſondern ſpiele den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

5.

S. Nimmt den verdoppelten Bauer mit dem Laufer des Königs.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Wenn er den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs ſpielte; ſo nimmt der Weiße den Bauer des

Laufers des Königs mit dem Laufer, und giebt Schach, in Rückſicht auf den folgenden Zug des Springers, welcher den Bauer des Königs nähme und Schach gäbe, wodurch er ſeine verlorne Figur wieder erhielte, indem er den Laufer wegnähme. Alſo ſpielt er ſtatt deſſen die Königin auf das zweite Feld ihres Laufers, vertheidigt den Bauer des Königs, und droht Schach mit dem Laufer des Königs auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

W. Geht mit dem König in die Ecke und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers.

7.

S. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Die Königin auf ihr drittes Feld; und er hat ein gleiches Spiel.

Das dritte.

4.

S. Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Thurms.

W. Deckt mit dem Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

5.

S. Wenn er den verdoppelten Bauer mit dem Laufer des Königs nimmt: ſo zieht der Weiße den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt; und wenn er ihn mit der Königin nimmt: ſo nimmt der Weiße den Bauer der Königin mit der Königin, und behält einen Bauer Vortheil. Alſo wird er den Bauer des Königs mit dem der Königin nehmen. Rückt er den Bauer der Königin auf das fünfte Feld: ſo zieht der Weiße den Bauer des Springers der Königin zwei Schritt, und nimmt dann den Bauer der Königin mit dem des Laufers, und hat zwei Bauern Vortheil.

W. Die Königin auf ihr fünftes Feld gegen die zwei Bauern.

6.

S. Nimmt den verdoppelten Bauer mit der Königin.

W. Nimmt auch mit der Königin den verdoppelten Bauer auf dem vierten Feld ihres Königs.

7.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Die angegriffne Königin auf das zweite Feld ihres Laufers, wenn er ſie nicht zur Umtauſchung auf das vierte Feld des Laufers, oder das dritte des Königs ausſetzen will; und er hat ein gleiches Spiel.

†) Wenn der Schwarze bei dem dritten Zuge, ſtatt den Bauer des Königs zwei Schritt zu ziehen, denſelben nur einen Schritt zöge: ſo zieht der Weiße den Bauer des Königs immer zwei Schritt. Nimmt ihn der Schwarze: ſo vertauſcht der Weiße die Königin, und ſpielt fort, wie gezeigt iſt. Nimmt er den verdoppelten Bauer mit dem Laufer des Königs: ſo nimmt der Weiße den Bauer der Königin mit dem des Königs, und hat ein gleiches Spiel. Rückt er den Bauer der Königin auf das fünfte Feld: ſo ſpielt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt. Vertheidigt der Schwarze dieſen Bauer der Königin mit dem Bauer des Königs noch einen Schritt: ſo zieht der Weiße den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern, und hat eine gute Spieleröffnung; und vertheidigt er ihn mit dem Laufer des Königs, der den Bauer auf dem vierten Feld des andern nimmt: ſo geht der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers, und zwingt den Schwarzen, in wenig Zügen entweder einen Bauer zu verlieren, oder nicht mehr rochieren zu können, durch den Umtauſch der Königinnen, der erfolgen wird. Und wenn endlich, ſtatt irgend eins

von dieſen Spielen zu machen, der Schwarze mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Thurms Schach giebt, ſo können daraus folgende Züge entſtehen:

3.

S. Der Bauer des Königs nur einen Schritt.
W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

4.

S. Die Königin giebt Schach auf dem vierten Feld ihres Thurms.
W. Der Bauer des Laufers der Königin deckt.

5.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem der Königin.
W. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

6.

S. Die angegriffne Königin geht auf das zweite Feld ihres Laufers.
W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

7.

S. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.
W. Der Laufer der Königin auf das zweite Feld des Springers.

8.

S. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer des Thurms.
W. Nimmt wieder mit dem Bauer des Laufers; und hat ein Spiel von weit beßrer Stellung.

Noch bemerk' ich, daß, wenn der Schwarze das Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Thurms gleich bei dem dritten Zuge giebt, ſtatt den Bauer des Königs eins oder zwei Felder zu ziehen: ſo deckt es der Weiße mit dem Bauer des Laufers des Königs. Und nimmt dann der Schwarze den verdoppelten Bauer mit der Königin: ſo öffnet der Weiße ſein Spiel immer mit dem Bauer des

Königs zwei Schritt. Nimmt ihn hier der Schwarze mit dem Bauer der Königin, ſo giebt der Weiße Schach mit der Königin auf dem vierten Felde des Thurms, und erhohlt ſich wegen des Bauers. Der Schwarze decke hier das Schach nicht mit der Königin auf dem dritten Felde des Laufers, weil der Weiße den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin ſpielen würde.

Einige Züge würden noch zu unterſuchen ſeyn; da dieſe aber die vorzüglichſten ſind, ſo überlaſſen wir die andern dem Spiel der Liebhaber. Unter den verſchiedenen Vertheidigungen, die von dieſem Gambit können gemacht werden, iſt dieſe gewählt worden, weil ſie noch von keinem iſt aufgeſetzt worden.

Auch dieſe Spieleröffnung iſt reich an Veränderungen; doch iſt die Hauptvertheidigung und der beſte Angriff in der vorigen Parthie enthalten. Vielleicht iſt Ihnen angenehm, ſogleich eine andre von unſerm Ungenannten zu finden, in welcher die erheblichſten Fehler gezeigt werden, wozu Anfänger verführt werden.

Die zehnte Parthie.

1.

Weiß. Der Bauer der Königin zwei Schritt.
Schwarz. Eben ſo.

2.

W. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.
S. Nimmt mit dem Bauer der Königin.

3.

W. Der Bauer des Königs einen Schritt. (Erſte Veränderung.)
(Wenn man einen ungeübten Spieler vor ſich hat, wie hier vorausgeſetzt wird: ſo führt dieſer Zug oft geſchwinder zum Gewinn, als wenn man den Bauer beſſer zwei Schritt zöge.)

S. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.
Dieſes iſt der Hauptfehler, den man bei dem Gambit der Königin begehen kann, daß man den doppelten Bauer vertheidigen will. Man verdirbt dadurch ſein Spiel.

4.

W. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt. (Drei Veränderungen.)
S. Nimmt mit dem Bauer des Springers.

5.

W. Nimmt den verdoppelten Bauer mit dem Laufer des Königs.
S. Der Laufer der Königin auf das zweite Feld der Königin zur Vertheidigung des verdoppelten Bauers auf der Linie des Thurms.

6.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.
S. Mag ziehen, was er will: ſo verliert er den Thurm der Königin, um das Matt zu verhüten.

Erſte Veränderung bei dem dritten Zuge.

3.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
S. Der Bauer des Springers der Königin zwei Schritt.

4.

W. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.
S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

5.

W. Der Bauer des Thurms nimmt den Bauer des Springers.
S. Der Bauer des Laufers nimmt den Bauer.

6.

W. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Laufers.

7.

W. Der Bauer des Springers nimmt den Bauer des Laufers.

S. Der Bauer des Springers nimmt ihn wieder.

8.

W. Die Königin giebt Schach auf dem vierten Feld ihres Thurms, und nimmt hernach den Bauer.

Oder bei dem ſechſten Zuge hier:

6.

W. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

S. Der Bauer des Laufers nimmt den Bauer des Springers.

7.

W. Der Laufer des Königs nimmt den Bauer auf dem fünften Felde des Springers der Königin, und giebt Schach.

S. Der Laufer deckt auf dem zweiten Felde der Königin.

8.

W. Die Königin nimmt den Bauer auf dem dritten Feld ihres Springers.

Zweite Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

5.

W. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer des Thurms.

S. Nimmt mit dem Bauer des Laufers.

6.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs; gewinnt ohne Widerſtand eine Figur.

Dritte Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

W. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.

S. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Thurms.

5.

W. Nimmt den Bauer des Springers.

S. Nimmt mit dem Laufer.

6.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Thurms. Wenn er ihn mit der Königin auf ihrem zweiten Feld, oder mit dem Bauer des Laufers vertheidigt hätte: ſo würde der Weiße den Bauer des Springers der Königin einen Schritt geſpielt haben.

7.

W. Nimmt den Laufer mit dem Thurm.

S. Nimmt den Thurm mit dem Springer.

8.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Felde des Thurms.

Vierte Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

W. Der Bauer des Thurms der Königin zwei Schritt.

S. Der Laufer der Königin auf das zweite Feld derſelben.

5.

W. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer des Thurms.

S. Nimmt wieder mit dem Laufer.

6.

W. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

S. Die Königin auf ihr viertes Feld.

7.

W. Nimmt den Bauer mit dem Bauer des Springers.

S. Nimmt den Bauer mit dem Laufer.

8.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Felde des Thurms; gewinnt den Laufer, aber er muß ihn mit der Königin nehmen, ſonſt würd' es ihm übel bekommen.

Die eilfte Parthie.

Vertheidigung gegen das Gambit des Königs.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

3.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers, um das Schach der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs zu verhindern.

W. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

W. Der Bauer des Springers des Königs am beſten auf das fünfte Feld.

Wenn er den Bauer des Thurms nähme, ſo verlöre ſein Spiel alle Stärke, und der Schwarze hätte ein weites Feld zum Angreifen.

5.

S. Der angegriffne Springer auf das fünfte Feld des Königs.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

Er kann auch den Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs ſpielen, und hat ein gutes Spiel für den Angriff.

6.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

7.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt. (Veränderung.)

Um den Springer des Königs auf das dritte Feld der Königin zurückziehen zu können, ohne den Bauer der Königin einzubüßen. Wenn er mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers ſtatt dieſes Zugs gegangen wäre: ſo hätte der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt gezogen, um den Springer der Königin zu verhindern, auf das fünfte Feld der Königin zu gehen, wo er drei Angriffe thun könnte: 1. auf die Königin; 2. auf den Bauer des Laufers der Königin; und drittens auf den verdoppelten Bauer; gegen welche alle der Weiße ſich nicht hätte ſchützen können.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt auf den Springer.

8.

S. Der angegriffne Springer auf das dritte Feld der Königin.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld des Thurms zur Vertheidigung des verdoppelten Bauers.

9.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

Wenn er den Bauer des Königs auf das fünfte Feld gerückt hätte, in dieſem oder dem folgenden Zuge: ſo nähm' ihn der Weiße mit dem Bauer der Königin, und erhielte ſein Spiel immer in ſchicklicher Vertheidigung.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

10.

S. Die Königin auf das zweite Feld des Laufers des Königs.

W. Der Springer des Königs auf ſein drittes Feld.

So vertheidigt der Weiße beſtändig den Bauer, den er mehr hat, und in der Folge muß ihm dieß den Sieg verſchaffen.

Veränderung bei dem ſiebenten Zuge.

7.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

8.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

9.

S. Der angegriffne Springer auf das dritte Feld der Königin.

W. Der verdoppelte Bauer auf das ſechſte Feld des Laufers des Königs.

10.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer des Springers *).

*) Wenn er ſtatt deſſen den Bauer des Königs auf das fünfte Feld gerückt, oder den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs geſpielt hätte: ſo würde der Weiße immer den Bauer des Springers mit dem verdoppelten Bauer genommen, und eine viel ſtärkere Stellung erhalten haben.

Der Schildknappe des Ungenannten macht dabei folgende verſtändige Bemerkung.

W. Schach mit dem Laufer auf dem ſechſten Felde des Springers des Königs; wo er wenigſtens den Bauer des Thurms gewinnt, und eine beßre Stellung erhält.

Die zwölfte Parthie.

Vertheidigung gegen das Gambit des Königs auf eine andre Weiſe.

I.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

„Ich halte für den beſſern Zug den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs, weil er die feindliche Königin angreift, und zugleich den Bauer des Thurms des Königs ſchützt, der ſehr wichtig iſt. Und wenn gleich der Weiße darauf den Bauer des Springers des Königs mit dem verdoppelten Bauer nimmt, und den feindlichen Thurm angreift: ſo nehme der Schwarze nicht die Königin, ſondern ziehe den Thurm zurück auf das Feld des Springers. Giebt hier der Weiße Schach mit dem Laufer des Königs auf dem ſechſten Felde des Springers: ſo zieht der Schwarze den König auf das zweite Feld der Königin, und hat nichts zu fürchten. Der Weiße muß ſeine Königin von dem Laufer wegbringen, und kann nichts beſſers thun, als ſie auf das ſechſte Feld des Laufers des Königs zum Tauſch ausſtellen. Der Schwarze nimmt ſie aber nicht, ſondern ſpielt ſeine Königin auf das zweite Feld des Königs, und kann ſich wenigſtens wegen eines verlornen Bauers erhohlen.

Geht der Weiße aber mit ſeiner Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs: ſo nimmt der Schwarze mit dem Thurm den Bauer. Und zieht hier der Weiße den Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin zurück: ſo rückt der Schwarze den Bauer des Königs auf das fünfte Feld. Der Laufer muß zurück. Der Schwarze zieht dann mit dem Springer auf das vierte Feld des Laufers gegen die Königin. Und geht dieſe — etwa verwirrt und benebelt — auf das vierte Feld des Laufers: ſo gewinnt ſie der Schwarze mit dem Laufer auf dem dritten Felde der Königin.“

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.
W. Nimmt.

3.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
W. Der Bauer des Springers des Königs auf das fünfte Feld.

5.

S. Der angegriffne Springer auf das fünfte Feld des Königs. (Veränderung.)
W. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

6.

S. Der König am beſten auf das Feld des Laufers.
W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms zur Vertheidigung der zwei Bauern.
Einige pflegen hier, nach der Anleitung eines unbekannten Portugieſen, den Springer nicht auf das dritte Feld des Thurms, ſondern auf das dritte Feld des Laufers des Königs zu ſpielen. Obgleich dieſe Vertheidigung, wie Salvio ſagt, feine und außerordentliche Züge enthält, ſo iſt ſie in der That doch nicht ſicher, und wir ſetzen ſie alſo nicht hieher.

7.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.
W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

8.

S. Der angegriffne Springer auf das dritte Feld der Königin gegen den verdoppelten Bauer.

W. Der verdoppelte Bauer auf das ſechſte Feld des Laufers des Königs.

9.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer des Springers.

Wenn er ihn nicht nimmt, ſondern den Bauer des Springers einen Schritt vorrückt: ſo zieht der Weiße die Königin auf das zweite Feld ſeines Königs, und hat immer den Bauer mehr; denn wenn er auf dem ſechſten Felde des Thurms Schach gäbe: ſo würde der Schwarze den König auf ſein eignes Feld ziehn, und die Königin zwingen, ſich ſogleich auf das vierte Feld des Thurms zu machen, damit ſie nicht unvermeidlich verloren gehe; denn wenn ſie ſtehen bleibt, ſo gewinnt ſie der Springer auf dem vierten Feld des Laufers. Und geht ſie auf das ſiebente Feld des Springers und greift den Thurm an: ſo ſpielt der Schwarze den Springer auf das zweite Feld des Laufers, und darauf den Laufer auf ſein Feld.

W. Nimmt den Bauer wieder mit dem Bauer.

10.

S. Nimmt dieſen wieder mit der Königin.

W. Schach mit dem Laufer auf dem ſechſten Felde des Thurms des Königs.

Gewinnt die Königin und das Spiel.

Veränderung bei dem fünften Zuge,

wo einige gleich mit dem Laufer den Bauer des Laufers des Königs nehmen, und wo die Kenntniß folgender Züge nützlich ſeyn mag.

5.

S. Der Laufer des Königs nimmt den Bauer des Laufers, und giebt Schach.

W. Nimmt den Laufer mit dem König.

6.

S. Schach mit dem Springer auf dem fünften Felde des Königs.

W. Der König auf ſein Feld.

7.

S. Nimmt mit der Königin den Bauer des Springers des Königs.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

Wenn er den Bauer der Königin auf den Springer gezogen hätte: ſo würde er in zwei Zügen matt ſeyn.

8.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

W. Der König auf ſein zweites Feld.

9.

S. Der Springer des Königs greift auf dem ſiebenten Felde des Laufers des Königs den Thurm an.

W. Nimmt ihn mit der Königin.

10.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Königs.

W. Die Königin deckt auf dem dritten Felde des Königs.

11.

S. Nimmt den Thurm des Königs mit der Königin.

W. Der Springer des Königs ſchließt auf dem dritten Felde des Laufers die feindliche Königin ein.

12.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt*).

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers, und droht, daß der König auf das zweite Feld des Laufers gehen werde, wo er ſeinen Laufer unterſtützt, der auf dem zweiten Felde des Springers die Königin gewinnt.

Die dreizehnte Parthie.

Andre Vertheidigungen gegen das Gambit des Königs.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

3.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Bauer des Springers des Königs auf das fünfte Feld.

---

*) Die beſte Vertheidigung des Schwarzen iſt, den Bauer des Springers der Königin einen Schritt, und dann den Laufer der Königin auf das zweite Feld des Springers zu ziehen. Geht hier der Weiße mit dem Springer der Königin auf das vierte Feld des Königs: ſo zieht der Schwarze den Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers. Dieß giebt ein feines Spiel, wo er die Königin noch retten kann; welches aber zu weitläuftig und mannigfaltig iſt, um hieher geſetzt zu werden.

5.

S. Der angegriffne Springer auf das fünfte Feld des Königs.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms.

6.

S. Nimmt mit dem Springer den Bauer des Springers.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Feld des Thurms des Königs. (Veränderung.)

7.

S. Deckt mit dem Springer auf dem zweiten Felde des Laufers.

W: Der Bauer der Königin zwei Schritt.

8.

S. Wenn er denſelben mit dem Laufer nähme, oder ihn auf das dritte Feld des Springers der Königin zurückzöge: ſo ſchlöſſe der Weiße die feindliche Königin mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs ein. Alſo nimmt er ihn mit dem Bauer des Königs.

W. Der verdoppelte Bauer auf das ſechſte Feld des Laufers, und droht mit der eröffneten Königin den Laufer des Königs wegzunehmen.

9.

S. Schach mit dem Laufer des Königs auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

W. Deckt mit dem Bauer des Laufers.

10.

S. Nimmt denſelben mit dem verdoppelten Bauer.

W. Schach mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs.

11.

S. Der König auf das Feld des Laufers.

W. Schach mit dem Bauer, der den des Springers nimmt.

12.

S. Nimmt denſelben mit dem König.

Wenn er ihn nicht nähme, und mit dem König auf das Feld des Springers ginge: ſo nähme der Weiße mit dem Bauer des Springers der Königin den verdoppelten Bauer; und wenn dann der Schwarze den angegriffnen Laufer wegzieht: ſo nähme der Weiße mit dem Bauer den Thurm, und ernennete ihn hernach zu der Figur, die ihm am erſten genommen werden würde, den Laufer des Königs ausgenommen.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Felde des Springers des Königs.

13.

S. Der König auf das Feld des Laufers.

W. Nimmt den Bauer der Königin und giebt Schach.

14.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

W. Nimmt mit der Königin den verdoppelten Bauer, und hat ein Spiel, das ſeiner Natur nach gewonnen iſt.

Veränderung bei dem ſechſten Zuge.

6.

S. Nimmt mit dem Springer den Bauer des Springers.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

7.

S. Nimmt den Springer wieder mit der Königin.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt auf den feindlichen Laufer des Königs.

8.

S. Nimmt mit der Königin den verdoppelten Bauer.

W. Nimmt den Laufer mit dem Bauer.

9.

S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Königs.

W. Der Laufer der Königin deckt auf dem dritten Felde des Königs.

10.

S. Nimmt mit der Königin den Thurm.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Feld des Thurms; und macht ſich ein weit ſtärkeres Spiel.

Die vierzehnte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

3.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Springers.

Wenn der Weiße hier den Bauer des Thurms einen Schritt zöge: ſo geht der Schwarze mit dem Springer auf das fünfte Feld des Königs; und wenn er den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt zöge: ſo nimmt der Schwarze mit dem Springer den Bauer

des Springers; denn wenn der Weiße den Springer mit dem Bauer nimmt, ſo iſt er in vier Zügen matt.

5.

S. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

W. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

6.

S. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer des Thurms.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer.

7.

S. Nimmt den Thurm mit dem Thurm.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Laufer.

8.

S. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Thurms, um der Königin den Weg frei zu machen.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

9.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

Wenn er gleich die Königin auf das fünfte Feld des Thurms ſpielt: ſo darf der Weiße nicht anſtehen, den Bauer des Königs mit der Königin zu nehmen, weil er ſeine Bauern hinlänglich behaupten kann, auch wenn die Laufer des Königs umgewechſelt werden.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

10.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Der angegriffne Laufer auf das zweite Feld des Springers.

11.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gegen den Bauer des Springers.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

12.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers der Königin.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld ſeines Thurms.

Und hernach den Springer der Königin auf das zweite Feld derſelben; und er hat das ſicherſte Spiel, den Bauer zu behaupten. Und er würd' es ſich noch leichter ſo gemacht haben, wenn der Schwarze von den gezeigten Angriffen abgewichen wäre.

Die funfzehnte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

W. Nimmt.

3.

S. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

W. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers (Veränderungen.)

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

6.

S. Nimmt den verdoppelten Bauer mit dem Laufer der Königin. Wenn er den Springer der Königin auf das zweite Feld derſelben ſpielte: ſo würde der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gehen, um ihn hernach auf das vierte Feld des Thurms zu bringen, und ſich ein weit beßres Spiel zu machen.

W. Nimmt mit dem Laufer den Bauer des Thurms, und giebt Schach.

7.

S. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld ſeines Springers.

Und ſo behauptet der Weiße immer den Bauer.

Erſte Veränderung bei dem vierten Zuge.

4.

S. Die Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Nimmt mit der Königin den Bauer des Springers des Königs. (Veränderung.)

W. Der Thurm des Königs auf das Feld des Springers.

6.

S. Die Königin auf das ſechſte Feld des Thurms.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

7.

S. Um der Königin zu helfen, die auf dem dritten Felde des Springers von dem Thurm eingeſchloſſen würde, ſpielt er den Bauer des Thurms des Königs auf das fünfte Feld.

W. Der Thurm auf das fünfte Feld des Springers des Königs,

droht die Einſchließung der Königin mit dem Laufer auf ſeinem Felde.

8.

S. Rückt, als das einzige Mittel, den Bauer des Königs auf das fünfte Feld.

W. Nimmt ihn mit dem Laufer, und hat ein weit beßres Spiel.

Es iſt zu bemerken, daß, wenn der Schwarze im folgenden neunten Zuge den Bauer der Königin, oder den Springer irgend wohin ſpielte, der Weiße mit dem Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin zurückgeht, und hernach auf ſeinem Felde die Königin einſchließt.

Die zwei Züge, welche der Schwarze hat, ſeine Königin frei zu machen, ſind folgende: der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers; und: der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

Die Königin hat ſo viel Stärke und Gewandtheit, daß die Fälle äußerſt ſelten ſind, wo ſie ſich für überwunden geben muß, auch wenn ſie ſich unvorſichtig von den feindlichen Figuren hat umzingeln laſſen. So glaubt das ſchlechte Geſindel zuweilen, einen großen Mann bei einem Fehler ertappt zu haben.

Zweite Veränderung.

4.

S. Die Königin auf das vierte Feld des Springers des Königs.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Nimmt mit der Königin den verdoppelten Bauer.

W. Der König in die Ecke, und der Thurm auf das Feld des Königs.

6.

S. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld. (Veränderung.)

W. Der Springer des Königs auf ſein eignes Feld.

7.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.

8.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Nimmt den Bauer der Königin mit dem des Laufers der Königin.

9.

S. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer des Laufers.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

10.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Bauer des Laufers des Königs.

11.

S. Nimmt den Bauer mit dem Bauer.

W. Der Laufer des Königs auf ſein drittes Feld.

12.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

Wenn er den Laufer der Königin auf das zweite Feld der Königin geſpielt hätte: ſo würde der Weiße, indem er den Bauer der Königin einen Schritt fortrückt, immer den Bauer mit Gewalt genommen haben.

W. Nimmt den Bauer mit dem Laufer des Königs.

13.

S. Nimmt den Laufer mit dem Springer.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Felde ihres Thurms; und gewinnt die Figur wieder, mit dem Bauer, den er mehr hat.

Dritte Veränderung.

6.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

7.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers. Wenn er den Bauer des Königs auf das fünfte Feld ſpielte: ſo käme der Weiße mit dem Springer auf ſein fünftes Feld. Und rückte hier der Schwarze den Bauer der Königin auf das vierte Feld: ſo ſpielte der Weiße den Bauer des Laufers des Königs einen Schritt, und gewänn in wenig Zügen den Bauer wieder; denn wenn auch der Schwarze den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers zur Verſtärkung des Bauers des Königs zöge: ſo nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit dem des Laufers. Der Schwarze nimmt mit dem Bauer der Königin den Bauer; der Weiße den Bauer mit dem Springer; der Schwarze den Springer mit dem Springer; und der Weiße geht mit dem Laufer des Königs auf ſein drittes Feld, oder auf das dritte der Königin, öffnet den Thurm, mit dem er den gegenſeitigen Springer wieder nimmt. Ueberhaupt iſt in ſolcher Stellung dieſes das gefährlichſte Gambit unter allen für den Schwarzen, er möchte außer dem Angezeigten verſuchen, was er wollte. Einige ſpielen bei dem dritten Zuge des Weißen, ſtatt den Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs, den Bauer der Königin zwei Schritt; welches kein übler Zug iſt.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Bauer der Königin.

8.

S. Nimmt wieder mit dem Springer.

W. Nimmt den Springer mit dem Springer.

9.

S. Nimmt mit dem Bauer.

W. Schach mit dem Laufer auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

10.

S. Wenn er ſich mit dem Laufer der Königin deckte: ſo nähme der Weiße den Bauer des Königs mit dem Thurm und gäbe Schach; alſo deckt er ſich mit dem Bauer des Laufers der Königin, und zieht ihn einen Schritt.

W. Die Königin auf ihr fünftes Feld; und er hat ein weit beßres Spiel.

Liebſter Freund,

Hier iſt mein Urtheil, das Sie über das Buch des Herrn Philidor: Analyse des Echecs verlangen.

Es enthält neun Parthien, in welchen er über ſich nimmt, den Weißen vollkommen zu unterrichten.

In den zwei erſten, wo der Weiße den Zug hat, trägt er den Angriff vor, den er unter allen auswählt.

In der drittten und vierten läßt er den Zug dem Schwarzen, und zeigt zwei Eröffnungen als verderblich.

In die vier folgenden bringt er das Gambit des Königs; in die neunte und letzte das Gambit der Königin; und beſchließt das Werk mit einem vortreflichen Matt des Laufers und Thurms gegen einen Thurm, für welches alle unſre Akademien dieſem Franzoſen Dank

ſchuldig ſind, der damit ſeinem Unterricht das Hervorſpringende gegeben hat, das man in den Spieleröffnungen vergebens ſucht. In dieſen hätt' er, die Wahrheit zu ſagen, mit weniger Entſcheidung und mehr Gründlichkeit ſprechen können, wie ich Ihnen deutlich bei den Sätzen zeigen werde, die gegen unſer Syſtem bei der erſten Entwickelung des Spiels gehen; indem ich das übrige auslaſſe, als entweder leicht einzuſehn, oder weniger wichtig, um bemerkt zu werden.

In der erſten Parthie ſehen Sie hier den von ihm gewählten Angriff.

1.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Schwarz. Eben ſo.

2.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
S. Eben ſo.

3.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.
S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

4.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.
S. Der Bauer des Königs nimmt, als das beſte, den andern.

5.

W. Nimmt wieder mit dem Bauer des Laufers der Königin.

Es iſt ein Grundſatz dieſes Schriftſtellers, daß derjenige, der gut angegriffen wird, immer in der Vertheidigung ſich nicht wohl zu helfen weiß; als ob der Vortheil des erſten Zugs nicht höchſtens in achtzehn Zügen aufhören müſſe, wie Mark Aurel Severin im achtzehnten

Kapitel ſeiner Schachphiloſophie*) bemerkt. Bei dem gegenwärtigen Spiel kann ich gewiß nicht das geringſte Hinderniß für den Schwarzen einſehen, der nicht einmal ſo viel Bewegungen nöthig hat, um den erwähnten Vortheil des erſten Zugs zu nichte zu machen, wenn er bei dem fünften Zuge fortfährt, nicht den angegriffnen Laufer auf das dritte Feld des Springers zurückzuziehen, wie Philidor ſpielt, ſondern ſich nach der erſten Parthie meiner Vertheidigung richtet, nehmlich

Schwarz. Der Laufer giebt Schach auf dem fünften Felde des Springers der Königin.

6.

Weiß. Deckt es, als das beſte, mit dem Laufer auf dem zweiten Felde der Königin.

Schwarz. Nimmt den Laufer mit dem Laufer, und giebt Schach.

7.

Weiß. Nimmt den Laufer mit dem Springer.

Schwarz. Der Bauer der Königin zwei Schritte; und er iſt ſicher, dem Weißen den Bauer des Königs zu nehmen, und ſo die Stärke der zwei Bauern auf den vierten Feldern wegzubringen, auf die der Verfaſſer ſich ſtützt, und es entſteht daraus eine vollkommne Gleichheit des Spiels, was die Stärke betrifft. Ja, der Weiße hat einigen Nachtheil in der Stellung wegen des Bauers, der ihm in der Reihe der Königin vereinzelt bleibt.

In der zweiten Parthie fängt er mit derſelben Eröffnung an; aber er ſetzt voraus, daß der Schwarze bei dem zweiten Zuge, ſtatt mit

*) La Filosofia, ovvero il perché degli Scacchi di Marco Aurelio Severino da Tarsia su Crathi, Medico, e Filosofo Napoletano. In Napoli a spese d'Antonio Bulifon. 1690.

dem Laufer des Königs auf dem vierten Felde des andern zu antworten, wie er vorher that, den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt ziehe; wo der Weiße, indem er den Bauer der Königin zwei Schritt zieht, ſich eine beßre Stellung bildet.

Hierbei find' ich weder etwas Intereſſantes, noch was Ihrer Unterhaltung werth wäre.

In der dritten Parthie entſcheidet er, daß, nach den Bauern der Könige zwei Schritt, der, welcher den Zug hat, bei dem zweiten Zuge den Springer des Königs nicht auf das dritte Feld des Laufers ſpielen dürfe; und daß ein ſolcher Zug den Verluſt des Angriffs hervorbringe, und dieſen dem Feind überlaſſe.

Es iſt wirklich zum Erſtaunen, wie dieſer Schriftſteller jetzt erſt die ordentlichen Spiele (i giuochi piani) verbannen will, die von Jahrhunderten zu Jahrhunderten auf den vortreflichſten Schachbretern in Europa ihren Sitz haben. Aus dieſer Behauptung ſeh ich wohl ein, was bei dem Menſchen die allzugroße Liebe zur Neuheit vermag. Aber kommen wir zu den Zügen, mit denen er ſie beſtätigt.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Daſſelbe.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
(Dieß iſt der Zug, den Philidor als ſchlecht verwirft.)
W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

3.

S. Muß, als das beſte, den Bauer der Königin zwei Schritt ziehen; wie auch der Verfaſſer bei der erſten Veränderung dieſes Spiels angiebt.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

4.

S. Der Bauer der Königin nimmt den Bauer des Königs.

W. Der Bauer des Laufers nimmt den Bauer des Königs.

5.

S. Der angegriffne Springer auf ſein fünftes Feld.

W. Der Bauer der Königin auf das vierte Feld.

Unſer Verfaſſer hält die Züge des Weißen für beſſer, und ich halte für beſſer die Züge des Schwarzen; denn bei dem gegenwärtigen Zuge wird der Schwarze, ſtatt den Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt zu ziehen, wie er vorausſetzt, den Bauer des Königs auf das ſechſte Feld rücken, und mit dem Springer drohen, auf das ſiebente Feld des Laufers zu gehen.

Geht hier der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Thurms: ſo nimmt der Schwarze den Bauer des Thurms mit dem Springer. Nimmt dann der Weiße den Springer mit dem Thurm: ſo giebt der Schwarze Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, und ruinirt das weiße Spiel. Und wenn der Weiße, ſtatt den Springer mit dem Thurm zu nehmen, den Bauer des Königs mit dem Laufer der Königin nimmt: ſo nimmt der Schwarze den Laufer des Königs mit dem Springer. Nimmt dieſen der Weiße mit dem König: ſo kann er nicht mehr rochieren, und hat einen vereinzelten Bauer; und nimmt er ihn mit dem Thurm: ſo nimmt der Schwarze den Springer mit dem Laufer der Königin, und giebt hernach Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs, gewinnt den Bauer und hat ein beßres Spiel.

Ob hier der Weiße von dem zweiten Zuge des Schwarzen Nutzen ge-

ſchöpft hat, mögen Sie beurtheilen; was mich betrifft, ſo kömmt er mir vielmehr vor, wie einer, der aus einem Scharmützel verwundet zurückkehrt.

Die kühne Behauptung, daß der ſchwarze Springer auf das dritte Feld des Laufers hier bei dem zweiten Zuge ſchlecht geſpielt ſey, machte mich immer mehr erſtaunen, als ich ſah, daß unſer Verfaſſer anfieng, es mit weniger guten Zügen des Weißen zu beſtätigen, welches der zweite iſt, wo er den Bauer des Königs mit dem der Königin einen Schritt vertheidigt, ſtatt ihn mit dem Springer auf dem dritten Felde des Laufers zu beſchützen, wie die beſten Schriftſteller thun. Ich nenne einen ſolchen Zug weniger gut, theils weil er den Laufer des Königs einſchließt, der nicht leicht auf ſeinen Angriffspunkt, welcher das vierte Feld des andern Laufers iſt, kann gebracht werden; theils weil es ſich oft zuträgt, daß man denſelben Bauer der Königin auf das vierte Feld vorziehen muß, wozu man zwei Züge verwendet, da einer allein genug iſt; und endlich weil man, wenn der Springer der Königin auf dem dritten Felde des Laufers die Vertheidigung macht, eine Figur hervorbringt, die da weit wirkſamer iſt, als auf ihrem eignen Felde. Aus dieſen Gründen erkennt man im wirklichen Spiele, daß der, welcher bei dem zweiten Zuge den Bauer des Königs mit dem der Königin vertheidigt, wenigſtens ein langſames, und lange Zeit verflochtnes Spiel hat, und aus eben dieſen Gründen ward derſelbe Zug gegen Lopez von den blühendſten neapolitaniſchen Akademien verworfen, welche den andern mit dem Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers annahmen; und es iſt mir lieb, daß ich ihren Fußſtapfen in meiner Vertheidigung gefolgt bin.

In der vierten Parthie lehrt er, daß, wer den erſten Zug habe, bei

dem zweiten Zuge den Bauer des Laufers der Königin nicht einen Schritt ziehen könne, ohne den Angriff und wahrſcheinlich das Spiel zu verlieren. Auch dieſe Behauptung iſt allzukühn.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt. (Dieß iſt der getadelte Zug.)
W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.
Hier darf ihn der Schwarze nicht mit dem Bauer des Königs nehmen, welches Philidor für den beſten Zug hält; ſondern er muß mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gehen. Nimmt hier der Weiße den Bauer des Königs mit dem der Königin: ſo giebt der Schwarze mit der Königin auf dem vierten Felde ihres Thurms Schach, und nimmt hernach entweder den verdoppelten Bauer mit der Königin, oder den des Königs mit dem Springer, je nachdem der Weiße das Schach deckt. Wenn er, ſtatt den Bauer des Königs mit dem der Königin zu nehmen, den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs ſpielte: ſo nimmt der Schwarze den Bauer der Königin mit dem des Königs; und nimmt dieſen der Weiße mit der Königin, oder rückt den Bauer des Königs auf den Springer: ſo giebt der Schwarze immer daſſelbe Schach mit der Königin auf dem vierten Felde ihres Thurms. Deckt im erſten Fall der Weiße das Schach mit der Königin auf ihrem zweiten Felde: ſo zieht der Schwarze den Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin; und rückt der Weiße den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt vor: ſo nimmt der Schwarze den

Bauer des Königs mit dem Springer, den er immer mit einem beſſern Spiele behalten wird. Aber wenn der Weiße, ſtatt das Schach mit der Königin auf ihrem zweiten Felde zu decken, es mit dem Laufer der Königin deckt, welches ſein beſter Zug iſt: ſo zieht der Schwarze die Königin auf das vierte Feld ihres Laufers, fordert ihre Feindin zum Wechſel auf, ſicher, mit dem Bauer der Königin zwei Schritt ohne den geringſten Nachtheil der Stellung das Spiel bequem frei machen zu können.

Daraus kann man einſehen, daß der Verfaſſer, wenn er dem Schwarzen bei dem zweiten Zuge ſeine Niederlage verkündigt, ihm ein Unglück vorherſagt, das er nicht verdient. Rui Lopez, ein guter ſpaniſcher Schriftſteller über das Schach, pflegte denſelben Zug zu thun; und Peter Carrera, ſein ſtrenger Richter, hatte weder Muth noch Urſach, ihn zu verdammen.

In der fünften Parthie zeigt er das Gambit des Königs, und ſagt bei der Anmerkung zu dem Buchſtaben L.: „Aus dieſer Parthie wird klar, daß ein gut angegriffnes und gut vertheidigtes Gambit niemals ein entſcheidendes Spiel iſt.“

So urtheilt der Verfaſſer, indem er vorausſetzt, daß der, der das Gambit macht, den Bauer wieder gewinne, welchen er verliert. Aber da dieſe Vorausſetzung nicht einmal bei ſeiner Vertheidigung ſtatt findet: ſo kann man immer mit dem Dichter des Salvio wiederhohlen

Gambitto a Giuocator farsi non lice.

Man unterſchlägt ein Bein nicht ungeſtraft dem Spieler.

Hier ſind die Züge des Philidor.

I.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Schwarz. Eben ſo.

2.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

S. Nimmt.

3.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt.

4.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld ſeines Springers.

5.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

6.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

7.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

S. Daſſelbe.

8.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

Dieſe Züge paſſen. Die Metzelei fängt an bei dieſem Gegenzuge des Schwarzen, der den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs ſpielt, und dem Weißen geſtattet, hier den Bauer des Springers des Königs einen Schritt zu rücken, wo er das Spiel dergeſtalt auflöſt, daß er den Bauer in wenig Zügen wieder gewinnt, wie der Verfaſſer zeigt. Wenn der Schwarze aber, ſtatt den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs zu ſpielen, vielmehr mit der Königin auf das zweite

Feld des Königs geht: ſo wird der Weiße ſich nie wieder gleich machen können; denn wenn er denſelben Bauer des Springers des Königs einen Schritt zieht: ſo rückt der Schwarze ſeinen Bauer des Springers auf das fünfte Feld; flieht da der Weiße mit ſeinem angegriffnen Springer, das beſte, was er thun kann: ſo rückt der Schwarze den verdoppelten Bauer auf das ſechſte Feld des Laufers, und behält immer den Bauer übrig, ſo wie es bei jedem andern Angriff ſeyn würde, den man verſuchen könnte. Und mit dieſem Vortheil wird der Schwarze Sieger werden, ſag ich, wenn er Stück für Stück ſpielt.

In der ſechſten Parthie trägt er ein zweites Gambit des Königs vor, wo der Weiße bei dem dritten Zuge, ſtatt des Springers des Königs auf das dritte Feld des Laufers, den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern ſpielt.

Kein Spieler wird ſich überzeugen können, daß ein ſolches Gambit gut ſey; und viel weniger wird er einſehen, warum der Verfaſſer dem Schwarzen eine Vertheidigung in die Hand gebe, die den Weißen gewinnen läßt, da das Spiel überhaupt nach ihm nicht entſcheidend iſt. Die Vertheidigung, die Salvio im 22. Kapitel des vierten Buchs lehrt, giebt einen gediegnern Unterricht.

In der ſiebenten Parthie iſt ein drittes Gambit des Königs, wo der Angegriffne bei dem zweiten Zuge den Bauer, der ihm zur Beute überlaſſen wird, nicht nimmt; worüber ich mich nicht ausbreite; denn Sie würden dabei mehr Mühe als Frucht haben.

In der achten Parthie theilt er das vierte Gambit mit, genannt Cunningham deſſen Züge wegen ihrer Lebhaftigkeit werth ſind, von Ihnen ſtudiert zu werden.

I.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Schwarz. Eben ſo.

2.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

S. Nimmt.

3.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

4.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

S. Der Laufer giebt Schach auf dem fünften Feld des Thurms.

5.

W. Der Bauer des Springers des Königs deckt.

S. Nimmt mit dem verdoppelten Bauer.

6.

W. Rochiert mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers (nach dem Gebrauch dieſer Länder).

Cunningham hält den Weißen für den Sieger; aber Philidor mit mehr Recht den Schwarzen. Wenn jedoch der Weiße bei dem Rochieren den König nicht auf das Feld des Springers, ſondern des Thurms ſetzte, wie man durch ganz Italien thun kann, in dieſem Fall' würd' ich den Ausſpruch des Cunningham unterſchreiben. Man würde alſo das Gambit des Königs ſpielen können, wenn man Gewißheit hätte, daß der Gegner ſich ſo vertheidigte. Aber da man keine ſolche, oder eine ähnliche Sicherheit hat: ſo bleib' ich der Meinung des geſchickten Stamma von Aleppo, daß jeder ſich enthalten müſſe, es zu machen, als eines Spiels, das an und für ſich verderblich iſt, wenn man es nicht mit ſolchen zu thun hat, die von Spielern nur den Namen haben.

In die neunte und letzte Parthie bringt er das Gambit der Königin mit ſeiner Vertheidigung; welches in den erſten weſentlichen Zügen gleich dem meinigen iſt, aber hernach verſchieden ausläuft. Es iſt darin nichts, was mich zur Verbeſſerung auffordre.
Sie werden aus dem bisher Geſagten abnehmen, daß der größte Theil der Grundſätze, die Philidor über die Eröffnung der Spiele annimmt, oder verdammt, nicht den von ihm vorausgeſetzten Erfolg haben. Ich würde alſo der Aufrichtigkeit ermangeln, die ich mir ſelbſt ſchuldig bin, wenn ich Ihnen rathen wollte, ſeinem Unterricht zu folgen, deſſen Trüglichkeit ich nur leicht berührt habe, weil ich weiß, daß Ihre feine Urtheilskraft nur einen Wink erfordert, um ſie völlig zu erkennen. Geben Sie mir mit andern Befehlen neue Beweiſe Ihrer edeln Geſinnungen ꝛc.

Obgleich Philidor bei dem großen Haufen von Schachſpielern gleichſam als der Pik von Tenerif der Kunſt berühmt iſt, ſo werden Sie dieſe Kritik doch gerecht, ja, billig finden. Wenigſtens wird Ihnen die Italiäniſche Feinheit und Gewandtheit, und das geſchickte Fechterſpiel mit allgegenwärtigem Auge Vergnügen machen. Ein Berg, den man noch nicht kennt und zu beurtheilen im Stand iſt, ſcheint auf der Reiſe in ein fremdes Land zuweilen ungeheuer in ſeinen Wäldern, wenn ſich eben ein Heer von Wolken um ihn verſammelt hat und blitzt und donnert; und iſt hernach bei hellem Wetter nichts ſo außerordentliches.
Der Ungenannte geräth zwar etwas in Aufwallung, wo Philidor den Springer des Königs als zweiten Zug auf das dritte Feld des Laufers bei den giuochi piani für ſchlecht erklärt; doch drückt er ſeinen Unwillen nur in einem weiſen Spruch aus, wie ein andrer Salomo, und zeigt dann gründlich die herbe Unerfahrenheit des Gegners.

Er hatte nur die erſte Ausgabe von Philidors Werke vor ſich, als er ſein Urtheil niederſchrieb. Die neue erſchien mehrere Jahre nachher. Sein Urtheil beſteht aber noch in ſeiner vollen Kraft, da Philidor an dem alten wenig oder nichts geändert hat. Die in der Kritik angeführten Stellen der Spiele ſelbſt ſind alle ſtehen geblieben, nur einige Kraftausdrücke des jungen Schachgenies in der Vorrede, den Ueberſchriften der Parthien, und Anmerkungen ſind, wahrſcheinlich nach dieſer Lection, theils unterdrückt, und theils gemildert worden.

Zu beßrer Verſtändlichkeit dieſer Kritik, und auch für die neuere Geſchichte des Schachſpiels halt' ich für nothwendig, Ihnen die vorzüglichſten derſelben hieher zu ſetzen, da die Folgen davon noch bis jetzt dauern, und ein Exemplar der erſten Ausgabe nicht leicht mehr zu finden iſt.

„Die Schriftſteller, die über das Schachſpiel geſchrieben haben, ſagt Philidor in der Vorrede, haben nur unvollkommnen und unzureichenden Unterricht gegeben, um einen guten Spieler zu bilden; ſie beſchäftigen ſich bloß, die Eröffnungen der Spiele zu lehren, und überlaſſen uns hernach, den Ausgang ſelbſt zu ſtudieren, ſo daß der Spieler ſich faſt ſo wenig zu finden weiß, als wenn er die Parthie ohne Unterricht hätte anfangen müſſen. Ich unterſtehe mich, kühn zu behaupten, daß derjenige, der die Regeln anwendet, die ich gebe, niemals in dieſem Fall ſeyn wird.

Meine vornehmſte Abſicht iſt, mich durch eine Neuheit zu empfehlen, an die kein Menſch gedacht hat, oder vielleicht zu denken im Stande war. Sie beſteht darin, die Bauern gut zu ſpielen. Sie ſind die Seele des Schachſpiels; ſie einzig und allein machen den Angriff und die Vertheidigung, und von ihrer guten und ſchlechten Stellung hängt gänzlich der Gewinn oder der Ver-

luſt der Parthie ab. —" (Augenſcheinlich iſt dieß übertrieben. Man muß die Offiziere ſo gut zu ſpielen wiſſen, als die Bauern; und der Verluſt eines Offiziers entſcheidet gewöhnlich weit mehr, als der eines Bauers.)

„In den vier erſten Parthien wird man von Anfang bis zu Ende auf der einen und andern Seite einen regelmäßigen Angriff, und eine regelmäßige Vertheidigung finden. Man wird aus den Anmerkungen, die ich bei den wichtigſten Zügen mache, und die am unerklärlichſten ſcheinen, den Grund lernen, warum man ſo ſpielen muß, und daß man, wenn man alles andre ſpielt, ohnfehlbar die Parthie verliert. Dieſes zeig ich in den Veränderungen.

Bei den Gambits wird man ſehen, daß dieſe Parthien nichts entſcheiden. — Wahr iſt es, daß, wenn der eine oder der andre in den zehn oder zwölf erſten Zügen einen Fehler macht, die Parthie verloren iſt. —" (Man kann von beiden Gambits nicht überein ſprechen.)

„Da das Gambit der Königin in den erſten Zügen eine Menge verſchiedner Parthien hervorbringt, ſo hat es bis jetzt alle Schriftſteller zurückgeſchreckt, die Zergliederung davon zu unternehmen. — Ich ſchmeichle mir, die wahre Vertheidigung gefunden zu haben."

Auf die Kritik des Ungenannten über die erſte Parthie ſteht in der neuen Ausgabe bei dem fünften Zuge des Schwarzen die Anmerkung: „In der erſten Ausgabe hielt der Verfaſſer für gut, nicht immer den rechten Zug thun zu laſſen, um Gelegenheit zu bekommen, öftere Beiſpiele geben zu können, wie die Bauern gut gezogen werden müſſen." — (Dann kann man aber die Vertheidigung der Schwarzen nicht regelmäßig nennen.) — In der erſten Ausgabe ſteht noch: „Ein guter Spieler wird den Laufer ſeines Königs ſo lange zu behalten

ſuchen, als möglich iſt;" folglich ſchien er damals über den rechten Zug andrer Meinung zu ſeyn.

Von der dritten Parthie ſteht in der erſten Ausgabe die Ueberſchrift: „Hier wird gezeigt, daß, wenn man bei dem zweiten Zuge den Springer des Königs ſpielt, es ſo ſchlecht geſpielt iſt, daß man nicht vermeiden kann, den Angriff zu verlieren, und ihn ſeinem Gegner zu überlaſſen. Auch zeig ich bei dieſer Parthie in drei Veränderungen, daß wer wohl angegriffen wird, immer ſich nicht recht bei der Vertheidigung zu helfen weiß."

In der neuen Ausgabe lautet ſie ſo: „Dieſes Spiel iſt nicht vollkommen regelmäßig; aber die erſten Züge des Weißen ſind ſehr gut, beſonders wenn man dem andern vorgiebt."

Und in der erſten Anmerkung ſind die Worte ausgelaſſen nach, weil die Bauern eures Königs und eurer Königin ſich auf die Mitte des Schachbrets ſtellen können: „Und im Stande ſind, die Fortſchritte aufzuhalten, die die Stücke eures Gegners gegen euch machen könnten, außer, daß ihr unvermeidlich den Angriff über ihn gewinnt, weil er mit ſeinem Springer bei dem zweiten Zuge hervorgegangen iſt."

In der neuen Ausgabe führt er ſeine Spieleröffnung, die nichts weniger als neu iſt, ſondern bekannt genug war, in dem erſten Spiel der Zugabe, oder des zweiten Theils, nur vollſtändiger aus.

Man kann dieſes als einen Pendant zu unſers Ungenannten Vertheidigung gegen den erſten Zug betrachten; es iſt weit vollendeter, als die Parthien im erſten Theil darüber, macht eine Art von Ganzem, und man erkennt den Meiſter, beſonders in einigen lehrreichen Anmerkungen. Man darf ſich nur von der erſten Parthie dieſer Spieleröffnung nicht abſchrecken laſſen, wo die vier Laufer etwas ſtiermäßig umgebracht werden, ehe noch ein Bauer oder andrer Offizier

im Kampfe fällt, und die Folge wenig Reiz verſpricht. Ueberhaupt ſcheint er es gegen die Laufer gepackt zu haben. Vielleicht iſt ihm zuweilen arg durch ſie mitgeſpielt worden. Er ſagt ſelbſt: man hat ſich beinah in allen Fällen vor den Richtungen der Laufer in Acht zu nehmen. Er ſchafft ſie alſo auch alle ſogleich in ſeinem Meiſterſtücke ohne Gnade und Barmherzigkeit weg.

Dieſe Parthie geht gerade, wie zwei richtige gleichgeſtellte Uhren; faſt Zug für Zug iſt gleich bis zum zwölften, wo beide, die Weißen und die Schwarzen, Stück vor Stück übereinſtehen. Auch wer angefangen hat behält den Vortheil des Zugs. Wenn man ſie ſo mechaniſch bis zu Ende fortſpielen könnte: ſo möchte man glauben dürfen, eine Kempelſche Maſchine wäre durch bloße Mechanik möglich, wenigſtens Leute, die an den möglichen Unmöglichkeiten der Taſchenſpieler ihr Vergnügen finden.

Philidor beſchränkt ſeinen Unterricht im zweiten Theil auch weislich nur für den Anfang, und das Ende des Spiels, und verſucht keine ganze Parthien mehr, die doch zu nichts helfen, und wo man, wenn ſie aus vielen Zügen beſtehen, wie einige in ſeinem erſten Theile, mit Varianten und Veränderungen nicht fertig werden kann, die ins Unendliche gehen; folglich jede Parthie mangelhaft bleiben muß, weil man bei dem verlierenden Theil immer ſagen kann, da hätt' ich anders gezogen. Die Zumuthung iſt wirklich die eines Schach Baham, daß man ſeine Parthien auswendig lernen ſoll; oder zu ſagen: wenn ihr nicht ſo zieht, wie ich, ſo ſeyd ihr verloren.

Was den Vortheil des erſten Zugs betrifft: ſo kann man, dünkt mich, überhaupt ihn nicht leugnen. Wer ihn hat, kann wenigſtens die Spieleröffnung wählen, worin er ſich vorzüglich ſtark weiß; und ſein Gegner muß, wenn er ſicher ſeyn will, die beſte Vertheidigung er-

greifen. Die Schachakademien haben auch deswegen das Geſetz angenommen, daß wechſelsweiſe ſoll angefangen werden. Dieß macht die Lage völlig gleich, und bringt den vorgeworfenen Zufall aus dem Spiel. Freilich wenn der Gegner ſtärker iſt, als der, welcher die Hand hat: ſo kann er von der beſten Vertheidigung abweichen, und den andern in Verwirrung ſetzen, der weiter nichts als ſeinen Katechismus weiß. Philidor giebt davon im zweiten Spiel ſeiner Zugabe, oder ſeines zweiten Theils ein intereſſantes Beyſpiel:

I.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Schwarz. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.

Im wirklichen Kriege ſpringt der Vortheil des Angriffs weit mehr hervor. Der Feind kann angreifen, wo wir uns noch gar nicht befinden; beſonders wenn die Grenzen unſers Landes ſehr weitläuftig ſind, oder nicht gehörig können beſetzt werden. Aehnliches findet zwar auch bei dem Schachſpiel ſtatt, wenn man ſeinen Gegner ſchon kennt, und weiß, bei welchen Spieleröffnungen er nicht taktfeſt iſt.

Es geſchieht auch nicht ſelten, daß ein vortreflicher Spieler den Vortheil des Angriffs gegen einen gleichvortreflichen bis zum Schachmatt behauptet. Und dieß mag gegen unſern Ungenanten, und alle, welche meinen, daß der Vortheil des erſten Zugs in einer gewiſſen Anzahl von Zügen verſchwinde, wenn gleich gut von beiden Seiten geſpielt werde, genug ſeyn. Es ſoll übrigens jedem zur Ehre gereichen, wenn er dieſe ſeine Meinung durch die That beſtätigt. Ich ſetze Ihnen hier nur ein kurzes Beiſpiel her, wo jeder Schachmatt giebt, der den erſten Zug hat, ſowohl der Weiße als der Schwarze; jeder ſpielte gleich vortreflich; aber wer den erſten Zug hatte, gewann.

So ſtanden die Weißen:
Der König auf dem dritten Felde ſeines Springers.
Der Thurm auf dem fünften Felde des Laufers der Königin.
Der Springer auf dem ſechſten Felde des Laufers des Königs.
Der Bauer des Thurms des Königs noch nicht bewegt auf ſeiner Stelle.
Der Bauer des Springers des Königs zwei Schritt gezogen.
So die Schwarzen:
Der König auf dem zweiten Felde ſeines Springers.
Die Königin auf ihrem ſiebenten Felde.
Der Thurm des Königs auf ſeinem eignen Felde.
Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt gezogen.
Der Bauer des Laufers des Königs auf ſeinem ſechſten Felde.
Der Weiße, welcher den erſten Zug hatte, gab das Schachmatt in folgenden vier Zügen.

1.

Weiß. Der Thurm auf dem ſiebenten Felde des Laufers der Königin Schach.
Schwarz. Der König mußte auf das dritte Feld ſeines Thurms; denn ging er auf das Feld ſeines Laufers, ſo war er gleich Schachmatt.

2.

W. Der Thurm auf dem ſiebenten Felde des Thurms des Königs Schach.
S. Der Thurm nahm den Thurm, als den beſten Zug.

3.

W. Der Springer auf dem Felde des Springers des feindlichen Königs Schach.
S. Der König auf das vierte Feld ſeines Springers.

4.

W. Der Laufer auf dem ſechſten Felde des andern Schachmatt.
Hätte der Schwarze den erſten Zug, ſo würd' er den Weißen eben ſo in vier Zügen ſchachmatt gemacht haben.

1.

Schwarz. Der Thurm auf dem ſechſten Felde Schach.
Weiß. Der König muß den Thurm nehmen.

2.

S. Die Königin auf dem ſiebenten Felde des Springers des Königs Schach.
W. Der König auf das vierte Feld ſeines Thurms.

3

S. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms und giebt Schach.
W. Der König auf das fünfte Feld ſeines Springers.

4.

S. Die Königin giebt Schachmatt auf dem vierten Felde des Thurms des Königs.

Bis einer jedoch gegen des Ungenannten meiſterhafte Abhandlung auftreten kann, muß er dem Schwarzen darin überall einen entſchiednen nothwendigen Vortheil erfechten; und dieſes wird ein ſaueres Stück Arbeit. Was gewiß und leicht in der Theorie ſcheint, iſt oft ſo ſchwer bei einer faſt unendlich verwickelten Ausführung.

Philidor hat in ſeiner Zugabe zwei neue Parthien vom Gambit des Königs. Die erſte, welche er das Gambit des Salvio nennt *),

*) Das Werk des Salvio, worin viele Parthien über das Gambit enthalten ſind, heißt: Il Giuoco degli Scacchi del Dottor Alessandro Salvio diviso in quattro libri. Ristampato in Napoli nella stamperia di Felice Mosca. 1723.

worin aber den Hauptzug, nehmlich den ſechſten des Schwarzen, ein unbekannter Portugieſe erfunden hat, iſt höchſt reizend, und voll der lebhafteſten Abwechslung. Philidor zeigt meiſterhaft die Folgen deſſelben auf ſeine eigne Weiſe.

Wenn der Gegner die wahre Vertheidigung dieſes Gambits weiß, welche in der zwölften Parthie ſich befindet, die ich Ihnen hierbei überſende: ſo iſt jedoch alle Kunſt Philidors vergeblich. Und jeder, der um einen hohen Preis ſpielt, wird gewiß die ächte Vertheidigung vorziehen.

Von der zweiten Parthie ſagt Philidor ſelbſt, daß ſie gar nicht intereſſant iſt. Die Vertheidigung des Gambits iſt eben ſo wenig ſicher, und die wahre befindet ſich im fünften Zuge des Schwarzen unſrer eilften Parthie.

Die Urſache, weswegen ein ſo geſchickter Spieler wie Philidor die wahre Vertheidigung gegen das Gambit des Königs nicht angiebt, da er ſich doch ſo viel damit beſchäftigt und Italiäner durchgegangen hat, muß wohl ſeyn, das Geheimniß nicht zu verrathen, da er viel um Geld mit reichen Engländern ſpielt, die ſich große Spieler dünken, und es nicht ſeyn mögen; und daß das Gambit immer ein verfängliches Spiel bleibt, wo Ungeſchickte, beſonders bei einem Meiſter, leicht in die Falle tappen.

Er beſchließt ſeine Zugabe mit verſchiednen Matts, die meiſtens ſehr bekannt ſind. Das, worin er ſich vor allen Schriftſtellern auszeichnet, die über das Schachſpiel geſchrieben haben, iſt das Matt durch einen Thurm und Laufer gegen einen Thurm. Carrera ſagt zwar im neunten Kapitel des dritten Buchs, daß Thurm und Laufer gegen einen Thurm matt macht; aber er zeigt es nicht. Salvio hingegen leugnet es zu Anfang ſeines vierten Buchs, und behauptet,

daß ein ſolches Spiel ohne Fehler des Gegners nicht könne gewonnen werden. Die Schachakademien blieben darüber uneinig. Endlich kam denn Philidor, beſtimmte Stellung und Züge, und löſte den Gordiſchen Knoten. In dem erſten Theil gab er die Stellung an; in dem zweiten will er auch zeigen, wie man den Gegner dazu bringen könne. Dieſe Anleitung iſt aber nicht ſo entſchieden.

Warum man ſo lange zweifelhaft blieb, iſt wohl, daß in allen vier Ecken es eine Stellung giebt, wo der König des Gegners nur pat kann gemacht werden, wenn dieſer ſeinen Thurm gehörig zu führen weiß. Sie iſt folgende:

Schwarz. Der König auf dem Felde ſeines Springers.

Der Thurm auf dem zweiten Felde des Laufers des Königs.

Weiß. Der König auf dem ſechſten Felde ſeines Springers.

Der Thurm auf dem ſechſten Felde des Königs.

Der Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs.

Ein kluger Feind kann ſich oft ſchon, wie das Spiel ſteht, und dann bei dem geringſten Verſehen des Andern eine ſolche Stellung verſchaffen.

Das Geheimniß des Matts beſteht in der Gewandtheit des Laufers, ſeinem König zum Schild zu dienen, und dem gegenſeitigen Thurm, zu verwehren, jenen König zu decken. Wenn man dieſes verſteht, braucht man keine Stellung auswendig zu lernen; denn es giebt ihrer mehrere, wo das Matt kann vollzogen werden. Und dieß wußte Carrera durch Erfahrung; gab ſich aber wahrſcheinlich nicht die Mühe, die Züge feſt zu halten, und aufzuſchreiben.

Sechſter Brief.

Livorno im Auguſt 1781.

Durch ganz Toskana, die Kreuz und die Queere, von Valombroſa bis hieher, hab ich nicht eine Parthie Schach geſpielt. Die Zeit war mir dafür zu koſtbar.

Die vorige Woche hatt' ich gegen Abend mich hier auf einen Wall gelagert, und war im Anſchau'n der Pracht des Meeres verloren. Mich bezauberten bei dem Rauſchen der Waſſer die Umriſſe der fernen Inſeln — beſonders der hohen Gebirge von Korſika; und es dämmerten in mir liebliche Anſichten von Begebenheiten, die ich nicht unterſcheiden konnte: als ein wohlausſehender Mann an mir vorbei gieng, und, wie er mich im Geſicht erblickte, plötzlich ſtille ſtand, mich betrachtete, anredete.

Bei den erſten Worten erkannt ich ihn ſogleich wieder für einen Hebräer, mit dem ich das vergangne Jahr im Oktober von Marſeille nach Genua die Reiſe zur See gemacht, und ihn und ſeine ſchöne junge Frau zu Nizza gegen vier franzöſiſche Künſtler in Schutz genommen hatte, die mit Gewalt im ſtürmiſchen Wetter abfahren wollten, und nach Rom eilten.

Das reizende Geſchöpf, welches Tizian und Paul Veroneſe mehr würden ſtudiert haben, als eine Tochter der Niobe — hatte auf der Fahrt an der Seekrankheit gelitten, und befürchtete ſie von neuem. Auch wollte der Schiffer nicht, und ihr Mann hatte wirklich noch Geſchäfte, von welchen eben die Künſtler, als denen eines Juden, ſich nicht wollten aufhalten laſſen.

Ich begütigte dieſe, ſtrich einige Tage mit denſelben durch die Ge-

gend, und wir genoſſen bald den Anblick eines fürchterlichen Seeſturms; die ungeheuern Wogen ſchlugen aus den Höhlen der Felſen lauter Donner.

Als wir zu Genua ſchieden, lud beſonders die Israelitin mich mit herzlichen Worten ein, ſie zu Livorno zu beſuchen.

Stellen Sie ſich unter Livorner Juden keine gewöhnlichen deutſchen oder Amſterdamer Schmauſen vor! ſie ſprechen das Italiäniſche beſſer, als ſelbſt die Florentiner, ſind meiſtens aufgeklärt, und an nichts Jüdiſchem zu erkennen. Leſſings Nathan könnte hier poetiſche Wahrſcheinlichkeit haben.

Auf ſeine freundliche Einladung begleitete ich ihn gern nach Hauſe. Seine Wohnung war ſchön, reinlich und bequem; ein kleines Palläſtchen.

Er führte mich in einen Saal, und wir trafen ſeine Frau in Geſellſchaft. Mehrere Perſonen, Männer und Weiber von verſchiedenen Nazionen und Religionen ſpielten, oder unterhielten ſich. Sie ſelbſt ſaß an einer Parthie — Schach mit einem jungen Menſchen von hoher Schönheit und der lebhafteſten Geſichtsfarbe. Auch ſie erkannte mich den Augenblick, und bezeigte große Freude über meinen Beſuch. Sie kam mir noch ſchöner vor, als auf der See; und aus ihren großen ſchwarzen Augen blitzte ein Lächeln, wie der ſchärfſte Pfeil des Liebesgottes.

Nach wenig Worten über meine Reiſe nöthigte ich ſie wieder zu ihrem Spiele, das ſchon weit vorgerückt war; und ſagte, daß ich ſelbſt ein großer Liebhaber von Schachſpiel ſey.

Sie ſpielte ſehr fertig, und auch der junge Mann machte feine Züge.

Mein Reiſegefährte führte mich bald von ihnen weg, und auf und

ab, und ſagte: der da mit ſeiner Frau ſpiele, ſey ein Kaufmann aus Smyrna, Sohn von einem der erſten griechiſchen Häuſer; aber es ſuche ſeinen Reichthum vor den Türken zu verbergen.

Er zeigte mir dann einen Araber mit prächtigem Bart, und Engländer mit hölzernem Bein, Schiffshauptmann, die auch Schach, aber um hohes Geld ſpielten; u. ſ. w. Das ſchöne Paar zog mich am mehrſten an, und ich geſellte mich wieder zu ihm.

In wenig Zügen gewann ſie das Spiel mit einem doppelten Schach, von welchem das eine nicht konnte vertheidigt werden.

Sie erzählte nun dem Griechen, und denen, die um ſie waren, unſre Fahrt von Marſeille nach Genua, ſchilderte die Provence und die Provenzalen, ihre Seekrankheit, wie wir bei den Hieriſchen Inſeln in Gefahr geweſen wären, von einem Algierer gekapert zu werden, ihre Angſt, die franzöſiſchen Künſtler, ohne meine Wenigkeit zu vergeſſen, den Sturm; es war wirklich Orientaliſch, mit der lieblichſten Sinnlichkeit.

Ein Genfer, der oft zu Marſeille geweſen war, und hier mit Uhren Geſchäfte trieb, miſchte ſich ins Geſpräch, und fuhr fort, noch verſchiednes über die Provence und die Provenzalen zu bemerken; brachte dann die Rede für die ſchöne Iſraelitin wieder auf das Schach, und ſagte mir als Gelehrten dabei, daß er es mehrmals mit Voltairen und deſſen Jeſuiten, Pater Adam, geſpielt habe.

Es iſt eine Luſt, an einem Orte zu leben, wo Menſchen aus ſo mancherlei Gegenden der Erde zuſammen kommen.

Sie erzeigte mir die Ehre, mich ſelbſt zu einer Parthie mit ihr aufzufordern, indem ſie mir ihre zwei niedlichen Fäuſte vorhielt, um zu rathen, wer anfangen ſollte. Die Weißen, wo ſie ſaß, fingen an.

1.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Schwarz. Eben ſo.

2.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
S. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.
Ich wählte mit Fleiß die ſchlechteſte Vertheidigung, um ſie auf die Probe zu ſtellen, oder zum Scherz gewinnen zu laſſen. Sie konnte ſich nicht enthalten zu lächeln, und nahm:

3.

W. Den Bauer des Königs mit dem Springer.
S. Ich nahm den Springer wieder mit dem Bauer des Laufers.
Sie ſah mich ſchalkhaft an, ob es mein Ernſt ſey? der Grieche gleichfalls. Der Genfer ſchien zu denken, daß ich wenigſtens in dieſem Spiel hinter dem Rhein zu Hauſe wäre. Wahrſcheinlich ſpähte ſie jedoch feiner als beide in meinem Geſicht irgend einen Zug oder Blick aus, ob ich gleich nachdenkend da ſaß, und ſagte: Ich ſehe, mein Herr, Sie wollen mich verſuchen. Ich antwortete, daß ich lange nicht geſpielt hätte; Niemand würde mehr im Stande ſeyn, als ſie, mir friſchen Reiz zu dem ſchönſten aller Spiele zu geben.
In der That iſt es ein Zug, der durch keine Art von Vertheidigung, deren es mehrere giebt, gegen einen Spieler kann wieder gut gemacht werden.

4.

W. Sie zog halb im Scherz und halb im Ernſt die Königin auf das fünfte Feld des Thurms, und gab Schach.
S. Der König mit Majeſtät auf ſein zweites Feld.

5.

W. Die Königin nahm den Bauer des Königs und gab Schach.

S. Der König mit eben ſo viel Anſtand auf das zweite Feld ſeines Laufers.

6.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern, gab lachend Schach.

S. Der König erſchrocken auf das dritte Feld ſeines Springers. Der Bauer der Königin zwei Schritt wäre beſſer geweſen; denn der beſte Zug auf den jetzigen war: die Königin auf das fünfte Feld des Laufers des Königs.

7.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt, ohne ſich lange zu beſinnen.

S. Es giebt hier mancherlei Züge, wo einer gefährlicher iſt, als der andre; ich wählte: Der Bauer der Königin zwei Schritt.

8.

W. Der Bauer des Thurms gab auf dem fünften Felde Schach.

S. Der König auf das dritte Feld des Thurms.

9.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt; Schach mit dem geöffneten Laufer.

S. Der Bauer des Springers zwei Schritt deckt es.

10.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt, gegen den Bauer des Springers, um Schachmatt zu machen.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

11.

W. Der Laufer des Königs nahm den Bauer der Königin.

S. Der Laufer des Königs auf ſein drittes Feld gegen die Königin.

12.

W. Nahm den Bauer des Springers mit dem des Laufers, und gab Schach.

S. Seine Majeſtät betrachteten hier eine Weile den verwegnen Bauer und die furchtbare Königin; ſie konnten zwar den Bauer mit dem Laufer nehmen, aber ſie würden ihren Thurm verloren haben, und ſahen weit in die Folge. Sie hielten für das Weiſeſte, ſich auf das zweite Feld des Springers zurück zu ziehn.

13.

W. Der verdoppelte Bauer nahm den Laufer und gab Schach.

S. Nahm ihn mit dem Springer.

14.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

S. Eben ſo.

15.

W. Rochierte mit dem Thurm auf das Feld des Laufers, und dem König auf das Feld des Springers.

S. Thurm des Königs auf das Feld ſeines Laufers.

16.

W. Der Springer der Königin auf das zweite Feld der Königin.

S. Der Laufer der Königin nahm den Bauer des Thurms.

17.

W. Der Thurm des Königs auf das zweite Feld des Laufers.

S. Der Springer der Königin auf das zweite Feld der Königin.

18.

W. Die Königin auf das dritte Feld des Springers des Königs.

S. Der Laufer auf das dritte Feld des Springers.

19.

W. Der Bauer des Königs einen Schritt auf den Springer des Königs.

S. Nahm ihn mit dem andern Springer.

20.

W. Nahm den Springer mit der Königin.

S. Da ich mich doch nicht lange mehr halten konnte, ſo wollt' ich ſie ſchön beſchließen, und meine Königin gewinnen laſſen; ich nahm alſo mit derſelben den Laufer des Königs.

21.

W. Der Laufer nimmt den Springer, und giebt Schach.

Sie ſagte ſogleich dabei: Sie verdienen mehr Lob, als ich, daß Sie mir ſo lange widerſtanden haben, und ich kann die Königin und das Spiel nur für geſchenkt annehmen.

Ich antwortete ihr darauf, was ich dachte: Ich ſehe wohl, Sie ſind keine gewöhnliche Spielerin, und haben Ihre Schule gut gemacht. Ueberall in der Welt giebt es ſtarke Schachſpieler unter Ihrer Nazion; aber ich habe noch nicht das Glück gehabt, eine ſo junge, ſchöne, und doch ſo ſtarke Schachſpielerin unter derſelben zu finden.

Warum die Juden ſo viel Talent für das Schachſpiel haben, kommt von ihrem Schachergeiſt her, viel für wenig zu erhalten, als für einen Laufer einen Thurm, für einen Thurm die Königin. Man kann ſie als einen Orden betrachten, der ſich deswegen über die ganze Welt verbreitet hat, und worin ſich einzelne bei günſtigen

Umſtänden bis zum engliſchen Kaufmann erhöhen; und als das auffallendſte Beiſpiel, was Gewohnheit vermag.

Sie ſtand auf, um die Hausehre zu machen, und bat den Genfer, der noch nicht geſpielt hatte, ihre Stelle zu übernehmen. Sie wollte ihres Siegs über mich und den Griechen wenigſtens bis auf ein andermal genießen.

Der Genfer ſetzte ſich auch gleich mit Luſt und Begierde an ihren Platz, und ich überließ ihm den erſten Zug, als Nachfolger der Siegerin, da der Grieche aus Höflichkeit nur zuſehen wollte. Sie blieb noch bei der Eröffnung des Spiels.

1.

Der Genfer. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Schwarz. Gleichfalls.

2.

Weiß. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
Schwarz. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt. Der Genfer ſah mich mit Verwunderung an, ſagte: Alſo wieder dieſelbe Parthie! und

3.

W. Nahm ihn mit dem Springer.
Die Jüdin und der Grieche blickten voll Neugierde.
S. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.
Der Genfer ſtutzte; gab aber, nach einigem Beſinnen, nichts deſto weniger

4.

W. Mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms Schach.
Er war in die Falle gerathen; die Jüdin lächelte mir heimlich, als ſie zuſchnappte, indem ich

S. Das Schach mit dem Bauer des Springers einen Schritt deckte, und ging fort. Er ſchien die Folgen noch nicht einzuſehen, und nahm getroſt

5.

W. Den Bauer mit dem Springer.

S. Die Königin nahm den Bauer des Königs, und gab Schach.

6.

W. Deckt ſich mit der Königin auf dem zweiten Felde des Königs.

S. Nimmt die Königin, und giebt wieder Schach.

7.

W. Nimmt die Königin mit dem Laufer des Königs.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer des Thurms.

Der Grieche ſagte hier lächelnd zu dem Genfer: La cosa muta faccia! Ich antwortete ſtatt ſeiner: Ein kleines Verſehen kann die Parthie leicht von beiden Seiten ändern. Wer weiß, was mir begegnet! Wir ſind noch in den erſten Zügen.

Der Genfer ſpielte in der Folge auch wirklich ſehr gut; und machte mit feinen, wohlberechneten Zügen dem Pater Adam Ehre. Da er mir aber keinen Springer vorgeben konnte: ſo lag ſeine Majeſtät doch in den letzten Zügen ohne Rettung, als die ſchalkhafte Hebe zu ſeinem bitterſten Verdruß gerade wieder kam, und ihm vergebens eine köſtliche Erfriſchung reichte.

Er entſchuldigte ſich gewandt wie ein Genfer. Sein übriges Spiel rechtfertigte ihn, wie geſagt, als einen geſchickten Spieler; nur zeigte der Fehlzug, der gewiß nicht mit Fleiß war gethan worden, daß dieſe Spieleröffnung nicht in ſeiner Schule vorgekommen war; denn wenn man dieſen ſo leicht zu vermeidenden Fallſtrick einmal hat kennen lernen, ſo vergißt man ihn ſo leicht nicht wieder. Er hätte bei dem

vierten Zuge nur mit dem Springer zurückgehen dürfen, und ſein Spiel wär' in beßrer Stellung, als das meinige geweſen.

Wenn man ein Werk über das Schachſpiel für den Dauphin (in usum Delphini) ſchreiben wollte: ſo müßte man eine Abhandlung über jede mögliche Spieleröffnung machen, wie unſer Ungenannte und Philidor über die ihrigen; bei jeder giebt es verführeriſche Züge, und eigne Schlingen, den beſten Spieler zu fangen, der ſie noch nicht aus Erfahrung kennt. Ein ſo vollſtändiges Werk iſt noch nicht erſchienen. Es geht auch vielleicht über Eines Menſchen Kräfte. Es würd' es auch wahrſcheinlich Niemand durchſtudieren, und könnte höchſtens nur zum Nachſchlagen dienen. Die beſte Anleitung, wie in allen Wiſſenſchaften, bleibt alſo immer, einen Standpunkt zu zeigen, wo man das Ganze am leichteſten überſieht. Das Uebrige muß man jedes Spielgeiſt überlaſſen.

Die Anwendung auf das menſchliche Leben ſpringt in die Augen. Bei jedem Stand kann man die erſten Handlungen nicht reiflich genug überlegen; wenn man mit keinen Stümpern zu thun hat, ſo ſind die Folgen unausbleiblich, und können ſelten wieder gut gemacht werden.

Der Grieche, der Genfer, der wahrſcheinlich auf ihn Spekulazion macht, ein Mann ſchon bei Jahren, der in ſeiner Jugend in Konſtantinopel geweſen war, und ich, wir ſpeiſten die Nacht in dem beſten Wirthshauſe beiſammen. Es würde zu weitläuftig ſeyn, Ihnen etwas von unſern Tiſchreden hieher zu ſetzen, die wahrlich ſehr intereſſant waren.

Kurz, der Grieche verſteht Franzöſiſch, und hat in der Encyclopädie von D'Alembert und Diderot die Artikel, die ſich für ihn ſchicken, in dem heitern Jonien durchſtudiert; iſt voll Gefühl für das Wohl ſeines

unterdrückten Vaterlandes, der Mutter der ſchönſten menſchlichen Kultur, und für das Wohl der Menſchen überhaupt.

Wir gingen ſpät auseinander. Der Genfer war ganz bezaubert, und ſagte mir unterwegs: J'ai peu vu de Grecs de son âge, qui aient l'esprit plus juste, plus cultivé. — — Un nouveau siècle se forme! —

Der gefällige Hebräer beſuchte mich den andern Morgen, und zeigte mir manches Merkwürdige in dieſem berühmten Hafen, das ich noch nicht kannte. Er lud mich auf den Abend wieder in Geſellſchaft bei einem ſeiner Freunde, wo ſeine Frau, der Grieche und der Genfer auch ſich einfinden würden.

Ich kam zu gehöriger Zeit zu ihm. Wir gingen in die Geſellſchaft; und mit einigen von den vorigen Perſonen verſammelten ſich da noch andre.

Ich ſiegte hier zuerſt in einem reizenden, aber hartnäckigen Kampfe über ſeine ſchöne Frau; aber er ſelbſt ſchlug mich zur Wiedervergeltung in einer andern Parthie mit lauter ſtrengen Zügen von Anfang bis zu Ende wie ein ausgelernter Meiſter. Wenn er ſein Talent auf eine große feindliche Kunſt im Leben hätte verwenden dürfen, ſo würd' er vielleicht jetzt eine glänzende Rolle ſpielen.

Der engliſche Schiffshauptmann und der Araber waren auch hier wieder aneinander, und ſo ziemlich gleich ſtark; doch hatte der erſte einige hundert Zecchinen verloren.

Nachdem ich dieſen einige Zeit zugeſehen hatte, ſo ſpielt' ich noch mit dem Griechen eine äußerſt angenehme Parthie in einzelnen lebhaften Zügen; darin, und nicht in Planen für das Ganze ſcheint ſeine Stärke zu beſtehen.

Ich wünſchte, Ihnen die intereſſanteſten Parthien mittheilen zu

können, die wir überhaupt die Zeit meines Aufenthalts geſpielt haben; aber dieß verſagt mir mein Gedächtniß. Dafür will ich Ihnen einige von unſerm Ungenannten herſetzen, die faſt eben dieſelben Spieleröffnungen, ja auch Fehler haben, die vorzüglich durchgearbeitet wurden.

Das alte gewöhnliche ordentliche Spiel, giuoco piano, das Hauptſpiel in Italien, Spanien, Portugal — wie es der Spanier Rui Lopez, welcher im ſechszehnten Jahrhundert ſchrieb, in dem 15, 16 und 17 Kapitel ſeines Werks über das Schachſpiel aufgezeichnet hat, und von welchem Philidor in ſeiner dritten Parthie noch den Hauptzug, nehmlich den zweiten, vom Weißen und Schwarzen braucht, war folgendes.

Die ſiebenzehnte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
W. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, um die Laufer umzutauſchen. (Veränderung.)

4.

S. Nimmt den Laufer der Königin mit dem Laufer des Königs.
W. Nimmt dieſen wieder mit dem Bauer des Laufers des Königs.

5.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Die Königin auf das dritte Feld ihres Springers gegen die zwei Bauern, nehmlich den verdoppelten, und den Bauer des Springers.

W. Die Königin auf das Feld ihres Laufers.

7.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld gegen den verdoppelten Bauer.

W. Der Springer der Königin auf das Feld derſelben, um die zwei Bauern zu ſchützen; und ſo wird er ſein Spiel in gute Stellung bringen, ſeinen Bauer, und dem Laufer des Königs den Weg frei machen können, wenn der Feind einbrechen will.

Veränderung.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

4.

S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt auf den Laufer.

5.

S. Nimmt den Bauer mit dem des Königs.

W. Nimmt wieder mit dem Bauer des Laufers der Königin.

6.

S. Schach mit dem Laufer des Königs auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

W. Der Laufer der Königin deckt auf dem zweiten Feld der Königin.

7.

S. Der Laufer nimmt den Laufer und giebt Schach. (Veränderung.)

W. Nimmt den Laufer mit dem Springer der Königin.

8.

S. Die Königin auf das dritte Feld ihres Springers gegen die zwei Bauern der Königin und des Springers.

W. Der Bauer des Königs auf das fünfte Feld gegen den Springer.

9.

S. Der angegriffne Springer auf das vierte Feld der Königin.

W. Der Springer der Königin auf das vierte Feld ſeines Laufers, greift die Königin an, und vertheidigt ſeinen Bauer.

10.

S. Die Königin giebt Schach auf dem fünften Feld ihres Springers.

W. Deckt es mit der Königin; und wenn der Schwarze tauſcht: ſo nimmt der Weiße wieder mit dem König, damit er den Springer der Königin auf das ſechſte Feld derſelben ſtellen, und die feindlichen Stücke eingeſchloſſen halten kann. Und da ſein Spiel eine gute Stellung hat, ſo wird er gewinnen.

Veränderung.

7.

S. Die Königin auf das dritte Feld ihres Springers.

W. Nimmt den Laufer mit dem Laufer der Königin.

8.

S. Nimmt den Laufer mit der Königin und giebt Schach.

W. Deckt mit der Königin, um den Bauer ihres Springers zu ſchützen.

9.

S. Wenn er die Königin mit der Königin nimmt, ſo nimmt der Weiße ſie wieder mit dem Springer, um den Bauer des Königs zu ſchützen. Zieht er aber die Königin auf das zweite Feld des Königs zurück gegen den Bauer des feindlichen Königs:

W. So iſt der beſte Zug, der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt. Dieſer ſchützt den Bauer des Königs und hindert den feindlichen Springer, auf das fünfte Feld des Königs zu gehen, und die Königin anzugreifen. Und ſo ſteht ſein Spiel ſehr gut. Hätt' er aber ſtatt dieſes Zugs den Bauer des Königs einen Schritt auf den Springer gezogen: ſo wäre

10.

S. Der Springer auf das fünfte Feld des Königs gegen die Königin gegangen, und die Königin hätte darauf auf dem fünften Feld ihres Springers Schach gegeben, um entweder den Bauer der Königin oder den ihres Springers zu gewinnen.

W. Die Königin auf das fünfte Feld ihres Thurms zur Vertheidigung.

11.

S. Der Bauer des Laufers der Königin auf das vierte Feld, um das Spiel des Weißen in Unordnung zu bringen.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin, am beſten.

12.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers gegen die Königin.

W. Die Königin auf das dritte Feld ihres Thurms.

13.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt, zur Unterſtützung des Springers.

W. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

14.

S. Nimmt den Laufer mit dem Bauer.

W. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs, u. ſ. w.

Die achtzehnte Parthie.

1.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Eben ſo.

2.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der Bauer der Königin einen Schritt.

3.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

S. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt. (Veränderung.)

4.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

Dieß iſt ein ſehr guter Zug, wenn der feindliche Laufer der Königin ſchon geöffnet iſt, und man noch nicht rochiert hat. Man kann mit dem Bauer der Königin zwei Schritt vorrücken, man öffnet der Königin einen Ausgang zum Angriff u. ſ. w.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Wenn er den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers

des Königs gezogen hätte: ſo hätte der Weiße die Königin auf das dritte Feld ihres Springers geſpielt, und damit den Bauer des Laufers des Königs und den Bauer des Springers der Königin und alsdann den Thurm angegriffen. Der Schwarze würde ſich nicht anders haben helfen können, als daß er den Laufer der Königin auf das vierte Feld des Thurms des Königs zurückgezogen und einen Bauer Preis gegeben hätte.

5.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

S. Nimmt mit dem Bauer des Königs.

6.

W. Nimmt den Bauer wieder mit dem Springer des Königs.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

Dieß iſt der Fehler, den der Schwarze macht; er hätte mit dem Laufer des Königs auf deſſen zweites Feld gehen, und hernach rochieren ſollen.

7.

W. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer, und giebt Schach.

S. Nimmt den Laufer mit dem Könige.

8.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

S. Mag ſpielen wie er will: ſo gewinnt der Weiße wenigſtens ſeine Figur wieder, und ſein Spiel iſt in beßrer Stellung.

Veränderung.

3.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

4.

W. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.

Gewinnt wenigſtens einen Bauer; der Schwarze mag den Bauer der Königin auf das vierte Feld, oder den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs, oder das fünfte Feld des Springers des Königs ſpielen.

Wenn man Italiäniſch rochieren darf, ſo hat dieſe Spieleröffnung weit mehr Mannigfaltigkeit.

Die neunzehnte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers. (Anmerkung.)

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

W. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt. (Veränderung.)

4.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer.

W. Nimmt den Laufer mit dem Bauer der Königin.

5.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

W. Die Königin auf ihr fünftes Feld.

6.

S. Der Springer des Königs am beſten auf ſein viertes; Um damit den König auf deſſen drittem Felde decken, und ſeinen eignen Bauer vertheidigen zu können.

W. Nimmt ihn mit dem Laufer der Königin.

7.

S. Nimmt den Laufer wieder mit der Königin.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers; und er hat gewiß kein geringeres Spiel.

Anmerkung zum zweiten Zuge.

Da dieſe Parthie Millionen mal geſpielt worden iſt, ſo iſt leicht zu denken, daß man auch alle mögliche Vertheidigungen dagegen verſucht hat. Die, welche unſer Ungenannte durcharbeitet, wird endlich entſchieden in Italien als die beſte beibehalten. Damian, der Portugieſe, der älteſte Schriftſteller in Europa über das Schachſpiel, hat ſie ſchon. Rui Lopez wendete folgenden Zug des Laufers des Königs dagegen ein; aber er ward als ſchädlich von den berühmteſten Akademien verworfen, und man hielt dafür, daß der verdoppelte Bauer dem Spiele des Gegners ſogar mehr Stärke verſchaffe.

Einige vertheidigten bei dem zweiten Zuge den Bauer des Königs gar nicht, und ſpielten gleichfalls den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers, oder den Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern. Keiner von dieſen Zügen iſt zu wagen, wenn man um hohes Geld ſpielt, und einen guten Spieler vor ſich hat. Spielt man aber zum bloßen Zeitvertreib, ſo können Spiele daraus entſtehen voll neuer ergötzlicher Abwechslung. Z. B. nur den Anfang vom zweiten.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

3.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.
W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

4.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt, greift an und vertheidigt.
W. Der Bauer der Königin einen Schritt auf den Springer; oder der Laufer giebt Schach auf dem fünften Felde des Springers der Königin; oder zieht ſich zurück auf das dritte Feld deſſelben, oder geht auf das dritte Feld der Königin. Das letzte kann ein weitläuftiges Spiel werden.

Veränderung.

3.

Schwarz. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.
Weiß. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

4.

S. Nimmt den Springer mit dem Laufer. (Anmerkung 1.)
W. Nimmt den Laufer mit dem Bauer der Königin.

5.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer. (Anmerkung 2.)

W. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer und giebt Schach.

Er hätte auch die Königin ſogleich auf ihr fünftes Feld ſpielen können.

6.

S. Nimmt den Laufer mit dem Könige.

W. Schach mit der Königin auf ihrem fünften Felde. Nimmt dann den Springer und der Schwarze kann nicht mehr rochieren.

Anmerkung 1.

Wenn der Schwarze hier den Bauer der Königin einen Schritt gezogen hätte: ſo könnte der Weiße, wenn er den Springer des Königs nicht auf deſſen zweites Feld ſpielen will, mit der Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs gehen. Nähme hier der Schwarze den Springer mit dem Laufer: ſo würde der Weiße den Laufer mit der Königin nehmen, und dem Schwarzen verwehren, den Bauer des Königs mit dem Springer zu nehmen, und den Bauer der Königin zwei Schritt zu ziehen.

Anmerkung 2.

Wenn er ſtatt deſſen den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt zieht: ſo geht der Weiße mit der Königin auf ihr ſechſtes Feld. Nimmt dann der Schwarze den Bauer des Königs mit dem Springer: ſo nimmt der Weiße den Bauer des Königs mit der Königin, und giebt Schach. Deckt es der Schwarze mit der Königin: ſo nimmt der Weiße ſicher den Bauer des Springers des Königs, und hat beſtändig ein weit ſtärkres Spiel.

Denn geht der Schwarze am beſten mit dem Springer auf das dritte Feld des Laufers des Königs: ſo zieht der Weiße den König auf das

Feld ſeines Laufers; nur muß er ſich in Acht nehmen, wenn der Thurm die Königin verfolgt, mit derſelben weder auf das vierte Feld des Thurms noch das vierte Feld des Laufers des Königs zu gehen, weil er den Laufer dadurch verlieren würde.

Die zwanzigſte Parthie.

Es mag einer das Spiel eröffnen mit welchem Bauer er will, wenn man mit dem Bauer des Königs zwei Schritt darauf antworten kann, ohne daß er genommen wird, ſo iſt es der beſte Zug. Und kann man ihn nicht ziehen, ohne ihn auszuſetzen, genommen zu werden: ſo iſt der beſte der Bauer der Königin zwei Schritt. Jeder Bauer einen Schritt zum Anfange kann am Ende üble Folgen hervorbringen. Z. B.

1.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
S. Der Bauer des Königs einen Schritt.

2.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.
S. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

3.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.
S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

4.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld ſeines Laufers.
S. Eben ſo.

5.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

S. Rochirt mit dem König auf das Feld des Springers und dem Thurm auf das Feld des Laufers.

6.

W. Der Bauer des Königs auf den gegenſeitigen Springer.

S. Der Springer auf das vierte Feld der Königin.

7.

W. Nimmt mit dem Laufer des Königs den Bauer des Thurms und giebt Schach.

S. Nimmt den Laufer mit dem Könige.

8.

W. Der Springer des Königs giebt Schach auf ſeinem fünften Felde.

S. Nimmt am beſten den Springer mit dem Laufer.

9.

W. Nimmt den Laufer mit dem Bauer, und giebt Schach mit dem eröffneten Thurm.

S. Mit dem König auf das dritte Feld des Springers.

10.

W. Die Königin Schach auf dem fünften Feld des Thurms des Königs.

S. König auf das vierte Feld des Laufers.

11.

W. Die Königin Schach auf dem dritten Feld des Thurms.

S. König auf das dritte Feld des Springers.

12.

W. Die Königin auf dem ſiebenten Feld des Thurms Schach-matt.

Die ein und zwanzigſte Parthie.

1.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Springers der Königin einen Schritt.

2.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

S. Der Laufer der Königin auf das zweite Feld ſeines Springers. (Dieß iſt eine bekannte feige, heimtückiſche Eröffnung, die ſchon ein Anfänger, wie die vorige beſtreiten kann.)

3.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

4.

W. Der Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.

S. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

5.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld ſeines Springers.

6.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

S. Eben ſo.

7.

W. Der Bauer des Laufers der Königin zwei Schritt.

S. Der König auf das Feld ſeines Springers, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

8.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

Er rochiert hernach auf die Seite der Königin, und läßt die Bauern auf der andern Seite vorrücken.

Veränderung.

3.

W. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

S. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt.

4.

W. Nimmt mit dem Bauer des Königs.

S. Nimmt den Bauer des Springers des Königs mit dem Laufer.

5.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

S. Der Bauer des Springers des Königs einen Schritt.

6.

W. Nimmt ihn mit dem verdoppelten Bauer.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

7.

W. Nimmt mit dem Bauer den Bauer des Thurms, Schach mit der eröffneten Königin.

S. Nimmt die Königin mit dem Springer.

8.

W. Schachmatt mit dem Laufer des Königs auf dem ſechſten Felde ſeines Springers.

Die zwei und zwanzigſte Parthie.

1.

Weiß. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

Schwarz. Eben ſo.

2.

W. Der Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern. (Veränderung 1.)

S. Eben ſo.

3.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

S. Eben ſo.

4.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

S. Der Springer der Königin auf ſein fünftes Feld. (Veränderung 2.)

Dieß iſt der Fehlzug des Schwarzen; er hätte mit dem andern Springer auf das dritte Feld des Laufers gehen ſollen.

5.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer der Königin.

6.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer des Laufers des Königs.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers des Königs.

7.

W. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

S. Der Springer auf das dritte Feld des Laufers der Königin.

8.

W. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

S. Die Königin auf ihr zweites Feld.

9.

W. Der Bauer der Königin auf das fünfte Feld.

S. Der Bauer des Thurms der Königin einen Schritt.

10.

W. Nimmt den Springer mit dem Bauer der Königin.

S. Nimmt die Königin mit der Königin, und giebt Schach.

11.

W. Nimmt die Königin wieder mit dem Thurm.

S. Nimmt den Laufer mit dem Bauer des Thurms.

12.

W. Nimmt den Bauer des Springers mit dem verdoppelten Bauer.

Sein Spiel ſteht in größtem Vortheil, und ein Anfänger kann das Schachmatt hervorbringen.

Veränderung 1.

2.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

S. Der Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern.

3.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

S. Der Bauer des Königs einen Schritt.

Fehlzug des Schwarzen; dadurch verſperrt er dem Laufer den Rückzug. Er hätte den Bauer des Laufers der Königin, oder des Thurms des Königs einen Schritt ziehen ſollen.

4.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt. Und ſein Spiel iſt ſo gut wie gewonnen. Der ſchwarze Laufer iſt immer verloren, höchſtens für zwei Bauern.

Veränderung 2.

4.

W. Der Bauer des Laufers des Königs einen Schritt.

S. Der Bauer des Königs einen Schritt.

5.

W. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer der Königin.

Ein Fehlzug; er mußte den Laufer auf das dritte Feld des Springers des Königs zurückziehn.

6.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer des Laufers des Königs.

S. Der angegriffne Laufer auf das dritte Feld des Springers des Königs.

7.

W. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Springers der Königin.

S. Der Springer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

8.

W. Der Bauer der Königin auf das fünfte Feld.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer.

9.

W. Nimmt ihn wieder mit dem Bauer des Königs.

Der Schwarze verliert offenbar einen Springer.

Die drei und zwanzigſte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.
W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.
Dieß iſt meiſtens ein gefährlicher Zug, wenn man einen geſchickten Spieler vor ſich hat. Der richtige iſt ebenfalls der Laufer auf das vierte Feld des andern.

4.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.
W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

5.

S. Nimmt ihn mit dem Bauer des Königs.
W. Nimmt wieder mit dem Springer des Königs.

6.

S. Die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs. (Anmerkung.)
W. Nimmt den Springer mit der Königin.

7.

S. Nimmt den andern Springer mit dem Laufer.
Wenn er ihn mit der Königin nimmt, ſo ſpielt der Weiße den Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.
W. Der Springer der Königin auf das fünfte Feld der Königin.

8.

S. Schach mit der Königin, die den Bauer des Laufers des Königs nimmt.

W. Der König auf das Feld der Königin; und ſein Spiel iſt ſo gut wie gewonnen.

Denn wenn der Schwarze zur Vertheidigung der zwei Bauern den Laufer auf das vierte Feld des Königs zieht: ſo ſchließt ihm der Weiße mit dem Laufer der Königin auf dem dritten Felde des Königs die Königin ein. Geht er mit dem König auf das Feld der Königin: ſo giebt der Weiße Schach mit dem Laufer der Königin auf dem fünften Felde des Springers des Königs. Deckt ſich der Schwarze hier mit dem Bauer: ſo zieht der Weiße den Laufer auf das vierte Feld des Thurms des Königs gegen die feindliche Königin und gewinnt ſie. Deckt er ſich mit dem Laufer: ſo zieht der Weiße ihn auf das dritte Feld des Königs. Geht die ſchwarze Königin auf das fünfte Feld des Thurms: ſo nimmt der Weiße den Laufer mit dem Springer. Wenn der Schwarze mit der Königin dieſen wieder nimmt: ſo fängt der Weiße mit dem Laufer die Königin auf dem König; folglich nimmt ſie vorher die Königin, und der Springer nimmt ſie wieder. Der Laufer nur geht verloren, aber mit ihm das Spiel.

Anmerkung zum ſechſten Zuge des Schwarzen.

Dieſes iſt der wichtige Fehlzug. Statt deſſen hätt' er den Bauer der Königin zwei Schritt ziehen ſollen, welches den Weißen in große Verlegenheit würde geſetzt haben. Er könnte hierauf fünferlei Züge machen:

1. Den Bauer mit dem Springer der Königin nehmen.
2. Mit dem Bauer des Königs nehmen.
3. Mit dem Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs gehen.
4. Mit dem Laufer der Königin auf das dritte Feld des Königs.
5. Den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt rücken;

aber bei jedem wäre der Vortheil auf der Seite des Schwarzen, der aus dem dritten Zuge des Weißen entſpringt.
Wenn der Schwarze bei dem ſechſten Zuge den Bauer des Laufers des Königs mit dem Springer genommen hätte: ſo hätt' ihn der Weiße ohne Anſtand mit dem König wieder genommen, und ſich zu ſeinem Vortheil durchgeſchlagen.

Die vier und zwanzigſte Parthie.

1.

Weiß. Der Bauer des Königs zwei Schritt.
Schwarz. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

2.

W. Nimmt mit dem Bauer des Königs.
S. Nimmt wieder mit der Königin.

3.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt. (Veränderung 1.)
S. Schach mit der Königin auf dem fünften Felde des Königs.

4.

W. Der Laufer der Königin deckt auf dem dritten Felde des Königs.
S. Der Laufer der Königin auf das vierte Feld des andern.

5.

W. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.
S. Nimmt mit der Königin den Bauer des Laufers der Königin.
Ein Fehlzug, wie die Folgen zeigen; er hätte die Königin zurück ziehen ſollen.

6.

W. Nimmt die Königin mit der Königin.
S. Nimmt die Königin mit dem Laufer.

7.

W. Der Thurm der Königin auf das Feld des Laufers.

S. Der angegriffne Laufer auf das vierte Feld des andern.

8.

W. Der Springer der Königin auf das fünfte Feld der Königin. Sein Spiel ſteht in großem Vortheil.

Zwei Veränderungen in Italiäniſcher Manier.

3.

Weiß. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

Schwarz. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

4.

W. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

S. Der Bauer des Königs zwei Schritt, um ihn aufs fünfte Feld gegen den Springer zu rücken. Ein Fehlzug; er hätt' ihn nur einen Schritt ziehen ſollen.

5.

W. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

S. Der angegriffne Laufer auf das vierte Feld des Thurms des Königs.

6.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer. (Veränderung 2.)

S. Nimmt den Springer wieder mit der Königin.

7.

W. Der König auf das Feld des Springers, und der Thurm auf das Feld des Königs; und ſein Spiel iſt ſo gut wie gewonnen.

Veränderung 2; in Rückſicht auf die Italiäniſche Freiheit.

6.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

S. Nimmt den Bauer des Springers des Königs mit der Königin.

7.

W. Der Thurm auf das Feld des Laufers.

S. Nimmt den Laufer mit dem Laufer. Wenn er damit auf das dritte Feld des Springers des Königs gegangen wäre, ſo hätte der Weiße den Laufer des Königs auf ſein drittes Feld geſpielt.

8.

W. Nimmt den Laufer mit der Königin.

S. Der Laufer des Königs auf das zweite Feld des Königs.

9.

W. Schach mit der Königin auf dem fünften Feld ihres Springers.

S. Der König am beſten auf das Feld ſeines Laufers.

10.

W. Die Königin auf das vierte Feld ihres Laufers; und er hat ein beßres Spiel.

Die fünf und zwanzigſte Parthie.

(Mit Philidoriſcher Eröffnung, in Italiäniſcher Manier.)

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

3.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers. (Veränderung 1.)

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers. (Veränderungen 2. 3. 4. 5.)

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

5.

S. Der Springer des Königs auf das fünfte Feld.

Ein Fehlzug; ſtatt deſſen ſollte er mit dem König auf das Feld des Springers, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers gehen.

W. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs und giebt Schach.

6.

S. Nimmt den Laufer mit dem König.

Wenn er ihn nicht nähme: ſo hätte der Weiße kalabriſch rochiert, und ein vortreflich Spiel gehabt.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Laufers.

7.

S. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

W. Nimmt den Laufer mit der Königin.

8.

S. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Bauer der Königin.

W. Schach mit der Königin auf dem vierten Feld ihres Laufers.

9.

S. Der Laufer der Königin deckt auf dem dritten Felde des Königs.

W. Nimmt den verdoppelten Bauer mit der Königin.

10.

S. Die Königin auf ihr viertes Feld.

W. Der König auf das Feld des Springers, und der Thurm auf das Feld des Königs; und ſein Spiel iſt ſo gut wie gewonnen.

Erſte Veränderung.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers.

Wenn er ſtatt deſſen den Bauer der Königin einen Schritt gezogen hätte: ſo würde der Weiße, ſtatt des Laufers auf das vierte Feld des andern, beſſer den Bauer des Laufers der Königin einen Schritt ziehen; denn wenn der Schwarze den Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers zieht: ſo rückt der Weiße den Bauer der Königin zwei Schritt, und hat ſein Spiel in der beſten Stellung; und ſpielt er den Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs: ſo kann der Weiße mit dem Laufer auf das vierte Feld des andern gehen, und den Angriff den Königin auf dem dritten des Springers drohen.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

4.

S. Nimmt den Springer mit dem Springer.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt.

5.

S. Der Laufer des Königs auf das dritte Feld der Königin.

Wenn er mit dem Laufer den Bauer der Königin genommen hätte: ſo würde der Weiße den Laufer wieder mit der Königin nehmen. Und hätte der Schwarze nun den Springer zurückgezogen, oder mit irgend einem Bauer vertheidigt: ſo würde er nicht gut geſpielt haben.

W. Nimmt den Springer mit dem Bauer.

6.

S. Nimmt den Bauer wieder mit dem Laufer.

W. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

7.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Laufers des Königs zwei Schritt. Gewinnt mit Gewalt eine Figur. Wenn der Schwarze, ſtatt den Laufer zurückzuziehen, mit dem Springer den Bauer des Königs nimmt: ſo kann der Weiße die Königin auf ihr fünftes Feld, oder das fünfte des Thurms des Königs ſpielen, und dem Bauer des Laufers drohen, und der Gewinn der Figur wird ihm nicht fehlen, der Schwarze mag ziehen, was er will.

Zweite Veränderung.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld. Fehlzug wie anfangs.

W. Der Laufer nimmt den Bauer des Laufers und giebt Schach.

6.

S. Wenn er mit dem König nähme: ſo gäbe der Weiße mit dem Springer des Königs Schach auf ſeinem fünften Felde. Alſo ſpielt er den König auf das Feld des Laufers.

W. Der König in die Ecke, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

7.

S. Nimmt mit dem Springer den Bauer des Laufers, und giebt Schach.

Wenn er mit dem Laufer genommen hätte: ſo wäre der Weiße mit dem Laufer des Königs auf das fünfte Feld des Thurms zurückgegangen.

W. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

8.

S. Nimmt den Thurm wieder mit dem Laufer.

W. Der Laufer der Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

9.

S. Der Springer der Königin auf das zweite Feld des Königs.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer.

Und ſpielt hernach die Königin auf das dritte Feld des Laufers des Königs.

Dritte Veränderung.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der König auf das Feld des Springers, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der König in die Ecke, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

6.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.

W. Eben ſo.

7.

S. Nimmt den Bauer des Laufers mit dem Springer, und giebt Schach.

W. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

8.

S. Nimmt ihn wieder mit dem Laufer.

W. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs;

und ſein Spiel ſteht in großem Vortheil. Der Schwarze muß den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt ziehen, und der Weiße nimmt den Bauer des Laufers mit dem Springer.

Vierte Veränderung.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.

Der Weiße kann hier dieſes ſehr wohl thun, weil der Schwarze den Laufer der Königin nicht eröffnet hat, wie in den vorigen Spielen der Weiße.

5.

S. Der König auf das Feld des Springers, und der Thurm auf das Feld des Laufers.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

6.

S. Der Bauer des Thurms des Königs einen Schritt.

W. Der Bauer des Thurms des Königs zwei Schritt.

7.

S. Nimmt den Springer mit dem Bauer des Thurms.

Ein Fehlzug; weil er dem Feinde den Thurm eröffnen läßt. Er hätte den Bauer der Königin einen Schritt ziehen, und ihren Laufer eröffnen ſollen.

W. Nimmt den Bauer mit dem Bauer.

8.

S. Der angegriffne Springer auf das zweite Feld ſeines Thurms.

W. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

9.

S. Der Thurm auf das Feld des Königs.

W. Die Königin nimmt den Bauer des Laufers des Königs und giebt Schach.

10.

S. Der König in die Ecke.

W. Der Thurm nimmt den Springer, und giebt Schach.

11.

S. Der König muß ihn nehmen.

W. Die Königin giebt Schachmatt auf dem fünften Felde des Thurms.

Die ſechs und zwanzigſte Parthie.

1.

Schwarz. Der Bauer des Königs zwei Schritt.

Weiß. Eben ſo.

2.

S. Der Laufer des Königs auf das vierte Feld des andern.

Einige ziehen gleich hier die Königin auf das fünfte Feld des Thurms. Nach Italiäniſcher Manier kann der Weiße mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers darauf antworten. Nimmt der Schwarze mit der Königin den Bauer des Königs und giebt Schach: ſo deckt es der Weiße mit dem Laufer des Königs; und rochiert hernach mit dem Thurm auf das Feld des Königs, wo er dem Schwarzen genug zu ſchaffen machen kann, den Bauer zu erhalten.

W. Eben ſo.

3.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Thurms des Königs.

W. Die Königin auf das zweite Feld des Königs.

4.

S. Der Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers. (Veränderung 1.)

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

5.

S. Die Königin auf das fünfte Feld des Springers des Königs.

W. Der Bauer des Laufers der Königin einen Schritt.

6.

S. Nimmt den Bauer des Springers des Königs mit der Königin. Ein Fehlzug; er hätte den Bauer der Königin einen Schritt ziehen, oder mit dem Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers gehen ſollen.

W. Der Thurm auf das Feld des Springers gegen die Königin.

7.

S. Die Königin auf das ſechſte Feld des Thurms des Königs. (Veränderung 2.)

W. Der Laufer des Königs nimmt den Bauer des Laufers des Königs, und giebt Schach.

8.

S. Der König nimmt den Laufer.

W. Der Springer des Königs giebt Schach auf ſeinem fünften Felde, und gewinnt die Königin.

Erſte Veränderung.

4.

S. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

W. Der Bauer der Königin einen Schritt.

5.

S. Der Springer des Königs auf ſein fünftes Feld.

W. Der Springer des Königs auf das dritte Feld des Laufers.

6.

S. Nimmt den Bauer des Laufers des Königs mit dem Laufer und giebt Schach.

Ein Fehlzug; er hätte ihn mit der Königin nehmen ſollen. Der Weiße hätte ſie wieder mit der Königin, und der Schwarze dieſe am beſten mit dem Laufer genommen. Der Weiße würde dann den König auf ſein zweites Feld geſpielt, und dann den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt haben; und das Spiel wäre gleich geweſen.

W. Der König auf das Feld der Königin.

7.

S. Die angegriffne Königin auf das vierte Feld des Thurms des Königs.

Wäre ſie anderswohin gegangen, ſo hätte der Weiße den Bauer des Thurms des Königs einen Schritt gezogen.

W. Der Thurm auf das Feld des Laufers des Königs.

8.

S. Der angegriffne Laufer auf das vierte Feld des andern.

W. Nimmt den Bauer des Königs mit dem Springer; und das Spiel iſt ſo gut wie gewonnen.

Zweite Veränderung des erſten Spiels.

7.

S. Die Königin auf das ſechſte Feld des Thurms des Königs.

W. Der Bauer der Königin zwei Schritt auf den Laufer.

8.

S. Er mag den Bauer nehmen, oder den Laufer zurückziehen, ſo verliert er die Königin; es bleibt ihm nichts übrig, um ſie zu retten,

als den Bauer der Königin einen Schritt zu ziehen, um ihr Platz zu machen.

Der Grieche iſt abgereiſt. Er kam von Meſſina und Neapel hieher, und geht über Ancona nach Venedig. Er heißt Johannes Glykas.

Ich habe ihm einen Brief an den Hauptmann mitgegeben, und hoffe, daß beide mit mir zufrieden ſeyn werden. — Gewiſſe Charakter braucht man nur zuſammen zu bringen; das Uebrige kann man der Natur überlaſſen. —

Von Venedig will er über Salonich wieder nach Smyrna. Ich hab' ihm geſagt, daß der Hauptmann der beſte Mann ſeyn würde, ihm das wichtigſte von Venedig bekannt zu machen; — auch würd' er ihn, wenn er Luſt dazu habe, in gute Geſellſchaft bringen, wo er mit jungen, ſchönen, geiſtreichen Frauenzimmern ſich unterhalten, und zuweilen eine Parthie Schach ſpielen könnte.

Der ſiebente Brief.

Rom, im Februar 1782.

Ich verwundre mich über mich ſelbſt, daß ich Ihnen ſo viel über das Schachſpiel geſchrieben habe; mehr aber verwundre ich mich über Sie, daß Sie nicht genug daran haben, und noch mehr verlangen. Wo die gute Geſellſchaft ein Spiel liebt, da wird man leicht verführt, es ſich bis zum höchſten Grade der Vollkommenheit eigen machen zu wollen; und dieß iſt gerade der Fall mit dem Schachſpiel in Italien; die Kartenſpiele ſind hier für die feinen Köpfe viel zu plump, und haben für ſie keinen Reiz. Um die Stärke, Schnelligkeit und Gewandtheit des Körpers zu zeigen, und auch deſſen Schönheit und das richtige Auge, lieben die Italiäner das Ballonſpiel, Billard und das Fechten. Der große Haufe übt ſeinen Verſtand ſtatt im Schachſpiel in dem a la Mora. Gewiß läßt ſich aus den Lieblingsſpielen einer Nazion im Allgemeinen ſchon urtheilen, was ſie für Fähigkeiten beſitzt, und der Staatsmann braucht nur die Gegenſtände herbei zu führen, ſie für das Wohl der Geſellſchaft zu beſchäftigen; es paßt dann vortreflich auf ihn, was Leibnitz ſagt: Les hommes n'ont jamais montré plus d'esprit, que lorsqu'ils ont badiné.

Rom iſt für das Schachſpiel die hohe Schule, und man findet hier dafür bei jedem Stande Geſellſchaften. Man kann ſich da nach ſeinem Grade von Stärke Perſonen auswählen, oft abwechſeln, und um einen Preis für den Sieger, oder zum bloßen Zeitvertreib ſpielen; doch thun die Virtuoſen das letztre ſelten; nur aus beſondrer Gefälligkeit, oder unter ſich. —

Die gewöhnlichen entſchieden gewiſſen Matts, deren nur wenig ſind, kennen Sie ſchon; und wenn Sie eins oder das andre von den ſchwerſten vergeſſen haben: ſo finden Sie es in der neuen Ausgabe von Philidors Werke. Ich könnte Ihnen manche Veränderungen und beſondre Fälle darüber mittheilen; aber ſie ſind mir zu lang, und folglich für Sie und für mich zu langweilig.

Dafür will ich Ihnen einen intereſſanten Brief von unſerm Ungenannten und noch einige ſinnreiche Spielendigungen pour la bonne bouche überſenden, und damit unſre Schachcorreſpondenz beſchließen.

Wenn ich wieder nach Deutſchland komme, werden Sie mich mit den Waffen bekämpfen, die ich Ihnen in die Hand gegeben habe. Anaſtaſia braucht jetzt die gleichen gegen den Griechen zu Venedig. Dieſer iſt noch nicht fort, und wird ſich auch nicht eher einſchiffen, als bis er ſie und ihre Mutter mit ſich nehmen darf. Der Hauptmann ſchreibt mir Wunderdinge über ſie und den Griechen; doch keine Wunderdinge, ſondern die allernatürlichſten, wie ich voraus ſah. Zwiſchen ihnen herrſcht phyſiſche, geiſtige und unzertrennliche ewige Verwandtſchaft. Anaſtaſia hat jedoch darin ein Meiſterſtück von Kunſt abgelegt, daß ſie Zug für Zug ihre Leidenſchaft für ihr künftiges Leben beherrſchte.

Mit allen andern, ſelbſt ihren Freundinnen, ſpielt ſie nun nicht anders Schach als um Geld, oder ſonſt einen Preis, ſo ſtark iſt ſie geworden; Vielen giebt ſie vor; nur mit dem Griechen ſpielt ſie umſonſt, und bemerkt jeden feinen Zug von ihm. Der Hauptmann ſchreibt:

„Das Spiel mit ihrem Giovanni iſt die lebhafteſte, ſinnreichſte und witzigſte Unterhaltung. Bald treibt ſie ihn ſo in die Enge, und

alles ſteht ſo geſpannt, daß es bei dem geringſten Ruck zuſammen zu ſtürzen ſcheint; und dann nimmt ſie wie zerſtreut mit der unrechten Figur, oder läuft launenhaft mit der Königin, oder dem Thurm, einem Springer, Laufer nach, und macht ihm wieder Luft; bald führt ſie ihn muthwillig zu ihrem König in die Ecke, daß er das Matt finden müßte, wenn er blind wäre; und treibt ihn ſchlau doch wieder von dannen, oder wenn er ſchüchtern zaudert, ſo nimmt ſie ihn bei dem Fittich, zeigts ihm, und ſchlüpft dann doch wieder durch. Kurz, es iſt die größte Ergötzlichkeit für einen, der das Spiel verſteht, zuzuſehen."

„Sie läßt ihm jeden Tag einen neuen Reiz wie von ohngefehr an ſich gewahr werden, ſowohl von ihrer körperlichen Schönheit, als ihrem Geiſt und Herzen."

„Sie hat ſich ſogar die richtigſten Kenntniſſe von den Venezianiſchen Fabrikwaaren, die er in ſeinem Handel braucht, binnen kurzem erworben; verſieht ihr Hausweſen mit der genaueſten Pünktlichkeit, und iſt ſo reinlich und kunſtlos dabei angethan, als ob ſie gar nicht auf Erden wohne, wie ein Engel."

„Sie unterhält ihn über die Muſik in ihrer Stadt, über das Schauſpiel, über die Mahlerei auf das geſchmackvollſte, und bringt ihm unvermerkt die ſchönſten Kenntniſſe bei; beſucht in Geſellſchaft der Mutter auf ſein zärtliches Bitten mit ihm Opern und Bälle und Masqueraden, und vermeidet, was nur im geringſten Grade unſchicklich wäre."

„So hat ſie ihn nach und nach mit lauter Liebesbanden umflochten. Die andern Schönheiten, auf die ſeine anziehende Geſtalt, und ſein edles Weſen auch gewaltig wirkt, machen auf ihn nur kalten Eindruck, und keine ſengt und brennt."

Kurz, er meldet mir in ſeinem letztern Briefe: es ſey ſo gut als gewiß, daß wir in Jonien die ſchönſten Gärten und Lauben der Gaſtfreundſchaft bei ihnen finden würden, wenn wir nach unſrer Verabredung eine Reiſe dorthin machten.

Sie erwarten nur noch die Einwilligung des alten Glykas.

Wenn man ſich lange vorher kennt, das giebt gewöhnlich ſchaale Ehen. Die ſchönſten und lebhafteſten Mädchen bei uns können nur im höchſten Grad einen Fremden bezaubern, dem ſie noch nicht alltäglich geworden ſind. Die Orientalen haben Recht, daß ſie ihre Töchter verwahren und verſchließen, damit ſie die Jünglinge nicht ſehen, wie einen köſtlichen Wein, der an der Luft den Geiſt verliert. Bei unſern Sitten gewinnt das Publikum, aber nicht das Individuum, in mancher Rückſicht.

Gute Eroberungen müſſen alle bald gemacht werden; lange Belagerungen taugen nichts, und koſten zu viel bei Städten und Menſchen. Ein guter Kopf benutzt alſo gleich den Anfang einer intereſſanten Bekanntſchaft.

Nun den Brief unſers Ungenannten über das Schachſpiel im Allgemeinen.

Theurer Freund,

Ich finde den Auftrag, den Sie mir geben, Ihnen die Regeln unſers Spiels auseinander zu ſetzen, wahrhaftig über meine Kräfte. Ich habe mich um die Theorie nicht viel bekümmert, weil ich den Kampf auf dem Schachbrete ſelbſt für nützlicher hielt. Auch iſt unter ſo viel berühmten Schriftſtellern nicht Einer, der mir auf dieſem Wege Licht darreiche. Jedoch kann ich nicht unterlaſſen, Ihnen in Ihren Unterſuchungen beizuſtehen, ſo gut es mir möglich iſt; über-

zeugt, daß, wenn die Arbeit Ihren Beifall nicht verdient, Sie ihn wenigſtens dem guten Willen, Ihnen zu gehorchen, nicht verſagen werden. Ich denke aber, daß Sie nicht gewiſſe Gaukeleien wollen, die denen gleichen, die der Biſchoff Hieronymus Vida, übrigens ſehr angenehm an ſeinem verſchlagenen Mercurius ſchildert, der mit Fleiß einen Bauer zum Raub ausſetzt, und ſogleich ſich ſtellt, als ob es ihm bitterlich Leid thue, wie wenn er ſich verzogen hätte, um den jungen Apollo zu körnen, das griechiſche Geſchenk anzunehmen.

Saepe ille ex longo meditatus fata superbae
Reginae, Peditem perdendum cominus offert,
Dissimulatque dolos, mox poenitet, et trahit alto
Improbus, errorem fingens, suspiria corde.

Und bei einer andern Gelegenheit, da derſelbe Mercurius ſieht, daß ihm ein Schachmatt bevorſteht, und befürchtet, ſein Feind möcht' es entdecken, anfängt, ihn auf verſchiedne Weiſe zu necken, davon abzuwenden, des langſamen Begriffs zu beſchuldigen.

Sensit Atlantiades tacitus, dubioque fremebant
Corda metu: accelerare hostem jubet improbus, ictum
Ne videat, verbisque rapit per inania mentem:
Nec pudor est? quae tanta animis ignavia? sic nos
Increpitas semper cunctantes impiger ipse?
Scilicet expectas, quod nox certamina tollat?

Dieſe und dergleichen andre Mittel machen die Stärke eines Spielers nicht aus, und ob ſie gleich erlaubt ſind, ſo laſſe ich doch unentſchieden, ob ſie auch löblich ſind. Ich werde mich alſo befleißigen, Ihnen nur die Hauptregeln auseinander zu ſetzen, die aus der innern Erforderniß des Spiels genommen ſind, und dieß auf eine Weiſe, wie es ſich für einen Brief ſchickt, und in keiner gelehrten Abhandlung.

Regeln bei dem Schachſpiel.

I.

Ein Spiel ohne gute Eröffnung, heißt auf einen ſchlechten Grund bauen, es wird kein Gebäude daraus, ſondern ein Ruin.

Kein Stück darf

1. Dem andern ohne wichtige Urſache hinderlich ſeyn, damit jedes bereit ſey zu dienen, wo man es braucht.

2. Jedes muß ſo geſtellt werden, daß es der Gegner nicht ohne Nachtheil, oder Zeitverluſt angreifen könne.

3. Die Entwickelung ſelbſt muß auf dem kürzeſten Wege geſchehen; das iſt: man muß in wenig Zügen die mehrſten Stücke in Handlung ſetzen. Den Thurm, der mehr Stärke hat, als Gewandtheit, darf man anfangs nicht ins Treffen bringen, wo er von den Laufern, Springern und Bauern leicht genommen, oder eingeſchloſſen werden könnte.

Um die beſten Eröffnungen kennen zu lernen, muß man die guten Werke über das Schachſpiel ſtudieren; da wird man finden, wie der eine Spieler ſich Mühe giebt, den Vortheil des erſten Zugs zu behalten, indem er den Feind bald angreift, bald ihm droht, um aus ſeinen Gegenzügen Vortheil zu ſchöpfen, wenn er von den rechten abweicht; und wie der andre ſich davon losmachen will, indem er das feindliche Stück umzutauſchen ſucht, von dem der Angriff hauptſächlich kommt, oder indem er einen Gegenzug macht, der zugleich angreift und vertheidigt, ſo daß der Vortheil verſchwindet.

Das gefährlichſte Stück zu bewahren, pflegt bei den erſten Zügen der Bauer des Laufers des Königs zu ſeyn; die Anfänger verlieren viele Spiele, indem ſie ihn übel fortrücken, oder ſchlecht vertheidigen. In unſrer Abhandlung von der Vertheidigung werden die Klippen gezeigt, wo man anſtoßen kann, und wie man ſie vermeide. (Das

Spiel der Jüdin und mit dem Genfer zu Livorno ſtellt das Ganze der Lage deutlich dar.)

II.

Man muß den König in die ſicherſte Stellung bringen, welches man Rochieren nennt. Hierüber ſind zwei Bemerkungen zu machen.

1. Es iſt beſſer, dieß aus freier Wahl zu thun, als aus Nothwendigkeit der Vertheidigung. Deswegen iſt es nie ein Fehler, bald zu rochieren, weil man den König vor den erſten Neckereien ſichert, die bloß den Zweck haben, ihn von ſeiner erſten Stelle zu bewegen.

2. Es iſt beſſer, auf die Seite des Königs zu rochieren; weil die Erfahrung lehrt, daß auf der Seite der Königin die feindlichen Stücke kühner fortſchreiten, und die eignen weniger zur Hülfe taugen. In der That zeigen die Werke über das Schachſpiel ſelten Fälle, wo ſie den König auf die Seite der Königin bringen.

Welches die beſte Stelle für den König und den Thurm ſey, kann man nicht beſtimmen; es kommt auf die Lage des Spiels von beiden Seiten an, und was man für Plane hat.

Wenn ich den erſten Zug habe, ſo pfleg ich oft bei den ordentlichen Spielen mit dem König auf das Feld ſeines Thurms, und mit dem Thurm auf das Feld des Laufers zu rochieren, weil es mir die beſte Art ſcheint, mich gleich des Thurms zu bedienen, indem ich den Bauer des Laufers zwei Schritt vorziehe. Und von dieſer Art bringt mich die verſchiedne Gewohnheit des Calabreſe, Philidors, und andrer nicht ab, weil ſie es nicht aus eigner Wahl thun, ſondern nach dem Geſetz dieſer Länder. (Welches offenbar bloß willkührlich iſt, ſchlechterdings in Nichts ſeinen Grund hat, und die Freiheit und

Schönheit des Spiels verdirbt. Alle vernünftigen Schachſpieler ſollten ſich alſo davon losmachen.)

Noch weniger gefällt mir der Gebrauch derjenigen, die das Seitenſpiel (il Fianchetto) machen, indem ſie den Bauer des Springers des Königs einen Schritt ziehen, hernach den Laufer auf deſſen Stelle, dann den Springer hervorrücken, und rochieren; weil der Laufer da ſehr ſchlecht ſteht, und es ein verworren Spiel giebt, das zum Angriff nichts taugt.

Es iſt nicht nöthig, in allen Spielen zu rochieren. Wenn im Anfang ſchon Verwechslungen vorgefallen ſind, beſonders der Königinnen, ſo iſt es nicht ſelten gut, den König ſelbſt auf dem Kampfplatz zu haben, um zuerſt ein Feld zu behaupten, oder ihn dem feindlichen König gegenüber zu ſtellen, oder ſeine Bauern zu begleiten, oder ihn in die feindlichen einzuflechten, oder wegen andrer ähnlichen Fälle die man beſſer durch den Gebrauch als Regeln lernt.

III.

Sobald man rochiert hat, muß man behutſam ſeyn, einen von den beiden Bauern des Thurms oder des Springers zu bewegen, die den König decken oder decken ſollen; man muß ſie, ſo lange man kann, auf ihrer Stelle laſſen, und ſich die Freiheit erſparen, den einen oder den andern bei einem mächtigen Angriff vorzurücken.

Dieſe Regel iſt ſo alt, als Damian und Lopez, die ſie uns zuerſt hinterlaſſen haben; und einige von unſern Spielern haben ſie noch nicht erlernt. Faſt immer rücken ſie bei den erſten Zügen den Bauer des Thurms einen Schritt, um gewiſſe Figuren aufzuhalten, oder dem König eine Ausflucht zuzubereiten; aber ſie überlegen nicht, daß ſie unterdeſſen einen Zug verlieren zur beſſern Eröffnung ihres

Spiels, und dem König ſelbſt einen unſichern Schlupfwinkel machen, weil der Feind ſeine ſicherſten Plane gerade auf dieſen Bauer gründen kann. Es iſt nicht zu leugnen, daß man zuweilen von dieſer Regel abgehen könne; aber die Ausnahmen von einer Regel ſetzen ſie eben feſt.

IV.

Ueber die Bauern ſind im Allgemeinen drei wichtige Bemerkungen zu machen, die ihr Vorrücken, ihre Vereinigung, und ihre beſondern Eigenſchaften betreffen.

1. Wer den erſten Zug hat, wird machen, daß kein feindlicher Bauer auf dem fünften Felde feſten Fuß faßt, wenn er nicht gleichen oder größern Vortheil erhält; denn die Bauern, die die Mitte des Schachbrets überſchreiten, unterdrücken faſt immer das gegenſeitige Spiel, beſonders die Bauern des Königs und der Königin, die die ſtärkſten ſind. Wer den erſten Zug nicht hat, kann zuweilen gezwungen werden, ein ſolches Vorrücken von irgend einem Bauer zu ertragen, gegen welchen hernach er ſich nicht mehr vertheidigen kann. Deswegen werd' ich diejenigen niemals loben, welche bei ihrem erſten Zuge den Bauer des Königs, oder der Königin, oder irgend einen andern nur einen Schritt ziehen; weil ſie keinen Vortheil davon haben, ihre Stücke einſperren, und den Feinden eine beſſere Eröffnung geſtatten.

Doch ſchlägt es nicht immer wohl aus, wenn man ſeine Bauern weit vorrückt, weil die Folge davon iſt, daß man ſie hernach nicht unterſtützen kann. Oft ſind zwei vereinigte Bauern auf ihren vierten Feldern mehr werth, als auf ihren ſechſten, weil ſie von der Maſſe zu entfernt ſind, und wie verlorne Poſten da ſtehen. Alles hängt übrigens von der Verfaſſung des Spiels ab, und von der Zahl und Beſchaffenheit der Stücke, die im Treffen ſich befinden.

2. Die Bauern werden vereinigt, um ſich einander im Vorrücken zu helfen, ohne Figuren zu ihrer Vertheidigung zu brauchen, deren ordentliche Beſtimmung iſt, edlere Zwecke zu erreichen; deswegen iſt regelmäßig, das Verdoppeln der Bauern auf einer Reihe zu tadeln, indem es eben ihre geprieſene Verbindung bricht. Der durch ſeine Verdoppelung am mehrſten Nachtheil bringt, iſt der Bauer des Springers, der immer den des Thurms ohne Verbindung läßt, und oft noch den des Laufers, außer der Gefahr, die für den König entſtehen kann, wenn er auf dieſer Seite ſich befindet. Es iſt ſo nothwendig, ſeine Bauern wohl geordnet zu erhalten, daß ein einziger, den man ohne Erſatz auch in den erſten Zügen verliert, gar wohl das ganze Spiel verloren machen kann, wie ich verſchiedne ungläubige Spieler auf dem Schachbret überzeugt habe.

3. Was die verſchiednen Eigenſchaften betrifft, die die Bauern von dem Feld annehmen, wo ſie ſich befinden, oder von den Figuren, mit denen ſie verbunden ſind, oder gegen welche ſie ſtreiten: ſo muß man davon genau unterrichtet ſeyn, um ſie auszutauſchen, oder zu bewahren, oder nicht zu bewegen, oder fort zu rücken. Den beſten Unterricht hierüber geben die Erfahrung und praktiſche Werke. Es gehörig zu zeigen, erfordert eine eigne Abhandlung, und gehört alſo nicht hieher.

V.

Den Tauſch zwiſchen Stücken von verſchiednen Eigenſchaften gleich zu machen, darüber geben die praktiſchen Werke Unterricht: ſo gut man ſie hat abwiegen können, iſt auch beigebracht worden. Vorzüglich bei drei Gelegenheiten muß man ſuchen umzutauſchen.

1. Bei Stücken, die bei dem Feinde am wirkſamſten ſind, entweder nach der Verfaſſung des Spiels, oder der beſondern Geſchicklichkeit

deſſelben, ſie zu gebrauchen, wie man bei dem Laufer und Springer bemerkt.

2. Wenn man reicher an Macht iſt. Die dieß tadeln, haben mehr Leidenſchaft, als Vernunft.

3. Wenn man eine ſchlechtere Stellung hat, als wenn der König ausgeſetzt iſt, die Stücke nicht fort können, das eigne Feld unter feindlichem Angriff.

Bei den ordentlichen Spielen, und andern von gleicher Natur iſt der Laufer des Königs auf dem vierten Feld des andern die tapferſte Figur, beſonders bei dem, der den erſten Zug hat. Es wird alſo eine rühmliche Vorſicht ſeyn, wenn man ihn gegen den Springer, oder den Laufer der Königin umtauſcht, wenn man es ohne Unordnung des eignen Spiels kann.

Zuweilen bietet der Feind einen Tauſch an, der weder ſchädlich noch vortheilhaft iſt, wie einer zu thun pflegt, der ſich ſelbſt weniger Wiſſenſchaft zutraut, und den Kampf kurz will, weil er nicht feſt im Sattel ſitzt. Darüber iſt zu bemerken, daß man für eine beſondre Figur nicht zu ſehr eingenommen ſeyn ſoll, wie es einige für die Königin ſind; denn wenn man ſie aus dem Tauſch wegbringt, verliert man mehrere Zeit, und zieht ſich den Angriff auf den Hals. Alſo wenn man von dem Rückzug nicht einen faſt gewiſſen Vortheil hofft, ſo muß man die Partheilichkeit von ſich abhalten. Nur muß man betrachten, ob es beſſer iſt zu nehmen, oder nehmen zu laſſen: denn zuweilen iſt es beſſer, der Erſte zu ſeyn, um hernach bei dem Wiedernehmen des Feindes den Zug zu haben; und zuweilen iſt es beſſer der Letzte zu ſeyn, um ein unthätiges Stück herauszubringen, eine Reihe zu eröffnen, einen verdoppelten Bauer los zu machen, oder einen andern ähnlichen Vortheil zu erhalten.

Wenn man mit mehrern Stücken eins des Gegners nehmen kann, ſo iſt es nicht immer beſſer, es mit dem geringern zu nehmen, welches oft auf ſeiner Stelle hernach mehr wirkt, als ein größres; ſo wie es nicht immer beſſer iſt, mit dem Stücke zu nehmen, das Schach giebt, ſondern man muß oft mit dem nehmen, das hernach ein geöffnetes Schach droht; denn es iſt eine Hauptregel bei dem Tauſche, daß man ihn nicht wegen des gegenwärtigen Vortheils macht, ſondern wegen der Stellung die daraus entſteht.

VI.

Ein ſchöner Vortheil iſts, angreifen, und den Bewegungen ſeines Feindes Geſetz und Maaß vorſchreiben zu können. Einigemal giebt uns der Feind dieſes Loos ſelbſt, wenn er uns einen ſichern Zug gegen ſich läßt; andremale erhalten wir es bloß dadurch, daß wir ihn zu einiger Beute locken, irgend einen Vorſchritt, irgend ein Schach zu geben, wobei er ſtecken bleibt; aber von dergleichen Erwartungen zu leben, iſt nicht immer bei allen Spielen löblich, noch bei allen Spielern: man muß ſich mehrentheils den Vortheil des Angriffs mit mehr Geſchicklichkeit und Betriebſamkeit erwerben.

Um ihn zu erhalten, muß man ſich einen Zweck vorſtellen, der nach der Verbindung des Spiels, und auch nach der bekannten größern oder geringern Feinheit des Gegners wahrſcheinlich erreichbar, und immer, wo möglich auf den König gerichtet iſt. Der Angriff gegen denſelben muß als der intereſſanteſte allen vorgezogen werden. In der Idee dieſes Zweckes muß der letzte Zug enthalten ſeyn, der beſtimmt iſt, ihn zu erreichen; von dieſem geht man rückwärts, auf die vorhergehenden Züge, die dazu führen. Dieſe pflegen viele Hinderniſſe in den Vertheidigungen

anzutreffen, die der Feind machen kann. Dieß muß man alſo mit aller Genauigkeit vorher ſehen, um ſeine Kräfte dagegen zu ordnen, und die gegenſeitigen ſo zu leiten, daß die Vertheidigungen wegfallen, oder dem Feinde ſelbſt ſchädlich werden. Solche Vorbereitungszüge erfordern die feinſte Geſchmeidigkeit, um ſeinen Zweck verborgen zu halten, den man zuweilen erlangt, wenn ſie auf ein andres offenbareres Ziel hindeuten, das den Gegner dahin ruft, und auf jenen aufmerkſam macht. Dieſe Fertigkeit kann nicht in Regeln gebracht werden, ſondern erfordert ein ſeltnes Genie, das durch Uebung gebildet worden iſt.

Der Spieler kann ſich vier Arten von Angriff vorſtellen, wodurch er Sieger, wenigſtens überlegen wird: den einfachen; den verdoppelten; den getheilten; und den entdeckten.

1. Den einfachen nennen wir, wenn man ein feindliches Stück umgeht, um es hernach mit einem von den unſrigen anzugreifen, wodurch es eingeſchloſſen und genommen wird. Deswegen dürfen nicht alle Angriffe gegen die feindlichen Stücke ſogleich vollzogen werden, noch jedes Schach gegen den König ohne die gehörige Vorbereitung.

2. Der verdoppelte Angriff beſteht darin, wenn man mehrere Stücke ſo ſtellt, daß ſie auf einen Punkt wirken, wo der Feind keine gleiche Vertheidigung finden kann; dieſes thut man oft gegen die Stücke, die den König decken.

3. Den getheilten Angriff verſtehen wir unter demjenigen, wenn man ein Stück auf einen Ort ſtellt, wo es auf mehreren Seiten angreift, ſo daß der Feind mit einem Zuge nicht überall zu Hülfe kommen kann.

4. Der entdeckte Angriff ist derjenige, den ein Stück macht, wenn ihm nur der Weg eröffnet wird. Und dieser pflegt der wirksamste zu seyn, wenn man ihn wohl behandelt; denn in einem Zuge wirkt man so viel mit dem bewegten Stücke, als mit den andern, die eröffnet werden.

Das mehrste besteht darin, wenn man die Thätigkeit der eignen Kräfte und der des Feindes wohl abwägt, um die Art von Angriff zu wählen, die sich für die Natur des Spiels schickt, um ihn vorzubereiten, und auf dem versteckteſten und kürzesten Wege auszuführen. Einige verlieben sich in einen Angriff, der ganz eingebildet ist, und den tausend Umstände zu nichte machen, indem sie wollen, daß das Spiel sich nach ihnen richte, und sie nicht nach dem Spiele. Andre haben einen vortrefflichen Angriff, aber sie fehlen in der Zeit, wann er ausbrechen soll, indem sie ihn einen Zug zu früh beschleunigen, oder einen Zug zu spät verzögern, so daß sie wie die Fischer sind, denen die Beute entwischt, wenn sie den Hamen ziehen. Noch andre führen einen Angriff sehr gut, aber wenn sie beizeiten ihre Nachstellungen entdeckt sehen, so bleiben sie unthätig zurück, statt daß sie mit der feindlichen Klugheit wetteifern, ihren Fleiß verdoppeln, und der ausgeführten Züge sich bedienen sollten, glücklichere Unternehmungen zu versuchen. Aber wer will alle Einfälle dessen, der angreift, aufschreiben! Das ganze Gewebe von Listen, den Feind zu verführen, daß er strauchle, sich zurückzuziehen, um zu locken; aufzuopfern, um zu gewinnen; auf der einen Seite zu drohen, um auf der andern zu treffen.

Es ist kein beßrer Rath, als die praktischen Schriftsteller genau und gründlich durchzustudieren; dadurch weckt man die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, die nach dem gelehrten Huarte in seiner Prüfung

der Köpfe vor allem andern zu dieſem Spiel erfordert wird, und hauptſächlich, um die Uebergewalt im Angriff zu erlangen.

VII.

Die Vertheidigung kann in zweierlei Anſichten nothwendig ſeyn: wegen eines wirklichen Angriffs, und wegen eines zu befürchtenden.

Wenn ein Stück, das nicht genug vertheidigt iſt, in wirklichem Angriff ſteht, ſo können ſich ſechs Rettungen finden.

1. Die Wegnahme des angreifenden Stücks.
2. Deſſen Verbindung zur Bedeckung des Königs.
3. Die Wegnahme, oder der Angriff eines feindlichen Stücks, das wenigſtens dem angegriffnen gleich iſt; wenn uns der Gegner im Nehmen nicht Schach giebt.
4. Die Beſchützung des angegriffnen Stücks, die man durch das am wenigſten wirkſame bewerkſtelligt.
5. Die Bedeckung des angegriffnen Stücks mit einem, das wo möglich das angreifende zugleich wieder angreift.
6. Die Wegrückung des angegriffnen Stücks, wo man zugleich eine andre Abſicht zu erreichen ſucht, ſo daß es keine Flucht, ſondern ein Rückzug ſcheint.

Welche von dieſen Rettungen für die beſte zu halten ſey, wo mehr als *eine* anwendbar iſt, hängt von der Folge der Züge ab, die für den einen und den andern Theil in Bereitſchaft ſind. Zuweilen iſt auch der Fall, daß man keine brauchen darf, ſondern das Uebel lieber ertragen, als das Mittel verſuchen muß, oder lieber einer zweiten Gefahr entgegen gehen, die ſo oft vor der erſten ſichert. Ich füge hinzu, daß der König, ob er gleich die intereſſanteſte Figur des

Spiels iſt, doch in dem wirklichen Angriff, welches das Schach iſt, nur drei Rettungen haben kann, nehmlich die erſte und die zwei letzten. Deswegen muß man die äußerſte Sorge für ihn tragen, auf den beſten Widerſtand bedacht ſeyn, und ſich hauptſächlich vor dem doppelten Schach in Acht nehmen, ſo wie vor denen, die keine Bedeckung geſtatten, die gewöhnlich die ſchädlichſten ſind.

Was den zu befürchtenden Angriff betrifft, wenn man eine hinterliſtige Zubereitung in dem andern Spiele gewahr wird; ſo muß man die viererlei Arten von Angriff immer gegenwärtig haben, ſie mit der größten Vorſicht in ihrem Anfang zu entdecken ſuchen, und den Folgen zuvor kommen. Oft hilft, wenn man mit Macht herbei eilt, wohin die Drohungen des Feindes abzwecken; zuweilen iſt es beſſer, ihn zu jedem möglichen Tauſch auffordern, ehe der Kampf ſich entzündet; und zuweilen iſt es zuträglicher, dem Angriff ſeinen Lauf laſſen, für deſſen Ausgang man eine Gegenmine bereit hält, die den Sturm auf den Angreifer zurückwirft.

Eine der wichtigſten Bemerkungen iſt, daß man gewiſſe äußerſt kleine Nachtheile vermeide, die in dieſem Spiele zur Natur haben, daß ſie nach und nach wie ein Flämmchen zunehmen, woraus ſich eine Feuersbrunſt bildet. Gewiſſe Figuren eingeſchloſſen zu haben, eine andre zur Bedeckung zu laſſen, das Rochieren einzubüßen, einen eignen Bauer verdoppelt, einen feindlichen auf dem ſechſten Felde zu haben, die Linie des Thurms offen, wo der König ſteht, dieß ſind die wahren Urſachen, wodurch ſo oft die Spiele verloren werden; obgleich der Gegner bei ſo kleinen Vortheilen die Züge noch nicht findet, die ihn zum Sieg leiten, ſo bedient er ſich doch ihrer als Stufen, braucht ſeine kühnſten Stücke gegen die ſchwächſten, tauſcht und tauſcht, bis er auf dem ſicherſten Wege zum Triumph gelangt.

VIII.

Aber was ſoll man thun, wenn die Verfaſſung des Spiels keine Idee darbietet, anzugreifen, und keine Nothwendigkeit mit ſich bringt, ſich zu vertheidigen?

Damian, der Portugieſe, der erſte von allen, die ihre Bemühungen über dieſen ergötzlichen Krieg an den Tag gegeben haben, hinterließ uns dieſe Erinnerung: keinen Zug vergebens zu thun; ob man gleich darunter verſtehen kann, keinen Angriff zu machen, wo ſchon hinlängliche Gegenwehr iſt, oder keine Vertheidigung, die offenbarlich nicht hinreicht, wie bei dem Gambit der Königin den genommenen Bauer zu behaupten; ſo paßt es doch noch auf gegenwärtige Frage, und ſchließt in ſich, daß man außer den beiden Fällen des Angriffs und der Vertheidigung noch einen Zug thun ſolle, der auf irgend einen nützlichen Zweck gerichtet ſey. In ſolchen Umſtänden kann man ein verſperrtes Stück öffnen, ein entferntes zurückrufen, rochieren, ſeine Bauern beſſer ordnen, einen Austauſch vornehmen, oder mit andern Zügen den feindlichen Anfällen zuvorkommen, oder auch ſich zu irgend einem Angriff fertig machen; gerade wie ein Heerführer, obgleich Raſtzeit iſt, oder Waffenſtillſtand, immer wacht, vorbereitet, verſtärkt, nie müſſig bleibt, ſo daß bei dem Ueberfall nichts unerwartetes vorkommt, nichts unglückſchwangres ausbricht.

Mehreres von dem bisher Geſagten kann auch für das Ende der Spiele dienen, und was fehlt, kann gewißlich kein theoretiſcher Unterricht ergänzen. Welche Art von Vorſchriften kann je die Idee von gewiſſen Lebhaftigkeiten erwecken, die wir in den praktiſchen Schriftſtellern unter dem Titel Spielendigungen (Partiti) leſen? In dieſen ſpringt wahrhaftig die größte Feinheit von dieſem Krieg hervor, und man beobachtet da die erſtaunlichſten Verwandlungen. Da

ist ein Spiel, das man ohne Tadel einer einbildischen Anmaßung nicht mehr fortsetzen zu dürfen scheint, das auf einmal sich durch ein immerwährendes Schach, oder Pat umändert. Da ist ein König, der in dem festesten Orte steht, der durch das muthige Opfer von mehrern Feinden auf einmal entblößt ist, und von wenigen, die noch vorrücken, umrungen, besiegt wird. Da lernt man die Meisterkunst, mehrere Drohungen in einen Zug zu bringen, auf das fertigste und lebhafteste der angreifende Theil zu werden, jetzt sich muthig zu betragen, jetzt gewandt bei dem zweifelhaften Gefecht; man lernt die Einschränkungen der Regeln über den Gewinn, über das Pat, über die verschiednen Eigenschaften der Bauern, über die Gelegenheiten der Austauschungen; man gewinnt sogar Kenntnisse, die widersprechend scheinen: daß ein Spiel mit der Königin nicht kann gewonnen werden, aber wohl mit einem Thurm; daß man Pat machen könne mit einem Laufer, aber mit dem Thurm verliere u. s. w. Die größten Spieler haben uns solche Spielendigungen hinterlassen.

VIII.

Noch sind einige Weisheitsregeln nicht zu vergessen, als: Immer seinen Feind schätzen, wenn er auch geringer an Verstand und Macht ist. Niemals eilfertig spielen. Seinen Tag kennen; da, wie Plutarch sagt, auch das Genie zu gewissen Zeiten gleichsam unter dem Rad der Fortuna sich befindet. Ehe man einen Zug thut, einen bessern ausspähen. Den Feind in seinen gewöhnlichen Fehlern versuchen. Niemals unaufmerksam spielen. Amat victoria curam.

Aber wann hab' ich Ihnen Weisheitsregeln versprochen, wie diese? Hätt' ich nur den Gegenstand erschöpft, den ich mir vorgesetzt habe, Ihnen die Hauptregeln unsers Spiels anzuzeigen! Und da auch

dieſe nicht hinlänglich ſind, den guten Spieler zu machen, weil ein anders iſt, die Regeln zu wiſſen, und ein anders, ſie bei Gelegenheiten anzuwenden; ſo muß ich Sie zuletzt auf den Weg führen, den Alle gegangen ſind: das genaue Studium der beſten praktiſchen Werke; und die öftere Uebung mit Spielern von feiner, lebhafter Einbildungskraft. Dadurch werd' ich ohne Zweifel das Vergnügen haben, mit der Zeit, einen der erſten Spieler in Ihnen zu finden.

So eben erhalt' ich einen Brief aus Venedig, worin der Hauptmann mir meldet, daß der Seegen des alten Vaters des Griechen zu der Verbindung deſſelben mit Anaſtaſia glücklich angekommen iſt; woran man nicht zweifelte, da ihn der würdige Alte über alles liebt und ſchätzt. Sie ſind nun in vollkommnem Jubel; Anaſtaſia und der Grieche preiſen den Deutſchen, als ihren guten Genius. Und in der That wüßt' ich auch für beide keine vortreflichere Verbindung. Da iſt alle Freude für das menſchliche Leben! O ihr Mädchen, überhaupt ihr jungen Leute, ſeyd niemals zu ſtolz, zu ſpröde, und macht euch gute Freunde, die hernach auf euer Glück bedacht ſind!

Schachspiel-Endigungen,
zuweilen Schachspiel-Räthsel, meistens Kriegslisten und sinnreiche Vertheidigungen im Schachspiel.

Man kann nichts Wahrers darüber sagen, als was der Unbekannte in den Regeln über das Schachspiel gesagt hat; und er zeigt sich selbst in vielen folgenden Spielen, als einer der größten praktischen Meister.

Die ältesten Lehrer des Schachspiels haben schon sehr sinnreiche hinterlassen. Philipp Stamma von Aleppo hat in den neuern Zeiten deren hundert herausgegeben, die sehr bekannt sind, und viel Beifall fanden. Sie sind seit der ersten Ausgabe in Paris 1737 öfters aufgelegt worden. Ihr Fehler ist, daß sie meistens zu gekünstelt sind, und im wirklichen Spiel äußerst wenig vorkommen, statt daß die folgenden durch ihre Natürlichkeit von selbst ihren Ursprung aus dem wirklichen Spiel zu erkennen geben, die außerordentlich feinen Züge vielleicht ausgenommen. Sie zeigen so recht den Triumph des Genies, mit lebhafter Einbildungskraft und einer guten Theorie ausgerüstet, und dessen Uebermacht über alle Begegniß, und empfehlen vorzüglich das Schachspiel für große Geister.

Das erste Spiel.
Wo ein einziger Zug entscheidet.
Von einem Lukkeser Patrizier.
Die Weißen.

Der König; auf dem Feld seines Thurms.
Der Thurm; auf dem zweiten Feld des königlichen Springers.
Der zweite Thurm; auf dem Feld des Laufers der Königin.
Die Schwarzen.
Der König; auf dem dritten Feld des Laufers seiner Königin.

Der Thurm; auf dem zweiten Feld des königlichen Springers.
Der Springer des Königs; auf ſeinem dritten Felde.
Der Laufer des Königs; auf dem vierten Feld des Laufers der Königin.

Bauern: der vom Thurm des Königs / des Springers der Königin } einen Schritt vorgerückt.

Man ſieht, daß der Schwarze dem Weißen an Stärke und Stellung überlegen iſt; ein einziger Zug kann nur das Spiel unentſchieden und pat machen.
Weiß, an dem der Zug iſt, geht mit dem Thurm auf dem Felde des Laufers der Königin auf das Feld des Springers des Königs.
Das iſt die Herkulskeule. Denn nimmt der Schwarze dieſen Thurm mit dem Laufer: ſo nimmt der Weiße mit ſeinem andern Thurm den Springer; und nimmt der Schwarze den Thurm wieder, ſo iſt das Spiel pat. Und nimmt er ihn nicht wieder, und zieht den König aus dem Schach: ſo verliert er ſeinen Thurm, und der Weiße nimmt ihm den Bauer des Springers der Königin mit ſeinem, und das Spiel iſt auch pat; weil er den gehörigen Laufer nicht hat, den übrigen Bauer zur Königin zu machen.
Wenn der Lukkeſer die Parthie um tauſend Louisd'or ſpielte: ſo war der Zug tauſend Louisd'or werth.

2.

In zwei Zügen.
Von einem Offizier zu Turin.
Die Weißen.

Der König; auf dem fünften Feld ſeines Laufers.
Die Königin; auf dem dritten Feld ihres eignen Laufers.
Der Thurm; auf dem Feld des Laufers der feindlichen Königin.

Der Springer; auf dem fünften Feld des Königs.
Ein Bauer; auf dem dritten Feld des Laufers des Königs.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem vierten Felde der Königin.
Die Königin; auf dem ſiebenten Felde des Königs.
Thurm der Königin; auf ſeinem fünften Felde.
Bauer der Königin; einen Schritt vorgerückt.

Der Weiße hat den Zug.

Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem fünften Feld ihres Laufers.
Schwarz. Muß ſie nothwendig mit dem Bauer nehmen.
Weiß. Giebt Schachmatt auf dem Feld der feindlichen Königin.

Man weiß, daß die Italiäner in allem der Schönheit und Grazie huldigen, beſonders ihre Helden; man denke an ihre ſchönen und berühmten Zeiten. Dieſes Spiel iſt vorzüglich dadurch merkwürdig; es werden mehrere von dieſer Art folgen. Es iſt ſo ſchön, wie ein altes griechiſches Epigramm.

3.

In zwei Zügen.

Von Damian, einem Portugieſen, dem älteſten Schriftſteller in Europa, über das Schachſpiel.

Die Weißen.

Der König; auf dem zweiten Feld ſeines Thurms.
Die Königin; auf dem vierten Feld des Thurms des Königs.
Der Springer des Königs; auf ſeinem fünften Felde.
Die Bauern: des Thurms und des Springers des Königs } einen Schritt vorgerückt; des Laufers des Königs noch unbewegt.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld ſeines Thurms.
Die Königin; auf dem dritten Felde des Königs.
Der Thurm des Königs; auf dem Feld deſſen Springers.
Die Bauern: des Thurms und des Springers des Königs } auf ihren Feldern.

Der Schwarze hat den Zug. Er bringt ſeine Königin aus dem Schach, und ſetzt ſie auf das dritte Feld des Springers, oder das vierte des Laufers vom König.
Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms und giebt Schach.
Schwarz. Die Königin iſt gezwungen, ſie wieder zu nehmen.
Weiß. Der Springer giebt auf dem ſiebenten Feld des Laufers des Königs das ſogenannte erſtickte Matt.
Man hält den Portugieſen Damian für deſſen Erfinder; aber wahrſcheinlich haben es die Araber, Perſer, Indianer vor ihm auch gekannt. Wir wollen ihn alſo für den erſten Finder in Europa gelten laſſen.

4.

In zwei Zügen.

Von Tavernarini, einem Edelmanne von Modena.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld des Thurms der Königin.
Der Laufer der Königin; auf dem dritten Felde des Königs.
Der Springer; auf dem fünften Felde des Springers der Königin.
Bauern: des Thurms und des Springers der Königin } noch nicht bewegt.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Felde der Königin.

Springer; auf dem Feld des Laufers des Königs.

Laufer der Königin; auf ſeinem eignen Felde.

Bauern: der Königin; auf ſeinem eignen Felde.
des Königs; einen Schritt vorgerückt.

Weiß. Schach des Laufers auf dem fünften Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Der König auf ſein eigen Feld.

Weiß. Der Springer giebt auf dem ſechſten Feld der Königin Schach und Matt.

5.

In zwei Zügen.

Von Alexander Salvio, einem Neapolitaniſchen Schriftſteller, über das Schachſpiel.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld ſeines Springers.

Der Thurm des Königs; auf dem ſiebenten Feld deſſelben Springers.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem ſechſten Feld ſeines Thurms.

Der Thurm; auf dem Felde des Königs.

Bauern: des Springers des Königs auf dem ſiebenten Felde.
noch ein verdoppelter auf dem fünften Felde deſſelben.

Weiß. Der Thurm giebt Schach auf ſeinem ſiebenten Felde.

Schwarz. Der König muß gezwungen auf das ſechſte Feld des Springers. Der weiße Thurm ſetzt ſich nun immer dem ſchwarzen Thurm entgegen, und wenn dieſer nimmt: ſo iſt es nothwendig pat.

Eine ächte Italiäniſche Feinheit in dem Matt mit zwei Zügen, die ſonſt allzuleicht ſind, und wenig Reiz haben.

Endigungen in drei Zügen.

Nr. 6.

Von Damian.

Die Weißen.

Ein Thurm auf dem fünften Felde des Laufers des Königs.
Ein andrer Thurm auf dem dritten Felde der Königin.
Ein Springer auf dem dritten Felde des Königs.
Ein andrer Springer auf dem fünften Felde des nehmlichen Königs.

Die Schwarzen.

Der König allein auf ſeinem fünften Felde.

1. Weiß. Der Thurm auf das dritte Feld des Springers der Königin.
Schwarz. Der König auf das fünfte Feld der Königin.
2. Weiß. Der Springer, der auf dem fünften Felde des Königs ſteht, geht auf das ſechſte Feld des Springers des Königs.
Schwarz. Geht mit dem König wieder auf ſein fünftes Feld.
3. Der andere Thurm giebt Schachmatt auf dem vierten Felde des Laufers des Königs.

Man kann dieß als eine ſchöne kriegeriſche Schwenkung betrachten aus der glänzenden Zeit des Portugieſiſchen Heldenalters, um den König gefangen, und ihm den Degen abzunehmen; wie die vornehmſten feindlichen Offiziere dem König Franz bei Pavia; man hatte zu den Zeiten Damians noch die tiefſte Verehrung gegen die königliche Majeſtät, und liebte die Pracht bei feierlichen Auftritten. Der Geiſt der Zeit zeigt ſich auch im Schachſpiel.

7.

In drei Zügen.

Von Ludovico del Monte, Generalvicarius zu Modena.

Die Weißen.

König; auf dem Feld ſeines Laufers.
Thurm der Königin; auf ſeinem zweiten Felde.
Springer; auf dem fünften Feld des Königs.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld des Thurms des feindlichen Königs.
Laufer des Königs; auf ſeinem fünften Felde.
Bauer des Thurms des Königs; auf ſeinem ſechſten Felde.
1. Weiß. Der Springer auf das vierte Feld des Königs.
Schwarz. Der Laufer, wohin er will; am beſten bleibt er in ſeiner ſchrägen Reihe, alſo auf das dritte Feld der Königin.
2. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf dem zweiten Feld des Thurms des Königs.
Schwarz. Der Laufer muß ihn nehmen.
3. Weiß. Der Springer giebt auf dem zweiten Feld des Laufers des Königs Schachmatt.

8.

In drei Zügen.

Von einem Caſſiner Mönch Adeodato Bellincini.

Die Weißen.

Der König; auf dem zweiten Feld des Thurms der Königin.
Die Königin; auf dem dritten Feld des Laufers des Königs.
Der Thurm; auf dem Feld des Springers der feindlichen Königin.
Der Springer; auf dem fünften Feld der Königin.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem fünften Felde des Thurms der Königin.
Die Königin; auf dem Feld des Laufers der weißen Königin.
Der Thurm; auf deſſelben fünftem Felde.
Der Laufer der Königin; auf dem vierten Feld ihres Springers.
Der Bauer des Thurms der Königin; auf ſeinem dritten Felde.

1. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem dritten Feld ihres Springers.
Schwarz. Der König geht auf das vierte Feld des Thurms der Königin.
2. Weiß. Die Königin nimmt den Laufer und giebt Schach.
Schwarz. Nimmt ſie mit dem Bauer.
3. Weiß. Der Thurm geht auf das Feld des Thurms der Königin, und giebt Schachmatt.

9.

In drei Zügen.

Von unſerm Ungenannten und Unbekannten.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld ſeines Thurms.
Die Königin; auf dem vierten Feld des Königs.
Der Laufer des Königs; auf dem zweiten Feld des Springers des Königs.
Der Springer; auf dem Felde des Laufers des gegenſeitigen Königs.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld ſeines Thurms.
Die Königin; auf dem ſechſten Feld ihres eignen Laufers.
Der Springer; auf dem dritten Feld des Laufers des Königs.

Bauern: des Springers des Königs } noch nicht bewegt;
des Thurms des Königs } auf ſeinem dritten Felde.

1. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem ſiebenten Felde des Thurms des Königs.

Schwarz. Der Springer nimmt ſie mit Gewalt.

2. Weiß. Schach mit dem Springer auf ſeinem ſechſten Felde.

Schwarz. König auf das Feld des Springers.

3. Weiß. Der Laufer giebt Schachmatt auf dem fünften Felde der Königin.

Man kann hier wohl das Sprichwort anwenden: Aus der Klaue den Löwen! Jeder Zug iſt klaſſiſch.

Spiele in vier Zügen.

10.

Von Damian.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Laufers der gegenſeitigen Königin.

Thurm; auf dem ſiebenten Feld des Laufers der Königin.

Andrer Thurm; auf dem vierten Feld des Königs.

Laufer des Königs; auf ſeinem dritten Felde.

Springer der Königin; auf ſeinem ſiebenten Felde.

Bauer eben dieſes Springers; auf ſeinem ſechſten Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld des Thurms der Königin.

Die Königin; auf ihrem vierten Felde.

Der Thurm; auf dem ſechſten Feld des Laufers der Königin.

Der Weiße, der den erſten Zug hat, giebt Schachmatt mit dem Bauer in vier unvermeidlichen Zügen.

1. Weiß. Der Thurm auf dem vierten Feld des Königs giebt Schach auf dem vierten Feld des Thurms der Königin.
Schwarz. Die Königin deckt es auf dem vierten Feld ihres Thurms.
2. Weiß. Bringt den Springer auf das fünfte Feld des Laufers der Königin, und giebt Schach mit dem eröffneten Laufer.
Schwarz. Nimmt den Laufer mit dem Thurm.
3. Weiß. Der Thurm auf dem ſiebenten Felde des Laufers giebt Schach auf dem ſiebenten Felde des Thurms der Königin.
Schwarz. Die Königin nimmt ihn.
4. Weiß. Rückt den Bauer auf das ſiebente Feld, und giebt Schachmatt.
Es ſcheint, die alten Meiſter im Schachſpiel haben ſich in der Art von Spiel, mit einem beſtimmten Bauer matt zu machen, vorzüglich geübt, um mit reichen und hohen Anfängern ohne Langeweile ſpielen zu können, und ſich zu gleicher Zeit ein Anſehen zu geben.
Es kommt hier gar viel darauf an, welcher Bauer matt machen ſoll. Wenn es der des Königs oder der Königin iſt: ſo muß man eine Figur mehr haben als bei den andern. Man muß den König hinbringen können mit Gewalt, wohin man will.

II.

In vier Zügen.
Von demſelben.
Die Weißen.

Ein Thurm; auf dem ſechſten Feld des Springers der Königin.
Ein andrer Thurm; auf dem ſiebenten Feld des Laufers der Königin.
Der Springer; auf dem fünften Feld der Königin.
Der Laufer des Königs; auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

Die Schwarzen.

Der König allein; auf dem Feld des Thurms der Königin.

1. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf dem Feld des Laufers der Königin.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Thurms der Königin.

2. Weiß. Der andre Thurm giebt Schach auf dem sechsten Feld des Thurms der Königin.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Springers.

3. Weiß. Der Laufer giebt Schach auf dem sechsten Feld des Laufers der Königin.

Schwarz. Der König nimmt einen von beiden Thürmen.

4. Weiß. Der übrige Thurm giebt Schachmatt in der Ecke.

Ein Anfänger sieht wohl ein, daß der Weiße im ersten Zuge mit dem Laufer hätte Schachmatt geben können; aber die südlichen Völker sind so fein und lebhaft, daß sie mit etwas einfachem nicht zufrieden sind, es kömmt ihnen plump vor. So bot sich hier der Spieler an, in vier Zügen Schachmatt zu machen, und in jedem Schach zu geben. So wurde das Matt ausgeschmückt und verziert.

12.

In vier Zügen.

Von dem Neapolitanischen Schriftsteller über das Schachspiel, Alexander Salvio.

Die Weißen.

Der König; auf dem zweiten Feld seines Laufers.

Der Springer; auf dem Feld des Springers des gegenseitigen Königs.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem ſiebenten Feld ſeines Thurms.

Bauern: dieſes Thurms } auf dem ſechſten Felde;
des Springers des Königs } auf dem dritten Felde.

1. Weiß. Der Springer auf das ſechſte Feld ſeines Laufers.

Schwarz. Der Bauer des Springers auf ſein viertes Feld.

2. Weiß. Der Springer giebt Schach auf ſeinem vierten Felde.

Schwarz. Der König in die Ecke.

3. Weiß. Der König auf das Feld ſeines Laufers.

Schwarz. Der Bauer des Thurms muß auf ſein ſiebentes Feld.

4. Weiß. Der Springer giebt auf dem zweiten Feld des Laufers des Königs Schachmatt.

13.

In vier Zügen.

Von Luigi Parenti, einem Theatiner Clericus regularis zu Modena.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Springers der Königin.

Königin; auf dem zweiten Feld des Laufers des Königs.

Thurm; auf dem dritten Feld des Königs.

Springer; auf dem ſechſten Feld des Laufers des Königs.

Bauer des Springers der Königin; noch nicht bewegt.

Die Schwarzen.

König; auf dem vierten Feld ſeines Springers.

Königin; auf dem dritten Feld ihres Springers.

Laufer des Königs; auf dem vierten Feld des andern.

Bauern: der zwei Thürme und } noch nicht bewegt;
des Laufers des Königs }
des Springers des Königs auf ſeinem dritten Felde.

1. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf dem fünften Feld des Königs.
Schwarz. Der König auf das dritte Feld ſeines Thurms.
2. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem vierten Feld des Thurms des Königs.
Schwarz. Der König auf das zweite Feld ſeines Springers.
3. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms, und giebt Schach.
Schwarz. Wenn der König auf das Feld des Laufers geht: ſo macht ihn die Königin oder der Thurm matt; und nimmt er den Springer: ſo macht ihn
4. Weiß. Die Königin auf dem Felde des Thurms des Königs matt.

14.

In vier Zügen.

Von unſerm Ungenannten.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld ſeines Thurms.
Die Königin; auf dem vierten Feld ihres Laufers.
Der Thurm der Königin; auf ſeinem vierten Felde.
Der Springer; auf dem fünften Feld der Königin.
Bauern: des Thurms und des Springers des Königs } auf ihren Feldern.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld ſeines Springers.
Königin; auf ihrem eignen Felde.
Thurm des Königs; auf dem Feld ſeines Laufers.
Laufer der Königin; auf dem dritten Feld des Springers des Königs.
Bauern: des Thurms und des Springers des Königs } nicht bewegt;
des Laufers des Königs einen Schritt vorgerückt.

1. Weiß. Der Springer auf das ſiebente Feld des Königs; giebt doppelt Schach.

Schwarz. Der König in die Ecke.

2. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem Feld des feindlichen Springers.

Schwarz. Nimmt die Königin mit dem Thurm.

3. Weiß. Schach mit dem Springer, der den Laufer nimmt.

Schwarz. Muß den Springer mit dem Bauer des Thurms nehmen.

4. Weiß. Der Thurm giebt auf dem vierten Feld des andern Schachmatt.

15.

In vier Zügen.

Von dem nehmlichen großen Meiſter.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Springers der Königin.

Thurm; auf dem Feld des Königs.

Andrer Thurm; auf dem zweiten Feld des Königs.

Springer; auf dem fünften Feld des Königs.

Bauern: des Springers der Königin auf ſeinem Felde; des Laufers des Königs auf ſeinem ſechſten.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld ſeines Springers.

Die Königin; auf dem ſechſten Feld ihres Springers.

Thurm; auf dem zweiten Feld des Laufers der Königin.

Bauern: des Laufers des Königs auf ſeinem Felde; des Laufers der Königin auf ſeinem ſechſten.

1. Weiß. Schach mit dem Thurm auf dem Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Wenn er auf das Feld des Thurms geht: ſo iſt er im folgenden Zuge matt, alſo geht er beſſer auf das Feld ſeines Laufers.

2. Weiß. Schach mit dem Springer auf dem ſiebenten Feld der Königin.

Schwarz. Nimmt den Springer mit dem Thurm.

3. Weiß. Schach mit dem Thurm auf dem Feld des gegenſeitigen Königs.

Schwarz. Muß ihn mit dem König nehmen.

4. Weiß. Giebt das Schachmatt mit dem andern Thurm auf dem Feld des gegenſeitigen Springers des Königs.

16.

In vier Zügen.

Von demſelben.

Die Weißen.

Der König; auf dem Felde des Springers der Königin.

Der Thurm des Königs; auf ſeinem eignen Felde.

Der Thurm der Königin; auf dem Feld ihres Laufers.

Der Springer; auf dem vierten Feld des Laufers des Königs.

Der Laufer des Königs; auf dem dritten Feld des Springers der Königin.

Der Bauer des Laufers der Königin; auf ſeinem Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld ſeines Thurms.

Der Thurm des Königs; auf dem Feld ſeines Laufers.

Der Thurm der Königin; auf ſeinem eignen Felde.

Der Laufer des Königs; auf dem vierten Feld des Thurms der Königin.

Bauern: des Thurms, des Springers und des Laufers des Königs } auf ihren Feldern.

Der Zug war an dem Schwarzen; dieſer zog den Laufer auf das ſechſte Feld des Laufers der Königin, und drohte ein unvermeidliches Schachmatt in der Ecke vom Thurm, das der Weiße mit dem Laufer allein nicht verhindern konnte, weil der Schwarze ſeinen andern Thurm würde zu Hülfe genommen haben. Der Weiße war alſo höchſt wahrſcheinlich geſchlagen; aber er zog den Springer auf ſein ſechſtes Feld, und gab Schach*).

2. Schwarz. Der König geht am beſten auf das Feld des Springers; denn wenn er den Springer mit dem Bauer des Laufers nahm: ſo nahm der Weiße den Bauer des Thurms mit dem Thurm; der König mußte dieſen mit Gewalt wieder nehmen, und der andre weiße Thurm machte den König in folgendem Zuge matt.

Weiß. Der Springer giebt Schach auf dem ſiebenten Feld des Königs.

3. Schwarz. Geht mit dem König wieder in die Ecke.

Weiß. Nimmt mit dem Thurm den Bauer des Thurms und giebt Schach.

4. Schwarz. Muß ihn mit dem König nehmen.

Weiß. Giebt mit dem andern Thurm das Matt in die Ecke.

17.

In vier Zügen.

Von demſelben Meiſter.

Die Weißen.

König; auf dem Feld ſeines Thurms.

*) Ein erſtaunlicher Zug des Genies, allein eines Lorbeerkranzes würdig, und der deſto mehr entzückt, je länger man ihn betrachtet, weil man deutlich ſieht, daß er im Feuer des Gefechts, und doch ſo klaſſiſch vollendet, von der lebhafteſten Einbildungskraft eingegeben ward. Ein ſolcher Zug iſt ein Brillant, den nur die unerſchöpfliche Natur, und keine bloße Kunſt hervorbringen kann. Man mag immer denken, daß er von einer feinen Ahndung vorbereitet war; dadurch wurzelt das Genie tiefer.

Die Königin; auf dem ſechſten Feld des Springers des Königs.
Thurm; auf dem Feld des Springers der Königin.
Laufer des Königs; auf dem vierten Feld des Thurms der Königin.
Bauern: des Laufers der Königin auf dem fünften Felde;
des Laufers des Königs auf ſeinem eignen Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld des Thurms der Königin.
Die Königin; auf dem Feld des Laufers des Königs.
Thurm; auf dem Feld des Laufers der Königin.
Springer; auf dem ſechſten Feld des Laufers des Königs.
Bauern: des Thurms, des Springers und des Laufers } der Königin noch nicht bewegt;
des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt.

1. Weiß. Die Königin auf das ſechſte Feld ihres Thurms.

Schwarz. Wenn er mit dem Bauer des Springers nimmt: ſo giebt ihm der Laufer auf dem ſechſten Feld des andern Schach und Matt. Wenn er den Bauer einen Schritt vorrückt: ſo giebt der Weiße immer Schach auf dem ſechſten Feld des andern, und die Königin im folgenden Zuge Matt. Zieht er den Bauer zwei Schritt: ſo giebt die Königin Schach auf dem ſechſten Felde des Laufers und nimmt hernach mit dem Thurm den Bauer. Alſo zieht er zur Vertheidigung den Thurm auf das Feld des Springers der Königin.

2. Weiß. Der Laufer geht auf das ſechſte Feld des Laufers der Königin.

Schwarz. Weiß bei den vielen Gefährlichkeiten nichts beſſers zu thun, als er geht mit ſeiner Königin auf das Feld ihres eignen

Laufers, und droht zugleich das Schachmatt auf dem ſechſten Feld des Thurms des Königs.

3. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms und giebt Schach.

Schwarz. Der König nimmt ſie mit Gewalt.

4. Weiß. Der Thurm auf dem Felde des Thurms der Königin giebt Schachmatt.

Dieſe Parthie reizt und lockt zu Fehlſchritten; aber ſie iſt ſchon, wie mir, vielleicht andern nicht dünkt, viel künſtlicher, als die vorige, die ganz natürlich iſt.

18.

In vier Zügen.

Von demſelben.

Die Weißen.

Der König; auf dem vierten Feld ſeines Thurms.

Die Königin; auf dem ſechſten Feld ihres Laufers.

Der Thurm; auf dem Feld des Laufers des Königs.

Der Laufer des Königs; auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

Der Bauer des Thurms des Königs; auf ſeinem fünften Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld ſeines Springers.

Die Königin; auf dem zweiten Feld ihres Thurms.

Der Laufer der Königin; auf dem fünften Feld des Königs.

Der Laufer des Königs; auf dem fünften Felde der Königin.

Bauern: des Springers des Königs noch nicht bewegt;
des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt;
der Königin auf dem vierten Felde.

1. Weiß. Giebt Schach mit dem Thurm auf dem Felde des Laufers des gegenſeitigen Königs.

Schwarz. Wenn er ihn mit dem König nimmt: ſo giebt ihm die weiße Königin Schachmatt auf dem Felde des Königs; alſo geht er auf das zweite Feld ſeines Thurms.

2. Weiß. Schach mit der Königin auf dem ſechſten Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Nimmt ſie mit dem Laufer des Königs.

3. Weiß. Nimmt den Laufer mit dem Bauer, und giebt Schach.

Schwarz. Muß ihn mit dem König nehmen.

4. Weiß. Der Laufer giebt auf dem dritten Feld der Königin Schachmatt.

19.

In vier Zügen.

Von demſelben.

Die Weißen.

Der König; auf dem zweiten Feld ſeines Thurms.

Königin; auf ihrem zweiten Felde.

Thurm des Königs; auf dem Feld ſeines Laufers.

Thurm der Königin; auf ſeinem ſiebenten Felde.

Springer; auf dem vierten Feld der Königin.

Bauern: des Thurms des Königs / des Laufers der Königin } einen Schritt vorgerückt; des Springers des Königs auf dem vierten Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld ſeines Laufers.

Königin; auf dem fünften Feld des Thurms des Königs.

Thurm; auf dem Feld des Springers des Königs.

Laufer des Königs; auf ſeinem dritten Felde.
Springer; auf dem vierten des Königs.
Bauer des Thurms des Königs; noch nicht bewegt.
1. Weiß. Der Springer giebt Schach auf dem ſechſten Feld des Königs.
Schwarz. Der König auf ſein eignes Feld.
2. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem Feld der gegenſeitigen Königin.
Schwarz. Nimmt ſie mit dem Laufer.
3. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf dem Feld des Laufers des gegenſeitigen Königs.
Schwarz. Der Thurm nimmt ihn.
4. Weiß. Der Springer giebt Schachmatt auf dem ſiebenten Feld des Springers des Königs.

20.

In vier Zügen.

Von Giambattista Lolli aus Modena, dem unbekannten Commentator unſers Ungenannten; die größten Schönheiten, ſelbſt der Natur, bleiben zuweilen verborgen, wie zum Beiſpiel die Paradiesvögel, bis ſie ein le Vaillant in Kupfer ſtechen läßt.

Die Weißen.

Der König; auf dem Feld des Thurms der Königin.
Königin; auf dem dritten Feld des Laufers des Königs.
Springer; auf dem vierten Feld des Königs.
Laufer der Königin; auf dem dritten Feld des Springers des Königs.
Bauer des Thurms der Königin; nicht bewegt.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld des Laufers der Königin.

Thurm der Königin; auf dem Feld ſeines Springers.

Springer der Königin; auf ſeinem fünften Felde.

Laufer des Königs; auf dem zweiten Felde des Thurms der Königin.

Bauern: der Königin, und der zwei Laufer } auf ihren Feldern.

Der Weiße hatte den Zug, und ſpielte die Königin auf das dritte Feld ihres Laufers, um dem Schachmatt des Springers zuvorzukommen, und griff zugleich den Bauer des Laufers der gegenſeitigen Königin an.

Der Schwarze zog aber den Laufer auf das fünfte Feld der Königin, und ſtellte nicht allein ſeinen Bauer ſicher, ſondern that noch einen Angriff, der unvermeidlich ſchien. Allein nicht nur machte ſich der Weiße davon glücklich los, ſondern noch den Schwarzen matt in vier unwiderſtehlichen Zügen.

1. Der Weiße. Giebt Schach mit dem Springer auf dem ſechſten Feld der Königin.

Schwarz. Geht mit dem König auf das Feld der Königin.

2. Weiß. Giebt Schach mit dem Laufer auf dem vierten Feld des Thurms des Königs.

Schwarz. Deckt mit dem Bauer des Laufers des Königs.

3. Weiß. Der Laufer nimmt den nehmlichen Bauer, und wiederhohlt ſein Schach.

Schwarz. Muß den Laufer mit dem Laufer nehmen.

4. Weiß. Nimmt ihn wieder mit der Königin, und giebt Schachmatt.

Dieſes Matt kann allen von Philipp Stamma den Vorzug ſtreitig machen; denn das Künſtliche der Stellung, weswegen Philidor ſeine Matts für nichts achtet, (jedoch mit Unrecht, ſie dienen immer zur Uebung) darf er Niemanden vorwerfen.

Spiele in fünf Zügen.

21.

Von Damian.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des gegenſeitigen Königs.
Königin; auf dem ſiebenten Feld ihres Springers.
Thurm; auf dem fünften Feld der Königin.
Andrer Thurm; auf dem dritten Feld des Königs.
Bauern: des Königs und ſeines Laufers } auf ihren ſechſten Feldern.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld ſeines Thurms.
Die Königin; auf dem Feld des Laufers der gegenſeitigen Königin.
Thurm; auf dem ſiebenten Feld des Laufers des Königs.
Der Weiße, der den Zug hat, will den Schwarzen in fünf Zügen mit dem Bauer des Königs, ohne dieſen zu bewegen, matt machen.
Unſre heutigen Schachſpieler mögen ſich an dieſem Räthſel des älteſten Schriftſtellers über das Schachſpiel in Europa verſuchen, und ihre Erfindungskraft anſtrengen, ob ſie den Gordiſchen Knoten auflöſen können. Beſtimmt iſt alles auf ein Haar. Nur dürfen ſie nicht in die Auflöſung, die ich hierherſetze, blinzeln, wie Lavaters Gattin.
1. Weiß. Der Thurm auf dem fünften Felde der Königin giebt Schach auf dem fünften Felde des Thurms des Königs.

Schwarz. Der König auf das Feld des Springers.

2. Weiß. Der andre Thurm giebt Schach auf dem dritten Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Die Königin muß es decken auf dem vierten Feld des Springers des Königs.

3. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem ſiebenten Feld des Springers des Königs.

Schwarz. Nimmt ſie mit der Königin.

4. Weiß. Der Bauer des Laufers giebt Schach auf dem ſiebenten Felde.

Schwarz. Kann ihn nicht mit ſeiner Königin nehmen, weil ſie ihren König entblößen würde, nimmt ihn alſo mit dem Thurm.

5. Weiß. Nimmt den Thurm mit dem Bauer des Königs, und giebt das verſprochne Schachmatt.

Ich will ſogleich noch eins von dieſen geiſtreichen Spielen hierher ſetzen.

22.

In fünf Zügen.

Von demſelben.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Laufers der gegenſeitigen Königin.

Königin; auf dem fünften Feld des Königs.

Thurm; auf dem Feld des Springers der gegenſeitigen Königin.

Springer der Königin; auf ſeinem ſechſten Felde.

Laufer der Königin; auf dem vierten Feld der Königin.

Bauer des Thurms der Königin; auf dem fünften Felde.

Die Schwarzen.

Der König; auf das zweite Feld des Thurms der Königin.

Der Springer; auf das vierte Feld des Springers der Königin.
Der Bauer des Thurms der Königin; auf das dritte Feld.
Der Bauer macht den Schwarzen matt in fünf Zügen.
1. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem ſiebenten Feld ihres Laufers.
Schwarz. Nimmt ſie mit dem Springer.
2. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf dem Feld des Thurms der gegenſeitigen Königin.
Schwarz. Der Springer nimmt den Thurm.
3. Weiß. Zieht den Springer irgendwohin, und giebt Schach mit dem eröffneten Laufer.
Schwarz. Deckt mit dem Springer auf dem dritten Feld des nehmlichen Springers.
4. Weiß. Nimmt den Springer mit dem Bauer, und giebt Schach.
Schwarz. Geht mit dem König in die Ecke.
5. Weiß. Zieht den Bauer auf das ſiebente Feld des Springers der Königin und giebt Schachmatt.

23.

In fünf Zügen.

Von Herrn Contarelli, einem Schachſpieler.

Die Weißen.

König; auf das dritte Feld ſeines Springers.
Königin; auf das ſechſte Feld ihres Laufers.
Thurm; auf das dritte Feld des Laufers des Königs.
Laufer der Königin; auf ſeiner Stelle.
Bauer des Springers des Königs; auf ſeinem vierten Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld ſeines Springers.

Königin; auf dem zweiten Feld ihres Thurms.
Thurm; auf dem Feld der gegenſeitigen Königin.
Bauern: des Thurms und des Laufers } des Königs noch nicht bewegt;
des Springers des Königs einen Schritt vorgerückt.

1. Weiß. Giebt Schach mit der Königin auf dem Feld des gegenſeitigen Königs.
Schwarz. Geht mit dem König auf das zweite Feld ſeines Springers.
2. Weiß. Der Laufer der Königin giebt auf dem ſechſten Feld des Thurms des Königs Schach.
Schwarz. Der König muß den Laufer nehmen.
3. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem Feld des Laufers des gegenſeitigen Königs.
Schwarz. Der König auf das vierte Feld ſeines Springers.
4. Weiß. Der Thurm giebt auf dem fünften Feld des Laufers des Königs Schach.
Schwarz. Der Bauer des Springers nimmt den Thurm.
5. Weiß. Die Königin giebt Schachmatt auf dem ſiebenten Feld des Springers des Königs.

24.

In fünf Zügen.
Von dem Ungenannten.
Die Weißen.

Der König; auf dem Feld ſeines Springers.
Thurm; auf dem Feld des Laufers des Königs.
Andrer Thurm; auf dem fünften Feld des Königs.
Laufer der Königin; auf ſeinem eignen Felde.

Bauer des Springers des Königs; zwei Schritt gezogen.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld ſeines Thurms.

Thurm der Königin; auf ſeinem vierten Felde.

Springer der Königin; auf ſeinem vierten Felde.

Laufer der Königin; auf dem dritten Feld des Springers des Königs.

des Thurms des Königs nicht bewegt;

Bauern: der Königin zwei Schritt vorgerückt;

des Thurms der Königin auf ſeinem ſechſten Felde.

1. Weiß. Schach vom Thurm auf dem Feld des Laufers des gegenſeitigen Königs.

Schwarz. König auf das zweite Feld ſeines Springers.

2. Weiß. Schach des Laufers auf dem ſechſten Feld des Thurms des Königs.

Schwarz. Der König muß ihn nehmen.

3. Weiß. Der Thurm auf das Feld des Springers des gegenſeitigen Königs.

Schwarz. Der Laufer auf das zweite Feld des Laufers des Königs.

4. Weiß. Schach des Thurms auf dem fünften Feld des Thurms des Königs.

Schwarz. Der Laufer nimmt denſelben.

5. Weiß. Der Bauer giebt Schachmatt.

25.

In fünf Zügen.

Von demſelben.

Die Weißen.

König; auf dem zweiten Feld ſeines Thurms.

Königin; auf dem fünften Feld des Thurms des Königs.
Springer des Königs; auf ſeinem fünften Felde.
Andrer Springer; auf dem fünften Feld der Königin.
Bauer des Springers des Königs; auf ſeinem Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld ſeines Springers.
Thurm; auf dem Feld der Königin.
Laufer der Königin; auf dem ſechſten Feld ſeines Springers.

Bauern: des Thurms, des Springers und des Laufers } des Königs nicht bewegt;
des Laufers und des Thurms } der Königin auf ihren ſechſten Feldern.

Der Schwarze, der den Zug hatte, zog den Bauer vom Thurm des Königs einen Schritt und ward darauf matt gemacht in den fünf folgenden unvermeidlichen Zügen.

1. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Laufers des Königs und giebt Schach.
Schwarz. Der König in die Ecke.
2. Weiß. Der Springer der Königin auf das ſechſte Feld des Laufers des Königs.
Schwarz. Wenn er die Königin mit dem Laufer nahm: ſo nahm der Weiße den Laufer wieder, und machte ihn matt. Wenn er einen Springer nahm: ſo machte ihn die Königin matt. Alſo zog er den Bauer des Thurms der Königin auf ſein ſiebentes Feld.
3. Weiß. Die Königin auf das ſechſte Feld des Springers des Königs, und droht das Schachmatt auf dem ſiebenten des Thurms.

Schwarz. Der Laufer auf das Feld des Springers des Königs zur Rettung.

4. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem ſiebenten Feld des Thurms.

Schwarz. Nimmt ſie mit dem Laufer.

5. Weiß Giebt das Schachmatt mit dem Springer auf dem ſiebenten Felde des Laufers.

Die Stärke der zwei Springer mit der Königin vereinigt iſt in dieſem Spiel merkwürdig.

26.

In fünf Zügen.

Von demſelben.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Thurms der Königin.

Königin; auf ihrem zweiten Felde.

Thurm; auf dem Felde der Königin.

Andrer Thurm; auf dem Felde des Springers der Königin.

Laufer der Königin; auf dem ſechſten Felde des Laufers des Königs.

Bauern: des Thurms und des Springers } der Königin auf ihren Feldern.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld ſeines Springers.

Königin; auf dem vierten Feld ihres Laufers.

Thurm des Königs; auf dem Feld des Königs.

Thurm der Königin; auf ſeinem Felde.

Bauern: der zwei Thürme und des Laufers des Königs } auf ihren Feldern; des Springers des Königs einen Schritt vorgerückt.

1. Weiß. Die Königin auf das ſechſte Feld des Thurms des Königs, droht das Matt auf dem ſiebenten des Springers.
Schwarz. Die Königin auf das Feld des Laufers zur Vertheidigung.
2. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Thurms, und giebt Schach.
Schwarz. Der König nimmt ſie.
3. Weiß. Der Thurm des Königs giebt Schach auf ſeinem eignen Felde.
Schwarz. Die Königin deckt es auf dem dritten Feld des Thurms.
4. Weiß. Der nehmliche Thurm nimmt die Königin und giebt Schach.
Schwarz. Wenn er den König zurückzieht: ſo macht der Thurm ihn matt in der Ecke; und nimmt er den Thurm:
5. Weiß. So macht ihn der andre Thurm Schachmatt auf dem Feld des Thurms des Königs.

Spiele in ſechs Zügen.

27.

Von dem Neapolitaner Salvio.

Die Weißen.

König; auf ſeinem ſiebenten Felde.
Springer; auf dem Felde des Laufers des Königs.
Bauern: des Thurms des Königs auf dem fünften Felde;
des Springers des Königs auf dem ſechſten Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld ſeines Thurms.
Bauern: des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt;
des Springers des Königs nicht bewegt.

1. Weiß. Der Springer auf das dritte Feld des Königs.
Schwarz. Der König auf das Feld des Springers.
2. Weiß. Der Springer auf ſein viertes Feld.
Schwarz. Der König in die Ecke.
3. Weiß. Der Springer auf das ſechſte Feld des Laufers des Königs.
Schwarz. Der Bauer muß ihn nehmen.
4. Weiß. Nehm ihn nicht wieder mit dem König; ſonſt wird das Spiel pat, ſondern gehe damit auf das ſiebente Feld ſeines Laufers, oder das Feld des gegenſeitigen Laufers.
Schwarz. Der Bauer geht auf das vierte Feld des Laufers.
5. Weiß. Der Bauer giebt Schach auf dem ſiebenten Feld des Springers.
Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Thurms.
6. Weiß. Der Bauer macht ſich zur Königin, und giebt Schachmatt.

28.

In ſechs Zügen.

Von Contarelli.

Die Weißen.

König; auf dem zweiten Feld ſeines Thurms.
Königin; auf dem Feld des Königs.
Thurm; auf dem fünften Feld des Springers der Königin.
Bauern: des Thurms des Königs einen Schritt vorgerückt; des Springers des Königs zwei Schritt vorgerückt.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld ſeines Thurms.
Königin; auf ihrem ſechſten Felde.
Springer; auf dem vierten Feld des Thurms des Königs.

Bauern: des Thurms und des Laufers } des Königs nicht bewegt; des Springers einen Schritt gerückt.

1. Weiß. Die Königin giebt auf dem fünften Felde des Königs Schach.

Schwarz. Der Bauer des Laufers des Königs deckt.

2. Weiß. Die Königin giebt auf dem Feld des gegenſeitigen Königs Schach.

Schwarz. Der König auf das zweite Feld ſeines Springers.

3. Weiß. Die Königin giebt auf dem ſiebenten Felde des Königs Schach.

Schwarz. Der König auf das dritte Feld ſeines Thurms.

4. Weiß. Der Thurm nimmt den Springer und giebt Schach.

Schwarz. Der Bauer des Springers des Königs muß den Thurm nehmen.

5. Weiß. Die Königin nimmt den Bauer des Königs, und giebt Schach.

Schwarz. Die Königin deckt.

6. Weiß. Der Bauer des Springers des Königs giebt auf dem fünften Felde Schachmatt.

29.

In ſechs Zügen.

Von unſerm Ungenannten.

Die Weißen.

Der König; auf dem Felde ſeines Thurms.

Laufer des Königs; auf dem zweiten Feld des Thurms der Königin.

Laufer der Königin; auf dem zweiten Feld ihres Springers.

Bauer des Thurms des Königs; auf ſeinem fünften Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem Feld ſeines Thurms.

Laufer des Königs; auf dem fünften Feld des Springers der Königin.

Springer auf dem vierten Feld des Thurms der Königin.

Bauern: des Thurms und des Springers des Königs } auf ihren Feldern.

1. Weiß. Rückt den Bauer auf das ſechſte Feld des Thurms.

Schwarz. Zieht den Laufer zurück auf ſein eignes Feld.

2. Weiß. Der Laufer des Königs auf das fünfte Feld der Königin, um den Springer feſtzuſetzen.

Schwarz. Auf das zweite Feld des Springers der Königin.

3. Weiß. Der Laufer nimmt ihn.

Schwarz. Geht zu ſeinem Beſten mit dem König auf das Feld des Springers.

Denn wenn er ſeinen Laufer gegen den andern zöge: ſo würd' ihn dieſer mit dem Bauer nehmen, und hernach matt machen.

4. Weiß. Schach mit dem Laufer des Königs auf dem fünften Feld der Königin.

Schwarz. Geht wieder mit dem König in die Ecke.

5. Weiß. Zieht den Laufer auf das zweite Feld des Thurms der Königin.

Schwarz. Muß mit ſeinem Laufer heraus, weil er ſonſt nichts ziehen kann.

6. Weiß. Nimmt den Bauer des Springers mit dem Bauer, und giebt Schachmatt.

Spiele in ſieben Zügen.

30.

Von Pater Alfonso Giannotti zu Correggio, öffentlichem Lector der Philoſophie in dieſer Stadt.

Die Weißen.

König; auf dem zweiten Feld ſeines Thurms.
Königin; auf ihrem vierten Felde.
Thurm; auf dem vierten Feld des Springers des Königs.
Springer; auf dem Feld der gegenſeitigen Königin.
Bauern: des Springers des Königs nicht bewegt;
des Springers der Königin auf ſeinem fünften Felde.

Die Schwarzen.

König; auf dem zweiten Felde des Thurms der Königin.
Königin; auf dem vierten Felde des Laufers des Königs.
Thurm der Königin; auf ſeinem eignen Felde.
Laufer der Königin; auf dem dritten Felde des Königs.
Bauern: des Springers der Königin einen Schritt vorgerückt;
des Laufers der Königin nicht bewegt.

1. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem vierten Feld ihres Thurms.
Schwarz. Der König auf das Feld des Springers der Königin.
2. Weiß. Der Springer giebt Schach auf dem ſechſten Feld des Laufers der Königin.
Schwarz. Der König am beſten auf das zweite Feld des Springers.
3. Weiß. Die Königin nimmt den Thurm und giebt Schach.
Schwarz. Nimmt ſie mit dem König.
4. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf ſeinem vierten Felde.
Schwarz. Der König auf das zweite Feld des Springers.
5. Weiß. Der Thurm giebt Schach auf ſeinem ſiebenten Felde.
Schwarz. Der König auf das Feld des Laufers der Königin.
6. Weiß. Der Thurm auf das Feld des Thurms der gegenſeitigen Königin, giebt Schach.

Schwarz. Der König, wohin er kann.

7. Weiß. Der Thurm macht Schachmatt, auf dem Feld der Königin, oder ihres Springers, wenn er auf dem zweiten Feld der Königin oder des Springers iſt.

31.

In ſieben Zügen.

Von dem Ungenannten.

Die Weißen.

Der König; auf ſeinem eignen Felde.

Die Königin; auf dem zweiten des Königs.

Der Springer; auf dem ſechſten Felde des Königs.

Die Schwarzen.

Der König; auf dem Feld des Springers der Königin.

Die Königin; auf dem fünften Feld des Springers des Königs.

Der Thurm der Königin; auf dem Feld des Königs.

Der Thurm des Königs; auf dem Feld ſeines Springers.

Bauern: des Springers und / des Thurms der Königin } nicht bewegt.

1. Weiß. Giebt Schach mit der Königin auf dem fünften Feld des Königs.

Schwarz. Der König geht am beſten in die Ecke.

2. Weiß. Schach mit dem Springer auf dem ſiebenten Feld des Laufers der Königin.

Schwarz. Der König auf das Feld des Springers.

3. Weiß. Nimmt mit dem Springer den Thurm; und giebt Schach mit der eröffneten Königin.

Schwarz. Geht mit dem König am beſten in die Ecke.

4. Weiß. Giebt noch einmal Schach mit dem Springer auf dem ſiebenten Feld des Laufers.
Schwarz. Der König kehrt auf das Feld des Springers zurück.
5. Weiß. Der Springer auf das ſechſte Feld des Thurms der Königin; giebt doppelt Schach.
Schwarz. Der König in die Ecke.
6. Weiß. Die Königin giebt Schach auf dem Feld des Springers der feindlichen Königin.
Schwarz. Der Thurm muß ſie nehmen.
7. Weiß. Der Springer giebt auf dem ſiebenten Feld des Laufers der Königin das erſtickte Matt.

32.

In acht Zügen.

Von Signor Don Salvadore Albino, einem der größten praktiſchen Schachſpieler ſeiner Zeit, von welchem die Schriftſteller nur einige Fragmente aufgezeichnet und hinterlaſſen haben; er und ſie ſind gleichſam Gemählde von Seneca's Tode, wo ſie deſſen letzte Worte aufſchreiben. Man nannte ihn blos den Beneventaner; weil er in Benevent zu Hauſe war.
Dieſe Parthie hat Salvio, der Neapolitaner, aufbewahrt.

Die Weißen.

Der König; auf das ſiebente Feld des Laufers der Königin.
Thurm; auf das ſiebente Feld des Springers der Königin.
Andrer Thurm; auf das ſiebente Feld der Königin.
Bauer des Springers der Königin; auf ſein ſechſtes Feld.

Die Schwarzen.

Der König; auf das Feld des Thurms der Königin.

Bauer des Königs; auf ſeinem dritten Felde.

Der Weiße hat den Zug, und will mit dem Bauer den Schwarzen Schachmatt machen, ohne ſeinen eignen König zu bewegen; und in acht Zügen.

1. Weiß. Der Thurm, der auf dem ſiebenten Felde der Königin ſteht, geht in derſelben Reihe, wohin er will.

Schwarz. Der Bauer des Königs auf das vierte Feld.

2. Weiß. Derſelbe Thurm ſpaziert auf und ab in derſelben Reihe, oder auch die Queere des Schachbrets, nur darf er nicht Schach geben, oder den Bauer nehmen, den dritten, vierten und fünften Zug; nur hält er ſich entfernt von ſeinen eignen Stücken, bis der Schwarze ſeinen Bauer zur Königin macht.

6. Weiß. Alsdann giebt dieſer Thurm Schach auf der Reihe des Thurms der Königin.

Schwarz. Muß es mit ſeiner neuen Königin auf dem vierten Felde ihres Thurms decken.

7. Weiß. Giebt Schach mit dem andern Thurm auf dem ſiebenten Feld des nehmlichen Thurms der Königin.

Schwarz. Muß dieſen nehmen mit ſeiner Königin, und giebt Schach zugleich dem weißen König.

8. Weiß. Deckt ſeinen König mit dem Bauer auf dem ſiebenten Feld des Springers; und giebt zugleich Schachmatt.

Dieſes Spiel iſt wirklich von einer erſtaunlichen Feinheit in den Ländern, wo der Schwarze ſeinen Bauer auf dem achten Feld zur Königin machen muß, aus Geſetz oder Gebrauch; wie damals in Neapel die Gewohnheit war.

So viel ſieht man inzwiſchen aus der 21. Parthie, daß Signor Don Salvadore Albino ſeinen Damian gut ſtudiert hatte.

Ich hoffe, daß Sie an dieſen Parthien genug haben; ich muß auch etwas für mich behalten, wenn ich wieder komme, und darf nicht alles über die Alpen ſenden. In meinem Köcher bleiben inzwiſchen noch manche gute Pfeile ſtecken.

Ich eile ſogleich in einen Schachklubb, wo mich zwei junge ſchöne Sicilianer voll Genie und Geiſt aufgefordert haben; der eine iſt aus Syrakus, und der andre aus Catanea. Einer ein Bildhauer, und der andre Architekt. Ich wünſchte oft, ſie wären Dichter oder Mahler geworden; denn beide haben die lebhafteſte Einbildungskraft, und ihre Spiele ſind immer voll friſchen Reizes. Kurz; ſie ſind noch jetzt, wenigſtens was die *Ευφυια* betrifft, würdige Landsleute von dem großen Archimed und dem feurigen Theokrit. Es geht doch nichts über die lebendige Natur in ihrer Schönheit. Freilich kann man ſolche Geſellſchaft nicht immer haben; und muß ſich dann mit den todten Büchern behelfen, die nur an ſie erinnern.

Zum Beſchluß nur noch ein Fragment, weil ſich der Ungenannte in ſeinen Regeln über das Schachſpiel darauf bezieht.

Das 33. Spiel, um das Drittel vom Hundert voll zu machen.

Ein Pat, weil die Königin hier weniger iſt, als ein Thurm.

Die Weißen.

König; auf dem Feld des Thurms der Königin.

Thurm; auf dem vierten Feld des Springers der Königin.

Bauern: des Thurms der Königin, des Laufers der Königin } auf ihren Feldern; der Königin einen Schritt gerückt.

Die Schwarzen.

König; auf dem dritten Feld des Thurms der Königin.

Königin; auf dem ſiebenten Feld des Königs.

Bauern: des Thurms der Königin, des Laufers der Königin } auf ihren ſechſten Feldern; der Königin auf dem fünften Felde.

Der Weiße, oder der Schwarze mag den Zug haben: das Spiel iſt ſeiner Natur nach pat; denn wenn der Weiße ſeinen Thurm auf der Reihe des Springers behält: ſo kann der Schwarze nicht mit dem König heraus, und ſeiner Königin beiſtehen; und nimmt er mit der Königin den Bauer des Laufers: ſo iſt der Weiße pat, denn ſein Thurm giebt immer Schach, ſo lange bis er ihn nimmt. Wenn die Königin ein Thurm wäre: ſo hätte der Schwarze das Spiel gewonnen.

Es iſt dieß eine höchſt merkwürdige Ausnahme von der Theorie des Gleichgewichts, die auch wohl im übrigen Leben und im Großen bei Völkern ſtatt findet, und es gehört Erfahrung, Uebung, kurz: Genie dazu, ſie wohl anzuwenden, zu gebrauchen.

Zwei Springer können nicht matt machen, aber doch ein Thurm, der allein weniger iſt, als beide zuſammen; ſie haben eben beſondere Eigenſchaften und Kräfte, die nicht in die bloße Zahlenrechnung können gebracht werden, und das Schachmatt allein entſcheidet nicht vom Werth der Figuren, jede will beſonders ſtudiert ſeyn.

Die Verbindung zweier Thürme macht jeden ſtärker, als er vorher war, es kömmt durch ihre Vereinigung noch eine neue dritte Kraft hervor, z. B. daß ſie von einander geſchützt werden, doppelt angreifen u. ſ. w.

Kritiſcher Anhang.

Die beiden hier in Band 5 und 6 vereinigten Romane ſind während der letzten neun Lebensjahre Heinſes in Mainz und Aſchaffenburg entſtanden, reichen jedoch in ihren Anfängen noch bis zu ſeiner italiäniſchen Reiſe zurück, von deren künſtleriſchen Eindrücken der Dichter bis zu ſeinem Ende zehrte. Als Sohn des ſangesfrohen Thüringer Landes war Heinſe von Jugend auf für Muſik intereſſirt. Schon in den „Muſikaliſchen Dialogen" von 1771 hatte er ſeine Ideen auszuſprechen verſucht; aus ſeinem erſten venezianiſchen Aufenthalt ſchreibt er dann, am 18. Mai 1781, an Fritz Jacobi: „Meine Gedanken über den Charakter der ältern Italiäniſchen Muſik, ... der mittlern, und neuſten, die übrigens mein Herz und mein Verſtand bey weitem nicht für naturvollkommen erkennt, von der ſich aber mein guter jugendlicher Sinn willig lich wie von einer außerdem doch reizenden Zauberin entzücken und hinreißen läßt, an einem andern Ort." Die eigentliche Ausarbeitung fällt in die Jahre 1791—93. — Daß auch „Anaſtaſia und das Schachſpiel" äußerlich wenigſtens an Italien anknüpft, wird ſich weiter unten zeigen.

I.

Wie Heinſe am 2. Juni 1796 an Gleim ſchreibt, wurde „Hildegard von Hohenthal" äußerſt ſchnell ausgearbeitet. „Im Junius 1794 fing ich es zu Mainz mitten unter dem Kriegsgetümmel an, und im Dezember desſelben Jahrs ſchrieb ich zu Aſchaffenburg davon die letzten Blätter und die Vorrede; und packte und flüchtete während der Zeit die ganze kurfürſtliche Bibliothek. Meine Muſe hat ihre ſonderbare Launen."

Ein ſo baldiger Abſchluß war nur möglich auf Grund früherer umfaſſender Vorarbeiten und tief eindringender Studien, die denn auch in mehreren Heften des Nachlaſſes (4—7, 9, 15, 29, 34, vgl.

dazu Jessen, Heinses Stellung zur bildenden Kunst, Berlin 1902, S. 168 ff.) enthalten sind. Im Zusammenhange, aber keineswegs erschöpfend, hat sie H. Müller in der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft III, 561 (W. Heinse als Musikschriftsteller) behandelt. Daneben wurde zu den Gesprächen, die oft ganz ohne Verbindung in den Roman eingestreut sind, viel altes Material aus Heinses Tagebüchern und Aphorismen entnommen. Hier sei nur auf einzelne, bereits in der „Insel" abgedruckte Entlehnungen hingewiesen:
Hildegard V, 153 ff. = Insel, Oktober 1901, S. 39 ff.
Hildegard V, 333 f. = Insel, Juni 1901, S. 294 f.
Hildegard V, 335 = Insel, Oktober 1901, S. 39.
Ebenso stammen die Gespräche über den Zweikampf (V, 156 ff.) und über den Tanz (V, 281 ff.) aus dem 31. Heft des Nachlasses und so fort. Auf die Verwertung dieses Materials in einem kritischen Apparat ist, wie beim Ardinghello, verzichtet worden; der achte Band unsrer Ausgabe wird vielmehr einen Abdruck der sämmtlichen Parallelstellen in extenso bringen. — Im 30. Heft des Nachlasses, Blatt 37^b—39^b, endlich findet sich eine Liste von Namen, die Heinse für die Figuren seines Romans entwarf, darunter „Grafen von Mansfeld, von Gleichen, Blankenheim, Falkenstein, Eberstein, Wolfeck, Waldsee", bürgerliche wie „Baumann, Beil, Blum", Rufnamen, darunter „Hildegard", und zusammengesetzte wie „Hildegard von Schwanensee, Dietterich Spielmann, Bienenfeld, Immenthal, Eschenau, Abendtag".

Der Roman erschien in drei Bänden 1795—96 in der Vossischen Buchhandlung in Berlin unter dem Titel „Hildegard von Hohenthal" mit Kupfern, die zum Theil Heinses Freund, der große Anatom Sömmerring, selbst entworfen hatte; und zwar der erste Theil (2 Blatt + 341 Seiten) im Oktober 1795 mit einem Titelkupfer (J. W. Meil del: J. Penzel scp: 1795) und zwei Vignetten, nebst folgender „Erklärung der Figuren. Titelkupfer: Pythagoras an seinem so eben von ihm erfundenen Monochord, wie er entzückt überzeugt wird, daß die Hauptkonsonanzen, die Oktave, reine Quinte, Quarte und große Terz, gerade in den Verhältnissen 2, 3, 4, 5 sind. Titelvignette: ein vollkommen gut gebildetes weibliches Ohr. Schlußvignette: das weibliche Stimmorgan". (Vgl. dazu R. Wagner, Sömmerring's Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen I, 355). Der zweite Theil (1 Blatt + 421 Seiten), im Januar 1796

erſchienen, hat auf S. 422 folgende „Erklärung der Figuren. Titelvignette: ein vollkommen gut gebildetes männliches Ohr. Schlußvignette: das männliche Stimmorgan". Der dritte Theil (1 Blatt + 359 Seiten), im Sommer 1796 erſchienen, hat eine Titel- und Schlußvignette, eine hier reproducirte Kupfertafel und dazu auf Seite 361—368 folgende von Sömmerring ſtammende

Erklärung der Figuren.

Erſte Figur.

Abbildung des menſchlichen Hörorgans, nach den neuſten Entdeckungen, aus einem Erwachſenen von der linken Seite, in durchaus natürlicher Größe, Lage und Zuſammenſetzung ſeiner weſentlichſten Theile, von vorn angeſehen.

Aeußeres Ohr oder äußerer Theil des Hörorgans.

A. Leiſte oder Saum des äußern Ohrs (Helix).
B. C. Gegenleiſte oder Gegenſaum des äußern Ohrs (Antihelix).
B. Vorderer Flügel der Gegenleiſte.
C. Hinterer Flügel der Gegenleiſte.
D. Ecke des äußern Ohrs (Tragus).
E. Gegenecke des äußern Ohrs (Antitragus).
F. Kahnförmige Vertiefung des äußern Ohrs (Scapha).
G. Muſchelförmige Vertiefung des äußern Ohrs (Concha).
H. Läppchen des äußern Ohrs (Lobulus).
I. Reſt der Haut, die das äußere Ohr mit der Haut des Kopfes verbindet.
K. L. Trennungslinie der Haut des äußern Ohrs von der Haut des Kopfes.
M. N. Hörgang (Meatus auditorius), der, wie man deutlich ſieht, einwärts, aufwärts und vorwärts gerichtet iſt, und ſich mit dem Paukenfell endigt.
M. Erſte Krümmung des Hörgangs.
N. Zweite Krümmung des Hörgangs.

Paukenhöhle, oder

mittlerer Theil des Hörorgans, ſo abgebildet, daß von ihren Wänden nur das Paukenfell und die gegenüber liegende Wand des Labyrinths, als die weſentlichſten Wände, erſcheinen. Der übrige Umfang der Wände kann nach Maßgabe der Zahlen 1. 2. 3. 4. 5., die ihn andeuten, leicht dazu gedacht werden.

1. Ringförmiger Roſt des knöchernen Gehörganges.
2. Paukenfell (Membrana Tympani), das in einer Furche dieſes ringförmigen Roſtes ausgeſpannt iſt.

2. 3. Längerer Durchmeſſer des elliptiſchen Paukenfells.
5. 1. Kurzer Durchmeſſer des elliptiſchen Paukenfells.
Erhebung des Paukenfells nach innen (Umbo).
1. 2. Gegend der Paukenhöhle, wo die der Kloake derſelben (Tuba Eustachii) anfängt.
3. Hammer oder hammerförmiges Knöchelchen (Malleus).
Kopf des Hammers.
Hals des Hammers.
Griff des Hammers, der zwiſchen den Blättern des Paukenfells liegt.
Langer Fortſatz des Hammers.
4. Ambos (Incus), oder mittleres Gehörknöchelchen.
Stelle der Zuſammenlenkung mit dem Hammer.
Kürzerer oder hinterer Schenkel deſſelben.
Längerer oder vorderer Schenkel deſſelben.
Knöpfchen dieſes längeren Schenkels, welches ſich gelenkartig mit dem Steigbügel verbindet.
5. Steigbügel (Stapes), oder ſteigbügelförmiges Gehörknöchelchen.
Vorderer gerader Schenkel deſſelben.
Hinterer gebogener Schenkel deſſelben.

Labyrinth
oder
knöchernes Futteral des innerſten oder eigentlichen Hörorgans.

6. 7. 8. Schnecke (Cochlea).
6. Erſte Windung derſelben.
7. Zweite Windung.
8. Anfang der dritten Windung oder Kuppel.
9. 5. Vorhof.
9. Eigener Nervenkanal des Vorhofs.
5. Ovales Fenſter des Vorhofs, durch die Baſis des Steigbügels geſchloſſen.
a. b. Hinterer oder unterer, oder längſter Bogengang.
a. Elliptiſches Bläschen deſſelben.
b. Vereinigung deſſelben mit dem vordern Bogengange zu einem gemeinſchaftlichen Kanal.
b. c. Vorderer oder oberer oder kürzerer Bogengang.
c. Bläschen deſſelben.
b. Vereinigung deſſelben mit dem untern Bogengange zu einem gemeinſchaftlichen Kanal.
d. e. Aeußerer, mittlerer, oder kürzeſter Bogengang.
d. Bläschen deſſelben.
e. Endigung deſſelben.

Zweite Figur.

Knöchernes Labyrinth, oder knöchernes Futteral des innerſten oder eigentlichſten Hörorgans.

a. b. c. d. e. Schnecke.
a. Anfang der Schnecke.
a. b. Erſte Windung der Schnecke.
c. Zweite Windung der Schnecke.
d. Anfang der dritten Windung, oder Kuppel.
e. Spiralförmige durchlöcherte Furche zur Durchlaſſung des Hörnerven.
a. h. g. f. Vorhof.
f. Eigener Knochenkanal zur Aufnahme des Nervenaſtes für den obern und äußern Bogengang.
g. Mündung dieſes Knochenkanals.
h. Löcher für die in den Vorhof dringenden Nerven.
i. k. Hinterer oder unterer oder längſter Bogengang (Canalis semicircularis).
i. Elliptiſches Bläschen deſſelben.
k. Vereinigung deſſelben mit dem vordern Bogengange zu einem gemeinſchaftlichen Kanal.
l. k. Vorderer oder oberer oder kürzerer Bogengang.
l. Bläschen deſſelben.
k. Vereinigung deſſelben mit dem hinteren zu einem gemeinſchaftlichen Kanal.
m. n. Aeußerer, oder mittlerer, oder kürzeſter Bogengang.
m. Bläschen deſſelben.
n. Endigung deſſelben.

Dritte Figur.

Innerſtes oder eigentlichſtes Hörorgan,

viermal größer als natürlich vorgeſtellt. Die Lage iſt übrigens ganz genau die nämliche wie in der zweiten Figur, nur daß hier das knöcherne Futteral geöffnet und der Stamm des Hörnerven hinzugefügt worden.
Folglich deuten auch a. b. c. d. f. g. i. k. l. m. n. gerade eben daſſelbe wie in der zweiten Figur an.

Schnecke.

q.s.s.t.t.u. Paukengang, oder Paukentreppe der Schnecke (Scala Tympani).
p.p. Vorhofsgang, oder Vorhofstreppe der Schnecke (Scala Vestibuli).
q.r.s.t.u.v.z.1.2. Spiralblatt der Schnecke, in welchem ſich ein Hauptaſt

der Hörnerven verbreitet; oder wahrscheinliches Organ zur Empfindung der Saitentöne.

q. Anfang oder Basis des Spiralblatts.
r. Ende oder Spitze des Spiralblatts.
q.s.s. Erste Windung des Spiralblatts.
t.t. Zweite Windung des Spiralblatts.
u.r. Dritte Windung desselben.
v. Haken des Spiralblatts.
r.v. Tute oder Trichter des Spiralblatts.
u.r. Aufschlag des häutigen Theils des Spiralblatts gegen die Kuppel.
q.s.s.t.t.v. Knöcherner Theil des Spiralblatts (Fasciola vel Zona ossea sulcata).
z. Lederartiger Theil des Spiralblatts (Fasciola alba granosa).
1. Blasiger Theil des Spiralblatts (Fasciola vesicularis).
2. Häutiger Theil des Spiralblatts (Fasciola membranacea).
3. Sonde durch die Tute eingebracht, um die Beschaffenheit der Windung der Tute deutlich zu machen.

Vorhof.

4. 5. Die im Vorhof oder mittleren Theile des Labyrinths enthaltene Nervenausbreitung ist wahrscheinliches Organ zur Empfindung der aus Saiten- und Blaselauten gemischten Töne z. B. der menschlichen Stimme.
4. Runder Sack des Vorhofs (Saccus sphaericus).
5. Allgemeiner Nervensack des Vorhofs (Alveus communis).

Trompetenförmige Rohre.

Diese häutig-knorpligen trompetenförmigen Rohre, die in den Bogengängen des Labyrinths wie in knöchernen Futteralen liegen, sind wahrscheinliches Organ zur Empfindung der Blasetöne.

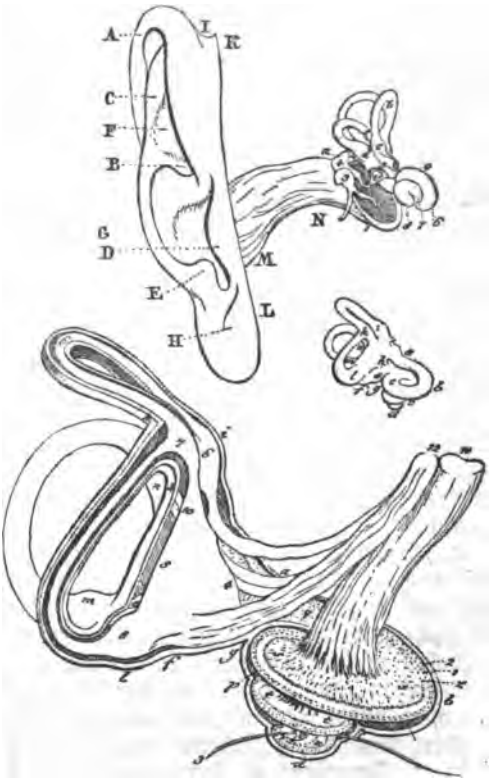
6. 6. 7. Längstes trompetenförmiges Rohr, welches in den vordern oder oberen Bogengang eingeschlossen ist.
6. Weites trompetenförmiges Ende desselben.
7. Enges Ende desselben, welches sich mit dem engen Ende des folgenden Rohrs zu einem gemeinschaftlichen Kanal vereinigt.
7. 8. Kürzeres trompetenförmiges Rohr, welches in den hintern oder untern Bogengang eingeschlossen ist.
8. Weites trompetenförmiges Ende desselben.
7. Enges Ende desselben, welches sich mit dem engen Ende des vorhergehenden Rohrs zu einem gemeinschaftlichen Kanal vereinigt.
9. 10. Kürzestes trompetenförmiges Rohr, welches in den äußern oder mittlern Bogengang eingeschlossen ist.

9. Weites trompetenförmiges Ende deſſelben.
10. Enges Ende deſſelben.

Hörnerve.

11. Aſt des Hörnerven für die Schnecke.
12. Aſt des Hörnerven für die Vorhofsſäcke und die trompetenförmigen Rohre.

Soemmering.



Über den Druck dieser Ausgabe äußert sich Heinse in mehreren Briefen an den damaligen Inhaber der Vossischen Buchhandlung in Berlin, Johann Daniel Sander; in einem, wie es scheint nicht abgesandten, Mundum vom 4. Januar 1796 (Heft 65 des Nachlasses, mir erst nachträglich bekannt geworden,) bespricht er mehrere Druckfehler im zweiten Bande, die im Reindruck sämmtlich verbessert sind, und fährt dann fort: „Den Druckfehler im ersten Bande S. 103. Z. 9. F zu E statt E zu G wünscht ich angezeigt zu sehen, damit nicht ein Cerberus von Kunstrichter vor Erscheinung des dritten Bandes darüber herfalle". Dieß ist nicht geschehen und demgemäß der Fehler auch in unserer Ausgabe [V, 52, 22] zu verbessern; außerdem ergiebt sich aus demselben Briefe die überraschende Thatsache, daß Sander und seine schöngeistige Frau Sophie während des Druckes stilistische Änderungen an Heinses Werke vorgenommen haben, die sich jedoch im Einzelnen nicht nachweisen lassen.

Die Ausgabe von 1795/6, der wir folgen, ist im Allgemeinen correct; nur wenige Inconsequenzen waren fortzuschaffen. So sind die Accente in den französischen Citaten normalisirt, große Anfangsbuchstaben in directer Rede durchgeführt und nach der Mehrzahl der Fälle die Formen „giebt, dieß, deßwegen, bey, beyde, frey, beynahe, hohlen, öfnen, Hofnung, vortreflich, Gemal und Gemalin, Mahlzeit, sechzehn, Physiognomie" eingesetzt. — Ferner sind folgende Druckfehler verbessert worden: in Band V, 45, 28 „Appelles" in „Apelles" (vgl. 119, 27) 86, 12 „seinen" in „seinem" 103, 10 „sie" in „Sie" 111, 12 „individuel" in „individuell" 143, 21 „an für sich" in „an und für sich" 155, 26 „Unterricht" in „Unterricht" 173, 4 „Un" in „Un'" 174, 8 „Zierathen" in „Zierrathen" 175, 19 „lasciam" in „lascian" 198, 14. 15 „enschied" in „entschied" 203, 8 „solcher" in „solche" 211, 7 „L'hombre" in „l'Hombre" 232, 9 „Frennd" in „Freund" 248, 12 „de" in „de'" 260, 1. 2 „sanctorum ex" in „sanctorum: ex" 320, 12 „ne" in „ne'" 326, 16 „Rhytmus" in „Rhythmus" 337, 6 „enzigen" in „einzigen" 342, 6 „mol" in „moll" 348, 26 „cher' in „chers" 355, 12 „hohen" in „hohe" 361, 21 „anapäſtischen" in „anapaistischen" und 362, 9 „Anapäſten" in „Anapaisten" (nach der Mehrzahl der Fälle). In Band VI, 9, 28 wurde die Zahl „182" unserm Text entsprechend in „253" geändert, ferner 16, 23 „äußerten" in „äußerte" 48, 3 „diesem" in „diesen" 64, 14 „Zierathen" in „Zierrathen" 65, 1 „Sieguimi" in

„Seguimi“ 92, 18 „L'hombreſpiel“ in „l'Hombreſpiel“ 123,18 „Chocolate“ in „Chocolate“ 125, 2 „bravissimi“ in „Bravissimo“ 141, 13 „antworte“ in „antwortete“ 146, 6 „Belli“ in „Begli“ 147, 7 „Zechinen“ in „Zechinen“. — Dagegen wurde „Chaconne“ (V, 220, 16) und „Ciacconne“ (V,120, 5. 6) neben einander belaſſen und „fühlte“ (V, 339, 17) nicht mit Laube in „führte“ geändert.

In einer „neuen Auflage“ desſelben Verlegers vom Jahre 1804 wurde gleich nach Heinſes Tode der Reſt der Auflage mit neuem Titelblatt auf den Markt gebracht; ſie bleibt, wie die vom Jahre 1838 (Goedeke² IV, 343), hier unberückſichtigt.

II.

Daß auch der dritte Heinſeſche Roman — wenn er anders dieſen Namen verdient — in ſeinem äußeren Rahmen auf eigenen Erlebniſſen des Verfaſſers in Italien beruht, behauptet dieſer ſelbſt in einem Briefe an den Kurfürſten Carl Theodor von Dalberg (undatirtes Concept von 1803 im 65. Heft des Nachlaſſes), worin es heißt: „Und doch iſt faſt alles von Wort zu Wort wahr, außer einigen Verzierungen, was aus Italien geſchrieben ſteht. Der Gelehrte zu Padua [VI, 180] heißt Contin, iſt zu Venedig gebohren und erzogen, ein äußerſt gelehrter Theatiner, er hat ein ganz vortrefliches Buch voll Geiſt und Verſtand und ſogar Witz über die Bulle In coena domini geſchrieben und ward von dem Venezianiſchen Senat gegen den Römiſchen Hof ſehr ernſthaft in Schutz genommen; es iſt auch ins deutſche zu Zürich überſetzt, darauf bezog ſich eben, was er mir gleich anfangs ſagte, wir Deutſchen hätten ganz falſche Begriffe von den Italiänern, ich habe noch lateiniſche Stunden über das jus Canonicum bei ihm gehört, und wahrhaftig große Freude in ſeinem lebhaften Umgange genoſſen“. Übereinſtimmend damit ſchreibt Heinſe am 18. Mai 1781 aus Venedig an Fritz Jacobi: „Ich habe einen guten Theil vom vorigen Monat und den Anfang des jetzigen zu Padua und in der Gegend um Padua zugebracht. In Padua bin ich mit einem Theatiner, Namens Contin, aus einem der angeſehenſten bürgerlichen Häuſer zu Venedig, bekannt geworden, der ohnſtreitig jetzt unter die beſten und zugleich witzigſten Köpfe von Welſchland gehört, und auch dafür erkannt wird. Er hat das berühmte Werk Contra bullam in coena domini geſchrieben, welches zu Rom den größten Lärm erregte, aber von dem hieſigen Senat in Schutz genommen ward, und nun auch ins deutſche überſetzt iſt....

Er lebt in ſeinem Kloſter unter ſeinen Mönchen wie ein wahrer Freyherr, und hat eine abgeſonderte Reyhe Zimmer für ſich, die gerad an den Garten ſtoßen, und die Ausſicht aufs Feld haben. Er iſt ein ſtarker Schachſpieler, und wir haben uns wie die Klopffechter eine nur zu kurze Woche lang mit einander herumgearbeitet, wobey ich mit allem meinen Syſtem doch die mehrſten Parthieen verlor; aber ſein unvergleichlicher Teodo, und die andre auserleſene Collection von griechiſchen und welſchen Weinen mag ihm manche Schlacht haben erſiegen helfen". — Auch die „ſchöne, junge Jüdin von Livorno" (VI, 349) tritt in Heinſes Brief an Fritz Jacobi vom 26. Januar 1781 auf; und die Daten der ſieben Briefe, aus denen „Anaſtaſia" zuſammengeſetzt iſt (1—3 „Padua im April 1781", 4. 5 „Bologna im Junius—Julius 1781", 6 „Livorno im Auguſt 1781", 7 „Rom, im Februar 1782"), ſtimmen mit Heinſes Reiſeroute überein. Einzelnes iſt auch aus Heinſes Aphorismenbüchern in die „Anaſtaſia" übergegangen, ſo der Paſſus über die Ehe (VI, 394—Inſel, November 1901, S. 121); daß dagegen den Briefen über das Schachſpiel ſelbſt wirklich geſchriebene Briefe aus Italien zu Grunde liegen iſt nicht anzunehmen.

Über die Ausarbeitung des Werkes ſchreibt Heinſe am 12. März 1803 aus Frankfurt an ſeinen Freund Pauli in Aſchaffenburg von „Materialien zu einem Manuſcript, woraus ich noch einige Bogen für den Schluß desſelben ſchreiben muß. Ich habe dieſes Varrentrappen in Verlag gegeben, der das Werk in zwei Bändchen noch dieſe Oſtermeſſe nach Leipzig bringen will. Es heißt: „Freundſchaftliche Briefe über die Stärke der Italiäner im Schachſpiel; in welchen Hauptfehler in Philidors Analyse des Echecs deutlich gezeigt und verbeſſert werden".

Ich brachte das Ganze, zu meinem Zeitvertreib, in Ordnung, während meines vorigen langen Aufenthaltes in Frankfurt, als Sie in Erfurt waren; und jetzt fehlen nur noch etliche äußerſt leichte Bogen für das Ende.

Die Materie iſt nicht für Jedermann, und folglich kein anlockender Handelsartikel; doch bezahlt mir Varrentrapp in lauter baarem Gelde das Honorarium, und ich brauche nicht ein Buch dafür anzunehmen. Mein Wille war, es noch nicht herauszugeben, aber Sömmerring hat mich mit ſeinem beharrlichen Eifer dazu angetrieben; und ſo ein hübſches Sümmchen Louisd'or iſt auch zu dieſer Zeit nicht zu verachten, und außerdem käme es noch ein ganzes Jahr nicht heraus.

Für künftigen Sommer liegt schon etwas viel besseres, in Rücksicht meiner, wie ich glaube, in Bereitschaft".

Am 27. April 1803 schreibt dann Heinse an seine Verleger: „Die Fortsetzung des Manuscripts, die Sie von Herrn Hofrath Sömmerring erhalten haben, beschließt vollkommen und ausdrücklich das Buch. Sie werden es sogleich selbst finden, wenn Sie dieselbe in dieser Rücksicht lesen. Mein Plan war, nicht mehr zu geben, weil es vollkommen genug ist. Ich wünsche von Herzen, daß das Werk Ihrem Verlage ersprießlich sein möge"; und an Sömmerring selbst schickt Heinse am 5. Juni 1803 eine flüchtige Ankündigung der Anastasia, für die Göttinger Anzeigen, mit den Worten: „Es wäre mir lieb, wenn Sie selbst dieselben in Ordnung brächten, und producibel machten; ich habe jetzt kein Geschick für Anzeigen". Die Besprechung im 99. Stück der Göttingischen gelehrten Anzeigen vom 20. Juni 1803, bei der Sömmerrings Anteil nicht auszuscheiden ist, lautet:

Frankfurt am Mayn.

Anastasia und das Schachspiel. Briefe aus Italien, vom Verfasser des Ardinghello. Bey Varrentrapp und Wenner. 1803. Erster Band 231, zweyter Band 278 Seiten in klein Octav.

Der Verfasser zeigt, worin die Italiäner bey dem Schach von den Franzosen, Engländern, Deutschen und andern Europäischen Nationen hauptsächlich in ihrem Spiel abweichen, und führt einen der größten Meister unter jenen, der sich nicht genannt hat, zum Muster und Lehrer auf, der die bekannte Theorie des Philidor in dessen Analyse des Echecs gründlich widerlegt, und schon vorher eine haltbarere aufstellte. In den Einleitungen seiner Beweise sucht der Deutsche die Geschichte dieses sinnreichen Spiels lebendiger, philosophischer und faßlicher vorzutragen, als bisher geschehen ist, und folgt hier vorzüglich dem gelehrten Günther Wahl. Dem Philidor wird bey der schärfsten und gerechtesten Critik immer mit Achtung begegnet, ob gleich der ungenannte Italiäner und der Verfasser, schier wie der Athener Republikaner den Aristides (wenn man den erhabenen Nahmen auch bey dem hohen Spiele brauchen darf), gleichsam durch den Ostracismus verbannen zu wollen scheinen könnten. In der That war mehreren Deutschen und Ausländern das ewige Ausposaunen des Franzosen, die seine Mängel und Gebrechen kannten, längst unerträglich. — Uebrigens hat der Verfasser zu größerer Vollkommenheit und Empfehlung dieses edeln und nützlichen Spiels, so viel möglich war, beygetragen. — Auch gereicht dem Werke zur

Empfehlung, daß die Erzählungen historisch wahr, und selbst bis auf das Datum der Briefe nicht fingirt sind.

Die fertige Abhandlung erschien zur Ostermesse 1803 in zwei Bänden unter dem veränderten Titel „Anastasia und das Schachspiel Briefe aus Italien, vom Verfasser des Ardinghello. [Vignette, Sphinx mit Schachbrett, Felsing sc. Darmst.] Frankfurt am Main, bei Varrentrapp u. Wenner. 1803" [1 Blatt, VIII + 231 Seiten und 1 Blatt + 279 Seiten]. Der Rest der Auflage wurde mit neuem Titelblatt als „Zweite unveränderte Auflage Frankfurt am Main bei Ferdinand Boselli 1815" ausgegeben, die wie eine spätere von 1831 (Goedeke² IV, 343) textkritisch wertlos ist. — Der Druck der Ausgabe von 1803 ist im Allgemeinen gleichfalls correct; nur waren große Anfangsbuchstaben in directer Rede durchzuführen, Schreibungen wie „giebt, bei, zwei u. s. w., vortreflich, gieng, hohlen, rochieren, mannigfaltig, trifft, Hoffnung, bloß, eröffnen, angreifen, verloren, Gewandtheit" durchzuführen und in der Beschreibung der Spiele (VI, 411—433) Abkürzungen und Interpunktion zu normalisieren. Verbessert wurden außer den sechs Stellen, die als Druckfehler im zweiten Bande (S. 279) gekennzeichnet sind, noch folgende: 204, 15 „Vezir" in „Vezier" (vgl. 197, 1) 213, 9 „Lombre" in „l'Hombre" 214, 11 „ihr" in „Ihr" 219, 23 „Luisd'or" in „Louisd'or" 223, 19 „von" in „vom" 227, 2 „wie Baccchantin" in „wie eine Baccchantin" 237, 18 „Giuocho" in „Giuoco" 255, 12 „Schachmat" in „Schachmatt" 257, 1 „Schritt" in „Schritt" 264, 18 „um" in „und" 292, 26 „4" eingesetzt 294, 18 „mit der Königin" in „mit dem der Königin" 332, 8 „der Weißen" in „des Weißen" 335, 7 „gerinsten" in „geringsten" 354, 7 „betrachtete" in „betrachteten" 358, 27 „Alambert" in „Alembert" 360, 6 „giuocho" in „giuoco" 367, 4 „dritten" in „drittem" 395, 5 „Merkurius" in „Mercurius" (vgl. 395, 13) 402, 3 „seine" in „seiner" 417, 4 „fünften" in „fünftem" 420, 15 „einfachen" in „einfachem" 429, 17 „Giambatista" in „Giambattista".

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below. 10

A fine of ~~five~~ cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

CANCELLED

DEC 17 '50

NOV 18'60 H

DEC 2 '60 H

DEC 16 '60 H

CANCELLED

3 2044 100 911 833